Abhandlung

von den

Krankheiten

der

Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Säuglinge.

R

Von

Christian Ludwig Mursinna,

drittem Generalchirurgus, erstem Professor der Chirurgie bei dem Collegio Medico-Chirurgico, Regimentswundarzt des hochlöbl. von Möllendorfschen Regiments, Oberchirurgus und erstem Geburtshelfer in der Charitee.

Erster Theil.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin, 1792.
Bei Christian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Arzneykunst ist im weitläuftigsten Verstande eine Wissenschaft, die sich mit der Heilung aller in- und äußerlichen Krankheiten des menschlichen Körpers beschäftigt. Da aber nur ein Genie vom ersten Range fähig ist, diese Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange, gründlich zu erlernen und meisterhaft auszuüben; so hat man von jeher die Arzneykunst in zwey Hapttheile zerlegt: in die Arzney- und Wundarzneykunst. Zu der letzten gehöret nun im eigentlichsten Verstande auch die Entbindungskunst.

Da nun aber ebenfalls zu der Erlernung der Wundarzneykunst, verbunden mit der Entbindungskunst, ein Mann von Genie und vieler Erfahrung erfordert wird; so hat man die Letztere von der Erstern in so fern getrennt, daß zwar ein Wundarzt beyde Wissenschaften ausüben kann, aber eben nicht verpflichtet ist sie auszuüben.

Die Entbindungskunst oder Geburtshülfe, beschäftigt sich also eigentlich, mit der großen wohlthätigen Kunst, die Geburt des Kindes zu

befördern und für dessen und die Erhaltung der Mutter zu sorgen.

Einem Arzt im weitläuftigen Verstande, ist es wiederum erlaubt, alle diese Wissenschaften vereinigt auszuüben. Und ob es gleich wenige gegeben hat, noch geben wird, die alle diese dahin gehörigen, fast unzertrennlichen Wissenschaften, in ihrem ganzen Umfange vollkommen begriffen, und nebst den dahin gehörigen Operationen ausgeübt haben; so ist doch die Erlernung derselben einem Arzte von Genie möglich.

Ein solcher Arzt, mit Werkthätigkeit und Menschenliebe ausgerüstet, ist also ein Mann, der die größte Achtung und Verehrung der Welt verdient. So unrecht man ihn in den alten Zeiten zu sehr erhöhete, und unter die Zahl der Götter versetzte, so unrecht erniedrigt und entwürdigt man ihn in neuern Zeiten. Ein Arzt von Genie erhebt sich nicht nur bald über den großen Haufen gemeiner, handwerksmäßiger Aerzte und selbst über die mehresten, seiner an Hypothesen und Systemen hängenden Lehrer, sondern er zertritt die Vorurtheile der Welt, zerbricht die Fesseln des Aberglaubens und der Irrthümer, bahnt sich einen neuen Weg im Reiche der Natur, durchsucht alle Elemente, prüft sie einzeln und zusammengesetzt, roh und vermischt, verwirft aus zureichendem Grunde das Falsche, wenns auch Jahrtausende durch gepriesen worden wäre, und erfindet neue Mittel die Arzneykunst zu bereichern. Ein solcher Arzt kann mit

Recht ein philosophischer Arzt von Genie genannt werden, und nur der ist fähig die ganze Arzneykunst zu fassen und auszuüben, oder doch Gesetze zu geben, die für alle Zeiten und Völker heilsam sind.

Die Arzneykunst gehört daher mit Recht zu den höhern Wissenschaften, und kann der Kriegs- und Staatswissenschaft an die Seite gesetzt werden. Denn der Arzt muß, wie der General und Staatsmann, eine große Reihe von Dingen und Begebenheiten, von Ursachen und Wirkungen schnell durchschauen; aus viel tausend einzelnen Erscheinungen, und aus verwickelten, theils gewissen theils ungewissen Grundsätzen, nützliche Schlüsse ziehen; diese mit der schnellsten Entschließung, zum Vortheil des Ganzen anwenden, und gleichsam mit einem Schöpferblick, alle Verhältnisse übersehen, ordnen und zu seiner Absicht brauchen. Und so wie der General Schlachten gewinnt, und die Rechte der Menschheit schützt; der Staatsmann Länder erobert, und im blühenden Flor erhält: so sichert der Arzt die Glieder des Staats, für ansteckende, entvölkernde Krankheiten, und wird das im Kleinen, was jene im Großen sind: der Erhalter des Menschengeschlechts.

Eine solche Größe erhält der Arzt nicht erst dann, wie man im gemeinen Leben glaubt, wann weiße Haare seinen Schedel zieren, und die Einbildungskraft erkaltet, und der Unternehmungsgeist schlummert, sondern in der Jugend, da

der Geist noch das emporstrebende Feuer, und der Leib die volle Kraft hat, die Einwirkungen des Geistes aufzunehmen; da wird der Grund zu dieser Wissenschaft geleget, so wie die Anlage und die Fähigkeit dazu mit auf die Welt gebracht werden muß. Ein Mann von Genie, der Leibarzt, Herr Zimmermann, sagt daher sehr schön: wer im dreyßigsten Jahr kein General, kein Staatsmann, kein Arzt wird, der wird es nie.

Hat nun aber ein solches Genie, in der Jugend einmal den Grund zu den Wissenschaften gelegt; so reift es im Alter, und wird dann ein Lehrer der Weisheit und Wahrheit, für alle Zeiten und Völker.

Der preußische Regimentswundarzt ist verpflichtet, die Arzney- und Wundarzneykunst, in allen ihren Zweigen auszuüben. Er erhält dazu, durch die allergnädigste Fürsorge unsers Glorreichsten Monarchen, die Mittel und den Unterricht, diese große, weitläuftige, wohlthätige Kunst, in ihrem ganzen Umfange, gründlich zu erlernen, und wird nicht eher zum Amt befördert, als bis er durch öffentliche Prüfungen der sämmtlichen Glieder des Kollegium-medico-chirurgikums, dazu für tüchtig befunden wird. Hat nun ein solcher Mann Genie; so kann er sich ebenfalls zu der Größe eines Arzts im weitläuftigen Verstande, hinaufschwingen.

So wie nun aber ein solcher Arzt, der die Fähigkeit hat, das Ganze zu überschauen, im

Stande ist, die Arzneykunst zu erweitern, und ein Lehrgebäude derselben, von großer Vollkommenheit und Schönheit aufzuführen; so werden hiezu häufige Materialien erfordert, die von andern, weniger großen Aerzten und Wundärzten, gesammlet werden müssen. Hieher gehören alle Beobachtungen und Erfahrungen, aus allen Zweigen der Arzneykunst. Je wichtiger diese angestellt sind, je lehrreicher sind sie, und desto nützlicher und dauerhafter werden sie zu dem Wachsthum der Arzneykunst verwendet. Eine einzige Erfahrung kann zuweilen mit dem Stempel des Genies bezeichnet seyn, und in so fern ist der Beobachter ein Mann von Genie, ob er gleich aus Mangel der Gelegenheit, oder der allgemeinen Wissenschaften, nicht im Stande ist das Ganze zu überschauen. Wer also Fähigkeiten und Gelegenheit hat Beobachtungen anzustellen, der ist verpflichtet sie aufzuzeichnen und der Welt zu übergeben. Sie tragen immer etwas zum Ganzen bey, und vermehren den Ruf zur Bereicherung der Arzneykunst; wenn sie anders nur richtig gemacht und getreu aufgezeichnet sind. Der weise, der große Arzt und Wundarzt wird ihn benutzen, auch das wenige Gute, welches öfters nur sparsam, wie das Gold unter dem Sande verborgen liegt, auslesen, reinigen und brauchbar machen.

In dieser Rücksicht habe ich der Welt bisher meine medicinisch-chirurgischen Beobachtungen mitgetheilt; in dieser Rücksicht wage

ich es auch jetzt, eine eigene Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern u. s. w. herauszugeben. Ich habe diesesmal eine Materie gewählt, deren Bearbeitung von großer Wichtigkeit ist; die die größte Aufmerksamkeit des Arztes und Wundarztes erfordert, und einen großen in der That weitläuftigen Einfluß in die Bevölkerung des Staats, und die Erhaltung und Verschönerung der Glieder desselben hat.

So nothwendig die Erfahrung in allen Zweigen der Arzneykunst ist; so unentbehrlich ist sie in diesen Krankheiten. Alle Menschen müssen auf einerley Art gebohren, durch gleiche Wege und denselben Mechanismus zur Welt gebracht werden; und doch sind die Geburten so verschieden; sich selbst überlassen, oder unter den Händen eines Unwissenden, kostet bisweilen die Eine, der Mutter oder dem Kinde, oder beyden das Leben; die Andere machet erstere siech, unfruchtbar, und letzteres zum Krüppel, folglich beyde dem Staat und größtentheils sich selbst zur Last. Der Arzt und Geburtshelfer kann diese unglückliche Geburten oft in glückliche verwandeln, und wo nicht die Mutter sammt dem Kinde, so doch wenigstens eines von beyden dem Tode und der Gebrechlichkeit entreißen. Wie nothwendig ist es daher nicht, diese Wissenschaften zu vereinigen, da man sie bisher fast immer getrennt, entweder blos die Krankheiten der Schwangern, Gebärenden u. s. w. oder blos die Behandlung während der

Geburt, die Handanlegung und die Operationen in derselben abgehandelt hat. Und wenn ja die innern Krankheiten zum Theil mit abgehandelt worden sind; so findet man doch einen solchen großen Wust, größtentheils von entbehrlichen Arzneyen darinn, daß weder der Anfänger dadurch lernen, noch der im alten Schlendrian grau gewordene Praktiker seine bisherigen Irrthümer verbessern kann. Nützlicher, einleuchtender und lehrreicher muß es ja unstreitig seyn, diese Wissenschaften, so viel wie in den mehresten Fällen zu wissen nöthig ist, zu vereinigen, damit der Mann, der zu der Schwangern, Gebärenden oder Wöchnerin gerufen wird, im Stande ist, die Hülfe zu leisten, die der allemal gegenwärtige Fall erfordert. Denn selten rufen die gemeinen Menschen, folglich der größte Haufe, einen Arzt und Wundarzt zugleich, sondern nur einen von beyden, besonders bey den Schwangern und Wöchnerinnen; und fast eben so selten sind diese im Stande, jedem Fall allein abzuhelfen, ja zuweilen wohl gar unvermögend ihn zu beurtheilen, da denn natürlich weder der rechte Meister geholt, noch der Frau geholfen wird.

Selbst in und nach der leichtesten, natürlichsten Geburt, können sich durch ein Versehen, oder durch eine schlechte Behandlung, plötzlich solche Zufälle ereignen, die dem einfachen Geburtshelfer, so wie umgekehrt dem einseitigen Arzt, zu schwer, zu unbegreiflich sind, wenn

sie nicht von beyden Wissenschaften hinreichende Begriffe, und die gehörige Fertigkeit in der Ausübung haben.

Der Philosoph und Naturkundige, wird mir vergeblich das ewige Gesetz anführen, welches der Schöpfer in alle seine Geschöpfe gelegt hat, und unveränderlich erfüllt wissen will, sich fortzupflanzen; und daß Er besonders in alle lebendige Wesen in der ganzen Natur, also auch in die Menschen und Thiere, den Trieb gepflanzt hat, sich ohne Kunst und Beystand zu begatten, und nach einer gewissen Zeit die Früchte davon, nicht leicht und ohne Schmerzen, aber doch ohne Beystand zur Welt zu bringen, und so lange sie es bedürfen, zu ernähren. Dies ist wahr und wird auch größtentheils erfüllt. Aber so wie in dem ganzen Thier- und Pflanzenreich, kurz in der ganzen weiten Schöpfung, unvollkommene Wesen und selbst Mißgeburten gefunden werden; so kann dies auch unter den edlern Geschöpfen, den Menschen geschehen. Doch hier geschieht es am öftersten; hier findet man die mehresten Abartungen von der ersten eigenthümlichen Vollkommenheit, die mehresten Krankheiten und Mißgeburten. Des Menschen Empfindung ist weit größer und vollkommener, als aller übrigen Wesen die wir kennen, folglich sind auch seine Begierden größer und mannigfaltiger. Auch hat er die Fähigkeiten und die Gelegenheit, diese Begierden zu befriedigen, die den andern Thieren dieser Erde feh-

len. Aber nicht nur diese angebohrnen Triebe und Neigungen bestrebt sich der Mensch zu befriedigen, sondern er schärft sie, reizt sie durch künstliche Mittel und macht sie widernatürlich, folglich für seinen Körper schädlich. Er durchsucht das ganze weite Reich der Natur, und zieht daraus Balsam und Gift für seinen Körper. Er weiß aus den Pflanzen und Thieren, Gewürze und Geistreiche Sachen, oft Giftähnliche Dinge zu ziehen, die sein Nervensystem reizen, und seine Begierden über seine Kräfte bewegen und auffordern; und ob er nun gleich auch Mittel genung weiß, diese widernatürlichen Begierden öfters durch so viel Kunst zu befriedigen, so wird doch hiedurch nur gar zu oft der Grund zu namenlosen Krankheiten, zum siechen Körper gelegt. Der Arzt, der nur selten die wahre Ursache der Verderbung kennt, wenn er auch Kenntnisse genug hätte, wie doch nicht immer der Fall ist, soll nun die Krankheiten heben, und die Natur wieder in ihr Geleise bringen. Hiezu werden abermals widernatürliche Mittel erfordert, die, wenn sie auch die besten und heilsamsten sind, doch solche Veränderungen in dem Menschen hervorbringen, die der natürlichen Beschaffenheit seiner Säfte und seiner festen Theile zuwider sind, oder doch solche verändern. Der Mensch wird also durch die höhern Kenntnisse und größere Gewalt, die er vor allen andern Thieren besitzt, öfters sein eigener Mörder, oder doch der Zer-

störer seiner guten Natur. Und da in diesen Zeiten der Luxus höher steigt und weiter um sich greift als vordem; so haben wir ganz natürlich auch mehr Krankheiten und gebrechliche Menschen, folglich auch härtere Geburten zu erwarten, und daher alles anzuwenden, um die Geburtshülfe und die medicinische Wissenschaft überhaupt zu bereichern.

Um die vorgetragenen Wahrheiten verständlicher zu machen, halte ich es für nothwendig, zuförderst ganz kurz, etwas von der gewöhnlichen Zeit der monatlichen Reinigung, der Beschwängerung und ihren Zeichen und Ursachen zu reden. Doch beliebe sich der Leser zu merken, daß ich nicht alles, was die Physiologie, Pathologie oder allgemeine Erfahrung hievon lehrt, sondern nur so viel, als zu meinem Plan und zum leichtern Verständniß der folgenden Abhandlungen gehört, anführen werde.

In der Ordnung der Sachen habe ich mir einen eignen Plan gemacht, und bin von allen Schriftstellern dieser Art abgegangen. Ich habe die vielen Ein- und Abtheilungen, so viel wie möglich vermieden, und die Sachen im gehörigen Zusammenhange vorgetragen, weil ich glaube, daß dies nicht nur angenehmer zu lesen, sondern auch leichter zu fassen ist.

In dem zweyten Bande werde ich die Krankheiten der Wöcherinnen und der Säuglinge so ausführlich abhandeln wie es mir möglich ist, und darinn eben so oft meine eigenen Erfahrun-

gen anführen, als in dem ersten. Ob sie nützlich und von Wichtigkeit sind, muß das Publikum entscheiden.

Da schon nach der Versicherung meines Verlegers, die erste Ausgabe vergriffen ist, und noch immer mehrere lehrbegierige Jünglinge, theils bey jenem, theils bey mir, um eine zweyte Ausgabe recht dringend gebeten haben; so kann ich nicht anders als diese für mich so schmeichelhafte Hofnung hegen, daß die erstere fruchtbar und aufnehmungswürdig gewesen ist: wie mir dies auch verschiedene gelehrte Aerzte und ächte Geburtshelfer versichert haben. Aus diesen Gründen, und weil in der ganzen Medicin so wie in der Geburtshülfe, immer neue Entdeckungen und Verbesserungen gemacht werden, die eine Bekanntmachung verdienen, habe ich endlich nachgegeben und eine neue Auflage veranstaltet.

Ich habe manches verändert, weggestrichen und zugesetzt, auch selbst einige neue Artikel eingeschaltet, und mich überhaupt beflissen, so viel zur Verbesserung dieses Werks beyzutragen, als dessen Vorwurf erfordert, und als zur Ergänzung mancher Materien nothwendig war, wie jeder unpartheiische Arzt und Geburtshelfer leicht bemerken wird.

In dem zweyten Bande habe ich noch mehrere Veränderungen nöthig gefunden, und wesentliche Verbesserungen anbringen können.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Von der gewöhnlichen Zeit der monatlichen Blutausleerung durch die Gebärmutter, ihren Zeichen und Ursachen. Seite 1

Zweytes Kapitel.

Von der Schwangerschaft, deren Zeichen und Ursachen. — 13

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Schwangern, ihren Zeichen und wahrscheinlichen Ursachen. — 17

Viertes Kapitel.

Beschreibung der Heilmittel und ihrer Wirkung in diesen Krankheiten. — 73

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten der Gebärenden, ihren Zeichen und Ursachen. — 136

Sechstes Kapitel.

Beschreibung der Heilmittel und ihrer Wirkung in diesen Krankheiten. — 178

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Von der gewöhnlichen Zeit der monatlichen Blutausleerung durch die Gebärmutter, ihren Zeichen und Ursachen.

Zu einem gesunden Frauenzimmer wird erfordert, daß sie monatlich ihre Reinigung habe; je öfter sich diese verändert, und je länger sie ausbleibt, wie auch im Gegentheil, wenn sie zu lange und zu stark fließt, sind die Weiber ungesund, weniger fruchtbar und abortiren leicht.

Die Reinigung tritt gewöhnlich, in einem mäßigen Clima, im dreyzehnten oder vierzehnten Jahr ein, in heißen Gegenden früher, in den Nordländern später. Auf der Küste von Coromandel erhält das Mädchen schon im achten Jahr die Reinigung, gebiert im neunten, und ist im zwölften oft schon ein altes Weib. Nach dem Ritter von Linnee *a*) haben die Lappländischen Weibspersonen zwar auch die Reinigung zu bestimmten Zeiten, aber sehr geringe. Hier giebt es auch viele, die sie nie haben und dann unfruchtbar bleiben. Dies bestätigen noch andere Erfahrungen. Dagegen sollen die Weiber in den wärmsten Zonen

a) Flora lappon, p. 324.

selten oder gar nicht ihre Reinigung haben und doch gebären *b*).

So wie schon Kinder, nach glaubwürdigen Erfahrungen, gleich nach der Geburt *c*) oder von einigen Jahren *d*), ihre Reinigung gehabt haben sollen; so können sie auch Alte über funfzig, ja bis ins achtzigste Jahr gehabt haben, obgleich die gewöhnlichste Zeit des Ausbleibens zwischen fünfundvierzig und funfzig ist.

Die Menge des ausfließenden Bluts hängt vom Clima, größtentheils aber von der Leibesbeschaffenheit und der Gemüths- und Lebensart der Frauenspersonen ab. Doch habe ich, nach meinen eigenen Erfahrungen, bey gesunden Frauenzimmern nicht über acht bis zwölf Loth wegfließen gesehen. Ob man dies gleich nicht wohl mathematisch gewiß bestimmen kann; so erhält man doch auf die Weise, wenn man Leinwand mit einer gewissen Menge Blut befeuchtet, und diese mit jener, die vom Blute verschiedener Frauenspersonen während ihrer Reinigung befleckt ist, vergleicht, ohngefähr die Menge des weggeflossenen Blutes.

Die mehresten Schriftsteller, die ich gelesen habe, schreiben frisch weg einer vom andern ab, daß die gesundesten, vollblütigsten, sich wohl nährenden, lebhaften Mädchen das mehrste Blut durch diesen Weg verliehren. Ich habe mehrentheils das Gegentheil bemerkt. Gesunde, starke, vollblütige Mädchen und Weiber haben freilich gewöhnlich monatlich ihre Reinigung, aber bey weitem nicht so stark, als kränk-

b) Hallers gerichtliche Arzneywissenschaft, S. 12.

c) v. Hallers Elem. Physiol. T. VII. p. 139.

d) v. Suiten commentar T. VI. p. 395.

liche — wenn sie nicht an der Verstopfung der Reinigungen kranken — hysterische, empfindliche, schwächliche, mit schlechten Muskeln und Gefäßen versehene Personen. Bey diesen fließt die Reinigung oft sieben, acht, ja zwölf Tage in großer Menge, obgleich wäßrichter und dünner wie bey jenen; und dieser starke Blutfluß erhält solche Weiber nicht nur schwächlich, sondern vermehrt die Ursachen dazu, indem er das Blut immer mehr verdünnt, folglich den Ausfluß desselben vermehrt, oft bis zu Hämorrhagien, wenn sie nicht gestärkt und die Säfte verbessert werden.

Die Meinungen über den Ursprung des Bluts sind verschieden; einige glauben, es komme blos aus den Adern, die in den Hals der Gebärmutter eingesenkt sind, oder aus der Mutterscheide; andere, aus den Gefäßen der Gebärmutter; beyde bezeugen dies durch Leichenöfnungen solcher Frauen, die während ihrer Reinigung gestorben sind. Der letztern Meinung, daß das Blut aus den Gefäßen der Gebärmutter komme, pflichten die angesehensten Aerzte bey und bestätigen sie durch Beobachtungen, und unter diesen vorzüglich, **Littre, Morgagni, Heister, Winslow, Meckel und Walter.** Auch bestätigen dies die eingespritzten Flüssigkeiten, welche wenn man sie durch die äußersten kleinen Mündungen der Adern einspritzt, in die Gebärmutterhöle dringen sollen. Aber auch die Beobachtungen, da man beym vollkommenen Muttervorfall alles Blut aus dem außer den Schaamlefzen vorragenden Muttermunde ausfließen gesehen hat, bestätigen dies einigermaßen. Ich glaube dennoch, daß, besonders bey Wollüstigen, oder auch bey denen, die

ein wäßrichtes oder gar aufgelößtes Blut haben, etwas aus den Gefäßen des Muttermundes und der Scheide mit ausfließt, wie dies besonders die Reinigung bey einigen Schwangern, da doch der Muttermund gewöhnlich geschlossen ist, zu beweisen scheint.

Ich kenne eine Frau, die während ihrer ganzen Schwangerschaft bey jeder Geburt ihre monatliche Reinigung, obgleich nicht so stark wie außer derselben hatte, und doch sieben gesunde Kinder zur Welt brachte.

Auch über die Ursachen der monatlichen Reinigung sind die Aerzte verschiedener Meinung. Einige glauben, es wäre die Gebärmutter von Natur dazu bestimmt, beym erwachsenen Körper Blut herzugeben, damit künftig die Frucht ernähret werden könnte; andere glauben, daß eine Vollblütigkeit in diesem Alter, und die besondere Bauart der Gebärmutter die Ursachen dieses Flusses wären. Aufmerksame Beobachtungen beweisen, daß diese Meinungen wahr und in der Natur der Weiber gegründet sind. Auch läßt sich dies noch näher und deutlicher erklären. Es ist aus der ganzen Natur bekannt, daß das zweyte Geschlecht überhaupt — einzelne Beispiele ändern diesen allgemeinen Erfahrungssatz nicht — weicher und zarter gebaut ist, folglich biegsamere, schwächere, weichere Muskeln, Gefäße u. s. w. hat. Ueberdem lehrt die Anatomie und die Einspritzungen, daß die Gebärmutter wieder weichere und häufigere Blutgefäße und Nerven als andere Eingeweide hat.

In der zartern Jugend wächst der Mensch stark, und bedarf zur Nahrung und zum Ersatz viel Blut;

weniger gegen das Ende des sparsamen Wachsthums, und natürlich noch weniger, vergleichunsweise, im reifern Alter. Nichtsdestoweniger nimmt ein gesundes Mädchen gegen das Ende ihres Wachsthums noch eben die Nahrung, die es kurz vorher genommen hatte, und gewohnt war, folglich wird noch eben so viel Blut wie vorher erzeugt. Aber es werden nunmehro bey der allmählichen Abnahme des Wachsthums nicht mehr so viel Nahrungsmittel erfordert und verbraucht, folglich muß sich mehr Blut im Körper ansammlen, und eine Art von Vollblütigkeit entstehen. Diese verursacht eine größere Wärme und mehr Empfindlichkeit im Körper; das Herz und die Gefäße werden mehr gereizt und ziehen sich lebhafter zusammen, die Nerven werden mehr gespannt und ebenfalls empfindlicher; daher ein vergnügterer Geist, stärkerer, lebhafterer Umlauf aller Säfte; daher eine bessere Mischung und größere Vermehrung des Bluts, folglich wachsende Vollblütigkeit. Dauert dies eine Zeitlang so fort und wird nicht durch Leidenschaften, oder körperliche Gebrechen, Krankheiten u. s. w. unterbrochen; so wird eine Blutausleerung nothwendig. Und ich glaube, daß, wenn man um diese Zeit eine Aderlaß vornähme, und dies monatlich wiederholte, man die Mutterreinigung ganz abwenden könnte. Da dies aber unterlassen wird, und zum Glück und zur Erhaltung der Welt unterlassen werden muß; so öfnet sich das Blut den ihm von der Natur angewiesenen Weg und tritt in die Gebärmutter aus, dadurch nicht nur sein Ueberfluß vermindert, sondern hier auch zugleich die Werkstatt zur Ernährung des künftigen Menschen

aufgerichtet wird. Die Gebärmutter hat nicht nur viele und sehr weiche Gefäße, sondern auch häufige Nerven und eine natürliche Höhle, daher sie aus verschiedenen Ursachen zu dieser Absetzung des Bluts geschickter als alle andere Eingeweide ist; überdem hat sie die Natur einmal zur Entwickelung und zum Wachsthum der Frucht bestimmt. Die häufigen Nerven machen dieses Eingeweide sehr empfindlich, und vermehren dadurch den Andrang des Bluts nach diesem Theil; die weichen nachgebenden Gefäße können diesem starken Andrange des Bluts nicht, oder doch nicht dauerhaft widerstehen, sondern erweitern sich erstens mehr und mehr, daher sich auch in dieser Zeit die schmerzenden Empfindungen bey solchen Personen einfinden, bis sich die Gefäße endlich so sehr erweitern, auch wohl zum Theil zerreißen, daß sie das überflüssige Blut durchlassen und solches in die Gebärmutter ergießen. Je empfindlicher und zarter nun solche Mädchen sind, je weichere Muskeln und Gefäße haben sie, und desto früher und leichter bricht bey ihnen diese Blutreinigung durch, da im Gegentheil die härtern, unempfindlichern, mit harten Muskeln und Gefäßen versehenen, oder auch die phlegmatischen Mädchen diese Wohlthat später, und die männlichen Frauenzimmer wohl gar nicht erhalten, ob es diesen gleich nicht am Nervensafte fehlt, darin doch verschiedene Schriftsteller die Ursache der Reinigung haben setzen wollen, als unter andern le Cat, welches eben so wenig eine Widerlegung verdient, als die ältere Meinung, daß sie von einer gährenden Materie entstünde.

Ich muß hier noch eine Frage beantworten, die ich mir schon öfters gemacht, aber noch nirgends beantwortet gefunden habe.

Warum fließet hier nicht mehr Blut weg, als gewöhnlich geschieht? und warum hört dieser Blutfluß gewöhnlich nach einigen Tagen wieder auf?

Die Mutterreinigung verursacht eine Art von Kränklichkeit im Körper, nicht nur, weil die Höhle der Gebärmutter sowohl, wie der Muttermund von dem ausfließenden Blute gedrückt und gerieben wird, sondern weil auch der vorherige Andrang des Bluts die Gefäße und Nerven zu stark gereitzt hatte. Denn es äußern sich sich sogar einige Erscheinungen von der Entzündung, ja bisweilen entstehen auch wirkliche leichte Entzündungen in diesen Theilen, und dann größere Schmerzen und vermehrte Fieberbewegungen. Da nun die Reinigung eine kritische Ausleerung ist; so werden durch diese, wenn hinlängliches Blut weggeflossen ist, nicht nur die erwähnten Erscheinungen gehoben, sondern auch jene Ursachen, als die zu starke Empfindlichkeit, der lebhaftere Umlauf des Bluts und der starke Andrang desselben nach der Gebärmutter geschwächt. Daher fließet auch den dritten und vierten Tag wenig Blut, vielmehr nur eine röthlich gefärbte Feuchtigkeit aus der Gebärmutter, bis sich endlich die Gefäße bey einem ruhigern Umlauf des Bluts wieder zusammen ziehen, und diese ganze Ausleerung bis zu neuen Ursachen aufgehoben wird.

Nach geendigter Blutauslerung ist der Körper im natürlichen Zustande wieder gesund, wird wieder wie vorher genährt, folglich eben so viel Blut und mit

dem, vermehrte Wärme, stärkere Empfindung, Vollblütigkeit — besonders in der Gebärmutter — und alles dasjenige erzeugt, welches ich oben weitläuftiger angeführt habe; folglich entsteht nach einer kurzen Zeit, oder sobald jene Ursachen vorhanden sind, wieder die vorige Ausleerung, die nun schon leichter und unschmerzhafter erfolgt, weil die Gefäße und der Muttermund einmal geöfnet gewesen sind. Diese Ausleerung erfolgt nun bald früher bald später, nachdem die Vollblütigkeit vermehrt wird, gewöhnlich in fünf oder sechs Wochen. Und in der Folge, wenn sich die Natur zu dieser Blutausleerung einmal gewöhnt hat, und keine Leidenschaften und andere Krankheiten den Körper schwächen, erfolgt diese Ausleerung im natürlichen Zustande monatlich.

Unleugbar hat die Natur die Gebärmutter mit so häufigen Gefäßen und Nerven weicherer Art versehen, um hier nicht nur einen stärkern Zufluß von Blut, sondern auch die monatliche Ausleerung desselben zu bewirken, und den Körper von seinem überflüßigen Blute zu befreyen; hauptsächlich aber auch deswegen, damit die Gebärmutter während der Beschwängerung so sehr ausdehnungsfähig sey, und samt der darin enthaltenen Frucht, Nahrung und Wachsthum erhalten möge.

In der Zeit, da nun diese natürliche Blutausleerung durch die Gebärmutter erfolgen soll, entstehen wichtige Veränderungen im weiblichen Körper. Die Haare der Schaam wachsen stärker, die Brüste erheben sich, werden rund und fest, und die Zitzen roth und steif; die Schaamlefzen strotzen von Blut, schwellen an und werden dem aufblühenden Mädchen, so

wie die Brüste, zum erstenmal empfindlich. Die Natur will jetzt gleichsam ihr Werk vervollkommnen; daher jene Aufwallungen des Bluts und schnellere Entwickelung oder Vervollkommnung aller Glieder und besonderes der Werkzeuge, die zur Erzeugung und Ernährung der künftigen Frucht gehören. Auch der Geist der bey allen wichtigen Veränderungen des Körpers mit empfindet und leider ist in diesem Zeitpunkt thätiger, gleichsam erhöhet. Das Mädchen wird nun dreister, unternehmender, so wie es reizender wird; wirft Puppen und Tändeleyen weg, fühlt mächtigere, süssere Triebe, die sich bey der Annäherung der Männer vermehren und durch das Lesen verliebter Romane unterhalten, und nicht selten bis zur Ausschweifung gereizt werden, deswegen diese nunmehro besonders bey muntern, sanguinischen, vorhin eingeschlossenen Mädchen ein Gift sind. Die Mutter, der sich das Mädchen in diesem Alter von der Natur getrieben, besonders anvertraut, hat nun, um ihre Pflicht zu erfüllen, ihre ganze Aufmerksamkeit, Klugheit und Liebe nöthig, um sie gesund, unbefleckt und glücklich zu erhalten.

Eine moralische Aufbrausung, die mir der Leser verzeihen wird, in Rücksicht meiner Kenntnisse und Erfahrungen, die ich davon habe, und die mich überzeugen, daß sehr viele Mädchen, ach! und oft die besten in diesem Zeitpunkt entweder von Männern geschändet, oder von Mädchen zur Selbstbefleckung verführt worden sind, die etwas später die besten Weiber und zärtlichsten Mütter geworden wären.

Ehe und bevor nun diese monatliche Reinigung beym Mädchen erfolgt ist, kann sie nach den Erfahrungen aller Zeiten und Völker nicht beschwängert werden, obgleich einige gelehrte Aerzte das Gegentheil behaupten. Ja sogar lehrt die richtige Erfahrung, daß die Weiber, welche schon ein oder mehrmalen geboren und nach der Zeit ihre Reinigung verlohren haben, zur Empfängniß so lange unfähig sind, bis diese Reinigung wieder hergestellt ist.

Da nun nach den besten und mehresten Erfahrungen die Frauenspersonen weder vor dem Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung, noch wenn diese in der Folge durch irgend eine Ursache gestopft wird, oder endlich in einem gewissen Alter gänzlich wieder aufhört, beschwängert werden und eine gesunde Frucht zur Welt bringen können; so schließe ich: daß der periodische Blutfluß aus der Gebärmutter zur Beschwängerung der Weiber nothwendig sey, und vor der Erzeugung eines Menschen vorhergehen müsse. Daß die mehresten Thiere ohne diesen Blutfluß gebären, kann diesen Schluß nicht einschränken, weil der Mensch doch anders gebauet ist, oder doch weit größere Empfindungen und höhere, vollkommnere Verstandeskräfte hat. Die Erfahrung lehrt auch, daß die Thiere, die dem Menschen in der Aehnlichkeit am nächsten kommen, diesen Blutfluß haben, als z. B. einige Arten von Affen sollen, nach den Reisebeschreibungen einiger Naturkündiger, mit diesem periodischen Blutfluß begabet seyn.

Indessen findet man verschiedene Bemerkungen von den Aerzten aufgezeichnet, daß auch Weiber ohne diesen Monatsfluß schwanger geworden sind und ge-

boren haben, ja daß daß einige solche nie, außer in der Schwangerschaft, bemerkt haben. Man findet davon verschiedene Beyspiele in des **Nicolai** Pathologie angeführt. *e*) —

Inzwischen glaube ich, daß die Aerzte, oder vielmehr die Weiber in der Beobachtung einen Irrthum begangen haben; daß vielleicht weniges von ihnen unbemerktes Blut, wenigstens kurz vor der Empfängniß ausgeflossen sey. Denn die allgemeine Erfahrung lehrt ja, daß die Mädchen und Frauen ohne diese Ausleerung kränklich, oft sehr krank sind, und selten, in denen zur Beschwängerung fähigen Jahren nämlich, ohne diese natürliche Blutausleerung wieder hergestellt werden, und daß dann zugleich der Muttermund hart und zusammengezogen gefunden wird. Nun kann aber ohne die Eröfnung des Muttermundes kein Saame in die Gebärmutter kommen und also höchst wahrscheinlich keine Beschwängerung Statt finden. Ich glaube also hierdurch meinen vorigen Schluß, daß beym gänzlichen Mangel der monatlichen Reinigung, die Person krank und zur Beschwängerung unfähig sey, rechtfertigen zu können.

Endlich glaubt man auch fast allgemein, daß das bey der monatlichen Reinigung wegfließende Blut unrein und scharf sey, weil es öfters einen unangenehmen Geruch hat und bey dessen Verstopfung allerley üble Zufälle im Körper erfolgen. Wer aber nur ohne Vorurtheil diese Sache betrachtet, wird finden, daß beydes irrig angenommen ist. Gewöhnlich hat das Blut, für sich allein betrachtet, keinen übeln von der

e) Band VI. S. 752.

allgemeinen Blutmasse verschiedenen Geruch, wenn die Frau anders reinlich und gesund ist. Aber die Wege, durch die es fließt, haben immer, obgleich bey vielen einen sehr verschiedenen übeln Geruch. Dies kömmt von denen in diesen Theilen abgesonderten Säften her, die schleimicht und öhligter Natur sind, und also an solchen warmen mit so viel Falten und Mündungen versehenen Orten, wie die Gebärmutter und die Scheide ist, ganz natürlich einen übeln Geruch haben müssen, den wir auch bey allen Absonderungen des menschlichen Körpers mehr oder weniger wahrnehmen. Je länger sie sich aber an solchen Orten aufhalten, je kränker und unreiner eine solche Person ist, je stärker wird der Gestank. Da nun das Blut beym Ausfluß aus der Gebärmutter sich immer an diesen Orten etwas aufhält, auch wohl mit Schleim vermischt wird; so muß ja aus dieser Ursache das weggeflossene Blut mehr oder weniger von diesem Geruch an sich haben. So verhält es sich auch mit der andern Meinung: weil nach der verstopften Reinigung eine Kränklichkeit entsteht, die sich nicht einmal, weder durch andere Blutflüsse noch durch Aderlässe völlig heben läßt: so müßte das monatliche Blut unrein, scharf u. s. w. seyn, und diese Schärfe gewöhnlich mit diesem Blute abgesondert werden. Ich schließe gerade umgekehrt; weil das Weib ungesund ist, und in ihrem Körper eine Ursache zur Krankheit verborgen liegt, fließt die monatliche Reinigung nicht, folglich ist die verborgene Krankheit auch zugleich die Ursache der verstopften monatlichen Reinigung. Wird nun die Ursache der Krankheit gehoben, so wird auch die

monatliche Reinigung wieder erfolgen. Freilich kann auch die Verstopfung der Reinigung, besonders wenn sie durch äußere Ursachen als Erkältung u. s. w. entstanden ist, Krankheiten verursachen. Dies beweist aber auch nicht, daß das monatliche Blut unrein und von der übrigen Blutmasse verschieden ist, sondern daß die Zurückhaltung desselben, wie die Unterdrückung aller periodischen Absonderungen, widernatürlich und daher schädlich ist.

Zweytes Kapitel.

Von der Schwangerschaft, deren Zeichen und Ursachen.

Wenn eine Frau, nach dem Beyschlaf mit einem Manne, durch dessen Saamen befruchtet ist, so nennt dies der Arzt von der Empfängniß bis zur Niederkunft, eine Schwangerschaft.

Diese Schwangerschaft ist natürlich und gewöhnlich, wenn der Saame durch die Mutterscheide in die Gebärmutter gekommen, von den Muttertrompeten aufgenommen, und zum Eyerstock (Ovarium) gelangt ist, hier das Eychen (Ovulum) befruchtet hat, und dieses, nachdem es gewisse Veränderungen erlitten hat und abgelöset ist, den vorigen Weg in die Gebärmutter zurückgehet, sich hier an die innere Fläche derselben anhängt, von dem Blute der Mutter,

welches durch diesen Reiz, nach den Naturgesetzen hier stärker hinfließet, genährt wird, wächst, lebendige Kräfte erhält, sich von Stunde zu Stunde mehr ausbildet, bis es endlich nach neun Monaten oder vierzig Wochen, als ein vollkommenes Kind, durch Ursachen die unten vorkommen werden, zur Welt befördert wird.

Widernatürlich, ungewöhnlich und höchst selten ist die Schwangerschaft, wenn sich die Frucht außerhalb der Gebärmutter in dem Eyerstock der Muttertrompete, der Bauchhöhle und der Mutterscheide, wie seltene Beobachtungen gelehret haben, befindet.

Noch haben die Aerzte die Schwangerschaft in eine wahre, falsche und vermischte eingetheilet.

Enthält die Gebärmutter ein oder mehr lebendige oder todte Kinder; so wird sie eine wahre: enthält sie aber einen Fett- oder Fleischklumpen, Mola, Wasser oder gar eine versteinerte Frucht u. s. w. so wird sie eine falsche Schwangerschaft, und wenn sie beyde zu gleich, als z. B. eine Mola u. s. w. nebst einem Kinde enthält, eine vermischte Schwangerschaft genannt.

Diese Benennungen waren nothwendig, um gewisse Zeichen zu bestimmen, daran man diese Schwangerschaften erkennen, und vor und bey der Geburt heilsame Maasregeln nehmen konnte.

Sie sind aber vor der Geburt sehr schwer, oft unmöglich, so wie sie bei einer natürlichen, wahren Schwangerschaft am Anfange schwer, und gleich nach der Empfängnis für den Arzt unmöglich zu erkennen sind. Und ob gleich viele Weiber, die öfter geboren haben, vorgeben, daß sie jedesmal den Augenblick ihrer

Empfängnis gefühlt, und gleich nach dem Beyschlaf ihre Schwangerschaft als gewiß vorhergesagt hätten; so lehren dennoch vielfältige Beyspiele, daß sie sich oft geirrt, und daß also hievon keine richtige, allgemeine Kennzeichen anzugeben sind, und schwerlich jemals angegeben werden können.

Die Aerzte haben uns zwar verschiedene Kennzeichen angegeben, wodurch man einige Monate nach der Empfängniß die Schwangerschaft erkennen soll; die aber nach meinen Erfahrungen, oft unzureichend, ja trüglich sind.

Die ersten muthmaßlichen Kennzeichen der Schwangerschaft sind: wenn eine Frau nach dem Beyschlaf ungewöhnliche, vorher nicht empfundene Veränderungen im Körper wahrnimmt, und zugleich die monatliche Reinigung verliert; wenn sie Ekel für gewöhnliche Speisen, besonders für Fleisch, und Neigung zu ungewöhnlichen, ja widernatürlichen Dingen empfindet; wenn sie sich ohne Ueberladung oder Arzneymittel öfters erbricht, oder auch nur beständige Uebelkeiten erleidet; traurig, schläfrig, entkräftet wird; allerley Zufälle bekömmt, als Zahnschmerzen, Flecken oder Ausschläge über den ganzen Körper, oder auch nur im Gesicht; wenn sich dies öfters plötzlich verändert, bald bleich, bald roth, ja verstellt, aufgedunsen, und von einer Geschwulst der Beine begleitet wird. Gewisser werden diese Zeichen, wenn zugleich die Brüste anschwellen, oder doch härter und empfindlicher werden, und sich der Muttermund etwas in die Scheide senkt, gleichsam harter, fester zusammengezogen wird; wenn die Frau, die auf sich aufmerk-

sam ist, in ihrem Innern in der Beckengegend ein besonderes, vormals nie empfundenes Gefühl wahrnimmt, gleichsam mehr Wärme, mehr Andrang, zuweilen, besonders nach der Mahlzeit, eine Spannung in dieser Gegend empfindet, die dann lästig wird, und keinen festen Anzug leidet. Doch sieht man leicht, daß alle diese Zeichen nur noch eine Veränderung und Ausdehnung der Gebärmutter beweisen, ohne uns von einer lebendigen Frucht zu überzeugen. So können große Wasserblasen, Gewächse, ein Mohnkalb u. s. w. in der Gebärmutter fast alle diese Veränderungen einzeln oder auch beysammen hervorbringen. Daher die Bestimmung einer wahren Schwangerschaft vor dem vierten, fünften Monat ungewiß wird. Nunmehro aber folgen solche Erscheinungen, daraus man gewiß auf eine wahre Schwangerschaft schließen kann. Der Bauch schwellt an, wird hart; die Brüste werden größer, fester, geben wohl gar zuweilen Milch von sich; der Muttermund wird dicker, weicher, steht weit höher, und ist itzt mit einem Finger schwer zu fühlen, und endlich empfindet die Frau, auch ein anderer durch die Hände, die Bewegung des Kindes ganz deutlich. Diese Zeichen werden nun mit jeder Woche deutlicher und gewisser; im siebenten Monat, öfters schon im sechsten, kann man durch den dünnern, breitern, weichern Muttermund den Kopf oder einen andern Theil des Kindes fühlen, und dadurch zugleich eine natürliche, oder widernatürliche, auch ungefähr die Zeit der Niederkunft bestimmen.

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Schwangern, ihren Zeichen und wahrscheinlichen Ursachen.

Ich werde bloß von denen Krankheiten und Zufällen reden, die durch die Schwangerschaft hervor gebracht und allein verursacht werden, oder die doch in diese einen besondern Einfluß haben, und nicht von allen Krankheiten überhaupt, die während der Schwangerschaft auch entstehen können, öfters wirklich entstehen, und dann nach den allgemeinen Regeln der Therapie bebehandelt werden müßen; ob ich gleich zuweilen auch auf diese Rücksicht nehmen, und dem unerfahrnen Arzt auch hier einen Leitfaden geben und meinen Rath, von eigner Erfahrung entlehnt, aufrichtig und treu mittheilen werde.

Man findet fast in allen Lehrbüchern und Beobachtungen, selbst der berühmtesten Aerzte — nämlich die von diesen Krankheiten geschrieben haben — vom Hippocrates an, eine Reihe verschiedener wichtiger Veränderungen und Erscheinungen aufgezeichnet, die in dem Körper der Frau bald nach einem befruchteten Beyschlaf erfolgen sollen. Daher man denn auch Kennzeichen der Schwangerschaft nehmen und der Semiotik einverleiben wollen, um nicht nur in gewissen Fällen bey unerfahrnen Personen die Schwangerschaft sondern auch die Niederkunft zu bestimmen.

Es giebt wirklich nach meiner eigenen Erfahrung einige Weiber, die gleich nach jedem, auch unfruchtbaren Beyschlaf, über allerley Zufälle klagen, als Mangel an Eßlust, Schwindel, Beklemmung der Brust und selbst herumziehende Schmerzen im Bauche u. s. w. und sich deswegen gleich für beschwängert halten und die öftern Umarmungen der Männer fliehen oder doch bald nachher zum Arzte schicken, und diesen sammt ihren Männern durch allerley Klagen quälen und beunruhigen. Das sind hysterische, mit äußerst empfindlichen Nerven versehene, schwächliche Weiber und, wie ich sehr sorgfältig beobachtet habe, mehrentheils solche, die spät und ohne Neigung, oder doch ohne Liebe zum gegenwärtigen Manne, geheirathet haben. Diese empfindlichen, von mancherley Mutterbeschwerden leidenden Damen haben gemeiniglich eine unordentliche Reinigung; entweder fließt das Blut zu stark, dies sind die seltensten, oder es fließt sparsam, zu unbestimmten Zeiten, oder ist gar völlig unterdrückt; dies sind die häufigsten dieser Art.

Man muß nun die Ursachen dieser Zufälle untersuchen, und sie auf die bekannte Art nach den Regeln der Therapie heilen. Gemeiniglich ist eine sitzende, weichliche Lebensart an diesen zu starken Empfindungen Schuld, deswegen hier auch mehr diätetische und besonders Bewegungen in freyer Luft, Bäder u. dgl. m. als Arznеymittel helfen.

Werden nun solche Weiber schwanger; so werden sie öfters gesünder, ja in der Folge dauerhaft gesund, wenn sie sich nicht durch eigensinnige Enthaltsamkeit nahrhafter, festerer Speisen und aller Bewegungen in

der freyen Luft, und durch den Misbrauch der Arzneyen schaden; deswegen hier der Arzt dies als schädlich, und die Bewegungen des Körpers und die Zerstreuungen, Vergnügungen des Geistes, als höchst nothwendig anrathen muß, folglich mehr durch vernünftige Vorstellungen, als durch einen Wust von Arzneyen heilen wird: ob man hier gleich, um nicht sein Zutrauen zu verlieren, sondern die zärtliche Dame zu beruhigen, einige Arzneymittel, als Magen- und Nervenstärkende, und bey der Leibesverstopfung gelind eröfnende Mittel öfters mit dem besten Erfolg verordnen kann.

Andere Weiber sollen gleich nach einem fruchtbaren Beyschlaf allerley Zufälle, als abwechselnd Frost und Hitze, Zittern in allen Gliedern, Uebelkeiten, Ohnmachten u. s. w. empfinden. Diese Zeichen sind aber zu unzureichend, um hieraus schon auf die Empfängniß zu schließen, deswegen der Arzt in solchem Falle, selbst wenn die Frau eine Schwangerschaft muthmaßt, nichts gewisses bestimmen darf, wohl aber gegen diese Zufälle solche Mittel verordnen kann, die dem zarten Keime der Frucht nicht schaden, und doch jene Zufälle heben, oder sie doch vermindern können. Es kömmt auch hier viel auf die Untersuchung an, ob nicht Diätfehler die Ursache dieser Zufälle sind, die der Arzt leicht entdecken und dann seine Maasregeln darnach nehmen kann. Inzwischen muß er bey solchen Patienten immer auf eine mögliche Empfängniß mit Rücksicht nehmen. Diese Vorsicht ist wichtig und nothwendig, nicht nur weil die Erfahrung lehrt, daß solche Frauen, selbst diejenigen, welche

mehrere Kinder geboren, sich geirrt haben, sondern besonders deswegen, weil auch oft in die Sinne fallende, sicher scheinende Zeichen der Schwangerschaft, als stärkere Brüste, angeschwollener Bauch, und die Empfindung einer lebendigen Bewegung darinn, nebst der mangelnden Reinigung, falsche Zeichen der Schwangerschaft gewesen sind, weil sich solche endlich in Wasser oder Winde aufgelöset hat, wie die Beyspiele vieler Wasser- und Windsüchtigen, oder vielmehr mit Blähungen und Leibesverstopfungen geplagten Weiber, beweisen. Doch lassen sich auch nur unerfahrne Wundärzte durch obige Zufälle täuschen, solche für Zeichen der Schwangerschaft auszugeben; es müste ihnen denn die Untersuchung durch die Mutterscheide verwehrt werden.

Einen oder einige Monate nach der Empfängnis ist das Ausbleiben der monatlichen Reinigung das erste Zeichen der Schwangerschaft. Das wird wahrscheinlicher, wenn die Frau izt von keiner sonderlichen Krankheit leidet, und solche vorher monatlich und ordentlich gehabt hat. In diesem Falle bedarf sie selten des Arztes, weil die Zufälle, welche viele ansehnliche Aerzte nunmehro von der gehemmten Reinigung herleiten, wohl nur in der Einbildungskraft derselben bestehen. Denn das überflüßige Blut, das die Natur vorher durch die Gefäße der Gebärmutter u. s. w. ausgeleert hat, wird nun zu der Ernährung der Frucht, und zur allmähligen Ausdehnung und Vergrößerung der Gebärmutter verwendet. Diese wird nicht, wie einige geglaubt haben, bey ihrer Ausdehnung dünner, sondern behält ihre dicke Substanz, ja wird nach den neu-

sten Beobachtungen, gegen die Höhe der Schwangerschaft dicker, wie folgende kurze Krankengeschichte, und besonders die Leichenöfnung mit bestätigt.

Ich habe in der berliner Charitee, in Gegenwart des seligen **Henkels** und sechs Königlicher Pensionairs, die izt alle Regimentschirurgi bey der Armee sind, einen sehr traurigen Fall gesehen, der, so schauervoll und schrecklich er allen Anwesenden war, doch wenigstens diese Beobachtung, daß die Gebärmutter bey ihrer Ausdehnung dicker werde, bestätigte.

Der izige Regimentschirurgus Herr **Lesle**, berichtete dem seligen Hofrath **Henkel**, daß sich in der Charitee eine Kreissende befände, die weder durch die natürlichen Kräfte, noch durch die Hülfe der Kunst, entbunden werden könnte. Herr **Lesle** erzählte ferner, daß der Kopf durch starke Wehen in die obere Beckenhöle getrieben, und hier so eingekeilt sey, daß er ihn auf keine Weise lösen könne. Er hatte schon mehrmalen die Zange angelegt, aber nichs vermocht, nicht einmal den Kopf um eine Linie verrückt. Sonderbar wars, daß die Nabelschnur gleich am Anfange mit vorgefallen war und in der Mutterscheide vorragte, folglich mit eingeklemmt, und daher auch schwarzbraun und kalt war. Dies sowohl, als die heftige, schon zehn Stunden gewährte Einkeilung des Kopfs, überzeugte uns von dem nunmehrigen Tode des noch vor der Einkeilung gelebten Kindes. Die Kreissende, eine starke, große, dem äußern Ansehen nach wohlgebaute Person hatte izt keine Wehen, wenige Schmerzen, und war ungemein standhaft, deswegen sie ihr Schicksal ruhig erwartete, und alles, ohne zu klagen oder

B 3

zu murren, an sich unternehmen ließ. Sie war schon zweymal aus der Ader gelassen, durch Klystiere ausgeleert und überhaupt durch Arzneymittel unterstüzt worden. Der Puls war weder gespannt noch klein, außer etwas geschwind und ungleich, ihre Gesichtsfarbe in der That munter und frisch, so daß man wohl nicht leicht ihr nahes Ende vermuthet hätte.

Auf den Rath des Herrn **Henkels**, der sich unglücklicherweise in den Finger geschnitten hatte und daher nicht selbst Hand anlegen konnte, wurde die Zange noch einmahl aber eben so fruchtlos angewendet. Hier äußerte die Kreissende noch Gefühl, und war zuweilen unruhig, obgleich nicht mit Ungestüm.

Nach allen diesen fruchtlosen Bemühungen mit der Zange, entschloß sich Herr **Henkel** zur Enthirnung des Kindes; die auch so gleich vorgenommen wurde.

Es war ungemein mühsam, die hier besonders harten, fast unbiegsamen Schädelknochen, die die Ursache der Einkeilung verstärkten, zu trennen und noch mühsamer, sie herauszubringen. Das Gehirn wurde endlich nach vieler Bemühung heraus geschaft und doch war es nicht möglich, den Kopf zusammen zu drücken und das Kind heraus zu bringen. Drey der geschicktesten Wundärzte bemühten sich beynahe zwey Stunden, unter Vergießung vielen Schweißes vergeblich. Ich war blos Zuschauer, anfangs heiß, am Ende eiskalt, und so kein guter Beobachter. Die Frau ward nun zusehens schwächer, bläßer im Gesicht, hatte aber ihren völligen Verstand, und äußerte noch, obgleich weniger Gefühl. Den Puls konnte ich nicht wegen der Menge beobachten. Endlich gelang es dem

izigen Regimentschirurgus Herrn Laube, den Rest der Schädelknochen, Stück vor Stück loszubrechen und heraus zu nehmen, und dann nach vielen Bemühungen, den Körper des Kindes mit einem Haken herauszuziehen. Das ganze Kind war groß, stark von Knochen, und das Becken, wie die Folge lehren wird, übel gestaltet. Alles lobte, so viel ich bemerken konnte, Gott für diese Erlösung, und holte freyer Athem, selbst die Leidende, aber zum leztenmal: denn sie verschied. Es war gleichsam, als wenn ihr Geist noch die Scene abwarten, und nach Endigung derselben seine irdische, ihm so viel Marter erregende Hülle verlassen wollte. Sie starb unmittelbar nach der Entbindung. Man hielt es anfangs für eine Ohnmacht, bemühte sich aber vergebens, das Leben wieder zu erwecken.

Die zerfleischte Frucht wurde weggeschaft und die Leiche mit aller hier nöthigen Vorsicht geöfnet. Diese Oefnung geschah, wie beym Kayserschnitt, mit aller der erforderlichen Geschicklichkeit, theils weil einige noch am gewissen Tode zweifelten, theils um sich in dieser Operation zu üben.

Die Gebärmutter war noch völlig ausgedehnt, ragte bis über den Nabel hervor, und ihre Ausdehnung so wohl, als die häufigen erweiterten, vom Blute strozenden Gefäße gewährten dem Zergliederer und Arzt einen herrlichen Anblick. Die Nachgeburt war schon gelöset, doch konnte man aus den noch blutenden, frisch getrennten Gefäßen deutlich wahrnehmen, daß sie gröstentheils im Grunde der Gebärmutter, und nur ein kleiner Theil auf der rechten Seite derselben, festgesessen hatte. Die Gebärmutter war,

außer einigen Stücken geronnenen Bluts, leer, und ohne Entzündung, oder andere in die Sinne fallende Fehler; dagegen in ihrer Substanz allenthalben sehr dick, etwas dicker am Grunde, als am Halse, und an den Seitentheilen. Sie wurde von allen Anwesenden beynah einen Zoll dick geschätzt. Und da ich viele Gebärmütter außer der Schwangerschaft gesehen habe; so kann ich versichern, daß ich sie nie so dick, als diese, sondern wohl um die Hälfte dünner angetroffen habe. Und aus diesem Grunde habe ich diese traurige, unvollkommene Geschichte auch nur angeführt.

Die alten Aerzte, und unter diesen vorzüglich Galenus, behaupteten, daß die Gebärmutter bey ihrer Ausdehnung dünner, und gegen das Ende der Schwangerschaft, da sie am ausgedehntesten ist, auch am dünnsten werde, und sich endlich nach der Geburt wieder zusammen ziehe, und ihre vorige Dicke annehme. Man weiß aber auch, daß die alten Aerzte in der Zergliederungskunst eben noch nicht sehr geübt waren, sie vielmehr verabsäumten, daher diese Behauptung wohl nicht durch Beobachtungen, sondern nur durch das bloße Raisonnement entstanden und festgesetzt ist. Inzwischen haben auch einige neuere Aerzte, und unter diesen vorzüglich Mauriceau *f*) behauptet, daß die Gebärmutter während der Schwangerschaft in ihrer Substanz um so dünner werde, je mehr sie sich ausdehne und erweitere. Man sieht aber leicht ein, daß diese Behauptung mehr muthmaßlich, als auf Erfahrungen gegründet ist: auch haben sie verschiedene berühmte Aerzte neuerer

f) Traité des Maladies des femmes grosses. Tom. I. p. 20.

Zeit, und unter diesen vorzüglich Deventer, durch Erfahrungen widerlegt; welchen denn die meinige beygefügt werden kann.

Die Ursache dieser höchst schweren Geburt endlich lag grôstentheils in einem ungestalten Becken. Der Durchmesser von vorne nach hinten, war nicht völlig drey Zoll, und das ganze Becken gleichsam zusammengedrückt. Ueberdem war der Kopf des Kindes stark, die Knochen hart und die Fontanelle verwachsen.

Der Leser, den ich etwas vom geraden Wege abgeführt habe, wird mir die Einrückung dieser Geschichte, der Seltenheit und ihres Nutzens wegen, verzeihen, und nun mit mir wieder den rechten Weg betreten.

Gesetzt nun, daß die Frau kurz vor ihrer Schwangerschaft sehr vollblütig gewesen wäre, und deshalb monatlich viel Blut durch die Gebärmutter verlohren, und sich dann wohl und erleichtert befunden hätte; so könnte ja, wie doch zuweilen geschieht, das Ueberflüßige aus den Gefäßen des Muttermundes und der Scheide ausgeleert werden, wie wohl bey denen einzelnen Schwangern, bey welchen die Reinigung noch einige Monate, oder während der ganzen Schwangerschaft fließt, wie ich einmal gesehen, und bereits angeführt habe, der Fall seyn mag.

Ist nun gleich anfangs die Frucht klein, und bedarf wenige Nahrung; so ist ja solche izt in dem ersten Monate gerade im schnellsten Wachsthum. Ueberdem erfordert ja die mitwachsende Gebärmutter, der Mutterkuchen und selbst die zunehmenden Brüste mehr Blut, oder doch gleich vom Anfange einen größeren

Zufluß desselben, wie uns schon, außer der Erfahrung, der Zusammenhang und die bewunderungswürdige Uebereinstimmung zwischen diesen und der Gebärmutter lehrt.

Und wenn denn ja bey einer solchen Frau, unter solchen Umständen, mehr Blut im Körper erzeuget werden sollte, als zur Ernährung der Frucht u. s. w. erfordert würde, und davon allerley Zufälle, als große Müdigkeit, unruhiger Schlaf, Herzklopfen, Schwindel, u. dgl. Zufälle mehr, die eine große Vollblütigkeit anzeigen, entstünden; so kann in diesem Falle der Arzt eine oder mehrere, angemessene Aderlässe am Arm vornehmen, und ein mässiges, die Vollblütigkeit verminderndes Verhalten anrathen, bis die Zufälle nachlassen, oder sich wenigstens vermindern, weil sonst im Gegentheil zu viel Blut nach der Gebärmutter kommen, hier die Gefäße derselben oder des noch zarten Mutterkuchens überströmen, und leicht eine Lostrennung desselben, und endlich einen Abortum bewirken könnte.

Es giebt aber andere Zufälle, die wirklich von der Schwangerschaft entstehen, als fehlende Eßlust, Uebelkeiten, wirkliches Erbrechen oder öfteres Aufstoßen und Schluchsen; Trägheit, Hinfälligkeit und wirkliche Ohnmachten; Schwindel, Beklemmung der Brust; Schmerzen des Kopfs, des Magens, der Nieren, der Zähne, der Füße, und fast überall. Auch leiden einige, heftige Nervenzufälle, Krämpfe und epileptische Bewegungen. Andere sind beständig während ihrer ganzen Schwangerschaft mit Blähungen, Hautausschlägen, Rosenartigen Geschwülsten geplagt, oder leiden immer von abwechselnden Fieberbewegungen mit

Herzensangst, so daß sie die ganze Zeit von der Empfängniß bis zur Entbindung, größtentheils zu Bette liegen und Arzeneyen fast ohne Wirkung nehmen müssen. Von allen diesen Zufällen können alle Frauen gleich nach der Empfängniß mehr oder weniger befallen oder geplagt werden, auch wohl einzeln bis zur Niederkunft davon leiden, wie seltene Beyspiele lehren, und dennoch von gesunden Kindern glücklich entbunden werden. Inzwischen sind auch viele, die von allen Zufällen wenig empfinden, und wohl bey einer recht guten Gesundheit den fünften Monat erreichen, ohne etwas anders als den ausgebliebenen Monatsfluß zu bemerken, bis sie itzt durch die Bewegung ihrer Leibesfrucht von der Schwangerschaft mehr vergewissert werden.

Aber nun, und besonders die drey oder vier letzten Monate, folgen solche Veränderungen im Körper, die auch bey den gesundesten, stärksten, muntersten Frauen nothwendig einige unangenehme, und bey schwächlichen, empfindlichen, heftigere, äußerst empfindliche Zufälle erregen müssen. Dies sind denn mangelnder oder doch unruhiger Schlaf, aufgetriebener Leib, Beängstigung, welches sich alles nach dem Essen und besonders nach starken Mahlzeiten vermehrt; verschlossener Leib, sparsamer, beschwerlicher Abgang des Harns, oder unwillkührlicher Abfluß desselben. Zuweilen werden solche Weiber itzt auch gelbsüchtig oder wassersüchtig; andere werden blos aufgedunsen oder bekommen eine wäßrichte Geschwulst des ganzen Körpers und besonders der Füße, und endlich entsteht zuweilen, besonders in den letzten Monaten der Schwan-

gerschaft, eine zu große Ansammlung von Wasser in der Gebärmutter, welches solche sehr stark ausdehnt, nicht nur alle vorige Zufälle vermehrt, sondern auch wohl als ein Zeichen mehrerer Kinder angesehen wird, bis es sich denn zuweilen kurz vor der Niederkunft einen Weg durch den nunmehro erweichten und geöffneten Muttermund bahnt, zur großen Erleichterung der Schwangern abfließt und die nahe Geburt erleichtert. Ich habe bey verschiedenen Weibern vor der Geburt viel Wasser, und bey einer in vier und zwanzig Stunden vierzehn Maaß trübes, übelriechendes Wasser abgehen, und bald darauf eine glückliche Entbindung erfolgen gesehen.

Auch haben verschiedene Weiber Leisten- oder Nabelbrüche, die sie entweder schon vor der Schwangerschaft, durch die bekannten allgemeinen Ursachen, als Fallen, Stoßen, Springen u. s. w., öfter aber im Wochenbette erhalten haben. Und dies gilt vorzüglich von den Nabelbrüchen. Weiber, deren Muskeln und festen Theile überhaupt schlaff sind und wenig Spannkraft haben, leiden besonders bey Zwillingsgeburten, oder auch nur bey einem großen, muntern Kinde, oder auch bey heftigen Koliken, oder wenn sich zugleich Wasser im Bauch oder in der Gebärmutter ansammlet, sehr, besonders in den letzten Monaten; die ohnedem schlaffen Bauchmuskeln können nebst der Haut nicht genug widerstehen, daher sich dann das Netz oder die Gedärme, oder beide zugleich, einen Weg um den Nabel bahnen, unter der Haut austreten, und so Brüche bilden, die selten wieder gänzlich geheilet werden können.

So entstehen auch durch eine gewaltsame Ausdehnung der Gebärmutter und der Scheide, Vorfälle dieser Theile, welche aber doch hauptsächlich durch künstliche gewaltsame Entbindungen, oder auch falls die festsitzende Nachgeburt zu schnell mit Gewalt gelöset wird, verursacht werden. Bey der nächsten Entbindung ist nun ein neuer Vorfall der Scheide und selbst der Gebärmutter zu befürchten, und das um so mehr, wenn die Geburt schwer und langsam von statten geht, oder gar durch die Kunst befördert werden muß. Man hat Beyspiele, daß während der Geburt die Gebärmutter sammt der Frucht und der Nachgeburt vorgefallen sind. *g*) Deswegen in allen diesen Fällen eine große Vorsicht während der ganzen Schwangerschaft, und besonders während der Entbindung beobachtet werden muß, wie wir im folgenden Kapitel mit mehrern ersehen werden.

Die gefährlichsten Zufälle der Schwangern sind endlich, Blutflüße aus der Gebärmutter, und das um so mehr, je höher die Schwangerschaft ist, und je stärker und plötzlicher das Blut wegfließt. Vor dem vierten, fünften Monat der Niederkunft ist solcher der Mutter nicht so gefährlich als in den folgenden, und besonders im achten, neunten Monat, obgleich bey etwas beträchtlichen Blutflüßen, wo plötzlich eine Menge Blut wegstürzt, auch izt die Frucht leidet, mehren-

g) Müllners Wahrnehmung, von einer sammt dem Kinde ausgefallenen Gebärmutter, nach einer neunmonatlichen Schwangerschaft. Nürnb. 1771.
Mémoires de l'Académie de Chirurgie. Tom. III. p. 368.
Morgagni de sede & caus. Morb. T. III. p. 45.

theils wegen Mangel des Bluts getödtet und mit fortgeschwemmt wird. Inzwischen ist der Mutter auch ein Abortus in dieser Zeit, selten so gefährlich, als er nach dieser Zeit, und besonders gegen das Ende der Schwangerschaft ist.

Man unterscheidet den Blutfluß aus der Gebärmutter bei Schwangern von der zuweilen eintretenden monatlichen Reinigung nicht nur durch die Untersuchung der vorherigen Ursachen und Wirkungen dieses Blutausflusses, sondern auch wegen der Menge und der Geschwindigkeit damit es wegfließt, und der übrigen Zufälle der Misgebährenden, als Ohnmachten, Lenden- und Leibschmerzen, Krämpfe, die nicht nur den Wehen sehr ähnlich sind, sondern auch öfters eben so heftig und anhaltend werden; und endlich, durch eine örtliche Untersuchung, da man denn den Muttermund weich, und bey geringen Blutflüssen wenig, bey stärkern mehr geöfnet findet, und den Blutfluß deutlich und augenscheinlich bemerkt.

Die Vorboten eines solchen Blutflusses und des nachherigen Abortus sind merklich, wenn sie nicht plötzlich durch heftige Gemüthsbewegungen, oder äussere Verletzungen verursachet sind. Zuförderst wird man Zeichen der allgemeinen Vollblütigkeit wahrnehmen, und die Frau über öftere Schmerzen in den Lenden und im Leibe klagen hören, wobey nach einigen Beobachtungen, die Brüste schnell stärker werden sollen. Kommen hiezu noch öftere Aufwallungen des Bluts, Herzklopfen, und endlich gar eine geringe Blutausleerung durch die Mutterscheide; so sind die Zeichen eines bevorstehenden Blutflusses oder Abortus

gewisser, und die Hülfsleistungen des Arztes nöthig und dringend, um, so viel möglich, die Ursache zu heben und die Folgen zu hindern.

Aber auch ohne vorhergehenden Blutfluß und selbst ohne alle vorhergegangene Empfindungen kann, durch verschiedene plötzliche Ursachen, ein Abortus erfolgen. Dieß erkennt man leicht durch den Augenschein und die vorher angeführten Zeichen.

Ich werde nunmehro diese beschriebenen Zufälle durchgehen, und ihre wahrscheinlichen Ursachen, so viel mir möglich ist, zu beschreiben suchen.

Schon die ältesten Aerzte, und unter diesen hauptsächlich ihr Vater Hippocrates, haben die mehresten Zufälle, welche die Weiber bald nach der Empfängniß, wie auch bey zunehmender Schwangerschaft erleiden, und die ich kurz vorher beschrieben habe, größtentheils aus einer Art von Vollblütigkeit, welche durch den nunmehro gehemmten Blutfluß aus der Gebärmutter entstehen soll, und dann aus der größern Ausdehnung derselben, und dem hieraus erfolgenden Druck auf die andern Eingeweide, die Nieren, die Blase, die Gedärme, den Magen u. s. w. herleiten, und eben dies haben ihnen sehr viel neuere, zum Theil berühmte Aerzte treulich nachgeschrieben, ohne zu bedenken, daß bey kränklichen Blutbedürftigen Schwangern diese Zufälle öfters am stärksten und dann einige davon, als Uebelkeit, Erbrechen, Ohnmachten u. s. w. vielfältig gleich nach der Empfängniß erfolgen, da beyde Ursachen, als Vollblütigkeit und der Druck der wachsenden Gebärmutter, noch nicht statt haben können. Einige glauben, daß das Erbrechen gleich nach der Empfäng-

niß, durch ein faules Principium des männlichen Saamens verursacht würde, welches in das Geblüt übergeht, und dann eben die Wirkung äußert, wie in Krankheiten das fäulichte Miasma *g*).

Ehe ich nun meine Meinung hierüber entdecke, muß ich den denkenden, uneingenommenen Leser zu der freilich noch mit so viel Dunkelheit umhülleten Lehre von der Erzeugung des Menschen leiten, und mit ihm einen Blick auf die Veränderungen werfen, die nach einem befruchteten Beyschlaf in den Zeugungstheilen des Weibes vorgehen können, und nach der Erfahrung wirklich vorgehen.

Zuförderst setze ich zum voraus, daß das Weib welches geschwängert werden soll, während der Umarmung und dem Beyschlaf nicht ganz unempfindlich ist; ob gleich einige vernünftige Wahrheitliebende Männer und Frauen versichern wollen, daß es Weiber geben soll, die den Beyschlaf ohne Lust und ohne angenehme Empfindung, ja ungern, nur durch Zwang gestatten, und Eckel, Schmerz oder doch gar nichts Angenehmes dabey empfunden zu haben vorgeben.

Ich glaube, daß man in dieser Sache keinem Menschen, auch seiner eigenen Frau nicht trauen darf. Unstreitig empfinden allgemein die Männer eine größere Wollust während dem Beyschlaf, als die Weiber, weil die Anatomie lehrt, daß diese keine solche Saamenbehältnisse, folglich keinen solchen Saamen haben, der nach der Meinung einiger Aerzte, und besonders des

g) Hallers Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft. S. 62.

des **Mauriceau**, und **Mohrenheim** dem männlichen Saamen ähnlich wäre, und während dem Beyschlaf mit eben solcher Wollustreichen Empfindung ausgesprüzt würde. Dies bestätigt auch die Erfahrung. Es wird freylich während dem Beyschlaf in der ganzen Mutterscheide und selbst in der Gebärmutter, wie ich noch unten mit mehrerm zeigen werde, ein weißer Saft aus den an diesen Orten sich so häufig findenden Drüsen abgesondert, aber nicht so plözlich, und noch weniger mit der alles übertreffenden kützelnden Empfinduug, wie bey den Männern; obgleich einige feile Dirnen diese Empfindung affektiren um durch ihre Brunst die Wollust der Männer zu erwecken oder zu vermehren. Die seltenen Beyspiele derjenigen Weiber, welche die Männer an Geilheit übertreffen, gelten mehrentheils nur von kranken, vom hysterischen Uebel geplagten oder gar von der Mutterwuth gemarterten Weibern, darinn sie gröstentheils durch eine schlechte Erziehung und durch die Verführungen schlechter Menschen verfallen. Inzwischen haben sie alle, mehr oder weniger angenehme Empfindungen, theils nach der Verschiedenheit des Temperaments, theils aber auch nach der Verschiedenheit des Gegenstandes. Denn so kann ja ein zärtliches junges Weib bei einem alten mürrischen Manne das nicht empfinden, was sie bey dem ihren Jahren und ihrer Neigung ähnlichen Geliebten empfinden würde. Es giebt aber — Heil dem Manne eines solchen Halbengels! — solche schamhafte Weiber, die diese Empfindung, selbst ihrem äußerst geliebten Manne ungern eingestehen; sich immer zum Beyschlaf nöthigen, und oft lange vergeblich

schmeicheln lassen. Theils Temperament, theils eine gute sittliche Erziehung, sind von dieser Mäßigung und rühmlichen Enthaltsamkeit die Ursachen. Bey denen eitlen Weibern, die ihre Männer nicht lieben, sondern immer coquettiren, und alles was sie umgiebt erobern wollen, muß man die Abneigung vom Beyschlaf aus einer andern Quelle herleiten. Diese fürchten sich vor der Beschwängerung, theils weil sie das Unangenehme, oder die Unpäßlichkeit, welche damit verknüpft ist, scheuen; theils aber und vorzüglich, weil sie den eitlen, ungegründeten Wahn hegen, daß sie nach dem öftern Wochenbette schwach, alt und häßlich würden.

Ob nun solche Weiber, die mit Gewalt verführt, und unter den bittersten Vorwürfen, Haß und Schaam geschändet werden, wirklich schwanger werden können, ist sehr schwer zu begreifen, weil man hier der Erfahrung, die so viele anführen, oder vielmehr der Aussage des geschändeten Weibes unmöglich glauben kann, wenn es auch vorher das zärtlichste Herz gehabt, und den tugendhaftesten Lebenswandel geführt hätte. Ist der Verführer kein Ungeheuer, so können sich während der Umarmung, unvermerkt, nur einen Augenblick, der zur Empfängniß nöthig ist, durch die körperliche Berührung und mitgetheilte Wärme solche angenehme Empfindungen erzeugen, die die Aufnahme des Saamens begünstigen und die Befruchtung des Eyes befördern. Und wenn es wahr ist, daß Frauenzimmer während einer Ohnmacht, oder einem ununterbrochenen Schlaf beschwängert worden sind; so glaube ich dennoch, daß bey solcher mitgetheilten

Wärme und Bewegung so viel Reiz in den Nerven der Mutterscheide hervorgebracht wird, als zur Oefnung des Muttermundes und zur Fortpflanzung des Saamens nöthig ist: denn ohne die Eröfnung des Muttermundes glaube ich keine Beschwängerung, obgleich einige muthmaßen, daß der Saamen von den Gefäßen in die Mutterscheide eingesogen und nach dem Eyerstock gebracht werden könne. Aber dies streitet aus doppelten Ursachen wider die Erfahrung. Einmal, weil ein verwachsener, verhärteter Muttermund bisweilen die Ursache der Unfruchtbarkeit gewesen ist, und dann, weil zu diesem Saamentransport ein eignes System der Gefäße erfordert würde, weil der Saame sonst eher ins Blut und ins Herz, als in den Eyerstock gelangen könnte, welchem doch die Zergliederungskunst widerspricht.

Das, was gewisse Aerzte vorgeben, daß der Saame ins Blut gehen und von da erst zu seiner Bestimmung im Eyerstock abgesetzt werden müsse, ist eine thörichte Chimäre, und keiner Widerlegung werth.

Ich nehme also an, daß der Muttermund während dem Beyschlaf durchaus geöfnet werden müsse, wenn dieser fruchtbar seyn soll, und daß für denselben kein anderer Weg, als durch den Muttermund und die Muttertrompeten zum Eyerstock ist. Und aus diesem Grunde empfangen denn auch wohl die Weiber während, oder kurz nach ihrer Reinigung, geschwinder, als lange von derselben entfernt, und vor, nach, oder bey völlig gehemmtem Ausfluß der Reinigung gar nicht, wie ich schon oben erwiesen habe.

Aber wodurch öfnet sich während dem Beyschlaf der Muttermund? Und warum öfnet er sich nicht jedesmal? Und wenn er dies thut, warum ist nicht jeder Beyschlaf fruchtbar?

Fragen, die meines Wissens bisher weder gemacht, noch beantwortet sind.

Ich will mich bemühen, sie zu beantworten, weil hiedurch zugleich meine künftige Erklärung von den Wirkungen der Schwangerschaft und denen davon entstehenden Zufällen im menschlichen Körper, erleichtert und faßlicher werden wird.

Die Physik lehrt, daß durch das Reiben zweyer Körper eine der Bewegung derselben verhältnißmäßige Wärme hervorgebracht werde. In einem lebendigen thierischen Körper ist das Verhältniß der Wärme zu der Bewegung nicht nur größer, sondern hier entsteht auch ein Reiz in den Nerven, und dadurch verschiedene Veränderungen in diesen geriebenen oder bewegten Theilen. Je mehr Nerven nun der Theil hat, der gerieben oder bewegt werden soll, und je heftiger die Bewegung oder das Reiben ist, je stärker wird die Wärme, Empfindung u. s. w. im diesem Theile seyn.

Die Gebärmutter und die Scheide haben nicht nur häufige Nerven und Gefäße, sondern sind auch mit Muskelfasern versehen *i*) welche die Empfindlichkeit dieser Theile durch ihren eigenthümlichen Reiz

i) Dies war vordem die herrschende Meinung aller Anatomiker. Jetzt bezweifelt man nicht nur das Daseyn der Muskelfibern in der Gebärmutter überhaupt, sondern der Professor Walter behauptet aus Gründen, die ich nicht zu widerlegen wage, weil sie durch Erfahrungen unterstützt sind, daß die Gebärmutter ohne alle Muskelfibern sey.

noch vermehren, und leztere ist dann vorzüglich so gebaut, daß sie bey der geringsten Berührung nicht nur gereizt wird, sondern auch wegen ihrer runzlichten, nervichten mit verschiedenen Falten und myrtenförmigen Vorragungen versehenen Haut, diesen Reiz in dem sie berührenden Körper fortpflanzt und vermehrt, wozu denn noch vor dem Eingange der Scheide die Lefzen und der Kitzler das ihrige beytragen.

Wird nun in einen solchen empfindlichen, Wollust erregenden Theil, ein noch empfindlicherer, diesem angemessener, alle Theile berührender, und bey jeder Bewegung wachsender Körper gebracht und darinn heftig bewegt; so muß ja natürlich in diesen beyden Körpern vermehrte Wärme, größere Empfindung, folglich stärkerer Andrang des Bluts und der hier gewöhnlichen Säfte entstehen und hervorgebracht werden. Es wird also mehr Blut, und mehr von den hier sonst natürlich abgesetzten Feuchtigkeiten in die Scheide fließen; und da die Nerven mit jenen der Gebärmutter verbunden sind, oder vielmehr einerlei Ursprung haben; so wird diese Empfindung nach den gewöhnlichen Naturgesetzen auf jene Nerven der Gebärmutter fortgepflanzt, und hier folglich eben das geschehen, nämlich ein stärkerer Andrang des Bluts, mehr abgesonderte, erweichende, schlüpfrigmachende Feuchtigkeit. Was wird nun geschehen? Eben was bey der Reinigung geschieht. Die Gefäße des Muttermundes werden stärker angefüllt, folglich wird der ganze Muttermund weicher, nachgebender und zugleich in seinem Umfange größer. Hiedurch und durch den stärkern Absatz von erweichenden Feuchtigkeiten, so

wohl über, als unter und in ihm, wird er so erweicht, daß er sich bey der geringsten Zerrung und Bewegung öfnet. Je stärker und härter nun der in die Scheide gebrachte Körper ist, je mehr wird sie ausgedehnt, und dadurch zugleich der weichere, losere Muttermund auseinander gezogen und geöfnet. Nur muß der Körper nicht zu stark seyn, weil er sonst zu viel Schmerz erregen und der Wollust oder auch nur der angenehmen Empfindung widerstehen würde, die doch zur Empfängniß mit so nothwendig ist. Durch angenehme Empfindungen werden die Nerven besonders verändert, gleichsam besänftigt, und alle die Theile, als Muskeln, Gefäße, u. s. w. in denen sie sich verbreiten, erschlafft, und aus dem Grunde werden öfters ganz allein, Krämpfe und zusammengezogene Oefnungen gehoben und eröfnet. Man weiß auch aus der Erfahrung, daß zarte, empfindliche Jungfern nach den ersten Schmerz erregenden Beyschläfen zwar kränkeln, aber selten eher beschwängert werden, als bis diese schmerzenden Empfindungen nachlassen, und angenehmere entstehen; ob hier gleich eben jene Ursachen, und fast noch im höhern Grade statt finden, als Reibung, Wärme, stärkerer Zufluß des Bluts u. s. w. Ich glaube also, wie ich schon oben gesagt, daß eine gewisse, angenehme Empfindung zur Empfängniß nothwendig sey. Diese Empfindung kann nun bey einigen mehr geistig als körperlich seyn, indem das Verlangen, die zum Theil heftige Begierde zum Manne, durch den Genuß des Beyschlafs befriedigt wird, oder sie kann auch zugleich im höheren Grade körperlich, und dann vollkommener oder fruchtbarer seyn.

Der Saame wäre nun nach dieser Erklärung in der Gebärmutter, und hätte nur noch die Muttertrompete zu passiren, um an den Ort zu gelangen, wo er das Ovulum befruchtet, den darinn liegenden Keim zum künftigen Menschen beleben und gleichsam zur Erzeugung eines neuen lebendigen Wesens mitwirken soll.

Die Gebärmutter so wohl, wie die ähnlichen in sie eröfnenden Muttertrompeten, sind durch die Verbindung der Nerven während dem Beyschlaf in gleiche Mitempfindung gesetzt, folglich ist hier ebenfalls ein stärkerer Zufluß der Säfte geschehen, und zugleich etwas mehr von der hier natürlich abgesonderten Feuchtigkeit abgesetzt, welche nicht nur die sonst zusammenhangenden Wände der Gebärmutter trennt, solche schlüpfrig und reizloser macht, sondern sich auch mit dem hier eingedrungenen Saamen vermischt, diesen einhüllt, gleichsam vermehrt, und so fähiger macht, daß er nun so leichter von denen länglichten Einsaugungs-Röhren (Tubis Fallopianis) aufgenommen und zum Eyerstock gebracht wird. Wie er hier die Befruchtung eigentlich bewirkt, gehöret nicht in mein Fach, ist auch meinen Sinnen verborgen, und Hypothesen hasse ich, und vermeide sie daher.

Aber, wird man sagen, es lehren Erfahrungen, daß ein Mädchen beschwängert werden kann, ohne daß das männliche Glied in die Scheide gebracht werden darf, so daß sie vor der Geburt noch die Beweise der Jungferschaft, ein unverlezztes Hymen hat.

Da diese Beyspiele so selten sind, so können die Beobachter leicht durch einen Betrug, oder auch durch Irrthümer verblendet und hintergangen werden. Denn

erstlich findet man schon bey einer ausgewachsenen Juugfer die völlig unverletzte Jungfernhaut selten; und dann, so kann diese, wenn sie so feste ist und so lange gehalten hat, zwar durch den ersten Beyschlaf zerrissen, aber nicht gleich so zerstört werden, daß sie nicht nachher wieder zusammen wachsen, und nach einer acht- oder neunmonatlichen Schonung sich gänzlich vernarben, und die erfahrenste Mutter und der aufmerksamste Arzt getäuscht werden sollte. Und gesetzt, es würde ein Mädchen, ohne daß das männliche Glied in die Scheide gedrungen wäre, beschwängert; so beweiset dies sattsam, daß dieses Mädchen höchst empfindlich und wollüstig gewesen ist. Gesetzt nun, ein solches Mädchen pflegte mit ihrem brünstigen Liebhaber der Liebe, erlaubte ihm aber aus Furcht beschwängert zu werden, nicht das Einbringen des Gliedes in die Scheide, wohl aber bis an die Theile umher, zwischen die empfindlichen Lefzen in den Vorhof; so können ja hier bey einem so empfindlichen verliebten Mädchen eben die Ursachen, die ich vorhin angeführt habe, als stärkerer Andrang des Bluts, ein größerer Zufluß der schlüpfrig machenden Feuchtigkeitn u. s. w. statt finden, und der Muttermund geöfnet werden. Sprizt nun der Saame, aller Vorsicht ungeachtet durch die kleine Oefnung der noch unzerstörten Jungfernhaut; so kann sich dieser in der Scheide mit dem, durch die Wirkungen der Wollust ergossenen Schleim vermischen, durch den Muttermund dringen, und so die physikalische Junfer beschwängern. Und aus eben dem Grunde kann auch, durch eine kleine, ganz kurze Ruthe unter gewissen Umständen die Beschwängerung

geschehen, und nicht allemahl als eine Ursache zur Scheidung gelten.

Nunmehro wäre, meiner Meinung nach, die erste Frage beantwortet. Die zweyte hat weniger Schwierigkeiten, sondern ergiebt sich fast von selbst.

Sind beyde Menschen, die sich begatten wollen, gesund, Erzeugungs- und Empfängnisfähig; so muß sich, nach meiner vorhergegebenen Erklärung bey jedem Beyschlaf der Muttermund öfnen. Inzwischen können Ursachen im weiblichen Körper vorhanden seyn, die diese Oefnung nur eine Zeitlang, oder auf immer hindern. Erstere sind, der gänzliche Mangel der Reinigung, große Schwächlichkeit, ausgestandene Blutflüsse durch den Mund, oder durch andere Oefnungen. Die Hauptsache der Oefnung des Muttermundes, nämlich ein stärkerer Andrang des Bluts und der Säfte nach den Geburtstheilen fällt weg, folglich auch die Wirkung. Werden nun jene Zufälle wieder gehoben, erfolgt die Reinigung, wird mehr Blut u. s. w. erzeugt; so kann auch die Oefnung des Muttermundes erfolgen, und die Frau beschwängert werden. Die andern Ursachen finden seltener statt, sind unheilbar, folglich die Weiber zur Empfängniß unfähig. Diese sind, ein völlig verwachsener Muttermund, oder ein Scirrhus oder unheilbarer Krebs an demselben, und endlich die gänzliche Verwachsung der Mutterscheide.

Im gesunden Zustande müßte sich also nun bey jedem Beyschlaf der Muttermund öfnen; woher kommt es denn, daß öfters bey ganz gesunden, jungen, liebevollen Menschen so mancher Beyschlaf fruchtlos ist? Dies ist die dritte noch zu beantwortende Frage.

Es ist schwer, oft unmöglich, die wahre Ursache der Unfruchtbarkeit zu entdecken. Ob diese nun gleich in beyden Geschlechtern statt finden kann; so ist sie es doch am östersten in dem weiblichen Geschlecht, theils wegen ihres zärtern Körperbaues, theils wegen ihrer weichlichern, zu Krankheiten neigenden Lebensart, und endlich, weil sie mit mehreren und mannigfaltigeren Zeugungsgliedern versehen sind, die sie ihrer Verrichtung wegen natürlich haben müssen, und welche also auch mehrern Verletzungen ausgesetzt sind.

Es können also allerley Krankheiten in diesen Theilen entstehen, die, wenn gleich der Muttermund und die Scheide im natürlichen Zustande und öfnungsfähig sind, die Empfängniß verhindern.

Hier sind wieder einige wandelbar, andere beständig; erstere sind zu heben, leztere dagegen unheilbar.

Außer den vorigen Ursachen, die ich schon bey dem verschlossenen Muttermund angeführt habe, gehören hieher nun noch alle Krankheiten, welche die Theile erleiden können, die wesentlich zur Erzeugung und zum Wachsthum des Menschen gehören, als, die Gebärmutter, die Muttertrompeten, und der ganze Eyerstock. In leztern liegt wohl wahrscheinlich öfter der Grund der Unfruchtbarkeit, als viele glauben, weil er gewiß nicht anders als nach dem Tode entdeckt werden kann. Morgagni führt Beyspiele der Unfruchtbarkeit an, da man bey den gesundesten, muntersten Weibern, nach ihrem Tode entdeckt hat, daß bey dem einen gar keine Bläschen in den verhärteten Eyerstöcken vorhanden waren, bey dem andern hingegen war die Feuchtigkeit in diesen Bläschen gänzlich

geronnen, nicht anders als wenn sie bey dem Feuer wäre gekocht worden. *k*) Auch führt er in eben diesem Briefe einen Fall an, da sich die Gebärmutter ganz und gar in eine knochigte Substanz verwandelt hatte.

Ein Weib kann aber auch dem äußern Ansehen nach gesund seyn, von eben demselben Manne schon geboren haben, und nun mehrere Jahre unfruchtbar seyn, und endlich durch den nämlichen Mann wieder beschwängert werden. Dies trift am mehresten die heftigen Weiber, cholerischen oder melancholischen Temperaments; letztere sind oft unfruchtbar, weil sie zu dickes Blut und zu starke Gefäße haben, und dies durch ihre sitzende, ruhige Lebensart immer unterhalten und vermehren. Das Geschäft, welches die Weiber vorzüglich zur Schwangerschaft vorbereiten soll, fehlt ihnen; der Umlauf des Bluts geht bey Ihnen überall langsam und unordentlich von statten, und daher haben sie die Reinigung gar nicht, oder doch unordentlich, unzureichend. Diese Weiber sind mehrentheils Brünetten, mit schwarzen Haaren und blasgelben Gesichtern. Die heftigen, cholerischen Weiber haben zu unruhiges Blut, folglich unordentliche Begierden und Triebe; daher ein stärkerer Zufluß des Bluts nach dem Kopf und der Brust, und weniger nach der Gebärmutter; daher öfters rasende Kopfschmerzen, Nasenbluten, Hemorrhoidalzufälle, und dagegen selten die Reinigung, oder doch sehr geringe und mißfarbig. Werden diese ja schwanger, so leiden sie doch öfters Gefahr zu verunglücken und zu abortiren.

k) De sede & caus. Morb. Tom. III. Epist. 46.

In beiderley Umständen werden nun auch wenigere von den schlüpfrigmachenden Säften in der Gebärmutter und Mutterscheide abgesetzt, oder sie sind zu zähe, zu dick, oder gar scharf und ätzend. Trift es sich nun, daß der Mann ebenfalls nicht Saamenreich, und noch mit einer kurzen kleinen Ruthe versehen ist; so wird die Menge der Flüssigkeit, die nach dem Eyerstock kommen soll, theils wegen zu wenigen Saamens, und theils wegen der fehlenden Einhüllungsmittel, zu geringe, und es kann entweder zu wenig, oder gar kein Saame nach dem Eyerstock kommen. Aber auch schon die Gegenwart eines zu zähen, scharfen Schleims kann hier die alleinige Ursache der Unfruchtbarkeit werden, weil dieser von den empfindlichen Muttertrompeten, und folglich der mit ihm vermischte Saame nicht aufgenommen wird. Eben so kann auch eine gar zu häufige, scharfe abgesonderte Feuchtigkeit in der Mutterscheide, als bisweilen beym weissen Fluß geschieht, wenn übrigens alle Theile gesund und geöffnet sind, die Ursache der Unfruchtbarkeit seyn. Sie überschwemmt und verdünnt nicht nur den guten Saamen, sondern sie verdirbt ihn auch; daher aus beyden Ursachen einmal, weil zu wenig und zum andern, weil verdorbener Saamen an den Ort der Befruchtung kömmt, keine Beschwängerung erfolgt. Werden nun diese Zufälle, oder wirkliche Krankheiten theils durch Arzneyen oder durch die Lebensart und durch alles, was selbst das Temperament mäßigen und verändern kann, gehoben; so kann auch diese nämliche Frau durch den nämlichen Mann wieder beschwängert werden, ob sie gleich seit einigen Jahren unfruchtbar gewesen ist.

Nach dieser vorausgeschickten Erklärung, denke ich, soll es mir leichter werden, die wahrscheinlichen Ursachen der Zufälle, welche sich bald nach der Empfängniß äußern, anzugebeben.

Ich habe gezeigt, was für Veränderungen bey einem fruchtbaren Beyschlaf in den in- und äußern Geburtstheilen eines Weibes vorgehen müssen. Bey der wirklichen Befruchtung dauren die Ursachen jener Veränderungen nicht nur fort, sondern sie vermehren sich nun noch stündlich.

Das Eychen (Ovulum) ist vor der Befruchtung ein kleines, weißes Körperchen, mit einer weißen durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt, und durch ein feines Zellgewebe und lymphatische Gefäße mit den übrigen Bläschen im Eyerstock verbunden. So bald es von dem fruchtbaren, männlichen Saamen durchdrungen wird, wird dies Bläschen nicht nur größer, sondern es erhält auch durch die Beymischung einer so fetten, klebrichten Feuchtigkeit gleichsam eine anziehende Kraft, so daß es die umgebende Feuchtigkeiten an sich zieht und immer wächst. Dadurch nimmt dies nunmehro befruchtete Eychen natürlich einen größern Raum ein, reißt sich von seiner lockern Verbindung im Eyerstock los, und wird nun von dem aufgerichteten gleichsam vom Blute strotzenden, zackigten Rande der Trompete (Fimbria tubar. Fallopianar,) aufgenommen und zur Gebärmutter gebracht. Hier hängt es sich vermöge seiner anziehenden Kraft an die innere zottigte Haut derselben, erhält erst seiner Natur gemässe Feuchtigkeiten, endlich wirkliches Blut, und wird nun durch die eigene schaffende Kraft, durch den von

der Natur eingepflanzten Bildungstrieb *l*) belebt, und nach einem neunmonatlichen Aufenthalt so vervollkommnet, daß nun ein vollkommenes Kind geboren werden und ausser diesem Behältniß wachsen und sich ernähren kann.

Nun erwäge man was auf solche wichtige Veränderungen in so empfindlichen Theilen des menschlichen Leibes für Folgen nothwendig entstehen müssen.

Erst wird ein Körper aus dem Eyerstock gewaltsam getrennt, durch die vorher schlaffe, enge Muttertrompete geführt und in die vor der Befruchtung geschlossene Gebärmutter gebracht. Alle diese so empfindlichen Theile leiden, theils durch die Ausdehnung, theils durch das Reiben des in sie dringenden, jeden Augenblick wachsenden Körpers. Und da nun die Gebärmutter sehr häufige und beträchtliche Gefäße und Nerven hat, und letztere vermittelst des großen sympatischen Nerven mit den Nerven aller Eingeweide der Brust und des Unterleibes verbunden sind: so müssen nach den einmal eingepflanzten Naturgesetzen alle diese Nerven in eine Mitleidenschaft gesetzt, und nun dadurch mancherley Veränderungen in diesen Eingeweiden bewürkt werden. Je empfindlicher nun die Weiber sind, je weichlicher, zärtlicher ihre Lebensart ist, je mehr werden sie in diesen Umständen leiden; dagegen die starken, abgehärteten, sich täglich bewegenden, arbeitsamen Weiber weniger empfinden, oder doch erträglichere Leiden haben werden. Da nun durch die Mitleidenschaft der Nerven natürlich in einem jeden Ein-

l) Blumenbach, über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte.

geweide die ihm eigenthümlichen Verrichtungen gestört werden müssen; so können nun auch in dem Magen unangenehme Empfindungen, Mangel an Eßlust oder eine Begierde nach ungewöhnlichen Speisen, Uebelkeiten, Neigung zum Brechen; in der Leber eine verhinderte oder zu starke Absonderung der Galle; in der Lunge ein verhinderter Durchfluß des Bluts, Stockungen u. s. w. entstehen. Durch die gehinderte Absonderung der Galle wird solche scharf, und kann eben so wohl durch diese Schärfe, als durch eine zu starke Absonderung die Uebelkeiten des Magens u. s. w. vermehren, und selbst Brechen erregen und oft lange unterhalten. Durch die unordentliche Bewegung der Lungen entsteht ein gehinderter Durchfluß des Bluts, auch wohl gar Stockungen in demselben, dadurch ebenfalls sein Umlauf durch den Kopf einigermaßen unterbrochen wird; das Gehirn und das Herz erhalten bald zu viel bald zu wenig Blut; daher Kopfschmerz, Schwindel, Bangigkeit ums Herz, Ohnmachten u. s. w. Ist nun einmal der Umlauf des Bluts unordentlich; so werden auch bald alle Absonderungen aus demselben leiden; daher Flüße, Zahnschmerzen, Hautausschläge u. dgl. Zufälle mehr entstehen können und gewiß entstehen werden, wenn das Blut voher schon mit solchen Schärfen angefüllt und der Körper zu dergleichen Krankheiten geneigt gewesen ist. Besonders müssen die Nerven der Gebärmutter gleich nach der Beschwängerung leiden, und darauf bald mehrere bald wenigere Zufälle erfolgen. Daher empfinden auch einige bald nachher Mutterbeschwerden und Schmerzen in der Gebärmutter, und vermu-

then den Ausbruch der Reinigung; erfahrnere, wirklich die Schwangerschaft. Oefters werden die Zufälle sehr schmerz- und krampfhaft, diese pflanzen sich, besonders auf die Eingeweide in der Nachbarschaft, auf die Urinblase, die Nieren und die Därme fort, verursachen hier einen gehinderten oder brennenden Harnfluß, Blähungen in den Därmen, Auftreibung des Leibes, Koliken u. s. w. Auch werden bey einigen höchst empfindlichen Personen die Nerven so sehr gereizt, daß nicht nur heftige Krämpfe, sondern auch bisweilen Zuckungen und epileptische Bewegungen erfolgen. Eines der ersten, gewissesten Kennzeichen der Schwangerschaft ist auch dies, wenn die Weiber im Bette auf dem Rücken liegen und die Beine nicht ohne Schmerzen oder doch unangenehme Empfindungen zu erleiden, ausstrecken können, daher sie immer mit an sich gezogenen oder doch gebeugten Knieen schlafen. Dies kömmt daher, weil die Nerven, die sich in dem Fuß verbreiten, bey ihrem Ursprunge zum Theil mit den Nerven der Gebärmutter in Verbindung stehen. Da nun die Nerven der Gebärmutter durch den Druck und die Ausdehnung leiden; so wird diese Empfindung natürlich größer, wenn sie durch die Ausdehnung der Fußnerven gezerrt, gespannt, und geringer, wenn sie durch die Verkürzung derselben erschlafft werden, oder doch in ihrem vorigen Zustande bleiben.

Bey zunehmender Schwangerschaft, oder je mehr die Frucht wächst, entstehen nun hartnäckigere anhaltendere Uebel, davon einige oft durch keine Kunst, oder gutes Verhalten vor der Entbindung, völlig gehoben werden können.

Alle

Alle festen Theile des menschlichen Körpers werden durch anhaltende Bewegungen und Verletzungen geschwächt und abgestumpft; die Nerven gehören nicht nur zu den festen Theilen, sondern von ihnen entspringt auch allein alle Bewegung und Empfindung; folglich werden diese endlich mit abgestumpft und gewissermaßen unempfindlicher. Daher werden auch die Nerven der Gebärmutter durch die beständig fortdauernde Ursache des Drucks und der Ausdehnung unempfindlicher, diese Beleidigungen gleichsam gewohnter; deswegen die Schwangern gegen den dritten, vierten Monat fast alle vorigen Zufälle verlieren oder doch erträglicher finden. Nach diesem aber, den fünften, sechsten, siebenten Monat entstehen nun neue Veränderungen, die blos auf eine mechanische Art allerley Uebel im Körper verursachen. Die Frucht wird izt nicht nur größer, sondern auch stärker, folglich lebhafter und empfindlicherer Bewegungen fähig. Die Gebärmutter nimmt nun einen viel grössern Raum ein und verändert zugleich ihre Lage, indem sie aus dem knöchernen zu engen Behältniß des Beckens hervorragt und gleichsam in die Höhe steigt. Hiedurch werden die benachbarten Theile, die vorher noch des Raums wegen ziemlich ungestört ihre Verrichtungen ausüben konnten, gedrückt; das Netz und die Gedärme werden nach oben und leztere zu beyden Seiten gepreßt. Dadurch werden nicht nur die Unreinigkeiten in ihrem Durchgange gehindert, sondern auch die Winde aufgehalten. Diese verursachen Blähungen und mit jenen, Schmerzen und Koliken. Selbst wird hiedurch der freye Durchfluß des Bluts durch die Gefäße der Gedärme, des Gekröses

und des Netzes gehindert; und da überdem die größern Gefäße im Unterleibe durch die starke Ausdehnung der Gebärmutter mit zusammen gedrückt werden; so erfolgt allgemein ein unordentlicher Blutumlauf. Das Blut muß nun natürlicherweise nach den Orten fließen und sich da länger aufhalten, wo es weniger Widerstand findet; hier die Gefäße stärker ausdehnen und dadurch allerley Uebel, als Kopfschmerz, Schwindel, unruhigen Schlaf, Herzklopfen, und Beängstigungen verursachen, welche gegen das Ende der Schwangerschaft noch dadurch vermehrt werden, weil izt die wachsende Gebärmutter bis über den Nabel, ja bis zur Herzgrube in die Höhe steigt, die Gedärme und den Magen gegen das Zwergfell preßt und hiedurch die freye Bewegung und ausdehnung der Lungen hindert. Nicht selten werden die in- und außern Hüftbeinblutadern (Venæ Iliacæ & Hypogastricæ) zusammen gedrückt, wodurch das Blut in seinem Rückfluß zum Herzen einigermaßen gehindert wird, daher denn bisweilen an den Beinen aufgetriebene Adern und wässrichte Geschwülste entstehen, die öfters stark und lästig, sind und nur nach der Entbindung gänzlich gehoben werden. Da nun die große Ausdehnung der Gebärmutter auch einen weit größern Raum erfordert; so müssen natürlich alle Eingeweide des Unterleibes zusammen gedrückt werden, und mehr oder weniger leiden. Dies wird auch die Nieren, die Harnblase, die Leber u. s. w. treffen, und zwar um so mehr, wenn die Gebärmutter eine schiefe Richtung nimmt und die Frau klein, sehr fett ist oder wohl gar ein ungestaltetes Becken hat, überhaupt gebrechlich und verwachsen ist. Bey solchen

Personen wird der freye Umlauf des Bluts ohnedem schon gehindert, so wie verschiedene Eingeweide wegen der Verunstaltung der Knochen gedrückt, und in ihren Verrichtungen gestört werden; wie sehr muß dies nicht noch durch die Ausdehnung und den Druck der Gebärmutter vermehrt werden?

Bey der schiefen Richtung der Gebärmutter werden also die Eingeweide, die sich auf der Seite der größeren Ausdehnung befinden, vorzüglich leiden und gedrückt werden. Geschieht diese Richtung nun rechterseits; so wird die eine Niere und die große dem Druck widerstehende Leber vorzüglich leiden. Hiedurch wird nicht nur die Leber selbst gedrückt, und darin die Bewegung des Bluts und Absonderung der Galle einigermaßen gestört, sondern die Blutgefäße so wohl, als der Gallengang und die Gallenblase, welche sich an der untern Fläche der Leber befinden, werden zusammen gedrückt. Hiedurch werden nicht nur vorige Ursachen verstärkt, sondern auch der Ausfluß der Galle in dem Zwölffingerdarm größtentheils gehemmt, daraus zuerst Gelbsucht, und dann eine üble Verdauung und mancherley Fehler des Magens, der Gedärme, und endlich des ganzen Körpers überhaupt entstehen können, die selbst nach der Entbindung noch fortdauern, die Frau in große, unheilbare Krankheiten stürzen, und ihr endlich tödtlich werden können.

Der Druck auf die Leber und ihre Gefäße kann auch die Ursache der Wassersucht überhaupt, oder nur der Wasseransammlungen einzelner Theile werden, und dies um so mehr, weil ohnedem verschiedene große Blutadern und Wassergefäße im Unterleibe zusammen ge-

drückt werden. Hiedurch entsteht zuweilen eine Ansammlung des Wassers in den Schaamlefzen, wie ich verschiedenemal bemerkt habe; seltener in der Gebärmutter, dem Eyerstock und in den Muttertrompeten.

Bey der schiefen Richtung der Gebärmutter auf eine Seite wird die Urinblase und der Mastdarm weniger gedrückt, als wenn sie gerade, oder nach vorne über die Schaambeine hinauf steigt. Dann leiden diese im siebenten, achten und neunten Monat am meisten, weil nun der Kopf des Kindes gewöhnlich wegen seiner Schwere, tiefer ins Becken tritt, und nun wegen seiner Härte und Größe, diese Theile vorzüglich drückt und reizt. In diesem Fall wird der Urin oft ganz abzufließen gehindert, und der Leib, so wohl wegen des Drucks auf den Mastdarm, als auch auf die Gedärme überhaupt, verschlossen. Auch leidet beym gerade Aufsteigen der Gebärmutter im letzten Monat der Magen vorzüglich durch den Druck, daher itzt auch bisweilen Magenkrämpfe und Erbrechen, und weil dieser Druck auf das Zwergfell fortgepflanzt wird, Beängstigungen und heftiges anhaltendes Schluchsen erfolgt.

Auch können dergleichen Uebel bey einer Umschlagung der Gebärmutter entstehen, und denn noch heftiger und anhaltender werden: wenn nämlich der ausgedehnte Grund der Gebärmutter sich rückwärts, nicht nur umbeugt, sondern auch zwischen die Harnblase und den Mastdarm, ja zuweilen noch tiefer, zwischen letztern und die Scheide, in den Sack welchen das Bauchfell hieselbst bildet, hinabsinkt. Diese Krankheit entsteht äußerst selten, und ist daher auch lange verkannt, oder doch nicht bestimmt genung angegeben

worden, bis sie durch Herrn Hunter bekannter und durch die Leichenöfnung des Herrn Witczeck, genauer beobachtet, und dadurch die Aufmerksamkeit der Hebärzte erregt worden.

Diese Zurückbeugung der Gebärmutter (Retroversio Uteri) soll sich nach allen Beobachtungen, größtentheils im dritten Monat der Schwangerschaft ereignen. Wenigstens sind hierin die wenigen Erfahrungen, die wir noch davon haben übereinstimmend. Auch ist dieselbe in einem andern Zeitpunkt nicht wol möglich, weil vor dem dritten Monat die Gebärmutter noch zu wenig ausgedehnt und zu tief im Becken liegt, daher zu begränzt, in einem engen Knochenraum zu eingeschränkt ist, und später nach dem vierten Monat wieder zu sehr ausgedehnt ist, und der Grund derselben, sich bis in die Bauchhöle hinauf erstreckt, folglich ihrer freyen Ausdehnung nichts entgegen stehet, so daß in beyden Fällen vor dem dritten und nach dem vierten Monat diese Umkehrung nicht wohl möglich ist.

Also im dritten und meiner Meinung und Erfahrung nach — die ich unten mittheilen werde — im vierten Monat der Schwangerschaft, ist nur die Zurückwärtsbeugung und Senkung des Gebärmuttergrundes in die Beckentieffe möglich. Diese auf Vernunft und Erfahrung gestüzten Beobachtungen, sind dem praktischen Wundarzt von großer Wichtigkeit, weil sie ihn, in diesem Zeitraum und unter den Umständen, bald dies fürchterliche Uebel muthmassen, und endlich durch die gehörige Untersuchung erkennen lassen.

Da dieser Fall noch so selten beobachtet worden ist, so kann man auch noch nicht mit Gewisheit die Ursachen desselben bestimmen. Man hat sie besonders in der Erweiterung der obern Beckenöfnnng und denn auch in dem Druck der wiedernatürlich ausgedehnten Gedärme, oder der Urinblase u. s. w., auf die Gebärmutter finden wollen. Indessen ist dies noch gar nicht bestätigt, sondern nur größtentheils geschlossen, weil wir noch zu wenige Erfahrungen haben, und uns daher größtentheils mit muthmaßlichen Ursachen behelfen müssen. Und diese sind nun: wenn die öbere Beckenöfnung zu weit ist; oder wenn das Vorgebürge des Heiligenbeins zu weit vorragt, und also das Aufwärtssteigen der Gebärmutter hindert, daher sich diese bey ihrer Ausdehnung zuerst anstemmt, und endlich wenn noch mehr Ursachen, als die volle ausgedehnte Harnblase, oder die Anhäufung der Excremente, oder die zu starke Aushölung des Heiligenbeins u. dgl. m. dazu kommen, gezwungen wird sich rückwärts zu beugen, und endlich vermöge ihrer Schwere nach und nach herunter zu sinken. Auch hat man äußere und innere Ursachen angegeben, wenn nämlich durch einen Fall, Schlag u. s. w. oder durch Wassersucht, oder allgemeine Schwäche, die Gebärmutterbänder erschlaft oder gar zerrissen worden wären. Aber hiedurch würde eher eine schiefe Richtung oder ein Vorfall als die Zurückbeugung der Gebärmutter erfolgen. Kurz alles was sich in dem dritten und vierten Monat der Schwangerschaft, der Ausdehnung der Gebärmutter widersetzt, oder wohl gar den Grund derselben nach rück-

wärts neiget, ist im Stande diese seltene Krankheit hervor zu bringen.

So nöthig die richtige Erkenntniß der Ursachen zur gründlichen Heilung einer Krankheit auch seyn mag, so viel nöthiger und unentbehrlicher sind doch immer die richtigen Kennzeichen derselben, weil man ohne diese gar nichts weiß, und folglich nichts ausrichten kann.

Diese Kenntniß kann sich nun der Wundarzt — der aber durchaus die Geburtshülfe verstehen muß — nach den einmahl gemachten Erfahrungen leicht, und ich meine, vollkommen verschaffen.

Weicht der Grund der Gebärmutter mit einmal plötzlich, oder auch nur nach und nach rückwärts, in die Höle des Bauchfells, zwischen den Mastdarm und die Blase, oder noch tiefer gegen den Damm; so entstehen in beyden Fällen nicht nur heftige Schmerzen in dieser Gegend, sondern es wird auch hinten vom Grunde der Gebärmuteer der Mastdarm, und vorne vom Halse derselben die Urinblase, besonders dessen Hals gedrückt, und beyder Ausleerungen gehindert, oder gar aufgehoben. Hiedurch entstehen natürlicherweise noch andere Beschwerden, als ein aufgetriebener gespannter Bauch, Uebelkeiten, Beängstigungen, Fieberbewegungen, Rasereien, Zuckungen u. dgl. m. Diese Zufälle bewegen die Kranke bald zum Arzt zu schicken, und diesen natürlich, eine örtliche Untersuchung anzustellen, um so mehr, wenn diese Zufälle, wie höchst wahrscheinlich geschehen wird, einzeln schon öfters wahrgenommen sind.

Bey dieser örtlichen Untersuchung findet nun der Wundarzt, zwey besondere Kennzeichen, dadurch er

im Stande ist diese Krankheit allemahl zu erkennen, und von allen andern mit ihr verwandten zu unterscheiden. Erstens ist der Muttermund aus der Axe des Beckens nicht nur verrückt, und mehr nach vorwärts gegen die Vereinigung der Schooßbeine gekehrt, sondern auch so viel höher gezogen, als der Grund der Gebärmutter nach hinten herab gesunken ist, so daß man jenen nur mit großer Mühe, und zuweilen gar nicht wahrnehmen kann. Zweytens bemerkt man an der hintern Fläche der Scheide eine harte große Geschwulst, die sich von allen hier bekannten Geschwülsten, als den Brüchen, Gewächsen, Geschwüren u. s. w. vollkommen unterscheidet, um so mehr wenn der Wundarzt aus der Beschreibung der Schwangerschaft, auf die wahrscheinliche Größe der Frucht, und der dadurch ausgedehnten Gebärmutter zu schließen, und solches mit allen hier bekannten widernatürlichen Geschwülsten zu vergleichen im Stande ist, und nun zugleich die vorerwehnten Symptomen mit jener Geschwulst vergleicht. Auch vermindern sich diese Zufälle etwas, wenn man die Kranke auf die Knie und die Ellbogen dergestalt stützt, daß man die Füße etwas erhebt, und nun zugleich mit einigen Fingern in den Mastdarm gegen die Geschwulst drückt. Durch diese doppelte Verrichtung ist der Wundarzt zuweilen im Stande dies ganze Uebel auf einmahl zu heben. Wird dies Uebel aber verkannt, und folglich nicht gehoben, so kann dies die gefährlichsten Zufälle, als Entzündung, Brand und endlich den Tod verursachen.

Ich habe nur einen solchen Fall und zwar nur kürzlich hier in Berlin gehabt, wo eine Frau im vierten

Monat ihrer dritten Schwangerschaft, immer über ungewöhnliche Schmerzen im Creuz, selbst über Spannung in der Schaamgegend klagte, und zuweilen weder den Koth noch den Harn los werden, und einigemahl den unwillkürlichen Abfluß des erstern nicht hindern konnte. Man hatte vor mir allerlei Mittel angewendet, abgeführt, Klistire gesetzt, krampfwidrige Mittel geordnet, auch selbst den Catheter beygebracht, und diese Kranke seit vierzehn Tagen immer, von ihren beschwerlichen Zufällen größtentheils, doch nie ganz befreyt. Endlich aber erfolgte, seit zwanzig Stunden, auf alle Mittel, selbst auf die Beybringung des Catheters kein Urin, und die Kranke war äußerst beängstigt, hatte große Schmerzen in der Scheide und der Schaamgegend; einen gespannten stark ausgedehnten Bauch und geschwollene Beine, auch Fieberbewegungen entzündlicher Art. Ich schloß erst auf einen großen Mutterpolypen oder einen Muttervorfall, und bat um die örtliche Untersuchung, daran bisher niemand gedacht hatte, obgleich ein Arzt und Geburtshelfer zugegen waren.

Ich untersuchte die Frau erst stehend, konnte aber nur mit Mühe einen Finger in die Scheide bringen, aber durchaus nicht den Muttermund erreichen, und bemerkte zugleich eine fast steinharte Geschwulst, an der hintern Fläche der Mutterscheide. Diese Geschwulst war von der Größe eines neugebornen Kindeskopfs, fast kugelrund, in der mitlern Gegend der Scheide, und hatte diese so zusammengedruckt, daß ich nur mit viel Mühe, und nicht ohne Schmerzen zu erregen, den Finger nach oben bringen, und die Ge-

schwulst umschreiben konnte. Da sie sich gar nicht eindrücken und noch weniger fortbewegen lies, auch mit dem Muttermunde den ich nicht erreichen, aber doch meinen Finger über diese Geschwulst, mit Mühe fortführen konnte — nicht in Verbindung stand, schloß ich gleich auf eine Zurückbeugung der Gebärmutter. Ich machte meine Meinung, durch Gründe unterstützt, den gegenwärtigen Sachverständigen, und der Kranken bekannt, und bat mir die eigentliche Hülfanwendung zu erlauben; welches mir auch gleich auf allen Seiten gestattet wurde.

Um aber die entzündungsartigen Zufälle zu vermindern, und meine Operationen unschädlicher und doch wirksam zu machen, ließ ich erst zwölf Unzen Blut aus der Ader am Arm, und führte den Harnableiter in die Blase. Ich vermochte denselben aber nur mit viel Mühe in die Blase zu bringen — so sehr war der Hals derselben, von der Geschulst zusammengedrückt, und konnte nur ein halbes Maaß Urin ausleeren; welches nach der Empfindung der Frau bey weitem nicht der ganze Gehalt war, wie dies auch in der Folge noch mehr bestätigt wurde.

Um der Bequemlichkeit willen legte ich die Kranke auf den Tisch, auf eine untergelegte Madratze auf die Ellbogen und die Knie, brachte meine beyden mit Oehl bestrichenen Finger, nach und nach in den Mastdarm, und versuchte den harten Körper nach oben zu drücken. Aber so stark ich diesen Druck fortsetzte, so wenig wich die harte Geschwulst. Ich brachte zugleich einige Finger in die Scheide, um auch dadurch den Druck gegen die Geschwulst zu verstärken, mußte aber, da dies

unerträgliche Schmerzen verursachte, gleich davon abstehen. Ich ließ nun die Füße und den Steiß in die Höhe heben, und erhielt die Kranke gleichsam schwebend auf den Ellbogen, und fuhr in dieser Stellung fort, mit den gekrümmten Fingern in dem Mastdarm, gegen die Geschwulst zu drücken, als dieser harte Körper nun plötzlich nach oben zurückwich, und der Urin stromweise ausfloß. Die Kranke empfand gleich die größte Linderung, und leerte auch gewis über ein Maaß Urin aus. Auch erfolgte nach einem Klistier, ein starker Stuhlgang der sehr erleichterte. Die Kranke konnte inzwischen die vorbeschriebene Lage auf die Knie und Ellbogen — welches ich auch weder für möglich noch nöthig halte — nicht ausstehen, daher ich sie auf die Seite legte, und noch eine Aderlas und antiphlogistische Mittel empfahl. Den folgenden Tag war das Fieber gelinde, und hörte den dritten völlig auf, so wie alle vorerwähnten Zufälle verschwanden. Ich brachte einige Tage nachher, mit viel Mühe einen Mutterkranz bey, der aber weil er zu viel Schmerzen verursachte, nach zwölf Stnnden wieder heraus genommen werden mußte. Die Frau mußte noch acht Tage eine ruhige Seitenlage behalten und passende Diät führen, darauf sie sich völlig erholte, nach dieser Zeit alle ihte Geschäfte verrichtete, und zur rechten Zeit einen gesunden Knaben glücklich gebar, und auch noch bis itzt die beste Gesundheit genießt.

Die nächsten Ursachen dieser Zurückbeuguug der Gebärmutter getraue ich mir eigentlich nicht anzugeben. Da diese Frau schon dreymahl glücklich geboren, auch während den vorigen Schwangerschaften keine ähnliche

Zufälle erlitten hatte, scheint die Ursache nicht in dem Becken zu liegen. Auch erinnerte sie sich keiner erlittenen äußern Gewalt, noch Krankheiten, ausser daß sie in allen Schwangerschaften, in dieser aber besonders, immer sehr hartleibig gewesen war, auch nur sparsamen Abgang des Urins gehabt, und daher oft viel drängen und pressen müssen. Es bleibt hier also wahrscheinlich, daß theils die Ansammlung der Excremente, theils des Harns hier die Ausdehnung des Gebärmuttergrundes nach oben verhindert, und als predisponirende Ursachen zu dieser Zurückbeugung gewirkt haben.

Es würde nicht schwer seyn die Ursachen aller übrigen Zufälle der Schwangern, als die Rose, Hautausschläge, schlafsüchtige und schlagflüssige Zufälle, Blutspeyen, Fieberbewegungen u. s. w. zu erklären; wenn ich nicht befürchtete zu weitläuftig zu werden, und von meinem Plan abzuweichen, da jene Zufälle und Krankheiten ohnedem zur allgemeinen Pathologie gehören.

Dies sind die wahrscheinlichen Ursachen jener Zufälle der Schwangern, welche ich wesentlich nenne, weil sie mehr oder weniger im höhern oder geringern Grade fast bey allen Schwangern gefunden, und nur selten gefährlich und tödtlich werden. Außerwesentliche nenne ich alle starke Blutflüsse aus der Gebärmutter während der Schwangerschaft, und die unzeitige Geburt (Abortus).

Es sterben zwar nicht alle schwangere Weiber an einem solchen Blutfluß, oder an einer unzeitigen Geburt, aber beydes ist doch so ganz wider den Endzweck der Befruchtung; tödtet so oft unmittelbar oder mittel-

bar Mutter und Kind, daß ich berechtigt zu seyn glaube, beyde Verletzungen außerwesentliche zu nennen.

Zuvörderst muß die monatliche Reinigung, welche sich höchst selten bey einigen Frauen während der Schwangerschaft einfindet, von den Blutflüssen aus der Gebärmutter unterschieden werden, weil diese, wie die Erfahrungen lehren, und wie ich selbst gesehen habe, nichts schaden. Man erkennt sie an dem periodischen und geringen Ausfluß. Das Blut kommt in diesen seltenen Fällen bey sehr vollblütigen Personen wahrscheinlich nur aus den Gefäßen der Mutterscheide, und höchstens aus einigen Gefäßen des Mutterhalses oder Muttermundes, die frey geblieben sind, und weder mit der Frucht noch dem Mutterkuchen zusammen hängen.

Ganz anders verhält es sich mit den wahren Blutflüssen aus der beschwängerten Gebärmutter. Hier muß eine wirkliche Trennung zwischen den Gefäßen der Gebärmutter und des Mutterkuchens vor sich gehen.

Die Blutflüsse können nun durch innere und äußere Ursachen erregt, und wie wir oben gesehen haben, gleich anfangs, oder gegen das Ende der Schwangerschaft entstehen. In den letztern Fällen sind sie fast immer gefährlich für die Mutter oder das Kind, ja zuweilen für beyde; in den erstern sind sie es weniger, oder doch nur unter gewissen Umständen.

Das befruchtete Eychen hängt sich, wie ich schon vorher bewiesen habe, gleich bey seinem Eintritt in die Gebärmutter an die innere, zottigte, mit vielen Nerven und Gefäßen versehene Haut dieses Eingeweides fest an, erhält also vermittelst des Mutterkuchens sein Blut und seine Nahrung aus den Gefäßen der Gebär-

mutter, daher die Frucht und dessen Kuchen im natürlichen Zustande allenthalben so fest mit der Gebärmutter verbunden ist und zusammen hänget, daß kein Tropfen Blut ausfließen und zur Scheide kommen kann. Wird nun aber diese Verbindung durch irgend eine Ursache getrennt, und der festhängende Mutterkuchen gelöset; so wird das Blut aus den erweiterten Gefäßen der Gebärmutter ausfließen, und das um so mehr, je größer der Umfang der Lostrennung, je höher die Schwangerschaft, und je heftiger, plötzlicher die Ursache gewesen ist. In diesen Fällen muß das Blut häufig und geschwind aus den erweiterten Gefäßen der Gebärmutter ausfließen, wodurch nicht nur eine zu große Ausleerung der Gefäße, und hiedurch Ohnmachten, Zuckungen und selbst der Tod der Mutter erfolgen, sondern auch das Leben des Kindes in Gefahr kommen kann; weil dies alle sein Blut auf keine andre Weise als durch die Nabelblutadern von der Mutter erhalten, und durch die Nabelpulsader wieder zurückgeben kann. Hieraus fließt die praktische Lehre von selbst, daß die Blutflüsse der Schwangern in den letzten Monaten am gefährlichsten sind, und daß hier ohne Verzug die schleunigste Hülfe angewendet werden muß, um wenigstens durch eine gewaltsame Entbindung und die zweckmäßigsten Mittel die Mutter zu retten, weil die Gefäße in dieser Zeit nicht nur schon zu sehr erweitert sind, als daß sie ohne Lebensgefahr der Mutter und des Kindes lange getrennt und geöfnet bleiben dürfen, sondern weil auch die größere, lebhaftere Frucht durch ihre Bewegung und Schwere diese Lostrennung, folglich die Gefahr jeden Augenblick vermehrt.

Die Ursachen dieser Blutflüsse sind verschieden, haben ihren Grund entweder in äußern Gewaltthätigkeiten, oder inneren Verletzungen, oder Fehlern der Mutter, des Kindes, oder beyder zugleich.

Alles, was den Körper heftig erschüttert, oder das Blut zu sehr auflöset, oder in eine heftige Bewegung setzt, kann die Utsache dieses Blutflusses werden, und dies um so leichter, je höher die Schwangerschaft und je vollblütiger die Frau ist.

Wenn die schwangere Frau, besonders von einer beträchtlichen Höhe, auf die Beine oder gar den Bauch fällt, so kann theils durch die Schwere ihres eigenen Körpers theils durch den Druck und die heftige Erschütterung eine plötzliche Zerreißung der Gefäße in der Gebärmutter, und eine Lostrennung des Mutterkuchens, folglich ein Blutfluß erfolgen. Je höher der Fall, je heftiger die Bewegung und Erschütterung ist, je stärker wird die Trennung und je größer die Gefahr, und das um so mehr, wenn die Frau hoch schwanger, sehr blutreich, empfindlich, oder gar schwächlich und kränklich ist. In diesen Fällen wird die Lebensgefahr der Mutter und des Kindes groß, ja oft alle Rettung unmöglich. Denn es wirken nun mehrere Ursachen auf das Blut, folglich auf die Gefäße der Gebärmutter; die äußere Gewalt, der hiebey ganz unvermeidliche Schreck, und die entweder ausgestandene oder gegenwärtige Krankheit *m*).

m) Ich habe einen betrübten Fall gesehen, da eine Frau in dem achten Monat ihrer Schwangerschaft von einem drey Fuß hohen Fenster fiel — sie wollte die Gardinen vorhängen — worauf gleich ein starker Blutfluß, Ohnmachten, der Abortus und Tod der

Ferner kann dieser Blutfluß durch Schlagen, Stossen auf den Bauch, durch Verwundungen mit allerley Instrumenten, als durch Hauen, Stechen, Schießen in den Unterleib, bewirkt werden. Die Erfahrungen lehren, das bisweilen blos durch einen Stoß mit der Faust auf den Bauch, öfterer durch einen Stock oder Pfahl, ja durch Stöße und Schläge auf den Rücken, Blutflüsse aus der Gebärmutter und unzeitige Geburten erfolgt sind; wie ich noch in diesen Tagen einen Fall unter Händen gehabt habe.

Eine junge, gesunde, starke Soldatenfrau, die auf dem öffentlichen Markte von besoffenen Bauern auf den Rücken Stockschläge bekam, und bey den Haaren gezogen wurde, abortirte, ohne eine unmittelbare Bauchverletzung auf der Stelle, verlor viel Blut und wurde mir äußerst entkräftet in die Kur geschickt. Sie war im vierten Monat schwanger. Das Blut floß anfangs stark, schwächer noch vierzehn Tage, und die völlige Gesundheit erfolgte langsam erst nach sechs Monaten. Sie war zum zweytenmal schwanger, vorher immer wohl gewesen, und hatte ihr erstes Kind leicht und gesund zur Welt gebracht.

Durch Verwundungen scharfer Instrumente kann eben so wohl, wie durch Hörner der Thiere, die Gebärmutter verletzt, und dadurch eine Lostrennung des Mutterkuchens, folglich Blutflüsse u. s. w. verursacht werden. Bey dieser Art der Verletzungen, wenn besonders die Instrumente in die Gebärmutter gedrungen sind,

Mutter erfolgte. Das Kind lebte noch drey Tage, war aber so entkräftet, daß es nichts genießen und seine Glieder nur schwach bewegen konnte.

sind, kommen noch die Verwundungen der Gebärmutter, der Frucht u. s. w. mit in Betrachtung, weil hiedurch noch Endzündungen und der Brand erfolgen, und außer dem Blutverlnst der Tod der Mutter und des Kindes beschleunigt werden kann.

Noch hören alle unmäßige, heftige Bewegungen des Körpers während der Schwangerschaft und besonders gegen das Ende derselben, mit Recht zu den äußern Ursachen des Blutflusses aus der Gebärmutter, und der unzeitigen Geburt, und unter diesen vorzüglich das Springen, Tanzen, Reiten, Fahren, Laufen und Heben großer Lasten.

So nothwendig und heilsam alle mäßige Leibesbewegungen, besonders in der freyen Luft den Weibern während ihrer Schwangerschaft, selbst kurz vor der Entbindung sind, so gefährlich werden die unmäßigen, zu heftigen, erschütternden Bewegungen. Sie schaden nicht nur wegen der Erhitzung des Körpers, weil hiedurch Fieberbewegungen, selbst Entzündungen der Eingeweide und in diesem Fall am leichtesten in der vom Blute strotzenden Gebärmutter entstehen können, sondern auch öfters durch die Erschütternng, weil hiedurch eine plötzliche Zerreißung der Gefäße in der Gebärmutter und gänzliche Lösung des Mutterkuchens, folglich ein starker Blutfluß auf einmal, oder auch nur erst die Trennung einiger Blutgefäße, und ein Auströpfeln des Bluts zwischen dem Kuchen und der Gebärmutter bewirkt werden kann, so daß theils durch dies ausgeflossene Blut, theils durch die Bewegung und Schwere der Frucht, noch eine größere Lostrennung des Mutterkuchens, und endlich eine gänzliche

Absonderung desselben, und so nach und nach ein stärkerer Blutfluß und eine unzeitige Geburt veranlasset werden kann.

Endlich gehören hieher noch alle heftig wirkende Arzneymittel und Gifte, die entweder an oder in den Körper der Schwangern wissend oder unwissend gebracht werden. So können alle heftige Brech- oder abführende Mittel nicht nur wegen der starken Erschütterung und großen plötzlichen Ausleerung der Säfte, entweder plötzlich oder nach und nach, eine Lostrennung des Kuchens von der Gebärmutter verursachen, sondern auch wegen ihrer Schärfe in dem Magen, den Gedärmen und selbst in der Gebärmutter Entzündungen und Brand hervorbringen, welche nicht nur eine unzeitige Geburt, sondern selbst den Tod der Mutter und des Kindes zur Folge haben können. Eben so können dies auch andere heftige Arzneymittel, wenn sie unmäßig gebraucht werden, wie die Vernunft und Erfahrung lehrt, z. E. der Mohnsaft, die wesentlichen Oehle, starker Spiritus, heftige urintreibende Mittel, und alles was den Körper überhaupt schwach und krank machen kann, entweder plötzlich oder nach und nach verursachen; daher es sich ein praktischer Arzt zum Gesetz machen muß, bey allen erwachsenen Frauenspersonen, auch außer der Ehe, ohne sinnliche Zeichen, bey Verordnung aller, besonders aber heroischer Arzneymittel, auf eine mögliche, selbst dem Weibe unbekannte Schwangerschaft Rücksicht zu nehmen, und seine Verordnungen darauf einzurichten.

Aber auch dem ersten Ansehen nach unschuldige Mittel können schnell oder langsame üble Wirkungen

auf die geschwängerte Frau, oder die Frucht hervorbringen, als sehr kalte Bäder des ganzen Körpers, oder auch nur der Füße und des Unterleibes. In diesen Fällen wird das Blut nicht nur durch die Kälte, sondern auch durch den Druck des Wassers von der äußern Oberfläche zurück und zu stark nach den Eingeweiden, folglich auch nach der Gebärmutter getrieben, da es denn, besonders bey vollblütigen, leicht eine Trennung der Gefäße, einen Blutfluß u. s. w. verursachen kann. Schädlicher werden solche Bäder, wenn der Körper vorher erhitzt ist, oder wenn er plötzlich und unwissend, ins kalte Wasser gestürzt, oder auch nur damit begossen wird; weil in diesen Fällen der Schreck und die Angst jene Ursachen noch vermehren. Ich habe hiervon ein trauriges Beyspiel gesehen.

Eine junge, unverheirathete, beschwängerte Weibsperson, vertrauete sich einem alten schändlichen Weibe, und begehrte von diesem Hülfe wider ihre Wassersucht. — Es war wohl sehr wahrscheinlich, obgleich damals nicht ausgemacht, daß diese Person ihre Schwangerschaft selbst erkannte oder doch ahndete, inzwischen hatte sie dies ihrer Mutter und der Welt verheimlicht. — Das alte Weib lies die Stube stark heitzen, setzte dies wegen Erwartung der Dinge ängstliche Mädchen nackend an den glühenden Ofen, nachdem es ihm, ich weiß nicht was, zu schwitzen eingegeben hatte. So vom Schweiß triefend begoß dies Weib sie, ohne ihr vorher etwas davon zu sagen, mit einem Eimer voll eiskalten Wasser. Das begossene Mädchen stürzte unter einem heftigen Geschrey plötzlich vom Stuhl, verlohr gleich nachher die Sprache, und das Weib ent-

floh. Die Mutter fand sie ohne Sinne und im Blute schwimmen. Ein zugerufener Arzt fand das Mädchen Sprach- und Sinnlos, ohne Pulsschlag und eiskalt, und eine Menge Blut unter ihm, welches auch noch aus der Schaam floß. Nach genauerer Untersuchung entdeckte man eine etwa viermonatliche Frucht. Das Mädchen hatte so viel Blut verloren, daß es aller angewandten Mühe ohngeachtet, einige Wochen nachher starb. Das Weib war nicht zu erhaschen.

Dies wären die vorzüglichsten bekanntesten äussern Ursachen eines Mutterblutflusses, und des darauf erfolgenden Abortus.

Fast eben so mannichfaltig und vielfach sind auch die innern Ursachen. Diese sind aber bisweilen auch dem scharfsinnigsten, erfahrungsreichsten Arzte verborgen, haben öfters in dem Körperbau und in den Säften der Mutter oder des Kindes, oder in beyden zugleich ihren Grund, deswegen es sich wohl der Mühe verlohnt, alle mögliche Ursachen auszuspähen; weil der Arzt, durch die Erkenntniß der möglichen Ursachen einer Krankheit oft so glücklich ist, die Krankheit nicht nur zu bezwingen, sondern ihr und ihren Folgen so gar vorzubeugen.

Ich habe schon bey den äußern Ursachen angeführt, daß alles, was den Körper schwach und krank machen, was das Blut verderben, auflösen, die festen Theile widernatürlich erschlaffen kann, auch als Gelegenheitsursachen zu Blutflüssen und zu unzeitigen Geburten angesehen werden muß.

Die ersten und häufigsten Ursachen hiezu sind alle heftige Leidenschaften, und dies um so mehr, wenn

sie in einem empfindlichen Körper, mit schwachen Nerven und Muskelnfasern versehen, ausbrechen. In diesen Fällen sind die Blutflüsse aus der Gebärmutter, eben so wie die unzeitigen Geburten, fast unvermeidlich.

Alle zu heftige Gemüthsbewegungen, als Schreck, Zorn u. s. w. setzen das Blut nicht nur in eine zu heftige Bewegung, sondern erregen auch noch gleichsam einen Krampf in den Gefäßen der äußern Haut, dadurch das Blut hier in seinem Umlauf gehindert und stärker und heftiger nach den Eingeweiden zu fließen gezwungen wird: wo denn erstlich eine größere Ausdehnung der Gefäße, und bey gar zu heftigen, anhaltenden Leidenschaften endlich eine Zerreißung derselben erfolgen kann. Sehr empfindliche, zärtliche, weiche Menschen sind den Gemüthsbewegungen am mehresten ausgesetzt, folglich auch der Gefahr, öfters Gebärmutterblutflüsse und unzeitige Geburten zu bekommen. Aber auch starke, zumal vollblütige Weiber sind nicht gänzlich davon verschont, ob sie zwar den mehresten Leidenschaften öfter und leichter wie jene widerstehen. Der Zorn, der diese, ihrer Gemüthsart wegen öfter, wie jene sanftere Geschöpfe überfällt, ist die vorzüglichste Leidenschaft, die entweder mittelbar oder unmittelbar Blutflüsse und unzeitige Geburten bey ihnen hervorbringt. Bey einigen erregt er einen zu starken Ausfluß der Galle, und durch diese heftiges Erbrechen und Erschütterungen in den Gefäßen, daher sie öfters Entzündungen der Leber, des Zwergfells, oder der Gebärmutter erleiden, und so mittelbar abortiren. Bey einigen wirkt er aber so heftig auf die Nerven und Gefäße, daß die heftigsten Krämpfe, Ohnmach-

ten, ja Schlagflüsse entstehen, und plötzlich Blutflüsse und eine unzeitige Geburt erfolgen.

Alle Krankheiten, welche die Schwangern befallen, können auch Ursachen der Trennung der Gefäße, des Mutterkuchens und der unzeitigen Geburt werden, als alle heftige Fieberbewegungen, Zuckungen, scharfe aufgelöste Säfte, Koliken, Ruhren, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und besonders Entzündungen der Eingeweide, wie ich schon oben erwiesen habe. Sogar lehren einzelne Fälle, daß das heftige Niesen oder ein starker anhaltender Husten unzeitige Geburten verursachet haben. Man sieht leicht, daß einige oder mehrere Gefäße in der Gebärmutter durch die heftige Erschütterung zerreißen und zu häufiges Blut ergießen können; und dies abermals um so leichter, wenn der Körper sehr vollblürig und mit zu schwachen, leicht nachgebenden, oder zu steifen, der Ausdehnung zu sehr widerstehenden Gefäßen versehen ist.

Auch kann die Ursache zu Blutflüssen aus der Gebärmutter und der unzeitigen Geburt, in den Säften der Mutter und in dem Körperbau derselben, wie auch des Kindes gegründet seyn. Die Säfte können durch den Scharbock, durch venerische und andere Krankheiten und dagegen gebrauchte Arzneymittel so aufgelöset seyn, daß sie aus den Gefäßen treten, sie zerreißen und Blutflüsse erzeugen *n*) Die Gebärmutter kann von

n) Ich wurde von dem Herrn Doktor Hartog nach Herford gerufen, um eine Frau durch die Kunst zu entbinden Ich fand eine äußerst entkräftete, nie gesehene blasse Frau. Die Gliedmaßen waren kalt und der Puls kaum fühlbar. Der eine Arm des Kindes lag in der Mutterscheide, war braun und geschwollen, und die Schulter wie eingekeilt. Ein hiesiger Wundarzt

solcher festen, harten Beschaffenheit seyn, wie seltene Erfahrungen beweisen, daß sie sich durch die wachsende Frucht, oder auch durch Kinder mit starken Wasserköpfen o), oder auch durch Zwillinge nicht so stark ausdehnen läßt, als hiezu erfordert wird, sondern zerreißt, oder doch der in ihr immer fortwachsenden Frucht so stark widersteht, daß hiedurch die Gefäße zerreißen, und der Mutterkuchen abgelöset wird. Da die Gebärmutter ihre äußere Haut vom Bauchfell erhält; so glauben einige, daß diese Haut, wenn sie nicht nachgiebig genug ist, die Gebärmutter hindere, sich während der Schwangerschaft zu ihrer völligen Größe

hatte sich schon vier und zwanzig Stunden vergeblich bemühet, die Wendung zu unternehmen, und die schwache Frau entsetzlich gemartert. Da hier alle Theile sehr erschlafft waren, gelang mir die Wendung in einigen Minuten. Das Kind war todt und die itzige Verblutung geringe. Die Nachgeburt folgte von selbst. Ich brachte indessen aus Vorsorge, weil die Frau schon vor der Entbindung so viel Blut verlohren hatte, und ganz blutleer war, eine Hand voll Essig in die Gebärmutter, nachher noch einen damit befeuchteten feinen Tuch, nebst sauren zusammenziehenden Einsprützungen; und that mit Herrn Hartog alles, was wir wußten und konnten, die so sehr geschwächte Frau zu erhalten. Aber es war alles vergeblich, sie bekam einige Stunden nach der Entbindung, Ohnmachten, Zuckungen, und starb in unserer Gegenwart, ohne daß sie bey oder nach der Entbindung viel Blut verlohren hatte. Diese Frau hatte, wie ich nachher erfuhr, vier Wochen vor ihrer Niederkunft fast täglich, und die letzten Tage viel Blut, immer bis zu Ohnmachten verloren. Ich kann die Ursachen nicht gewiß angeben, vermuthe aber nach der Erzählung eines Arztes, daß eine eingewurzelte Krankheit und der lange Gebrauch des Quecksilbers eine Auflösung des Bluts bewirkt haben. Hätte man hier früher die künstliche Entbindnng vorgenommen, so wäre höchst wahrscheinlich die Mutter und das Kind erhalten worden.

o) S. meine med. chirurg. Beobachtungen. B. 1. S. 145.

auszudehnen, ja sogar, daß sie sich dann zusammenzöge und einen Abortus bewirkte. Dies ist ganz irrig. Diese Haut hat keine Muskelfasern, ist sehr dünne und ausdehnbar, daher sie gewiß der stärkern Substanz der Gebärmutter und deren Ausdehnung folgen nnd nachgeben wird. Wohl aber kann an dieser Ausdehnung der Gebärmutter ein ungestaltetes zu enges Becken schuld seyn. Oft wird eine schiefe Richtung der Gebärmutter, öfter aber das widernatürliche Anhängen des Mutterkuchens, z. B. am Muttermunde, wie ich schon einigemal selbst beobachtet habe, die Ursache des Blutflusses, und dies vorzüglich im letzten Monat der Schwangerschaft. Der Kopf des Kindes drückt nun nicht nur gegen den Muttermund, und kann dadurch die Lostrennung desselben bewirken, sondern der Muttermund wird nunmehro selbst verdünnt, seine Seitenwände ausgedehnt, folglich der hier an allen Punkten festsitzende Mutterkuchen getrennt, daraus erst eine geringe, und am Ende eine starke Verblutung erfolgen kann, und oft wirklich erfolgt. Dieses widernatürliche Anhängen des Mutterkuchens, findet öfters statt, und wird, wenn man es nicht bald erkennt, oft die Ursache eines starken Blutflusses und der Mutter sammt dem Kinde gefährlich.

Auch können Gewächse, Wasserblasen, oder eine Wasseransammlung in der Gebärmutter die Gefäße des Mutterkuchens trennen und Blutflüsse verursachen.

Endlich können auch die zu große Lebhaftigkeit des Kindes, die heftigen Bewegungen desselben, und eine zu kurze Nabelschnur Ursachen des Blutflusses aus der Gebärmutter werden. Bewegt sich das Kind, entwe-

der aus zu großer Lebhaftigkeit, oder weil es Schmerzen oder Zuckungen erleidet, zu heftig; so kann auch wol der Mutterkuchen gelöset und Gefäße zerrissen werden. Auch lehren Erfahrungen, daß sich das Kind durch heftiges hin und herbewegen in der Nabelschnur verwickelt hat, wodurch sowol die Trennung des Mutterkuchens und eine unzeitige Geburt veranlasset werden kann, als dadurch, wenn zufälligerweise durch die mannigfaltige Bewegung des Kindes ein Knoten in die Nabelschnur geknüpft wird, wie der Herr van **Switen** einen Fall gesehen und in dem vierten Bande seiner Commentarien beschrieben hat.

Viertes Kapitel.

Beschreibung der Heilmittel und ihrer Wirkung in diesen Krankheiten.

Es ist sehr schwer, ja unmöglich, für alle die einzelnen Zufälle, welche die Schwangern überhaupt und besonders erleiden, und die ich größtentheils in dem vorhergehenden Kapitel beschrieben habe, Mittel zu ordnen oder sie allemal zu heben. Aber dies ist auch gar nicht nöthig, wenn man nur die der Mutter oder der Frucht schädlichen Krankheiten hebt, und überhaupt alles das aus dem Wege zu räumen sucht, was entweder gegenwärtig die Mutter und das bey ihr be-

findliche Kind krank und schwach machen, oder was zu einer unzeitigen oder schweren Geburt Gelegenheit geben kann.

Inzwischen ereignen sich bey verschiedenen Schwangern mannigfaltige Zufälle und üble Empfindungen, die in der angefüllten, ausgedehnten Gebärmutter ihren Grund haben, hievon abhangen, und nur nach deren Ausleerung und Zusammenziehung entweder von selbst aufhören oder doch nunmehro leicht und ohne Schaden durch Mittel gehoben werden können. Der Arzt, der aber dennoch in solchen Fällen, besonders von vornehmen, verzärtelten, oder vielmehr von solchen Weibern, die von der Mutter oder gar vom Manne verzogen sind, häufig gequält wird, diese zum Theil lästigen Uebel zu heben, muß alles anwenden, um diese Zufälle wenigstens zu mildern, wie es denn in den meisten Fällen möglich ist, und der Frau den bey vielen verzogenen Weibern geltenden süßen Trost geben, daß alle diese Zufälle bey ihrer Niederkunft völlig verschwinden werden, vorher aber nicht immer ganz gehoben werden können und dürfen, weil man sonst der Gesundheit und dem Wachsthum ihres bey sich tragenden Kindes Schaden zufügen könnte.

Bey vielen empfindlichen Weibern ist das ganze Nervensystem gleich nach der Empfängniß durch den Reiz in der Gebärmutter so empfindlich gemacht, daß sie nicht nur von der ersten Stunde ihrer Beschwängerung an, viele wirkliche, zum Theil wunderbare Uebel empfinden, sondern sich vermöge ihrer jetzt geschärften, lebhaftern Einbildungs- und Empfindungskraft noch mehrere schaffen und einbilden, und von

allen sie umgebenden Dingen in Schrecken und Angst gesetzt werden. Hier hat der Arzt ein wichtiges großes Geschäft, kann oft durch bloße Vorstellungen und Vernunftgründe die Einbildungskraft heilen und Wunder thun, oder doch durch dabey geordnete, besänftigende Mittel die mehresten Zufälle lindern, wo nicht gar heben. Das versteht sich von selbst, daß man sich nicht bemühen soll, jeden Zufall heilen, und jede unangenehme Empfindung vertreiben zu wollen, weil hierdurch leicht Schaden verursacht werden könnte.

So sind zuweilen die ersten sichtbaren Zeichen der Schwangerschaft, Mangel an Eßlust, Uebelkeit und Erbrechen. Der Arzt darf hier nicht gleich auf scharfe Galle oder andere Säfte, und einen verdorbenen Magen schließen, und solchen durch Brech- oder abführende Mittel heilen wollen, sondern er erkundigt sich erstlich nach der Lebensart, nach allen übrigen Umständen der Frau, und vergleicht ihre Zufälle und Klagen mit einander, um hieraus einige richtige Kennzeichen ihrer Unpäßlichkeit zu ziehen, und darauf seine Kur einzurichten. Findet er, daß vorhergegange Diätfehler, Unreinigkeiten in dem Magen die alleinige Ursachen dieser Zufälle sind, oder jene, die aus dem mitgetheilten Reiz der leidenden Nerven in der Gebärmutter u. s. w. entsprungen sind, vermehren oder doch unterhalten; so muß er die Ursachen, als Unreinigkeiten u. dgl. m. wegzuschaffen suchen. Hiezu sind Mittelsalze mit Rhabarber in kleinen Gaben am vorzüglichsten, dabey man viel Haferschleim oder auch Thee mit Kamillenblumen und Citronensäure und Zucker nachtrinken lassen kann. Da aber bey einigen Schwan-

gern in diesem Zeitpunkt alles warme Getränk widersteht, so kann es auch kalt, oder statt dessen etwas Selzer- oder noch besser Pyrmonter-Wasser nachgetrunken werden, wodurch ich öfters ganz allein jene Zufälle gehoben habe. Bey denen das Pulver widersteht, oder doch den Ekel vermehrt, wohl gar zum stärkern Brechen reizt, kann das Glaubersalz in Wasser aufgelößt, etwas wäßrichte Rhabarbertropfen und ein Syrup oder Zucker zugesezt, und stündlich Löffelweise mit vielem Nutzen gegeben werden. Wenn der Reiz zum Erbrechen zu groß und eben kein Zeichen von scharfer Galle gegenwärtig ist; so setze ich dann gern einige Unzen weissen Mohnsyrup hinzu, wodurch die so gereizten Nerven treflich besänftigt werden, ohne daß man den allergeringsten Schaden zu befürchten hätte. Wo man aber viel Unreinigkeiten oder eine Menge scharfer Galle im Magen vermuthet, welches theils aus der Zunge, dem Geschmack, und theils aus dem Weggebrochenen erkannt wird, da gebe ich eine gelinde Auflösung des Brechweinsteins zur grösten Erleichterung der Kranken. Ich löse z. B. zwey Gran Brechweinstein in vier Loth Wasser auf, setze zwey Loth Altheensyrup hinzu und lasse davon alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, bis das ängstliche Würgen, Erbrechen und die andern Zufälle nachlassen. Oft erfolgt hier auf den Gebrauch des ersten Löffels ein leichtes Erbrechen und eine unmittelbare Besserung, da ich denn die Auflösung aussetze.

Bey einigen, und zwar bey den mehresten, liegt aber die Ursache der unerträglichen Uebelkeit und des anhaltenden Erbrechens blos in dem Reize der Nerven;

sie haben gar keine Eßlust, für alles, ausgenommen einige harte, wohl schädliche Speisen, unausstehlichen Ekel und mit unter Kopfschmerz, Schwindel, selten Fieber. Diesen würde der Brechweinstein gefährlich werden, so wie ihnen schon die Rhabarber das Brechen vermehrt und unterhält. Am besten bekömmt ihnen der Weinsteinrahm in kleinen Gaben, zum halben Quentchen mit vielem Wasser, dazu man auch wohl erdigte Mittel und vorzüglich weiße Magnesie setzen kann. Diese Pulver haben viele meiner Patientinnen für Wunderpulver ausgeschrien, und die Recepte in ihrer Familie versendet.

Doch habe ich einige Schwangere gesehen, bey denen ich in diesem Zeitpunkt die unerträgliche Uebelkeit und das vierzehntägige Erbrechen nebst Kopfschmerz, verstopftem Leib und Herzbeklemmung durch nichts lindern, noch weniger heben konnte. Ich ordnete endlich ein Quentchen Wermuthsalz mit Citronensäure auf die bekannte Weise während der Aufbrausung. Dies linderte augenblicklich alle Zufälle, und hob sie nach zweymaliger Wiederholung völlig, und nun erfolgte Leibesöfnung, Ruhe und Munterkeit.

Nachdem diese Zufälle gehoben, oder auch nur leidlicher sind, bekömmt nun den mehresten Weibern ein Glas weißer Franzwein mit einem Zwieback nach der Mahlzeit sehr gut.

Die Beobachtung guter Lebensregeln ist bey den empfindlichen Schwangern von vorzüglichem Nutzen, folglich eine Hauptanzeige für den praktischen Arzt, die er nicht aus der Acht lassen, sondern häufig und bey aller Gelegenheit empfehlen muß.

Es giebt empfindliche Damen, die, so bald sie sich schwanger glauben, nicht nur von ihrer vorigen Lebensart ganz abweichen, lauter weichliche Speisen und warme Getränke genießen, alle Bewegung meiden, die freye Luft fliehen, sondern sich auch wirklich für krank halten, beständig mediciniren und den Mann und Arzt quälen. Diese werden am Ende, wenn man sie nicht durch Vernunftgründe und treffende Beyspiele von ihrem Irrwege ableitet, wirklich kränklich, schwächlich, für alles was sie umgiebt, für die Luft empfindlich und scheu. Diese bekommen dann nicht selten geschwollene Füße, oder werden am ganzen Körper aufgedunsen, bringen endlich ein elendes, schwächliches Kind zur Welt, leiden viel im Wochenbette, verlieren die Reinigung entweder völlig, oder bekommen sie unordentlich, und werden daher in Zukunft öfters zum Zeugungsgeschäfte unfähig. Da nun ihre Nerven durch die üble Lebensart so überempfindlich und schwach werden, so leiden sie bey allen Vorfällen des Lebens; ein Pferd, das Rasseln des Wagens erschreckt sie, und durch den Blitz werden sie in Todesangst versetzt. Daher erleiden diese unglücklichen Weiber öfters unzeitige Geburten. Hier ist es wahre Pflicht des Arztes, die Frau und den Gatten, wenn dieser vernünftig und ein Mann ist, kräftig zu ermahnen, daß nur Bewegung, nur die freye Luft, nur eine veränderte bessere Lebensart ihre vermeinten oder wirklichen Uebel heilen, sie für Unglück bewahren, und durch eine leichte, erwünschte Entbindung erfreuen können.

Nun giebt es aber auch wirklich selbst vernünftige, folgsame Weiber mit äußerst empfindlichen Nerven;

diese leiden die ersten vier bis fünf Monate ihrer Schwangerschaft ungemein viel, und von mancherley Nervenzufällen; sind immer ängstlich, schreckhaft, werden durch alles sie umgebende, selbst im Schlafe durch fürchterliche Träume gestört und gefoltert; leiden in allen Eingeweiden, ohne Fieber, ohne eine eigentliche nahmhafte Krankheit zu haben. Diese sind besonders der Gefahr zu abortiren ausgesetzt.

Ich kenne eine sehr vernünftige, kluge Frau, die viermal hintereinander abortirte, und endlich nach einer veränderten Lebensart und dem anhaltenden Gebrauch der Fieberrinde, drey gesunde Kinder nacheinander gebar, diese selbst säugte und zur Freude ihres Mannes und ihrer zahlreichen Freunde, ihre jungfräuliche Gesundheit und Schönheit wieder erlangte.

Solche überempfindsame, mit so schwachen Nerven versehene, oder auch verzärtelte Weiber können nun in solchen Umständen auf keine Weise, als durch eine veränderte, fast entgegengesetzte Lebensart, durch körperliche Uebungen und Bewegungen in der freyen Luft und durch den anhaltenden Gebrauch stärkender Mittel geheilet, oder doch für unzeitige oder unglückliche Geburten bewahret werden. Alle sogenannte nervenstärkende, antihysterische, antispasmodische Mittel sind nicht nur unkräftig, sondern wohl gar schädlich. Die einschläfernden Mittel aus dem Mohnsaft lindern zuweilen im Anfange wohl und scheinen zu helfen, verschlimmern aber bey diesen Umständen in der Folge das Uebel so sehr, daß hierauf bisweilen die gefährlichsten Zufälle erfolgen, deswegen der Mohnsaft hier ganz

vermieden, oder doch nur im größten Nothfall, und zwar in kleinen Gaben gegeben werden muß.

Nebst der veränderten Lebensart ist hier der starke anhaltende Gebrauch der Fieberrinde anfangs in einem Aufguß, am Ende in Pulver das vorzüglichste Hülfsmittel, das ich in solchen Umständen allemal sehr wirksam und meist allein hinreichend gefunden habe. Dazwischen muß die Leibesöfnung durch erweichende Klystiere, oder auch durch Mittelsalze befördert werden. Einigen bekömmt auch in solchen Umständen das gepülverte Eisen (limatura martis) sehr gut, einigen mit der Rinde versetzt besser, andern gar nicht. Die peruvianische Rinde habe ich aber allemal wirksam gefunden, nur muß sie stark und anhaltend gegeben werden.

Endlich giebt es unter diesen empfindsamen, verzärtelten Weibern noch welche mit epileptischen Zufällen, die sich bey allen unangenehmen Vorfällen, und besonders beym Schreck und Aerger erneuern und vermehren, oft allen Arzneyen widerstehen, und bis zum fünften Monat der Schwangerschaft anhalten, sich dann entweder von selbst verlieren oder doch verringern und höchst selten bis zur Entbindung fortdauern. Ich habe vor mehreren Jahren eine solche Frau von ärgerlichem, zum Zorn geneigten Sinn in der Kur gehabt, die nicht nur bey jeder solchen Gelegenheit einen wirklichen fallsüchtigen Anfall bekam, sondern auch öfters von selbst ohne bekannte Ursachen, von epileptischen Zufällen nebst einem Zittern des ganzen Körpers befallen wurde. Da sie sehr ärgerlich war, und sich nach jedem Anfall erbrach; schloß ich auf eine überflüssige oder scharfe Galle, ordnete ihr den dritten Monat ihrer Schwangerschaft

gerschaft vorige Auflösung des Brechweinsteins, und da dies viel Galle ausleerte und erleichterte, nachher eine Auflösung von Salz, Tamarinden und Rhabarbertropfen. Dies erleichterte anfangs sehr, verminderte gleichsam ihren ärgerlichen Sinn, folglich auch die nächste Ursache zu den Anfällen. Indessen verlor sich das Uebel nicht ganz, sondern es erneuerte sich bey jedem neuen Zornausbruch, daher ich die entfernte Ursache auch in den zu sehr gereizten Nerven vermuthete. Die Rinde that hier gar keine gute Wirkung, ob sie gleich nicht schadete. Eben so waren schon vorhero zwey Aderlässe vergeblich unternommen worden. Ich ordnete endlich den Bisam täglich zu zehn Gran mit vier Gran Kampfer und etwas Zucker. Hierauf verminderten sich die Anfälle merklich. Ich verdoppelte die Gabe des Bisams, und gab sie endlich täglich zu dreyßig Gran mit sechs Gran Kampfer und einem Quentchen Zucker. In drey Tagen waren nicht nur die wirklichen Anfälle, sondern auch das Zittern und alle übrigen Zufälle weg. Ich ließ den Bisam noch einige Tage fortbrauchen, ordnete dann zwey Unzen Chinapulver auf vier Tage und hatte das Vergnügen, die verdrüßliche Kranke zur Freude des ganzen Hauses und vieler Nachbaren völlig zu heilen. Sie hat nach der Zeit wieder geboren, und weder in dieser Schwangerschaft noch in gesunden Tagen ähnliche Zufälle gehabt.

Der Herr Hofrath Trampel in Meinberg, hat den innern Gebrauch des Bisams in großen Gaben bey Nervenkrankheiten sehr heilsam gefunden. Er hatte bey meinem Daseyn ein schönes, sanftes, äusserst zärtliches und empfindsames, sechszehnjähriges

Mädchen, das von Jugend an fallsüchtig gewesen war, und bey ihrer Ankunft täglich sechs bis zwölf Anfälle gehabt hatte, durch den Gebrauch des Bisams so weit geheilet, daß sie izt nur selten schwache, leicht vorübergehende Anfälle erlitt. Dabey war sie völlig gesund, und von schöner Farbe, da sie vorhin sehr bleich, krank und schwächlich gewesen war. Sie hat zuletzt täglich zwey Quentchen Bisam genommen, nach der Versicherung des Herrn **Trampels**, und sich dabey gebadet.

Die andern Zufälle, welche öfterer in den ersten Monaten der Schwangerschaft entstehen, als Kopfschmerz, Schwindel, Zahn- und Ohrenschmerz, Ohnmachten u. s. w. haben, wie ich im vorigen Kapitel gezeigt habe, ihre Ursachen mehrentheils in den gereizten Nerven und nicht in der Vollblütigkeit, ob diese gleich mit zugegen seyn und jene Zufälle vermehren oder unterhalten kann. Dies ist leicht zu erkennen an dem Pulse und durch die allgemeinen Zeichen der Vollblütigkeit. Findet man nun Voll- oder Dickblütigkeit; so kann zu allen Zeiten der Schwangerschaft zum Nutzen der Mutter und des Kindes eine, auch mehrere Aderlässe unternommen, und dabey kühlende, niederschlagende, auflösende Mittel geordnet werden, als Salpeter, Weinsteinrahm, Glaubersalz, u. s. w. mit Wasser, Citronen oder Weinsäure. Dabey bleibt, wie die ganze Schwangerschaft hindurch, die Reinigung der ersten Wege, durch gelinde, vorhin schon angeführte Mittel so wohl, als eine mäßige, natürliche Lebensart und Bewegung des Körpers in der freyen Luft allemal höchst nothwendig. Dies gilt auch bey der Rose, beym heftigen Husten, der Brustbeklemmung,

den Schmerzen im Unterleibe, in den Nieren, der Mutter selbst u. s. w. Hiebey sind immer, wenn der Körper nur nicht am Blute Mangel leidet, Aderlässe und kühlende, gelinderöfnende Mittel heilsam, weil hiedurch nicht nur das Blut vermindert, der Umlauf desselben und die Scheidung der Säfte vermehrt, sondern auch das beleidigte Nervensystem besänftigt, und den Schmerzen, den Krämpfen und endlich den Blutflüssen aus der Gebärmutter widerstanden wird.

Bey entstehenden Koliken müssen warme erweichende besänftigende Umschläge aus abgekochten Flieder- Kamillenblumen oder Hafergrütze, Milch und Semmel, oder im Nothfall auch blos warmes Wasser über den Unterleib gelegt nnd erweichende, krampflindernde Klystiere gesetzt werden. Entstehen sie von Unreinigkeiten der Gedärme, so müssen gelinde abführende Mittel, als Salz und Tamarindenmark nachher gegeben, und im andern Fall, wenn sie durch den Reiz und die Mitleidenschaft der Nerven entstanden und anhaltend sind, Adergelassen und ein warmes, krampflinderndes Getränk, als Haferschleim und Kamillenthee mit Himbeersaft oder auch Mohnsyrup verordnet werden. Diese Mittel sind auch größtentheils, vorzüglich das warme Getränk und dergleichen Umschläge in den durch Erkältung entstandenen Koliken nöthig und heilsam. Ueberhaupt ist es allemal, besonders aber in der Schwangerschaft, nothwendig, daß sich der Arzt nach der Ursache jedes Zufalls erkundige, und sie durch Fragen und Schlüsse zu erforschen suche; so wie bey allen Zufällen und dawider verordneten Mitteln allemal auf die Schwangerschaft Rücksicht genommen

werden muß. So können schwangere Frauen allerley Zufälle und Krankheiten bekommen, die ihren Grund nicht in der Schwangerschaft, sondern in andern Eingeweiden, in den Säften, ja außer dem Körper haben; sie können das kalte Fieber, die Wassersucht haben, venerisch oder schwer verwundet seyn. Hier darf der Arzt nicht die gewöhnlichen starken Brech- und abführenden, am wenigsten drastische Mittel ordnen, wenn es auch sonst nöthig wäre, viel lieber langsamer und sicherer heilen; den venerischen nicht, und am wenigsten in den ersten Monaten der Schwangerschaft viel Quecksilber bis zum Speichelfluß geben; die Verwundeten nicht zu viel schneiden, oder zu reizende, große Schmerzen erregende Sachen auflegen, weil hiedurch leicht heftige und der Mutter oder dem Kinde nachtheilige Zufälle erregt werden können.

Die Geschwulst der Füße, welche sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft höchst selten einzufinden pflegt, wird leicht dem gelinden Reiben, den angelegten Binden, und am besten der Bewegung weichen.

Der Urin kann durch Krämpfe, die durch den mitgetheilten Reiz der Nerven, oder durch die Erkältung, oder auch durch den Druck der Gebärmutter entstehen und auf die Blase wirken, abzufließen gehindert werden. In den ersten Fällen sind warme Umschläge, und im letztern, die veränderte Lage des Körpers, oder die Anwendung des Katheters, wie wir unten ausführlicher sehen werden, nothwendig und heilsam.

Vorzüglich aber wird der Harnabfluß durch die Zurückbeugung der Gebärmutter gehindert. Ich habe

diese seltenere Krankheit im vorigen Kapitel beschrieben und die Ursachen und Kennzeichen angegeben.

Sollte nun die Zurückbeugung der Gebärmutter, nach den im vorigen Kapitel von mir angegebenen Kennzeichen, vermittelst der Untersuchung, durch die Scheide und den Mastdarm erkannt seyn; so muß sich der Wundarzt bemühen, solche sogleich zurück und an ihre natürliche Stelle zu bringen, weil sich sonst alle Zufälle leicht vermehren, ja gefährlich werden können. Doch ists nothwendig, den ganzen körperlichen Zustand der Frau erst zu erforschen, um dem Fieber und den davon abhängenden Zufällen, so viel wie möglich zu wiederstehen, und die Handanwendung unschädlich und doch nützlich zu machen. Sollte also ein entzündliches Fieber zugegeu seyn, wie ich dies einmahl bemerkt habe, oder auch nur Vollblütigkeit und heftige Schmerzen in der Scheide, oder um die Dammgegend; so muß erst eine Aderlas, den Kräften und der Leibesbeschaffenheit der Leidenden gemäß unternommen, und izt so wol, als auch im entgegengesezten Zustande, ein Klistier gesezt und der Harnableiter beigebracht werden, um hier nicht nur alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und mehr Raum zu verschaffen, sondern auch die Schmerzen, Quetschungen und Entzündungen der Blase und des Mastdarms zu vermeiden. Zuweilen wird der Blasenhals von der Geschwulst so stark zusammen gedrückt, daß die Einführung des Harnableiters höchst schmerzhaft, ja unmöglich wird. In diesem Falle muß man, indem man die Frau stehen läst, mit einigen Fingern in die Scheide gehen und die Geschwulst etwas vom Blasenhalse abdrücken, und dann

mit der andern Hand das Instrument einführen. Das ist mir in dem Fall leicht geglückt, und wird hoffentlich immer gelingen. Sollte hiedurch die Blase auch nicht ganz ausgeleert werden können, so mindert doch schon diese geringere Anfüllung derselben, die Zufälle und erleichtert die Handanwendung. Sollte aber der Blasenhals durch die Geschwulst so hoch hinauf getrieben seyn, daß die Harnröhre völlig zusammen gedrückt, und der Catheter auf keine Weise hineinzuführen, und der Harnabfluß zu bewirken wäre; so müßte man freilich erst die Zurückbringung der Gebärmutter durch den Mastdarm versuchen, und wenn dies nicht glücken sollte, die Harnblase durchboren. Und da hier der Mastdarm und die Mutterscheide, von der Gebärmutter zusammengedrückt sind; so ist diese Durchborung der Blase nur allein an der vordern Fläche derselben, über den Schaambeinen möglich *p*). Ich glaube aber nicht, daß dies nöthig seyn wird, sondern daß man immer ohne diese Durchborung fertig werden, und auf die schon beschriebene Weise, den Harnabfluß befördern kann.

Nach diesen Vorbereitungen, wird nun die Kranke — am besten auf einen Tisch — auf die Ellbogen und Knie gelegt, dabey die Schenkel so weit wie möglich von einander entfernt werden müssen. Der Wundarzt

p) Ich habe hier kürzlich, nachdem ich einer völligen Harnverhaltung wegen, die Blase durch den Mastdarm, auf die Fleurandsche Weise, binnen vier Tagen, viermahl durchgebort hatte, und die Röhre immer wieder herausglitschte, die Blase endlich zum fünftenmahl über den Schaambeinen durchbort, die Röhre sechs Wochen darin stecken lassen, und doch den Kranken glücklich hergestellt, davon ich zu seiner Zeit, diese Krankheitsgeschichte bekannt machen werde.

bringt nun zwey Finger — einer ist zu schwach — mit Oel beschmiert, nach und nach dergestalt in den Mastdarm, daß die Rücken derselben gegen das Heiligenbein gerichtet sind. Er drückt nun mit den Flächen dieser beyden etwas gekrümmten Finger gegen den Grund der Gebärmutter, nach oben und nach vorne gegen die Schaambeine. Wird dieser Druck gehörig und stark angebracht, so springt die Gebärmutter gleichsam mit einmahl zurück, und tritt in ihre natürliche Stelle; darauf denn gleich der Harn ausströmt, und bald alle Zufälle erleichtert werden. Die Frau soll nun noch einige Tage auf den Ellbogen und Knieen liegen bleiben, damit die fernere Umbeugung der Gebärmutter vermieden werde; welches sie aber nicht ertragen kann, und das ich auch für unnöthig halte. Ist einmahl die Gebärmutter zurückgebracht, so wird sie gewiß ohne neue Ursachen, nicht wieder zurück stürzen. Und diese müßen sorgfältig vermieden werden, als die Verhaltung des Harns, der Winde und des Koths. Besonders muß aber die ersten acht Tage eine ruhige Seitenlage beobachtet, und auch die ersten Wochen nachher jede zu starke, oder gar gewaltsame Bewegung vermieden werden. Durch die genau Beobachtung dieser Regeln, kann selbst der hier so sehr empfohlene Mutterkranz entbehrt werden; welcher in diesen Fällen so sehr mühsam beygebracht, und nicht ohne große Schmerzen getragen werden kann, wie meine im vorigen Kapitel angeführte Krankengeschichte beweiset. So bald sich die Gebärmutter mehr ausdehnt, und bis in die Bauchhöhle dringt, hört so diese Besorgniß auf, weil nun die Zurückbeugung derselben unmöglich ist.

Hat nun aber die Frau die Hälfte ihrer Schwangerschaft, das heist, den fünften Monat erreicht, so entstehen ganz andere, theils neue theils größere Beschwerden. Die Gebärmutter wird nun nicht nur durch ihre größere Ausdehnung auf die benachbarten Eingeweide drücken, darinn Schmerzen verursachen und hin und wieder die Absonderung hindern, sondern die größere, lebhaftere Frucht fängt itzt an sich stärker zu bewegen, welches besonders bey den Erstgebärenden allerley Zufälle und Schmerzen in der Gebärmutter, unruhigen Schlaf u. s. w. verursachen kann.

Alle diese Zufälle haben inzwischen bey gesunden, starken, vernünftigen Frauen selten üble Folgen, können durch eine gute Lebensart und durch mäßige Leibesbewegungen, ohne alle Arzney größtentheils gehoben, oder doch sehr erträglich gemacht werden. Durch unmäßiges Essen und Trinken, besonders durch harte, unverdauliche Speisen müssen diese Uebel natürlich eben so wohl als bey einer gänzlichen Ruhe vermehrt werden. Im ersten Fall wird der Magen und die Gedärme zu voll gepfropft, daher eine stärkere Ausdehnung derselben, und weil die andern Eingeweide, wegen des fehlenden Raums zu stark widerstehen, die Ansammlung der Winde und des Koths, und daraus Leibesverstopfung, Krämpfe, Schmerzen, Beängstigungen u. s. w. entstehen müssen. Im letzten Fall, fehlt nicht nur das große Mittel, wodurch der Umlauf des Bluts und die Abscheidung der Säfte befördert wird, sondern alle festen Theile werden auch schwach; daher eine üble Verdauung, schlechte Mischung des Bluts, Stockungen oder Austretungen der Säfte,

u. s. w. Dies alles wird durch kleine Mahlzeiten und überhaupt durch mäßiges Essen und durch Bewegungen des Körpers vermieden. Die diätetischen Mittel sind in diesen Umständen also die ersten und die wesentlichsten, wenn man solchen Kranken nützlich werden und sie leicht und doch gründlich heilen will. Dabey können freylich, nach Beschaffenheit der Umstände, gelinde Abführungen, verdünnende Mittel, kleine Aderlässe und das gelinde anhaltende Reiben der äußern Theile von gutem Nutzen seyn. Bey hartnäckigen Verstopfungen, wo der Mastdarm selbst von der Gebärmutter gedrückt wird, müssen öfters erweichende Klystiere mit viel Leinöl und Honig gesetzt werden, weil in diesen Fällen die gelinde abführenden Mittel weniger fruchten und starke schaden können. Dies gilt auch bey dem zu schwachen oder gänzlich gehinderten Ausfluß des Harns, wenn der Druck der Gebärmutter, wie sich öfters ereignet, die Ursache davon ist. Hier helfen alle urintreibende Mittel nichts, schaden vielmehr und können, wenn sie zu hitzig sind, große Gefahr verursachen. Es muß also, wie es hier sehr leicht angeht, der Katheter so oft beygebracht werden, als es nöthig ist, dabey ein mildes, schleimigtes, leicht abgehendes Getränk, als Molken, dünnes Gerstenwasser und Kamillenthee mit Rhabarbersyrup versetzt, lauwarm in Menge getrunken werden kann. Diese Mittel sind auch dann nöthig, wenn durch den Druck auf die Nieren oder deren Pulsadern, ein Blutharnen erfolgen sollte. Entstehen dabey Schmerzen in der Nierengegend, so muß auch eine Ader geöfnet und überhaupt eine ruhige, mäßige, entzündungswidrige

Lebensart und dergleichen Mittel, und im Fall die Ursache ein zu dünnes Blut wäre, stärkende, zusammenziehende Mittel angewendet werden. Auch kann man diesen Druck auf eine Zeitlang dadurch heben, daß man einige Finger in die Scheide bringt, und den Muttermund, folglich die Gebärmutter etwas nach hinten von der Blase abzudrücken sucht. Eine veränderliche Lage kann hier ebenfalls öfters nützlich seyn. Die Frau, die sonst auf der Seite gelegen hat, muß nun auf dem Rücken mit erhobenem Kreuz, und beym stärkern Druck auf den Mastdarm, umgekehrt auf der Seite oder gar auf dem Bauch liegen. Ueberhaupt kömmt es, besonders in der Höhe der Schwangerschaft, sehr viel auf eine gute, angemessene Lage der Frauen an, die die mehresten aus Erfahrung und durch ihr eignes Gefühl am besten zu wählen wissen. Leidet z. B. bey der schiefen Richtung der Gebärmutter die Leber sehr, wie man aus den Wirkungen leicht schließen kann; so muß die Frau immer auf die linke Seite und in jedem Falle so liegen, daß sie nicht auf der leidenden, sondern immer auf der gesunden Seite liegt.

Entstehen aber, entweder durch eine schlechte Lebensart, oder durch fehlerhafte Eingeweide wirkliche Krankheiten im Körper: so müssen diese nach den allgemeinen therapeutischen Regeln geheilet werden. So können in allen Eingeweiden Entzündungen von heftigen Fiebern begleitet, entstehen. Die schlimmsten, und die ich bey den Schwangern am öftersten bemerkt habe, sind die Entzündungen der Leber. Ich habe schon im vorigen Kapitel bewiesen, daß sie durch den Druck der sehr ausgedehnten Gebärmutter verursachet

werden können, ob sie gleich öfter aus andern Ursachen, und besonders da gern entstehen, wo nicht nur eine Neigung zu Entzündungsfiebern im Körper überhaupt ist, sondern wo die Frau schon vorher ein oder mehrmalen Entzündungen in diesem Eingeweide erlitten hat.

Ich habe hier eine Unterofficier-Frau dreymal nach einander, allemal im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft an einer Leberentzündung von den heftigsten Zufällen begleitet, krank gehabt, sie jedesmal dreymal zur Ader gelassen und immer glücklich geheilet. Sie wurde allemal zur ordentlichen Zeit von einem gesunden Kinde glücklich entbunden. Diese Frau war das leztemal zwey und vierzig Jahr alt, von sehr ärgerlichem Sinn, der auch durch vielerley Umstände unterhalten und noch mehr gereizt wurde. Deswegen war sie auch öfters außer der Schwangerschaft gelbsüchtig und behielt beständig eine gelblichte Farbe und einen stumpfen, drückenden Schmerz in der Lebergegend.

Diese kurze Geschichte ist den angehenden Praktikern, und besonders denen lehrreich, welche die Aphorismen des Hippocrates gar zu blindlings und gleichsam wie Evangelia glauben, weil dieser im fünften Abschnitt dieser Aphorismen *q*) behauptet: es ist tödtlich, wenn eine schwangere Frau vom hitzigen Fieber befallen wird; ferner: wenn man einer schwangern Frau zur Ader läßt, abortirt sie, und zwar um so gewisser, je höher die Schwangerschaft ist, welches izt, ob es gleich auch **Galenus** bestätigt, ein wahrer Arzt eben so wenig glauben wird, als die Versicherung des

q) Hypocratis aphor. Sect. V. p. 213.

Hippocrates auf der nämlichen Seite: wenn eine Frau mit einem Knaben schwanger geht, so hat sie eine gute, mit einem Mädchen aber eine üble Farbe, ferner: die Knaben liegen in der rechten, bie Mädchen aber in der linken Seite der Gebärmutter u. dgl. m.

In beyden Fällen nun, da die Leberentzündung durch den Druck der Gebärmutter, oder durch eine Schwäche dieses Eingeweides u. s. w. entstanden ist, hat die Kur nichts verschiedenes. Man muß in allen Fällen der Entzündung aufs schleunigste und beste zu widerstehen suchen. Und hiezu sind die wichtigsten und ersten Mittel große, bald wiederholte Aderlässe. Die Kennzeichen dieser Krankheit sind nebst dem harten, geschwinden Pulse, der Schmerz in dieser Gegend und die gelbe Farbe. Mehrentheils haben sie gleich anfangs große Uebelkeiten, oder wirkliches gallichtes Erbrechen, und eine Bangigkeit ums Herz. So sehr die Brechmittel in den Entzündungen aller Eingeweide, und besonders der Lunge schaden, so heilsam werden sie hier öfters. Nur muß man nicht zu heftige Brechmittel und solche nicht eher geben, bis eine Aderlaß vorgenommen worden ist, weil sonst durch die Erschütterung nicht nur die Enzündung der Leber vermehrt, sondern auch eine Entzündung in der Gebärmutter, Blutflüsse und eine unzeitige Geburt verursacht werden könnte.

Eine Aderlaß ist in diesen Umständen das erste und vorzüglichste Mittel. Gleich nachher müssen hier nicht nur entzündungswirdige, sondern auch zugleich gelinde Abführungen und häufiges, warmes, schleimigtes die Schärfe der Galle einhüllendes Getränk gegeben wer-

den. Doch fruchten diese alsdann nicht viel, wenn zu viel Galle im Magen und dem Zwölffingerdarm befindlich ist, welches sich durch die unerträgliche Uebelkeit, den bittern Geschmack, die gelbe Zunge und durch das Weggebrochene zu erkennen giebt. In diesen Umständen sind also die gelinden Brechmittel nicht nur verzeihlich, sondern höchst nöthig, weil hiedurch die Galle leichter ausgeführt und der Reiz zum Erbrechen auf einmal gehoben wird. Hier habe ich die Ipecacuanha mit einem Mittelsalz und Rhabarber dem Brechweinstein vorgezogen, so großes Vertrauen ich auch sonst in allen übrigen Fällen zu diesem lezteren habe. Fünf Gran von der Brechwurzel mit Rhabarber und Weinsteinrahm, jedes zu zehn Gran, sind mehrentheils hinreichend und haben bey mir in diesen Umständen hinreichend gewirkt. Es muß nur häufiges, warmes, schleimigtes Getränk nachgenommen werden; z. B. Abkochungen von Hafer, Gerste, Sago, Hirschhorn oder von ähnlichen Kräutern mit einem milden Syrup.

Im Fall das Brechen hierauf nicht nachlassen, sondern zu lange anhalten und Gefahr drohen sollte; so kann eine Milch aus süssen Mandeln und Mohnsaamen mit viel Altheesyrup genommen, oder wenn noch wirkliche Unreinigkeiten zugegen sind, Abführungen aus dem Glaubersalz und Tamarindenmark mit Mohnsyrup, auch wohl mit funfzehn Tropfen Laudanum gegeben werden, weil sonst durch den fortgepflanzten Reiz der so sehr beleidigten Nerven eine unzeitige Geburt veranlasset werden könnte. Doch muß hierbey, wenn die Entzündung, der Schmerz und das Fieber nicht nach-

lassen, das Aderlassen durchaus nicht versäumt, vielmehr bald und stark wiederholt werden, weil solcher starker Blutverlust am besten die Schmerzen, Krämpfe und das Fieber vermindert und das gereizte Nervensystem besänftigt. Es ist ganz falsch, und zeigt von einer fehlerhaften Beobachtung, daß das öftre Aderlassen bey den Schwangern, zumal in diesen Umständen schaden, oder gar die Frucht tödten und unzeitige Geburten verursachen sollte. Es muß nnr vorsichtig, das heißt, nicht zu viel Blut auf einmal — weil die Aderöfnung bey allen Entzündungsfiebern groß seyn muß r) — weggelassen, sondern öfters die Ader zugehalten, und die Leidende im Bette mit dem Kopf niedrig gelegt werden, damit so viel wie möglich, Ohnmachten und Zuckungen, die hier wenn sie zu lange anhalten, der Frucht allerdings nachtheilig werden könnten, vermieden werden.

Nach geendigtem Brechen und erfolgter Leibesöfnung kann eine kühlende, auflösende Mixtur aus Glaubersalz, Wasser nnd Citronensäure mit viel Eßigmeth versüßt gegeben, und bey anhaltendem Schmerz, Fieber und hartem Pulse noch mehr Blut weggelassen werden. Izt kann man auch kaltes Wasser mit Citronsäure und groben Brod so viel man trinken will, erlauben. Indessen muß man doch immer auf etwas nahrhaftes sehen, daher die schleimigten Sachen, als Sago, Gersten und Haferschleim nicht zu verabsäumen sind.

Nach geendigter Krankheit ist der Gebrauch bitterer Extrakte mit einem Mittelsalz und etwas Wein, und zum Getränk, eine Abkochung von Sago mit Al-

r) S. meine med. chirurg. Beobacht. 2 Samml S.

theesyrup nützlich, weil hier noch immer auf die Beruhigung und Stärkung der so sehr gereizten Nerven Rücksicht genommen werden muß. Zulezt ist der Gebrauch der Fieberrinde mit etwas Rhabarber und endlich die Rinde allein mit etwas Wein nothwendig. So wohl izt als auch während der Kur sind erweichende Klystiere mit Honig höchst nothwendig. Und endlich sind hier, wie in allen Entzündungsfiebern der Schwangern, die Aderlässe am Arm die vorzüglichsten; dagegen die am Fuß nicht ohne Gefahr zu unternehmen.

So wie in der Leber, können auch in allen andern Eingeweiden des Körpers Entzündungen entstehen, wie ich selbst häufig beobachtet und unter Händen gehabt habe. Wenn die Weiber außer der Schwangerschaft ein oder mehrmalen Entzündungsfieber erlitten haben; so können wohl nach starken Erhitzungen, geistigen Getränken, auch äußern Gewaltthätigkeiten auf der Brust die Lungen entzündet werden. Hier muß völlig, so wie in den Entzündungsfiebern außer der Schwangerschaft verfahren werden, mit der Vorsicht, daß man nicht auf einmal zu schnell viel Blut aus der Ader fließen läßt, sondern solche öfters zuhält, oder gar kleine Aderlässe in kurzer Zeit wiederholt, weil sonst Ohnmachten, Zuckungen oder epileptische Zufälle erfolgen könnten. Auch müssen alle scharfe, reizende Klystiere vermieden, und dagegen milde, blos erweichende, krampflindernde gesezt werden, weil jene sonst durch ihren Reiz zu starke Wirkungen in dem Mastdarm erregen, und solche auf die angränzende, izt besonders empfindliche Gebärmutter fortgepflanzt werden könnten.

Eine schwangere Frau muß sich in allen Krankheiten, besonders aber in den Entzündungsfiebern sehr ruhig, von allem Geräusch und Lärm entfernt halten, um nicht in Angst und Schrecken versetzt zu werden, weil hiedurch izt plötzlich ein Blutsturz aus der Gebärmutter, eine unzeitige Geburt und selbst der Tod der Mutter verursachet werden könnte. Dies gilt auch von allen übrigen Leidenschaften. Diese müssen so viel wie möglich, izt mehr, als in allen übrigen Krankheiten und Umständen der Weiber aufs sorgfältigste vermieden werden; weil häufige Erfahrungen lehren, wie oft hiedurch überhaupt, vorzüglich aber in Entzündungsfiebern, unzeitige Geburten und ein plötzlicher Tod verursacht worden ist. Aus dem Grunde haben auch wohl die alten Aerzte geglaubt, daß eine schwangere Frau an dem Entzündungsfieber eines Eingeweides unvermeidlich sterben müsse, haben dies mit auf das Aderlassen geschoben, und es daher unterlassen, da die Ursache wohl meist immer in einem üblen Verhalten und in einer fehlerhaften Heilart überhaupt gelegen hat. Ganz anders verhält es sich in den Entzündungen der Gebärmutter, die aber zum Glück der Weiber nur selten ohne äußere Verletzungen oder nach einer schweren Geburt erfolgen, und die allerdings gefährlichere Zufälle haben und noch größerer Aufmerksamkeit bedürfen. Hievon werde ich bey der Beschreibung der Blutflüsse aus der Gebärmutter noch ausführlicher reden.

Die Blutflüsse aus der Gebärmutter können, wie ich im vorigen Kapitel angeführt habe, durch äußere und innere Ursachen hervorgebracht werden. So gut es

es ist, daß man auch die entfernten Ursachen des Blutflusses zu erforschen sucht, weil sie uns zur gewissen Kenntniß dieses Uebels führen, und in der Folge zur Vermeidung der Rückfälle oder vielmehr zu den Mitteln dawider eine Anleitung geben können; so wenig haben sie gleich bey einem schon vorhandenen, heftigen Blutfluß auf dessen Verminderung oder gänzliche Hemmung, folglich in die Kur einen Einfluß, vielmehr würde das zu ängstliche und lange Forschen nach den Ursachen die Leidende noch mehr beunruhigen, und das Uebel so wohl hiedurch als durch den Zeitverlust vermehret werden: denn hier, und besonders bey heftigen Blutflüssen kömmt das mehreste auf eine schleunige Hülfe an, und dies um so mehr, je höher die Schwangerschaft ist. Daher in diesen Fällen der ruhige, entschlossene, werkthätige Arzt weit mehr leistet als der unruhige, bedächtige, unentschlossene, wenn auch beyde mit gleichen Kenntnissen versehen wären. Lezterer schadet nicht nur durch den hier so leicht Gefahr bringenden Zeitverlust, sondern auch durch seine Aengstlichkeit, durch seine erschreckende Mienen und Geberden. In allen plötzlichen, gefahrdrohenden Krankheiten heftet der sich sehnende Leidende sein Auge und seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gesicht des ankommenden Arztes, und schöpfet daraus entweder Trost und Linderung, oder vermehrte Angst, und leidet dadurch nicht selten größern Schmerz und mehr Gefahr; und dies gilt vorzüglich bey den Schwangern in solchen Umständen: diese hat der Schöpfer ihrer Sicherheit wegen nicht nur überhaupt während der Schwangerschaft mit einer größern Empfindlichkeit

Bayerische Staatsbibliothek München

begabt, sondern sie leiden auch doppelt für ihr eigenes und das Leben ihres bisher unsichtbar getragenen, genährten und oft dadurch schätzbarern Kindes. Der praktische Arzt muß also mit solchen Fällen, und den Mitteln sie zu lindern oder zu heben, vorzüglich bekannt seyn, sie sich öfters in seiner Stube unter allen möglichen bekannten Umständen vorhalten und hier sich aus Schriften Raths erholen, und vorzüglich selbst überlegen, was in dergleichen Fällen zu thun und zu unternehmen sey.

Wir haben schon in den vorigen Krankheiten der Schwangern gesehen, wie leidenschaftlich diese sind, und wie nothwendig und heilsam ihnen die Ruhe des Gemüths und des Körpers ist. Das vorzüglichste Geschäft des Arztes ist hier also, nachdem er sich nach einer kurzen, kalten Untersuchung von dem wirklichen Blutfluß aus der Gebärmutter, von dem Ursprung desselben, und von der Höhe der Schwangerschaft überzeugt hat, die Leidende, wenn sie noch empfindlich ist, zu trösten und Muth ihr einzuflößen; die Unempfindliche, in Ohnmacht liegende durch gelinde Mittel zu erwecken, indem man das Gesicht mit Wasser oder Eßig wäscht, und diesen oder auch ungarisches Wasser vor die Nase hält, und sie alsdann in einer horizontalen Lage an einen kühlen Ort bringt und gar nicht oder doch leicht bedeckt. Alle reizende, heftig wirkende, plötzlich erweckende Mittel, als starke geistige Sachen, das Begießen mit kaltem Wasser, Schütteln und Schreyen muß vermieden werden, weil hiedurch nicht nur das Blut stärker bewegt, sondern auch die Kranke erschreckt und beängstigt und hiedurch der Blutfluß erneuert oder

vermehret wird. Schwache, kurze Ohnmachten schaden nicht, hemmen vielmehr den Blutfluß und können durch eine gerade, oder vielmehr durch eine solche Lage, da der Kopf erniedrigt und das Kreuz etwas erhöhet ist, mehrentheils leicht gehoben werden. Dies, nebst einem ruhigen, kühlen Verhalten ist das erste wesentliche Hülfsmittel. Die Lage wird dadurch noch verbessert, daß man die Beine erhöhet und die Schenkel fast über einander zieht, so daß die Schaam zusammengedrückt und der Ausfluß des Bluts gleichsam auf eine mechanische Art gehemmt wird, wodurch nicht nur die plötzliche Gefahr, die aus einem zu großen Blutfluß erfolgen könnte, sondern auch die zu starken Ohnmachten vermieden und wohl gar zuweilen dem gänzlichen Blutfluß Gränzen gesetzt werden, weil das gehemmte Blut in der Scheide und selbst in der Gebärmutter zwischen dieser und dem Kuchen gerinnen, und die geöfneten Gefäße durch den Druck verstopfen kann. Wird hiedurch das Blut gestillet, so kann man sich weitläuftiger nach den Ursachen erkundigen, und diese so viel möglich zu heben, oder doch deren Rückkehr zu verhindern suchen. Ist eine große Vollblütigkeit die Ursache gewesen, so muß diese, wenn noch nicht zu viel Blut weggeflossen, und noch Zeichen derselben vorhanden wären, durch kleine, oft wiederholte Aderlässe, durch ruhiges Verhalten, saure, kühlende Mittel gehoben oder vermindert werden. Wären Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder Würmer die Ursache, so müssen die durch gelinde Abführungen, durch erweichende und reinigende Klystiere, auch durch gelinde Wurmmittel gereinigt und davon befreyet wer-

den. Dies gilt auch von zu scharfen, reizenden Arzneymitteln und beygebrachten Giften; diesen müssen ihre Wirkung schwächende oder zernichtende und besänftigende Mittel entgegengesetzt werden. Beym Scharbock, oder in Faulfiebern und allen solchen Zufällen, die eine Auflösung des Bluts und große Schwäche des Körpers und also auch den Blutfluß und eine unzeitige Geburt verursachen können, müssen diese Zufälle vermindert und endlich die Ursachen gehoben werden, indem man der Auflösung der Säfte, durch die Reinigung der ersten Wege, Verdickung des Bluts, durch den anhaltenden Gebrauch saurer, zusammenziehender, stärkender Mittel widersteht, und endlich die Spannkraft der festen Theile und die Gesundheit des Körpers wieder herstellt. Oft entstehet bey vollblütigen Personen nach heftigen Leibesbewegungen, hitzigen Getränken, auch durch Leidenschaften, eine geringe Lostrennung des Mutterkuchens und folglich ein geringer Blutfluß. Hier kann durch eine, oder mehrere Aderlässe, ein kühles, ruhiges Verhalten, kühlende, saure, auch am Ende besänftigende Mittel, nebst dem äußern Anbringen des Essigs an die Geburtstheile, nicht nur der Blutfluß gehoben, sondern auch die Verwachsung des getrennten Mutterkuchens wieder befördert, und die Frau sammt ihrer Frucht gesund erhalten werden. Dies gilt von allen den leichtern Blutflüssen aus der Gebärmutter, oder die aus innern, schon angeführten Ursachen entstanden sind.

Ganz anders verfährt man aber in heftigen, anhaltenden, von gewaltsamern Ursachen entstandenen Blutflüssen.

Hier muß sich der Arzt, nachdem er sich kurz und kalt nach den nächsten Ursachen des Blutflusses und der Höhe der Schwangerschaft erkundigt hat, gleich die Untersuchung vornehmen und sich durchs Gesicht und Gefühl von dem Ursprunge und der Menge des weggeflossenen Bluts überzeugen. Ist auf gewaltsame äußere Verletzungen oder heftige Gemüthsbewegungen u. s. w. plötzlich ein Blutfluß aus der Mutterscheide erfolgt; so kann man nach der Größe des Blutflusses auf eine stärkere oder geringere Lostrennung des Mutterkuchens sicher schließen und die schleuuigsten Maaßregeln ergreifen. Er bringt erst einige Finger und endlich die ganze mit Oel beschmierte Hand in die Mutterscheide, die sich hier wegen des ausfließenden Bluts leicht ausdehnen läßt, entfernt daraus das geronnene Blut und untersucht den Muttermund. Ist dieser fest zusammengezogen nnd verschlossen, so hat die Verblutung keine Gefahr, entsteht nur aus den Gefäßen der Mutterscheide und kann leicht gestillt werden. In diesem Fall darf man nur Leinwandfasern oder Lappen mit Essig befeuchtet in die Scheide bringen, die Frau aus der Ader lassen, kühlende Arzneyen und ein ruhiges Verhalten anrathen. Findet man, wie es gemeinhin geschieht, den Muttermund geöfnet und das Blut aus der Gebärmutter fließen; so zeugt dies deutlich von einer Lostrennung des Mutterkuchens. Diese kann nun an verschiedenen Orten in der Gebärmutter ihren Sitz haben, entweder im Grunde, oder an den Seitenwänden, oder am Halse und endlich gar, ob wohl seltener am inneren Muttermunde. Lezteres kann der Geburtshelfer dadurch entdecken, wenn das Blut bey jeder

Wehe — die in diesen Fällen immer erfolgen — stärker ausfließt, welches sich umgekehrt verhält, wenn der Kuchen innerhalb der Gebärmutter festsitzet, weil dann der Kopf des Kindes während den Wehen gegen den Muttermund gedrückt und dadurch das Bluten verhindert wird; und endlich kann er ihn von den Wasserhäuten durch seine größere Dicke, und vom geronnenen Blut durch seine Härte und Rauhigkeit unterscheiden. Findet er nun auf diese Art den Kuchen auf dem Muttermunde festsitzen und nur einen kleinen Theil desselben getrennt, so kann die Verblutung oft dadurch eine Zeitlang gehemmt werden, daß er solche da, wo sie getrennt ist, mit den Fingern fest andrückt, oder auch einen Tampon mit Essig in die Scheide bis zum Muttermunde bringt. Läßt aber die Verblutung hierauf nicht nach, so zeugt dies von einer größeren Lostrennung des Kuchens, daher bald eine gewaltsame Entbindung vorgenommen werden muß, wie ich am Ende dieses Kapitels noch mit mehrerm zeigen werde. Findet er aber, daß der Mutterkuchen nicht an den innern Seiten des Muttermundes, sondern in der Gebärmutter, wie es gewöhnlich und natürlich geschieht, befestiget, und der Blutfluß aus der Gebärmutter noch stark und anhaltend ist, die Leidende entweder in Ohnmacht liegt, oder doch sehr entkräftet, blas und kalt ist, oder von Zuckungen leidet: so bekümmert man sich nicht um die Ohnmacht u. s. w. sondern man sucht plötzlich die Verblutung zu hemmen.

Das geschieht nun erst durch die vorher schon beschriebene Lage auf eben der Stelle an der Erde u. s. w. und durch kalte Umschläge über die Schaam und den

Unterleib. Dies wirkt plözlich eine Zusammenziehung der Gefäße, und hebt zugleich die Ohnmacht. Im Nothfall kann dies kalt Wasser seyn, welches mit wollenen oder leinenen Tüchern über die Schaam und den Unterleib geschlagen, und gleich wieder so lange das Bluten dauert, erneuert wird, deswegen man sich mehrerer Tücher bedienen und damit abwechseln kann. Hat man Essig aller Art, oder Vitriolsäure bey der Hand, so kann man jenen allein, und leztere mit Wasser vermengt über die Schaam schlagen, auch mit einem Tuch in die Mutterscheide bringen, wodurch öfters auf einmal der Blutfluß gehemmt wird, wie unter andern besonders die zahlreichen, treflichen Beobachtungen des le Roux *s*) überzeugend beweisen.

Ich selbst habe verschiedene Fälle gehabt, wo dies Mittel augenblicklich den Blutfluß hemmte, und die Ohnmächtige erweckte. Doch muß man hierbey sorgfältig acht haben, ob das Blut nicht wieder durchdringe, daher sich lange bey der Leidenden aufhalten, und öfters die Schaam, den Puls und das Befinden derselben untersuchen.

Le Roux hat durch dies Mittel öfters die heftigsten Blutflüsse gestillt und die todtscheinende Frau wieder erweckt und einigemal die unzeitige Geburt glücklich verhindert. Er brachte zusammengedrehte Leinwandfasern oder weiche Leinwand mit Essig stark befeuchtet in die Mutterscheide und füllte diese gänzlich aus. Am besten wirkt die Säure auf die Gefäße der Gebärmutter, wenn die Leinwand mit Essig bis an den

s) Observations sur les pertes de sang des Femmes en couches, & sur le moyen de les guerir. Par Monf le Roux &c. à Dijon.

Muttermund, und bey einer größern Erweiterung desselben bis in die Gebärmutter gebracht wird. Da dies aber bey einer geringen Erweiterung des Muttermundes und der angefüllten Gebärmutter nicht wohl möglich ist; so würde ich mich in diesen Fällen, wenn das äußere Umschlagen über die Schaam und den Unterleib und das Einbringen des Essigs in die Scheide nichts fruchten wollte, wie es mir dann noch niemalen diese Wirkung versagt hat, einer Muttersprütze, und im Nothfall jeder andern bedienen, um den Essig oder die Vitriolsäure mit Wasser kalt in die Scheide und selbst in die Gebärmutter zu sprützen, weil hiedurch nicht nur ebenfalls der Blutfluß gehemmt würde, sondern auch der Druck und die darauf folgenden Schmerzen in der Gebärmutter vermieden werden, und der Ausfluß des geronnenen Bluts frey erfolgen könnte. Dies fände in dergleichen Umständen sowohl vor, als auch während und nach der Entbindung statt. Im Fall daß nun dieses Einsprützen nicht den Blutsturz stillen sollte, kann noch immer die Anfüllung der Scheide wieder erneuert und dieselbe vollgepfropft werden: denn durch die gänzliche Verstopfung des Muttermundes und der Scheide muß natürlich der Blutfluß gehemmt werden. Das Blut wird dann in der Gebärmutter gerinnen und so auf eine mechanische Art, wie wir im menschlichen Körper viele Beweise haben, die geöfneten Gefäße verstopfen, gleichsam verkleben, und endlich den Ausfluß des Bluts verhindern.

Alle Einwürfe, die gemacht werden können, daß das geronnene Blut in der Gebärmutter Schaden verursachen, sie entzünden könne u. s. w. hat Herr le Roux

nicht nur durch seine Erfahrungen, sondern auch durch Vernunftgründe in seinem letzten Abschnitt der vorhin angeführten Schrift, meiner Meinung nach, hinreichend widerlegt.

Findet man nun aber die Frau auch nicht in Ohnmacht, aber kalt, den Puls schwach und den Blutverlust stark, so wird das äußere Mittel auch gleich auf der Stelle angewendet, bis sich die Gefahr vermindert, da man sie denn gelassen und ohne die geringste Bewegung ihres Körpers zu verursachen, in eine bequemere, weichere Lage bringen kann. Nur muß ich hier noch erinnern, daß Madratzen von Haaren den Betten vorzuziehen wären, weil diese die Wärme des Körpers vermehren und dadurch den Blutfluß erneuern könnten. Alle warme und schwere Bedeckung muß eben so wohl, als alles heiße Getränk, die ersten Tage oder vielmehr so lange, als noch die geringste Gefahr vorhanden oder zu erwarten ist, vermieden werden.

Verschiedene Schriftsteller haben in dergleichen Fällen die angelegten Binden an den untern Gliedmaßen gepriesen, weil dadurch die zurückführenden Blutadern zusammengedrückt und das Blut etwas länger in den Beinen aufgehalten, folglich der Zufluß desselben nach der Gebärmutter vermindert werden soll.

Ich habe dies Mittel nie versucht, weil es mir nicht nur zu langsam und unkräftig schien, sondern weil ich alle Bewegung des Körpers gefürchtet und vermieden, und endlich weil ich es nie nöthig gehabt habe.

Soll es gebraucht werden, so müssen die Binden nicht zu fest, sondern so angelegt werden, daß zwar

die flacher liegenden Blut- aber nicht die tiefer liegenden Pulsadern zusammen gedrückt werden, weil sonst die entgegengesetzte Wirkung erfolgen könnte.

Fände der Arzt, daß schon die Frucht mit abgegangen wäre; so muß nicht nur größtentheils eben so, wie ich vorhin gelehrt habe, verfahren, sondern beym fortdauernden Blutflusse die Hand in die Gebärmutter gebracht werden, *t*) theils um das geronnene Blut, oder auch, wenn etwa der Mutterkuchen oder die Häute zurückgeblieben wären, diese herauszunehmen, sondern auch die Mutter zur stärkern Zusammenziehung zu reizen, weil hiedurch die Verblutung am gewissesten nachläßt. Um dies noch mehr zu befördern, kann man die Hand mit Weinessig gefüllt in die Gebärmutter bringen oder auch wohl etwas einsprützen, wie wir noch ausführlicher bey der Lehre von der Entbindung sehen werden.

In diesem Fall so wohl, als wenn die Frucht noch nicht abgegangen wäre, sind endlich beruhigende, fühllosmachende und vorzüglich aus dem Mohnsaft bereitete Arzneyen nothwendig. Diese lindern nicht nur die Schmerzen und beruhigen die Leidende, sondern widerstehen auch den gewöhnlich hiebey gegenwärtigen Krämpfen und erregen den Schlaf und Schweiß. Dies lehren alle Erfahrungen.

Wie aber durch den Gebrauch des Mohnsafts, die Blutflüsse gehemmt und alle zu starke Ausleerungen, den Schweiß ausgenommen, vermindert werden, dies

t) Freilich thut dies nur ein einsichtsvoller praktischer Geburtshelfer, anstatt der Unerfahrne oder bloß Theoretische, es unterlassen, vor dergleichen weisen Handlung, wie Herr Aepli, zittern und zurücktreten, und das arme Weib ihrem Schicksale, das heist dem Tode, überlassen würde.

hat man bisher noch nicht überzeugend und genugthuend beweisen können. Hierüber sind verschiedene entgegengesetzte Meinungen der Aerzte entstanden. Einige glauben, der Mohnsaft zernichte früh oder spät die Nerven- und Herzenskraft, löse das Blut auf und wirke wie ein ansteckender Zunder. Andere glauben, der Mohnsaft schwäche nicht nur die Nerven, sondern auch die Muskelfibern, und vermindere selbst den ganz eigenthümlichen Reiz des Herzens, daher eine schwächere Bewegung desselben und der Gefäße, und also ein langsamer Umlauf des Bluts entstünde. Hieraus flösse nicht nur von selbst, daß das Blut dicker werden, und beym anhaltenden, starken Gebrauch des Mohnsafts gar zu gerinnen anfangen, sondern daß nun auch alle Ausleerungen, folglich auch die Blutflüsse gehemmt und endlich gänzlich aufgehoben werden müßten.

Dieser letztern Wirkungen wollen nun verschiedene Aerzte, und unter diesen vorzüglich **Alston** und **Whytt**, durch vielfältige Versuche an den Fröschen beobachtet und mit Augen gesehen haben.

Inzwischen beweisen wieder andere Versuche das Gegentheil, welchen der Herr von Haller beypflichtet und durch Erfahrungen an sich selbst bestätigt *u*).

Herr **Wirtensohn** bemüht sich — nachdem seine Versuche an den Fröschen und an sich selbst den vermehrten Puls nach dem Gebrauch des Mohnsafts bestätigen — auf eine mechanische Art zu beweisen, daß der Mohnsaft die Fibern des Herzens schwäche, und doch die Bewegung des Bluts vermehre *x*). Aber

u) Elem. Physiol. Tom. V. p. 609.

x) Dissert. opium vires fibrarum cordis debilitare &c.

zu geschweigen, daß man die mechanisch-hydraulischen Gesetze nicht allemal im lebendigen, menschlichen Körper anwenden kann; so läßt sich aus diesem Beyspiel auch nicht einmal jene Wirkung, nämlich die vermehrte Bewegung des Bluts ganz klar herleiten, sondern noch sehr einschränken.

Ueberhaupt scheint es dem ersten Ansehen nach, wenn man die Beobachtungen so vieler Aerzte mit einander vergleichet, daß der Mohnsaft im menschlichen Körper ganz widersprechende Wirkungen hervorbringt. Wenn man aber alles genau untersucht, so zeigt es sich bald, daß er immer die nämlichen Wirkungen äußert, ob er gleich unmäßig und zur unrechten Zeit gebraucht, die schrecklichsten Folgen veranlassen und in diesem oder jenem Subjecte geschwinder oder langsamer, stärker oder schwächer wirken kann. Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß er inn- und äußerlich gebraucht, die Empfindung schwächt und oft ganz aufhebt, alle Absonderungen und Ausleerungen hemmt, außer daß er die Ausdünstungen verstärkt; ferner daß er den Puls hebt und vermehrt. Hieraus haben nun die ansehnlichsten Aerzte geschlossen: daß der Mohnsaft die Nerven stumpf und unempfindlich mache, und doch zugleich die Bewegung des Herzens und der Gefäße vermehre. Meiner Meinung und Beobachtung nach thut er dies wirklich, nur nicht ganz auf die bisher bestimmte Art, weil er nämlich die Reizbarkeit der Muskelfibern schwächt, sondern vielmehr dadurch, weil er sie vermehrt. Ich werde mich bemühen, dies durch die Wirkungen des Mohnsafts und die darauf erfolgenden Veränderungen in dem menschlichen Körper zu erklären.

Ich begreife nicht, warum man bisher so willkührlich und allgemein angenommen hat, daß der Mohnsaft, weil er die Empfindung der Nerven schwächt, auch die Reizbarkeit der Muskelfibern schwächen soll. Beyde haben ja nichts mit einander gemein, sondern sind vielmehr ganz von einander verschieden. Und überdem zeigen alle Wirkungen des Mohnsafts im Körper das Gegentheil, deswegen man so manche Hypothesen ersonnen hat, um diesen Widerspruch zu heben. Man glaubt vorzüglich aus den Gründen, daß der Mohnsaft die Muskelfibern schwäche — denn daß er die Bewegung des Herzens und des Bluts vermehre, kann man nicht leugnen — weil er die peristaltische Bewegung des Magens und der Därme verhindern soll. Diese verhindert er aber nicht, wenigstens nicht unmittelbar — wie man sich täglich an den Thieren durch Versuche überzeugen kann, — sondern er betäubt nur die Nerven und hebt dadurch das Gefühl in dem Darmkanal, der Blase u. s. w. und verhindert dadurch, daß der gewöhnliche Druck und Reiz der Unreinigkeiten und Säfte in diesen Theilen nicht empfunden wird, die natürlichen Ausleerungen in diesen Eingeweiden.

Ich möchte wohl wissen, da des **Wirtensohn's** sinnreiche Erklärung nicht Stich hält, wodurch man die in der Natur wirklich beobachteten, widersprechenden Wirkungen: daß der Mohnsaft die Reizbarkeit der Muskelfibern schwächt, endlich gar aufhebt und dennoch die Kräfte des Herzens und die Bewegung des Bluts vermehrt, beweisen wolle?

Diese, dem ersten Ansehen nach, widersprechende Wirkung des Mohnsafts, ist immer von jeher der Stein des Anstosses gewesen, wenn man die Wirkung desselben hat erklären wollen. Aber ich denke, der Stein läßt sich aus dem Wege räumen, und die Wahrheit erforschen.

Die Physiologie lehrt, daß die Muskelfibern dreyerley Kräfte haben, die todte, die nervigte und angeborne Kraft. Die nervigte hängt ganz vom Einfluß des Gehirnmarks ab; die angeborne ist davon ganz unabhängig und in der Natur der Muskelfibern gegründet. Alles was nun die Empfindung des Hirnmarks schwächt, muß auch die nervigte Kraft der Muskelfibern schwächen. Der Mohnsaft schwächt die Empfindung des Hirnmarks, folglich muß dieser auch die nervigte Kraft der Muskelfibern schwächen. Die angeborne Reizbarkeit der Muskelfibern aber ist unabhängig vom Hirnmark und bleibt immer, wenn auch die Nerven unterbunden oder zerschnitten werden, selbst noch einige Zeit nach dem Tode wirksam: folglich wird diese Kraft nicht durch den Mohnsaft geschwächt werden. So glaube ich, müßte geschlossen werden. Wir wollen nun aber sehen, ob diese Kraft nicht vielmehr durch den Mohnsaft verstärkt werde? Es sey mir deswegen noch einmal erlaubt, die Wirkungen desselben im menschlichen Körper kürzlich durchzugehen, weil wir aus den im Körper verursachten Veränderungen am besten und richtigsten seine Wirkungsart einsehen lernen.

Wenn der Mohnsaft dem Menschen in einer geringen Menge gegeben wird, entsteht bald nachher eine

geschwächte Empfindung in seinem Körper; in größerer Menge, eine wirkliche Fühllosigkeit, eine Verstopfung der Absonderungen die in gewissen Behältnissen aufbewahrt werden und nicht unter der Herrschaft des Herzens stehen: dagegen ein stärkerer, geschwinderer Puls, rothe Wangen und Augen, vermehrte Wärme im Körper, größerer Trieb zum Beyschlaf und eine stärkere Ausdünstung. Ich schließe also aus diesen Wirkungen, daß der Mohnsaft auf eine uns unbegreifliche Weise schnell und plötzlich auf das Hirn- und Nervenmark und die Muskelfibern wirke; daß er, vermöge seiner flüchtigen Bestandtheile, die Empfindlichkeit des Nervenmarks schwächt, und vermöge seiner fixen Bestandtheile — seiner brennenden Schärfe — die angeborne Reizbarkeit der Muskelfibern vermehrt. Er betäubt also in einer geringen Menge das thierische Gefühl, hebt es in einer verstärkten völlig auf, und vermehrt dagegen die angeborne Kraft der Muskelfibern. Er wirkt also gleichsam auf den Geist und den Leib des Menschen.

Das Nervenmark ist nach allen Versuchen und Beobachtungen das einzige Werkzeug, wodurch der Mensch fühlt und dies Gefühl wieder empfindet; kurz, es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Instrument, wodurch der Geist auf den Körper, und dieser auf den Geist wirkt, also das Verbindungsmittel zwischen Seele und Leib; wenigstens wird durch den geringsten Druck des Nervenmarks, das Erkenntnißvermögen, folglich das geistige Wesen geschwächt, und bey einer völligen Zerstörung desselben, nämlich durch die Unterbindung der Nerven, oder größern Druck aufs

Hirn, völlig unterdrückt. Doch das werde ich nun noch näher untersuchen, um meinen obigen Satz, daß der Mohnsaft die Empfindlichkeit des Nervenmarks schwächt und die angebohrne Reizbarkeit der Muskelfibern vermehrt, noch mehr zu bestimmen.

Alle die Theile, die vom Nervenmark durchdrungen werden, haben Gefühl, und diejenigen, die kein Nervenmark haben, als gewisse Membranen, Sehnen, die Nägel und Haare sind ganz unempfindlich, wie die Physiologie und Beobachtung lehren.

Das Gefühl also entspringt überhaupt ganz allein, die Bewegung verschiedener Theile des menschlichen Körpers aber nur zum Theil vom Nervenmark. — Dies Mark ist allein die wesentliche, wirksame Substanz, die Häute der Nerven sind nur die Beschützer und Begleiter dieses Marks bis an die Bestimmungsörter. — Da nun der Mohnsaft das Nervenmark unempfindlich macht; so muß er auch ihre Wirkung in den fleischigten Theilen wenigstens vermindern, folglich die Bewegung schwächen. Dies thut er auch zum Theil in den Muskeln, die unter der Herrschaft des Gehirns, oder unter dem Willen der Seele stehen, dagegen vermehrt er die angeborne Reizbarkeit der Muskelfibern überhaupt, und derer, die dem Willen nicht unterworfen sind insbesondere, folglich vermehrt er die Bewegung des Herzens und der Gefäße.

Ich habe vorhin gesagt: das Gefühl aller Theile unsers Körpers entspringt ganz allein vom Nervenmark; die Bewegung verschiedener Theile, als des Herzens und der Gefäße aber nur zum Theil. Diese hängt größtentheils von dem eigenthümlichen, angebor-

nen

Reiz der Muskelfibern ab, womit diese vor allen übrigen Theilen versehen sind. Denn die Physiologie und Beobachtung lehrt, daß, wenn man bey den Thieren den Hauptnerven solcher Muskeln auch so stark unterbindet, daß alles Gefühl darinn aufhört, so kann dieser Theil dennoch nicht nur eine Zeitlang bewegt werden, sondern der Umlauf des Bluts geht auch frey von statten, wie der Pulsschlag beweist. Sogar behält das Herz, wenn man es von allen Nerven trennt, und aus dem Leibe nimmt, diese zusammenziehende Kraft noch eine Zeitlang, und bewegt sich noch, wenn man es reizt, wie z. B. das Herz des Frosches Stundenlang außer dem Körper — Verschiedene Insekten haben weder Gehirn noch Nerven, und doch für den Reiz eine große Empfindlichkeit. —

Wird nun also diese natürliche, angeborne Reizbarkeit der Muskelfibern durch den Gebrauch des Mohnsaftes vermehrt, wie die Wirkungen im menschlichen Körper deutlich beweisen; so wird der geschwächten Empfindung der Nerven ungeachtet, eine stärkere Zusammenziehung des Herzens und der Gefäße erfolgen, und dadurch der Umlauf des Bluts, die Wärme des Körpers und die Ausdünstung vermehrt werden. Und diese wird es um so mehr, da die äußere Haut wegen der Unempfindlichkeit der Nerven ganz krampflos, schlaff und unthätig ist, die stärkere Ausdünstung auf irgend eine Art zu hindern.

Alle diese Wirkungen bestätigt auch die Erfahrung. Selbst bey den ausgemergelten, kalten Ruhrkranken entsteht bald nach dem mäßigen Gebrauch des Mohnsafts eine stärkere Wärme, vermehrte Ausdünstung

und etwas lebhafterer Puls, und dann zugleich Linderung der Schmerzen, nebst einem Mangel des Gefühls überhaupt, daraus denn auf die vorher empfundenen Schmerzen und Unruhen eine besondere Behaglichkeit, ja zuweilen eine Art von Entzückung folgt, wie ich an mir selbst empfunden habe. In ganz gesunden Körpern, wo er keine Krämpfe, keine zu sehr gereizte, oder auf andere Weise verlezte Nerven zu überwinden hat, wirkt er anfangs große Munterkeit, stärkern Muth und Antrieb zum Beyschlaf. Alles Wirkungen, die denen des Weins und der geistigen Getränke gleichen und die offenbar von der vermehrten angebornen Reizbarkeit der Muskelfibern, schnellern Bewegung des Herzens und der Gefäße, und von einer stärkern Bewegung des Bluts zeugen.

Ferner hindert der Mohnsaft alle Absonderungen derjenigen Säfte und Massen, die sich außer dem Wirkungskreise des Herzens befinden, und in gewissen Behältnissen aufbewahrt werden, als in den ersten Wegen, in der Gallen- und Urinblase, den Drüsen u. s. w. und hemmt folglich die zu starken Ausleerungen dieser Säfte, oder hebt sie gar auf; dagegen aber vermehrt er den Umlauf derer Säfte, die unter der Herrschaft des Herzens stehen, und befördert die Ausdünstung und unter gewissen Umständen die Blutflüsse. Dies alles lehrt auch die Erfahrung. Wer weiß nicht, daß der Mohnsaft die Absonderung und die Ausleerung der Galle, des Urins, Speichels und aller Unreinigkeiten in den ersten Wegen hemmt, und endlich gar völlig anhält? daß er aber bey vollblütigen Menschen das Nasenbluten nicht nur vermehrt, sondern auch erregt,

und überhaupt einen stärkern Zufluß des Bluts nach dem Kopf verursacht? Und thut er dies, so wird er natürlicherweise auch andere Blutflüsse hervorbringen, oder doch die einmal entstandenen verstärken können. Dies thut er aber nicht dadurch, daß er das Blut auflöst, sondern weil er die Reitzbarkeit der Muskelfibern vermehrt, und also eine schnellere Bewegung des Herzens und der Gefäße bewirkt.

Entstehen nun aber Blutflüsse von zu sehr gereizten Nerven, ohne daß die Vollblütigkeit Ursache wäre, z. B. wenn durch eine Schärfe die Nerven der Brust, der Luftröhre, des Zwergfells, des Magens, der Mutter gereizt würden; so könnte daraus ein heftiger Husten, Blutauswurf, Schluchsen, Erbrechen, selbst blutiges, in der Gebärmutter ein stärkerer Zufluß des Bluts, eine Erweiterung auch Zerreißung der Gefäße, und endlich Blutflüsse erfolgen. In allen diesen Fällen würde der Mohnsaft durch seine nervenbesänftigende, fühllosmachende Kraft, den Reiz und folglich die Blutflüße heben.

Aber auch in solchen Blutflüssen, die durch eine große Vollblütigkeit durch äußere Gewaltthätigkeiten oder heftige Leidenschaften entstanden wären, wird der Gebrauch des Mohnsafts heilsam seyn. Nicht gleich bey der Entstehung — hier ist er auch noch nicht nöthig, izt schaden die Blutflüsse noch nicht, und die plötzlich tödtenden kann er freilich nicht hemmen — da sind Aderlässe, kühlende, saure, niederschlagende, blutverdickende Mittel nebst der Ruhe nothwendig und heilsam, aber zuletzt, wenn die großen Ausleerungen des

Bluts nicht nur den ganzen Körper zu sehr entkräftet, sondern auch wegen Mangel des Bluts das Gehirn und die Nerven zu plötzlich angegriffen werden, so daß unausstehliche Herzensangst, Zuckungen, Ohnmachten u. s. w. erfolgen, die bald das Leben enden würden, da thut der Mohnsaft Wunder; da hebt er nicht nur die zu große Empfindlichkeit der Nerven durch seine betäubende, beruhigende Kraft, sondern er erweckt auch das Herz zur kräftigen Zusammenziehung und stärkern Bewegung des Bluts, befördert den Antrieb desselben nach dem Kopf, daher erfolgt nicht nur wieder ein gleichmäßigerer Umlauf und Vertheilung des Bluts in allen Gefäßen, sondern auch gleichsam eine Ableitung von dem Theil, dahin das Blut vorher zu stark hinbewegt und ausgetreten war. Und dies um so mehr, wenn die Blutflüsse in den untern Theilen des Leibes statt finden. Der Mohnsaft herhindert also auch in solchen Fällen zum wenigsten die üblen Folgen der zu starken Blutflüsse und die Rückkehr insbesondere, wodurch die Leidende zugleich beruhigt, mit neuem Muth belebt wird, und der Arzt Zeit und Zutrauen gewinnt, um eine gründliche Heilung vornehmen zu können.

Wo also die Nerven durch starke Reize zu heftig leiden, wo Zuckungen, Krämpfe, große Ausleerungen solche zu sehr angreifen oder empfindlicher machen, da wird eine diesen Umständen gemäße Gabe des Mohnsafts diese widernatürliche Empfindlichkeit, wie alle Erfahrungen lehren, vermindern, und also Zuckungen, Krämpfe, Schmerzen und die zu starken Ausleerungen heben oder doch schwächen. Sind aber fremde Körper, Unreinigkeiten, und zu viel oder entzündetes,

verdorbenes, aufgelößtes Blut die Ursachen jener Zufälle; so müssen diese erst durch andere Mittel weggeräumt oder verbessert, und dann die Folgen des gereizten Nervensystems durch den Mohnsaft gehoben werden.

Ob diese Betrachtungen mich gleich vom geraden Wege abgeführt haben, so glaubte ich diese Erörterungen doch wenigstens einigen meiner Leser schuldig zu seyn, theils um ihnen eine richtigere Erklärung von der Wirkung des Mohnsafts zu geben, als meines Wissens bisher noch geschehen ist, und theils damit diejenigen, denen man den Mohnsaft als Freund oder Feind gar zu warm empfohlen hat, nicht irre geführt und ihre Kranken in Gefahr gestürzt werden möchten. Denn ich kenne in den Blutflüssen der Schwangern und besonders der Wöchnerinnen, kein herrlicheres, kräftigeres, zum Trost und zur Beruhigung der Leidenden und zur Freude und Zufriedenheit des Arztes wirksameres Mittel, als den Mohnsaft, wenn er anders nur zur rechten Zeit, in rechtem Maaß, und mit gehöriger, vorher von mir schon angeführten Vorsicht verordnet und angewendet wird.

Ist nun die Kranke, nach der Vorschrift die ich vorhin ausführlich gegeben habe, zur Ruhe gebracht, und von ihrer Ohnmacht erweckt, der Blutfluß durch die äußern Mittel ganz gehemmt oder auch nur vermindert; so verordne ich eine Mixtur aus einem Loth Salpeter mit acht Loth Fliederwasser, dreyßig Tropfen Laudanum und vier Loth weißen Mohnsyrup, lasse davon im Anfange alle viertel Stunden, in der Folge alle halbe oder auch wohl nur alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, nachdem es die Umstände erfor-

dern, und etwas Wasser nachtrinken. Im Anfange ist die öftere Gabe nothwendig, weil der Mohnsaft sonst nicht bald, oder doch nicht hinreichend genug seine Wirkung äußert; die kleinen öftern Gaben ziehe ich aus dem Grunde den größern vor, weil der Mohnsaft in verschiedenen Menschen sehr verschiedene, bald in geringer, bald in größerer Menge, nach Art der narkotischen geistigen Mittel seine Wirkungen äußert, und man nach diesen Wirkungen dann das Mittel verdoppeln oder verringern, und endlich ganz aussetzen kann. Ein Mittelsalz setze ich aus den Gründen hinzu, weil es in diesen Umständen die zu sehr betäubende Kraft des Mohnsafts schwächt, die Stockungen verschiedener Säfte, und besonders die hier so schädlichen Verstopfungen des Leibes einigermassen verhindert. Auch nehmen dies die mehresten Kranken lieber und vertragen es besser als die Emulsionen aus den Mandeln oder dem Mohnsaamen, die ihnen bald Ekel verursachen und dann widerstehen. Bey den gar zu empfindlichen Kranken, oder die gar zu viel Blut verlohren haben, welches der Augenschein und das Gefühl lehrt, nämlich das weggeflossene Blut, die Blässe, Kälte des Körpers, und der schwache oder gar unfühlbare Puls, kann auch das Salz weggelassen, und eine Mandelmilch mit Mohnsaft oder Laudanum u. s. w. auf vorige Art gegeben, oder auch die Gabe verdoppelt werden.

Die Kranken selbst oder die Anwesenden verlangen dann bald eine Herzstärkung vom Arzte, als gewärmten Wein, Kraftsuppen u. s. w. und öfters mit Ungestüm einen Priester und das Abendmahl. Erste-

res muß der Arzt durchaus nicht erlauben, sondern sehr nachdrücklich und aus dem Grunde verbieten, weil dies den Blutfluß wieder erregen oder verstärken, und den unvermeidlichen Tod plötzlich oder nach und nach verursachen würde; lezteres kann er auf eine sanfte Art auch eine kurze Zeit verbitten, mit der Vorstellung, daß izt die Ruhe der Seele und des Körpers durchaus nöthig, und alles was sie stören oder auch nur unterbrechen könne, schädlich seyn, ja tödlich werden würde. Zu dem Ende muß er alles Geräusch und die lästigen Personen entfernen, das Reden, ja so viel möglich, das Denken verbieten, und dagegen das bekümmerte, furchsame Gemüth mit Muth erfüllen und mit Hofnung beleben.

Sobald man die erwünschten Wirkungen des Mohnsafts bemerkt; so kann die Mixtur seltener und in geringerer Menge gegeben werden. Dies sind: vermehrte Wärme im Körper, eine gelinde Hautausdünstung, stärkerer oder doch lebhafterer, gleichmäßigerer Puls, ein sanfter Schlaf und endlich die Beruhigung des Leibes und Geistes. In diesen Umständen, kann der Arzt sich und der Leidenden den verminderten oder völlig aufhörenden Blutfluß vergewissern und bald zu andern, gelinde stärkenden Mitteln schreiten und nährende Speisen erlauben. Inzwischen muß er ja darauf sehen, daß eine Hebamme, oder eine vernünftige Wärterin beständig acht habe, ob noch mehr Blut ausfließe oder ob es gänzlich gehemmt sey. Um hierin nicht fehlen zu können, muß der Frau ein weißes Tuch, oder nur ein Lappen unter die Schaam gelegt, und dies, falls es durch einen neuen Sturz verunreinigt wird,

wieder erneuert werden. Es versteht sich von selbst, daß die äußern Mittel so lange als noch viel Blut ausfließt, beybehalten, und selbst noch einige Zeit nach der Stillung desselben fortgebraucht werden müssen.

Wäre nun dieser Blutfluß aus der Gebärmutter durch eine äußere Gewaltthätigkeit entstanden, und dabey Verwundungen am Unterleibe, oder selbst an den Geburtstheilen zugegen, so muß auf diese besonders gemerkt und solche gehörig und sorgfältig verbunden werden, dabey alle vorige Verordnung mit Statt finden können, und also auch nicht verabsäumt werden dürfen.

In dem Falle, da die Frucht nicht abgegangen wäre, welches bey einem starken, anhaltenden Blutfluß aus der Gebärmutter selten unterbleibt, muß man mit auf die Erhaltung des Kindes, das bey jedem Blutfluß mehr oder weniger leidet, sehen; untersuchen, ob das Kind noch lebt, welches man in der Höhe der Schwangerschaft, an der Bewegung des Kindes, und hier so wohl wie im Anfange an den Zufällen der Mutter wahrnehmen kann. Es sind Beispiele, daß solche Frauen lange, Monate lang, todte Tinder bey sich getragen haben, bis sie in Fäulniß gegangen sind, und der Mutter gefährliche Krankheiten verursachet haben.

In diesen Fällen muß der Geburtshelfer, oder die Hebamme, die todte Frucht von der Frau behutsam und kunstmäßig wegnehmen, wie wir unten noch mit mehrerm sehen werden.

Alle vorhin angeführten Mittel helfen nach den Erfahrungen der berühmtesten Aerzte und Wundärzte in den vorhin angeführten Fällen; nämlich, wo der Mut-

terkuchen völlig gelöset und schon mit der Frucht weggegangen, oder wo ersterer nur noch so wenig getrennt gewesen ist, daß keine Verblutung erfolgte, oder doch bald wieder aufhörte, und die Vereinigung des Kuchens mit der Gebärmutter wieder statt fand, folglich das Kind wieder seine Nahrung erhielt u. s. w. Es giebt aber Fälle, wo die Verblutung entweder durch innere oder äußere Ursachen so stark wird, sich durch nichts stillen oder vermindern läßt, sondern den unvermeidlichen Tod der Mutter und des Kindes zu drohen scheint, wenn lezteres nicht fortgeschaffet wird. Dies zeigt entweder von einer großen Auflösung des Bluts, oder daß ein großer Theil des Mutterkuchens getrennt sey, welches, wenn noch nicht gar zu viel Blut weggeflossen ist, die heftigen Wehen bestätigen. In diesem Fall muß der Geburtshelfer, nachdem er die von mir angeführten Mittel versucht hat, alles anwenden, um die in großer Gefahr schwebende Frucht wegzuschaffen.

In den ersten Monaten der Schwangerschaft hat man das niemals nöthig, weil hier die Frucht zu klein ist und die Gefäße noch zu zart sind, als daß sie bey einem heftigen Blutfluß nicht völlig getrennt, und die Frucht mit fortgeschwemmt werden sollte. Schwerer erfolgt dies zuweilen nach sieben oder acht Monaten u. s. w. Nun sind die Gefäße viel größer, härter und fester, daher besonders in starken Körpern, mit steifen Fibern versehen, die gänzliche Trennung des Mutterkuchens und der Abgang der Frucht schwerer von statten geht und zuweilen allen Bemühungen des Entbinders eine Zeitlang trotzet.

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß es nicht selten Fälle giebt, wo der Mutterkuchen über dem Muttermunde fest sitzet, und dann die alleinige Ursache des Blutflusses besonders gegen das Ende des achten und neunten Monats der Schwangerschaft wird.

Dies ist die gefährlichste Ursache des Blutflusses, wird aber am seltensten erkannt und dann immer gefährlich, meistens für die Mutter und das Kind tödtlich. Ein geübter einsichtsvoller Geburtshelfer kann dies allemahl und oft leicht entdecken, wie ich schon vorhin angeführt habe, und dann durch die einseitige Lösung der Nachgeburt den Blutfluß heben und die Entbindung befördern. Nur muß er sich hier eben so wenig, als wenn sie nach der Entbindung im Grunde der Gebärmutter sehr fest anhängt, übereilen, oder wohl gar gewaltsam zu Werke gehen, weil dadurch nicht nur die Verblutung vermehrt, sondern auch Entzündungen, ja Zerreißungen des Muttermundes verursachet werden können. *y*)

Anfangs, wenn der Geburtshelfer seine mit einem milden, warmen Oel beschmierte Hand in die Scheide bringt, nimmt die Verblutung zu, weil die Scheide und dadurch die in ihr befindliche Oefnung, der Muttermund mit ausgedehnt, und der daran zum Theil noch festsitzende Mutterkuchen noch weiter getrennt wird. Aber eben durch diese Ausdehnung wird auch der Muttermund mehr geöfnet, und es dem Entbinder leichter seine Hand durch denselben zu bringen, und die Wendung zu versuchen. Es versteht sich von selbst,

y) Wie es Herrn Aepli gegangen ist. S. dessen medicinisch-polemische Probschrift. S. 92.

daß er dies behutsam, nach und nach thun muß. Ist der Mutterkuchen an einer Stelle ganz losgetrennt, so drückt er diesen losgetrennten Theil fest an die Wände des Muttermundes an, dadurch nicht nur die Verblutung gestillt wird, sondern er auch Platz gewinnt, seine Hand durchzubringen, die Wässer zu sprengen und die Wendung und Entbindung des Kindes vorzunehmen. In den Fällen, da die Wässer vorhin noch nicht abgegangen sind, geht dies leichter von Statten als viele sich vorstellen. Durch den vorherigen Blutverlust sind die Theile und besonders die Gebärmutter erschlafft, haben nicht eine solche elastische Kraft, wie natürlich; daher ein geringerer Widerstand dieser Theile und wenigere Hindernisse für den Geburtshelfer.

Ich rede hier aus Erfahrung, und kann einen jeden versichern, daß er, zur rechten Zeit gerufen, hier allemal hülfreich seyn kann, wenn er nur nicht durch gar zu große Bedenklichkeit die Handanlegung zu lange aufschiebt, und die Frau zu sehr verbluten läßt, weil sie denn doch nachher am Mangel des Bluts sterben muß. Ich habe einen Fall gehabt, wo der Mutterkuchen völlig über dem Muttermunde befestigt und nur auf der linken Seite etwas getrennt war. Die Frau hatte sich schon heftig verblutet, war eiskalt und litt abwechselnd von Zuckungen und Ohnmachten. Gleich, nachdem ich den kalten Eßig über die Schaam geschlagen, und einen Lappen damit befeuchtet in die Scheide gebracht hatte, legte sich die Verblutung und die Frau wurde, nachdem man auch Eßig über das Gesicht geschlagen, und etwas in den Mund und die Nase gegossen hatte, wieder erweckt und ziemlich mun-

ter. Indessen folgten bald nachher heftige Wehen und auf diese ein erneuerter Blutfluß, wodurch der Lappen mit aus der Scheide fortgeschwemmt wurde. Ich brachte gleich meine Hand in die Mutterscheide und untersuchte den Muttermund, fand ihn so weit geöfnet, daß ich drey Finger bequem durchbringen, und die Ursache des Blutflusses entdecken konnte. Auf der Seite, wo mir das Blut am meisten entgegenströmte, war der Muttermund schlaffer, deswegen ich hier den festsitzenden Körper loszutrennen bemüht war, welches mir auch in einigen Augenblicken gelang. Ich konnte hier, wenn ich den losgetrennten Kuchen fest andrückte, fast den ganzen Blutfluß stillen. Nachher brachte ich meine Hand ganz leicht in die Gebärmutter, zerriß die Häute, fand eine natürliche Geburt, den Kopf gegen den Muttermund doch etwas gegen die rechte Seite gekehrt, welches aber auch durch das Einbringen meiner rechten Hand verursachet seyn konnte. Da ich aber die schon so sehr entkräftete Frau nicht einer längern Verblutung und der unvermeidlichen Lebensgefahr aussetzen wollte, ergriff ich demungeachtet die Füße, und zog das Kind lebendig heraus. Die Nachgeburt hatte sich während des Durchganges des Kindes völlig gelöset und wurde unversehrt heraus genommen. Sie war auf der einen Seite wie ein Thaler groß getrennt gewesen, und an einer kleinen Stelle wirklich eingerissen, so vorsichtig ich auch zu Werke gegangen war. Dies habe ich öfters ohne üble Folgen gesehen. Diese ganze Trennung und Entbindung dauerte nicht völlig zwey Minuten. Nachdem verordnete ich der äußerst schwachen Frau und

selbst dem todtenähnlichen Kinde zuerst besänftigende, fühllosmachende Arzneymittel aus dem Mohnsaft, und dann nährende Kost der Mutter, und stärkende Mittel beyden, und hatte das Vergnügen die Mutter und das Kind zu erhalten. Hierüber werde ich zu seiner Zeit ausführlicher reden.

Sollte aber auch in diesem Falle die Verblutung nicht zu groß und der Mutterkuchen nicht in einem weiten Umfange getrennt seyn; so kann der Blutfluß öfters durch die vorhin angeführten Mittel, und besonders durch den äußern Gebrauch des Eßigs u. s. w. gestillt, und die Verwachsung der Nachgeburt wieder befördert werden; doch gilt dies vorzüglich nur, wenn die Zeit der Geburt noch weit entfernt ist: im lezten Monat aber, wenn die Frucht schon ihre Vollkommenheit erreicht hat, helfen jene Mittel nicht, oder doch nicht dauerhaft, da sie die Ursache nicht heben können, weil die ersten Wehen immer fortfahren auf die Gebärmutter und diese auf die Frucht zu wirken, wodurch natürlich der Muttermund immer mehr ausgedehnt, der Mutterkuchen mehr gelöset werden, und folglich ein stärkerer Blutfluß erfolgen muß. Hier bleibt nichts, als die einseitige Loslösung der Nachgeburt, und eine nachherige künstliche, falsch sogenannte gewaltsame Entbindung übrig.

So schnell der Geburtshelfer bey dieser Lösung zu Werke gehen muß, so behutsam und vorsichtig muß er dabey verfahren, weil er sonst eine Zerreißung oder Entzündung des Muttermundes, oder doch einen zu plötzlichen, tödtenden Blutverlust bewirken könnte. Aus dem Grunde ist auch die von einigen gegebene Re-

gel, den Mutterkuchen in der Mitte zu durchboren und so in die Gebärmutter zu dringen, höchst gefährlich und niemals anzurathen. Man denke sich die Dicke des Mutterkuchen, und die Gewalt diese zu durchboren, so wird man bald einsehen, daß nur der Blutflnß noch heftiger werden muß und die Gebärmutter leicht Schaden leiden und eingerissen werden kann. Herr Plenk erzählet einen Fall, wo Herr Lebmacher den Mutterkuchen einmal durchgebort und dadurch die Entbindung glücklich befördert haben soll. z) Doch war in diesem Fall die Gefahr nicht so groß, weil der Kuchen, nach der Beschreibung wahrscheinlich schon von den Gefäßen der Mutter getrennt war; nur beweist es doch, daß die Durchborung möglich sey, welches mir schwer zu begreifen ist.

Ich habe schon gesagt, daß der Fall, wo der über dem Muttermunde festsitzende Kuchen die Ursache des Blutflusses ist, öfter vorkömmt, als viele vordem geglaubt haben, und daher auch öfters die Ursache des unvermeidlichen Todes der Mutter und des Kindes ist. Der ältern Entbindungskunst war dieser Fall und folglich die Hülfe ganz unbekannt. Herr Levret hat ihn uns unter den Neuern am besten und lehrreichsten bekannt gemacht, und Herr Eduard Rigby und le Roux durch ihre zahlreiche Erfahrungen bestätigt. Ich habe ihn schon dreymal unter Händen gehabt, und allemal die Geburt durch die künstliche Trennung des Mutterkuchens — zweymal durch die Wendung und einmal auf die natürliche Art — befördert. Bey zwey Wei-

z) Plenks Anfangsgründe der Geburtshülfe. S. 482.

bern waren die Kinder todt, dagegen wurden alle drey Mütter gerettet. *a*)

Eben so findet die künstliche Entbindung statt, wenn die Nachgeburt an den gewöhnlichen Orten in der Gebärmutter ihren Sitz hat, und durch irgend eine Ursache getrennt worden ist und heftige Blutflüsse erfolgen. Nur wird hier öfter eine natürliche Geburt zu Stande gebracht werden, weil der Muttermund durch keinen widernatürlichen Körper verschlossen wird, und beym angehenden Blutfluß und den dadurch erzeugten Wehen leit erweitert werden kann. Auch wird die in die Scheide gebrachte Leinwand mit Eßig befeuchtet, durch ihren Reiz die Wehen und die Erweiterung des Muttermundes, und endlich die Geburt befördern, wenn anders das Kind eine natürliche Lage hat; im entgegengesetzten Fall kann die Natur höchst selten was ausrichten, deswegen es nnn die Pflicht des Entbinders ist, bald möglichst die Wendung und künstliche Entbindung zu unternehmen. Die Zeichen einer widernatürlichen Lage fallen bey der Untersuchnng in die Sinne, weil man den harten, runden Kopf des Kindes leicht von den andern weichern nachgebenden Theilen desselben unterscheiden kann.

Es sind zwar verschiedene, ansehnliche Geburtshelfer und unter diesen vorzüglich Püzos, die den Rath geben, die künstliche Entbindung in dergleichen Fällen so lange wie möglich zu verschieben, und noch

a) Nach der Zeit habe ich in der berliner Charitee vier dergleichen Fälle gehabt, da allemahl die Mütter und Kinder, durch die künstliche Entbindung glücklich erhalten wurden.

immer die Wehen zu erwarten, die, nach ihrer Meinung fast allemal die Geburt glücklich endigen werden; dagegen andere und unter diesen besonders Chapmann allemal auf eine künstliche Entbindung dringen.

Es ist hier sehr schwer eine Regel festzusetzen, wenn die künstliche Entbindung vorgenommen werden muß, sondern es kömmt hier lediglich auf die Umstände, auf den Blutfluß und die daher entstehende Gefahr an. Ist die Verblutung zu stark und will nach den bekannten, von mir erwehnten Mitteln nicht nachlassen, sind die Wehen zu schwach oder fehlen ganz; so ist der Fall bestimmt, wo die künstliche Entbindung unternommen werden muß. In den Fällen, wo der Mutterkuchen größtentheils gelöset ist, und mit einem Theil der Wasserblase in dem Muttermunde vorragt, sollen nach dem Plenk nicht leicht gefährliche Verblutungen erfolgen. Der Geburtshelfer darf nur mit seiner Hand den vorragenden Theil des Mutterkuchens zurückdrücken, da dann die Blase völlig eintritt, den Muttermund erweitert, und dem gleich nachfolgenden Kopf Platz verschaft, daß er eintreten und endlich durch die Natur entbunden werden kann. Indessen ist dies keine allgemeine Regel, desfalls auch in diesen Umständen der Geburtshelfer nicht lange zaudern, und die Frau einer zu starken Verblutung aussetzen, sondern im Fall keine starke Wehen zugegen wären und die Geburt nicht erfolgen wollte, die Blase sprengen und ebenfalls die künstliche Entbindung vornehmen soll.

Sobald das Kind und die Nachgeburt herausgebracht ist, hört in den mehresten Fällen der Blutfluß von selbst auf, oder läßt doch nach dem übergeschlagenen

genen oder eingesprützten Weinessig nach. In dem Fall aber, wo sich die Gebärmutter wegen einer gar zu großen Verblutung und daher entstehenden Lähmung oder Atonie derselben nicht zusammenziehen kann und das Bluten aufhören will; so muß man mit den Fingern die innere Wand der Gebärmutter gelinde reizen, oder Lappen mit Eßig befeuchtet in dieselbe bringen — ich ziehe das Einsprützen des Eßigs vor — dadurch sie nicht nur zur Zusammenziehung gereizt, sondern auch die Verblutung gestillet wird. Doch ist hier der rechte Zeitpunkt, da der Mohnsaft gegeben werden muß, wie wir noch in der Folge mit mehrerm sehen werden. Hier darf aber nicht gezaudert, nicht zu wenig, oder andere, geringer oder langsamer würkende Mittel gegeben werden, weil sonst nicht nur das Bluten anhalten, sondern auch Ohnmachten und endlich Zuckungen und der Tod erfolgen könnte. Zehn Tropfen Sydenhams Laudanum wird hier auf einmal mit etwas Wasser gegeben, und diese Gabe, falls nicht alle Zufälle, Ohnmachten, Krämpfe, Zuckungen u. dgl. m. in einer halben Stunde völlig nachlassen, noch ein- bis zweymal wiederholt. Dies hebt nicht nur alle gegenwärtige Zufälle, sondern widersteht auch den hier so gern folgenden, heftigen Nachwehen und Schmerzen, und verhindert, falls nicht gar zu viel Blut weggeflossen ist, alle üble Folgen im Wochenbette.

Das ruhige, kühle Verhalten ist hier ebenfalls höchst nothwendig, ob man gleich in diesen Fällen nach dem Gebrauch des Mohnsafts der Leidenden eine kleine Erquickung, als eine Tasse dünne Fleischbrühe oder

Haferschleim mit Citronsäure und etwas Wein nebst Zwieback erlauben kann.

Der Herr von Swieten räth hier in dem vierten Theil seiner Kommentarien als ganz vorzüglich den innern Gebrauch der Zimmettinktur an, welches Herr Plenk durch seine vielfältige Erfahrungen bestätigt, ja versichert, daß ihn dies Mittel in den Blutflüssen aus der Gebärmutter nie im Stiche gelassen, selbst da die herrlichste Wirkung geäußert habe, wo andere das Alumen draconisatum und Opium ohne Nutzen gegeben hatten.

Ich habe dies Mittel, weil es mir zu hitzig schien, in den Blutflüssen nie versucht, wohl aber bey den langsamen Geburten, wo die Wehen zu schwach waren oder gar ausblieben. Hier habe ich dies Mittel mit etwas Wein schnell und vorzüglich wirksam gefunden. Auch dann, wenn die Blutflüsse einige Zeit aufgehört haben, die Frauen aber äußerst entkräftet sind, und vom Schwindel, Herzklopfen, Magenkrämpfen Koliken u. s. w. leiden, habe ich den mäßigen Gebrauch des Zimmets überhaupt heilsam gefunden. Hieraus sowohl, wie aus seiner Wirkung überhaupt, schließe ich, daß er eine nervenstärkende Kraft habe. Und diese wird durch geistige Sachen noch vermehrt, folglich ist die Zimmettinktur am wirksamsten und allen andern Bereitungen vorzuziehen. Diese wird also nach allen Krankheiten, welche die Nerven und das Gehirn schwächen, folglich auch nach allen starken Blutflüssen, selbst aus den Lungen u. s. w. heilsam seyn. Daher wird sie nach den Schlagflüssen, Zuckungen, der überstandenen Gicht und in einer gewissen Schwäche des

Magens und der Därme gute Wirkungen äußern, welches auch die Erfahrungen bestätigen. Sie wirkt aber nicht allein in die Nerven, sondern nach der Art aller gewürzhaften, geistigen Arzneyen auch in die Muskelfibern und das Herz, und vermehrt nicht nur den Umlauf des Bluts, sondern auch die Spannkraft der festen Theile, daher treibt sie die Blähungen kräftig ab, erzeugt oder verstärkt die Wehen bey einer Gebärenden, und befördert dadurch die Geburt.

Aus diesen allgemein bekannten Wirkungen läßt sich nun ganz natürlich folgern, daß die Zimmettinktur in, oder während allen Blutflüssen überhaupt schädlich und zu vermeiden sey. Doch kann sie in einigen Fällen, in dem Blutfluß aus der Gebärmutter, durch ihre die Wehen erregende Kraft heilsam werden. Z. B. Wenn der Kopf des Kindes gegen den Muttermund gekehrt ist, also natürlich steht, und die Wehen wegen des Blutverlustes zu schwach und zur Beförderung der Geburt unzureichend sind. In diesem Falle wird der Gebrauch der Zimmettinktur die Kräfte der Frau überhaupt, und insbesondere die Wehen verstärken, und die Entbindung befördern. Aber wo man noch die Entbindung verhindern, und doch die Verblutung stillen will, oder wo gar der Muttermund durch den Mutterkuchen verschlossen wird, da sollte man glauben, müßte der Gebrauch der Zimmettinktur schädlich, ja gefährlich werden. Indessen rühmt sie Herr **Plenk** auch selbst in diesen Fällen nach seiner eigenen Erfahrung als heilsam, weil sie die Ohnmachten, Uebelkeiten, das Erbrechen u. s. w. vertreiben, auch **meistens**

wahre Geburtswehen erregen soll. *b*) Aber dann wäre sie doch wohl nach der eigenen Theorie und Erfahrung des Herrn Plenks, eingefährliches oder doch unsicheres Mittel, ehe und bevor der Geburtshelfer den Kuchen von dem Muttermunde losgetrennt, diesen erweitert und auf irgend eine Weise die Geburt befördert hätte. Auch sagt Herr Plenk in eben dieser Note kurz vorher: „Ich nehme nur jenen Blutsturz „aus, so schon in der Geburt von dem auf dem Mut„termunde vorkommenden Mutterkuchen entstehet, „denn diesen stillet nichts als die Geburt oder der „Tod.“ Deswegen warne ich jeden Geburtshelfer, dies Mittel wenigstens in den vorhin angeführten Fällen nicht zu gebrauchen, sondern auf die vorbeschriebene Art die künstliche Entbindung vorzunehmen, wenn er nicht die Mutter und das Kind einer fast unvermeidlichen Gefahr aussetzen will.

Wir haben schon oben gesehen, daß nach der Entbindung und Blutstillung das ruhige Verhalten und die besänftigenden Mittel den wesentlichsten Nutzen leisten, aber auch, daß man bald nachher bedacht seyn müsse, den so sehr geschwächten Körper zu stärken, um dadurch zu verhindern, daß keine hartnäckige Fehler der Eingeweide, und wie nach solchen großen Blutausleerungen nicht selten geschieht, keine chronische Krankheiten entstehen können. Zugleich muß ebenfalls mit auf die Reinigung der Gebärmutter gesehen werden, damit theils das zurückgebliebene, geronnene, theils das noch aus den offenen Gefäßen der Gebär-

b) Plenks Anfangsgründe der Geburtshülfe. S. 201 unten in der Note.

mutter auströpfelnde Blut und die hier gewöhnlich mit abgesonderte Feuchtigkeit mit abfließen und weggeschaft werden kann.

Dies leistet alles die Fieberrinde mit Zimmet versezt. Doch darf die Rinde die ersten Tage nicht in Pulver gegeben werden, weil diese den so empfindlichen Nerven des Magens zuwider ist, und in den schwachen Eingeweiden nicht so verändert, gleichsam nicht so verdauet werden kann, daß sie den ganzen Körper durchdringen und die erforderlichen, heilsamen Wirkungen hervorbringen könnte, vielmehr beschwert sie den Magen, erregt nicht selten Uebelkeiten, Aufstossen oder Durchfälle, folglich hindert sie in dieser Form und unter diesen Umständen die Absicht des Arztes.

Besser bekömmt hier ein gelindes Dekokt, oder auch bey denen, die nicht gern viel einnehmen, eine Auflösung aus dem Extrakt der peruvianischen Rinde. Ich lasse zwey Loth des Chinapulvers in einem Maaß Wasser in einem verdeckten Gefäß bey gelinden Feuer aufkochen, setze dann zwey Quentchen Laugensalz hinzu und lasse dies, bis es kalt geworden ist zugedeckt stehen, seige es dann durch einen Tuch, und setze zwey Loth Zimmettinktur und vier bis sechs Loth Klapperrosensyrup hinzu. Dies nehmen sie mit Nutzen alle zwey oder drey Stunden zu einer halben Thetasse voll. Denen, die nicht gern viel einnehmen, lasse ich sechs Quentchen Extrakt und ein Quentchen Laugensalz in sechs Loth Zimmetwasser auflösen, und zwey Quentchen Zimmettinktur und vier Loth des obigen Syrups hinzusetzen, und hievon alle drey Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Dies widersteht noch we-

niger, ist vielmehr den mehresten angenehm, stärkt den Körper, befördert die Ruhe, widersteht den heftigen Nachwehen noch immer, und befördert doch den Abfluß der Unreinigkeiten aus der Gebärmutter. Im Fall aber bey zunehmenden Kräften die Nachwehen heftiger, schmerzender werden sollten, können auch noch wieder funfzehn bis zwanzig Tropfen Sydenhams Laudanum zugesetzt, oder dazwischen ein bis zwey Gran Mohnsaft mit Zucker und etwas Rhabarber gegeben werden.

Da die Leibesverstopfung hier Schaden verursacht, so muß solche durch tägliche, gelinderöfnende Klystiere verhindert werden, welche überdem noch die Krämpfe und zu heftige Nachwehen verhindern.

In diesen Fällen sowohl, als nach jeder Entbindung, müssen schnelle Erkältungen sorgfältig vermieden werden. Und dies geschieht am besten dadurch, wenn man die Wöchnerinnen, wie es nach der alten höchst schädlichen Art Mode war, nicht zu warm hält, mit leichten Decken zudeckt, und die Zimmer im Winter mäßig heizet, und sie zu allen Jahrszeiten vorsichtig auslüftet und reiniget, weil dadurch die vorzüglichsten Gelegenheiten zur Erkältung entfernt, und die üblen Folgen vermieden werden.

In diesen Fällen, nach so großen Blutausleerungen muß die Frau länger, als nach gewöhnlichen Entbindungen das Bette hüten und auch länger unter der Aufsicht des Arztes bleiben, wenn sie sich nicht der Gefahr beständig zu kränkeln oder wenigstens doch ähnliche Vorfälle in den künftigen Schwangerschaften zu erleiden, aussetzen will. Es ist also auch noch lange,

öfters Monate lang ein gutes Verhalten und der Gebrauch stärkender Mittel, und unter diesen vorzüglich die peruvianische Rinde nöthig, die auch, wenn der Körper schon bewegt wird, mit Eisen versetzt, oder mit Wein genommen werden kann.

In den Fällen, wo der Mutterkuchen durch die heftigen Bewegungen des Kindes getrennt worden ist, als wenn die Nabelschnur zu kurz, oder solche um den Hals des Kindes, oder um den Leib geschlungen, wohl gar verknüpft wäre, wird eben so verfahren wie ich vorher gelehrt habe. Man erfährt in diesen Fällen die Ursache des Blutflusses selten eher, als bis die Frau entbunden ist. Man muß also hier ebenfalls alles anwenden, das Blut zu stillen, oder, wenn dies nicht möglich, die künstliche Entbindung vornehmen. Bey der Wendung kann ein geübter und vorsichtiger Geburtshelfer die Ursache entdecken und bisweilen glücklich heben. Es sind inzwischen die Fälle wohl sehr selten, wo die Verschlingung der Nabelschnur allein eine Lostrennung des Mutterkuchens und eine beträchtliche Verblutung zu Wege bringen sollte, sondern es müssen mehrere Ursachen zugegen seyn, welche die Lostrennung der Gefäße u. s. w. bewirken. Ich habe schon einige Fälle gehabt, da die Nabelschnur um den Hals des Kindes, auch um die Beine geschlungen war, ohne einen andern Schaden zu bemerken, als daß die Geburt auch bey den heftigsten Wehen langsamer erfolgte, wie wir noch in der Folge ausführlicher sehen werden.

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten der Gebärenden, ihren Zeichen und Ursachen.

Ich werde nur von den Krankheiten der Gebärenden reden, die die Geburt erschweren, widernatürlich oder gar ohne Operation unmöglich machen, ohne mich in die besondere Lehre der Entbindungskunst einzulassen, oder jeden Handgriff und jede Operation nach denen darinn einmal festgesetzten Regeln zu beschreiben.

Eine Frau, die ein gesundes vollkommenes Kind zur rechten Zeit leicht und natürlich zur Welt bringen soll, muß gesund und wohlgebaut seyn, vorzüglich aber keine Fehler der Geburtstheile und der Knochen des Beckens haben. Alles also, was die Frau krank und schwach machen, besonders aber die Knochen des Rückgrads und des Beckens oder die Geburtstheile verunstallten kann, wird auch eine schwere oder widernatürliche Geburt verursachen.

Die Ursachen einer schweren Geburt können nun ferner in dem Körper der Mutter oder des Kindes, oder auch in beyden zugleich ihren Grund haben. In leztern haben sie es seltener, sind weniger gefährlich und leichter zu heben, in der Mutter aber desto öfter,

werden gefährlicher und zuweilen unbezwingbar. Auch kann durch die Unwissenheit und schlechte Behandlung der Hebamme eine leichte Geburt in eine schwere, und diese in eine widernatürliche verwandelt werden.

Eine vollkommen reife Frucht muß neun Monat oder achtunddreyßig bis vierzig Wochen in der Gebärmutter bleiben und genährt werden, und dann durch hinlängliche, den Kräften der Frau und der Größe des Kindes angemessene Wehen ohne sonderliche Hülfe der Kunst und ohne zu große Schmerzen geboren werden. Dies ist eine leichte natürliche Geburt. Hart und schwer wird sie genannt, wenn zwar die Geburt auch von der Natur, aber nur langsam, nicht ohne große Schmerzen und besondere Zufälle bewirkt wird, widernatürlich und künstlich dagegen, wenn die Frucht nicht ohne die Kunst, das heißt, nur durch die Hände oder Instrumente des Geburtshelfers bewirkt werden kann. Alle Geburten endlich, die vor dieser von der Natur festgesetzten neunmonatlichen Zeit erfolgen, werden vom siebenten Monat an frühzeitige, und vom ersten bis zum siebenten, unzeitige Geburten genannt. Erfolgt aber die Geburt nach neun Monaten, im zehnten, eilften u. s. w. so wird diese eine überzeitige, oder besser zu späte Geburt genannt. Es sind zwar einzelne Beyspiele, daß ganz vollkommene Kinder von sieben Monaten geboren und erhalten worden sind, wie hievon unter andern **la Motte** ein besonders anmerkungswürdiges Beyspiel anführt. *c*) Er kannte eine Frau, die allemal im siebenten Monat ein vollkommenes Kind zur Welt brachte. Auch ihre Töchter geboren nachher

c) La Motte traité des accouchemens. Liv. 1. Chap. 28.

immer im siebenten Monat. Ein Beweiß, daß die Ursache dieser frühen Geburt in der Mutter gelegen hat, und auf die Kinder fortgepflanzt worden ist. Schade ist es, daß man nicht weiß, ob die Ursachen der frühern Geburten ganz allein in der Frau gelegen haben, oder ob auch nicht des Mannes Saame von einer bessern Natur, vollkommener gewesen sey und etwas zur frühern Reifwerdung der Frucht beygetragen habe? höchst wahrscheinlich sind die Ursachen in der Frau gegründet gewesen, so wie nach der Erfahrung die Zwillings- und unzeitige Geburten in dem Weibe gegründet sind. Hätte die Frau beym la Motte zwey Männer gehabt, und wäre von jedem verschiedentlich im siebenten Monat von vollkommenen Kindern entbunden worden, so wäre diese Meinung noch gewisser, und für den Naturforscher angenehm.

Daß aber vor dem siebenten Monat eine vollkommen reife Frucht zur Welt gebracht werden sollte, ist höchst unwahrscheinlich und widerspricht der Erfahrung. Geschieht es dennoch, so findet entweder ein Irrthum, oder wohl öfter ein Betrug der Frau statt. Ich habe irgendwo gelesen, daß eine gewisse Livia, die Gemahlin des Kaisers August, im dritten Monat nach ihrer Vermählung einen vollkommenen Sohn geboren hat, ohne daß der Gemahl das geringste argwohnte, vielmehr diesen Sohn mit großer Freude als einen rechtmäßigen Erben erkannte. Aber nicht alle Männer sind so galant, als der Kaiser August. Auch lieset man nicht seltene Beyspiele, daß Weiber im zehnten, eilften, ja dreyzehnten Monate nach ihres Mannes

Tode, Kinder zur Welt gebracht haben, *d*) welches verschiedene angesehene Aerzte, und unter diesen vorzüglich **Heister**, *e*) haben vertheidigen wollen. So wahr es ist, daß sich die Natur nicht allemal pünktlich an unveränderliche Gesetze bindet, sondern vielmehr dann und wann von dem ordentlichen Wege abweicht, und es Umstände giebt, welche die Geburt beschleunigen oder verzögern können; so wahr ist es auch, daß die Vertheidiger der gar zu frühen und zu späten vollkommenen Geburten die Sache übertrieben, und entweder aus Uebereilung oder aus Eigennutz gefehlt haben. Ich setze zum voraus, daß die Frucht in der Gebärmutter, und nicht außerhalb derselben befindlich und lebendig ist. Denn in solchen Fällen kann die Frucht nicht zur gehörigen Zeit zur Welt gebracht werden, wenn sie auch lebt; ihr Sitz muß erst mit Mühe erkannt, und die Lösung durch Operationen bewerkstelligt werden, wodurch allerdings die Geburt verzögert oder gar unmöglich gemacht werden kann. Eben so kann die Frucht todt, verhärtet, steinhart seyn, wie ich selbst einen Fall gesehen habe, und der von dem Herrn Professor **Walter** in Berlin beschrieben worden ist. In diesen Fällen kann die Entbindung später oder gar nicht erfolgen.

Wir haben im dritten Kapitel gesehen, daß verschiedene Krankheiten, Blutflüsse u. s. w. in allen Monaten (vor dem siebenten) unzeitige Geburten verursacht haben. Dies ist etwas widernatürliches, so wie es in der ganzen Natur, sowohl bey den Thieren und

d) Commentar. v. Switen. Tom IV. §. 1310.

e) Heister diss. de partu tredecimestri. Helmstadii 1727.

Pflanzen auch geschieht. Aber alle diese frühzeitigen Geburten sind unreif, unvollkommen, entweder gar nicht zu gebrauchen, gleich todt, oder endigen doch bald ihr schwaches Leben. Ganz anders verhält es sich mit den zu späten Geburten. Hier sollen nach der Meinung einiger Aerzte die Kinder nicht todt, sondern lebendig und vollständig seyn, und diese Vollständigkeit wegen Fehler und Krankheiten der Mutter nur um so viel später, im zehnten, eilften Monat u. s. w. erhalten haben. Aber nach einer genauen, richtigen Erfahrung werden jene Ursachen das Gegentheil bewirken. Alle mögliche Krankheiten, gewaltsame Verletzungen, Leidenschaften, Hunger und Noth, das hohe Alter des Vaters, die während der Schwangerschaft fortfließende Reinigung, Zwillingsgeburten und selbst Scirrhi und Geschwüre der Gebärmutter werden zwar zuweilen den Wachsthum der Frucht hindern, aber allemal die Geburt beschleunigen, öfter eine frühzeitige, schwerlich aber eine zu späte Geburt bewirken; so wie im Gegentheil die starken Naturkräfte, das Wohlleben der Eltern, eine vollkommene, zeitige Geburt verursachen werden. Dies lehrt die Vernunft, Erfahrung und Analogie.

Alles Lebendige in der Natur wächst stärker, wird dauerhafter, vollkommener und früher reif, wenn es gut gepflegt und genährt, und in einen guten Boden verpflanzt wird; dagegen verdirbt es, wird nicht reif, fällt früher ab oder stirbt, wenn es verwahrloset wird, und nicht die gehörige Temperatur und Nahrung erhält. Auch bestätigt dies die Erfahrung bey den Menschen. Ich frage jeden die Wahrheit liebenden Arzt

und Wundarzt — wenn sie anders Lust und Gelegenheit zu solchen Beobachtungen gehabt haben — ob nicht die schwächlichen, elenden, selbst todtgebornen Kinder immer zu früh, vor der gehörigen Zeit zur Welt gekommen sind? ob nicht eine kranke, schwächliche, von Noth und Sorgen geplagte Mutter immer zu früh, wenigstens niemals zu spät geboren hat? Daher diese Unglücklichen aus Instinkt und durch die Erfahrungen anderer Weiber unterrichtet, oft lange vor der gewöhnlichen Zeit einr frühzeitige Geburt befürchten und sich dazu anschicken.

Nach diesen Beobachtungen und Erfahrungen, fallen also die späten Geburten nach zehn Monaten ins Fabelhafte. Nach meiner Ueberzeugung müßte nach diesen vorausgeschickten Beobachtungen und Vergleichungen kein zehn und noch weniger ein eilf oder gar dreyzehnmonatliches Kind für ächt und Erbfähig erklärt werden.

Herr **Bouvart**, ein ganz vorzüglich geschickter Arzt und Autor, nimmt aufs äußerste zehn Monat und zehn Tage, in dem Sinne nämlich, worinn Hippocrates eine Monatszeit genommen hat, an, und beweist aus unumstößlichen Gründen, daß eine spätere Geburt eines lebenden Kindes unmöglich sey, und daher solche billig zu verwerfen wären. *f*).

Im dritten Kapitel habe ich die Ursachen der unzeitigen, zu frühen Geburten angeführt, auch gezeigt, daß solche Kinder, wenn sie vor dem sechsten Monat geboren werden, entweder schon todt sind oder doch

f) Bouvart consultation sur une naissance tardive &c. à Paris 1765.

bald nach der Geburt sterben. Izt werde ich die Fehler und deren Ursachen anführen, die die Geburt erschweren, verhindern oder widernatürlich machen. Diese Fehler haben ihren Grund entweder in dem widernatürlichen Bau der Knochen oder der fleischigten Theile. Erstere finden am öftersten statt, sind am schwersten, oft gar nicht zu heben.

Die Knochen sind nun entweder überhaupt, oder nur an einzelnen Theilen fehlerhaft. Ersteres lehrt der Augenschein und das Gefühl. Eine Person, die überhaupt ungestaltete Knochen hat, ist zwar zuweilen zur Empfängniß, aber höchst selten und im hohen Grade gar nicht einer natürlichen Geburt fähig, und sollte aus dem Grunde auch nicht zur Ehe zugelassen werden. Eben so leicht werden die verwachsenen Personen erkannt. Ist die Verwachsung groß, mit zur Welt gebracht, oder doch bald nach der Geburt, nach Krankheiten, als der Rachitis u. s. w. erfolgt; so sind selten die Knochen der Brust und des Rückgrades allein ungestaltet, sondern noch andere mehr, und besonders die in der Jugend weiche, durch lockere Knorpel getrennte Knochen des Beckens. In dem Falle, wenn nur der Rückgrad oder das Brustbein durch äußere Ursachen gebogen sind und die Frau verwachsen ist, kann das Becken sehr gut gebildet, und die Frau Geburtsfähig seyn; obgleich auch in diesem Fall allemal während der Schwangerschaft mehr oder weniger üble Zufälle und eine schwerere Geburt erfolgen werden, weil die Unförmlichkeit des Rückgrades die Brust- und Bauchhöhle verengert, folglich der Ausdehnung der Gebärmutter, wie auch den Verrichtungen der übri-

gen Eingeweide einigermaßen widerstanden wird. Ist aber der Rückgrad nach unten, nahe am Becken verbogen, oder widernatürlich gestaltet, so hat dies schon einen größern Einfluß auf die Frucht, und kann ganz allein schwere, ja widernatürliche Geburten veranlassen. Vorzüglich aber und am öftersten wird die Geburt hart oder widernatürlich, wenn die Knochen des Beckens fehlerhaft gebildet, oder durch Krankheiten, oder äußere Gewaltthätigkeiten verunstaltet sind.

Das Becken kann zu weit oder zu eng, von vorne nach hinten, oder von beyden Seiten, oben am Eingange, oder unten am Ausgange zusammengedrückt und endlich so verunstaltet seyn, daß mehrere vorangeführte Fehler zugleich statt finden. Ob nun gleich diese Fehler zuweilen alle — die Weite des Beckens ausgenommen — auf einmal statt finden können, auch wirklich statt gefunden haben; so geschieht dies doch nur zum Glück der Frauen und der Welt, höchst selten. Es giebt aber andere Fehler dieser Knochen, die öfter vorkommen, nicht so absolut die Geburt erschweren oder verhindern und zuweilen leicht, zuweilen aber auch nicht gehoben werden können, als Auswüchse der Knochen und Beingeschwülste, die durch eine Verderbniß des Knochensafts, durch die venerische Krankheit, die Gicht, den Scharbock oder andere Schärfen verursachet werden können. Ferner kann das Steißbein allein zu sehr gekrümmt oder unbeweglich, und dessen Knorpel sowohl, als die aller übrigen Knochen des Beckens, zu hart oder völlig beinartig seyn.

Die zu große Weite des Beckens findet seltener statt, wenigstens nicht in der Art, daß sie böse

oder gar gefährliche Wirkungen bey der Geburt verursachen sollte.

Man kann die Weite des Beckens vor der Geburt wohl einigermaßen durch das Gesicht und die Vernunft beurtheilen, aber nur durch die Untersuchung mit der Hand, durch die Mutterscheide mehr und richtiger erkennen, wenn der Untersucher anders geübt und mit anatomischen Kenntnissen versehen ist.

Die Frauen welche ein weites Becken haben, erleiden schon öfters vor der Niederkunft in der Höhe der Schwangerschaft Vorfälle der Gebärmutter, oder doch eine tiefere Senkung des Muttermundes in die Scheide, so daß sie öfters nicht gehen können, beym Beyschlaf leiden, und außer demselben einen drückenden Schmerz an der Schaam fühlen u. s. w. Denn bey einer zu weiten Beckenhöhle senkt sich die Gebärmutter immer mehr, je schwerer sie wird, und überwindet endlich durch diese vermehrte Schwere die Kraft ihrer Bänder, daher diese geschwächt werden, weniger widerstehen, und die Ursache der Senkung vermehrt wird.

Durch eine zu große Weite des Beckens kann die Geburt beschleunigt aber auch verzögert werden. Beschleunigt wird sie mehrentheils, und dadurch zuweilen der Mutter und dem Kinde gefährlich. Bey den ersten wahren Wehen zieht sich die Gebärmutter zusammen, und preßt das Kind mit Gewalt gegen den noch verschlossenen, oder nicht genug erweiterten Muttermund, und da die Beckenöfnungen groß sind, und die Knochen der andrängenden Gebärmutter zu wenig widerstehen; so wird der Muttermund und Hals sehr

tief

tief in die Scheide gepreßt, ehe ersterer noch geöfnet wird; ist die Frau stark und mit viel Naturkräften versehen, so folgen schnell hintereinander heftige Wehen, wodurch sich die Gebärmutter so stark zusammen zieht, und das Kind gegen den Muttermund preßt, daß dieser bisweilen plötzlich zerreißt und die Frucht mit Gewalt auf die Erde stürzt. Hiedurch kann nicht nur wegen der gewaltsamen Trennung der Nachgeburt, sondern auch wegen der Zerreißung des Muttermundes, der Nabelschnur und der Scheide, eine starke Verblutung, sondern auch mittel- oder unmittelbar der Tod der Mutter und des Kindes verursacht werden. Auch kann ein Vorfall der Mutter zugleich mit der Frucht erfolgen, wenn die Hebamme oder der Geburtshelfer unwissend und unerfahren sind. Endlich entstehen nicht selten, während der Schwangerschaft, oder doch nach der Entbindung Vorfälle der Gebärmutter.

Noch kann die Geburt durch eine zu große Weite des Beckens verzögert und sehr hart werden, ob ich dies gleich noch nicht von andern Schriftstellern angeführt gefunden habe. Denn ist besonders die obere Beckenhöhle sehr weit, so widersteht der schnellern und größern Ausdehnung der beschwängerten Gebärmutter in den ersten Monaten nichts. Durch diese zu schnelle Ausdehnung können aber in einzelnen Fällen die Muskelfibern der Gebärmutter zu schnell über ihr Vermögen ausgedehnt, und dadurch so erschlafft werden, daß sie mehr oder weniger von ihrer Spannkraft und ihrem eigenthümlichen Reiz verlieren. Es entsteht daher der Zustand der Gebärmutter, welchen die Aerzte die Atonie zu nennen pflegen. Da nun dieser Reiz und

die Spannkraft der Muskelfibern während der Geburt zur Forttreibung der Frucht so nothwendig ist, so muß in diesem Fall die Geburt, wegen fehlender oder zu schwacher Wehen, langsam und schwer von Statten gehen. Ich habe im vorigen Jahr einen Fall unter Händen gehabt, der diese Meinung bestätigt hat.

Eine junge, gesunde, starke, sanguinische Person begehrte meine Hülfe, nachdem sie schon dreyßig Stunden gekreiset hatte. Die Wässer waren schon vor vierundzwanzig Stunden in Gegenwart der Hebamme weggeflossen. Der Muttermund war gehörig geöfnet, und der Kopf des Kindes eben in die obere, weite Beckenöfnung getreten, und dennoch erfolgte die Geburt nicht, und die anfangs schwachen Wehen blieben nunmehro gänzlich aus. Ich verordnete erst eine Aderlaß, dann äußere Bähungen über den ungewöhnlich ausgedehnten Unterleib und die besten mir bekannten Wehen erregenden Arzneyen, als die Zimmettinktur mit Opium und Wein. Es erfolgten gar keine Wehen und der Kopf blieb unbeweglich stehen. Ich versuchte erst den Roonhuysischen Hebel vergeblich und endlich die Zange, vermochte sie aber, der Weite des Beckens ungeachtet nicht so hoch zu bringen, daß ich den nicht eingekeilten Kopf gehörig fassen und herausziehen konnte. Ich versuchte alsdann die Wendung, aber ob ich gleich meine Hand bequem durch die Scheide bringen und den Kopf etwas seitwärts schieben konnte, so vermochte ich ihn dennoch nicht so weit zurück zu bringen, daß ich mit meiner Hand vorbeykommen und die Füße erreichen konnte. Das Kind war sehr groß und stark von Knochen. Die Frau hatte nun-

mehro gar keine ächte Wehen, keine Empfindung im Unterleibe, dagegen einen unerträglichen Schmerz im Kreuz, als wenn es ihr, nach ihrem Ausdruck, abbrechen wollte. Ich verordnete reizende Klystiere, ließ über den Unterleib Oel mit Mohnsaft und Kampher stark einreiben, war aber durch nichts vermögend Wehen zu erregen, oder die geringste Veränderung in den Geburtstheilen und der Lage des Kindes hervorzubringen. So sehr diese Geburt einer natürlichen glich, und so wenig Gefahr ich anfangs befürchtete, so schwer, so bedenklich wurde sie mir izt. Ich lies endlich eiskaltes Wasser mit Tüchern über den Unterleib schlagen, und dies, so bald es lau ward, wieder erneuern. Unmittelbar hierauf äußerten sich Schmerzen im Bauch, und bald nachher einige schwache Wehen. Die Frau hatte großen Muth und viele Kräfte, strengte sich recht heldenmäßig an, wodurch der Kopf ungefähr einen Zoll lang vorgerückt wurde. Ich legte gleich die Zange an, und war nach einigen vergeblichen Versuchen endlich so glücklich das Kind zur Welt zu bringen. Gleich nach der Ausziehung des Kindes stürzte hellrothes Blut häufig aus der Scheide. Ich holte schnell die nur noch an einer Seite festsitzende Nachgeburt, aber das Blut floß mit gleicher Stärke. Die Frau ward todtenblaß und ohnmächtig. Ich stürzte kalt Wasser über den Bauch und die Geburtstheile und brachte Eßig in die Gebärmutter. Diese war noch ganz ausgedehnt, fing sich aber nunmehro, da ich sie innerhalb gelinde drückte und reizte, allmählig an zusammen zu ziehen. Ich wiederholte das Einbringen des Eßigs, und hatte das Vergnügen wahr-

zunehmen, wie sich die Gebärmutter immer mehr zusammenzog und das Bluten nachließ. Ich ließ noch äußerlich den Weineßig öfters erneuert überschlagen, und verordnete innerlich den Mohnsaft. Die Nacht war sehr ruhig, und am Morgen der Blutfluß völlig gehoben. Indessen hatte diese Person lange nachher sehr schlimme Zufälle. Der unerträgliche Schmerz im Kreuz hielt über vier Wochen an, so wie der ganze Körper aufgedunsen war. Gelinde Abführungen, und nachher der anhaltende Gebrauch der Fieberrinde, leisteten die besten Dienste. Sie hat izt ihre vorige Gesundheit wieder.

Oefter und zum größern Schaden der Gebärenden und des Kindes ereignet sich das Gegentheil, nämlich, daß das Becken dergestalt verunstaltet ist, daß die obere oder untere Oefnung zu enge wird. Den ersten Fall erkennt man nur einigermaßen durch das Gesicht und Gefühl, nie aber vor der Entbindung mit Gewißheit. Und auch hier wird es mehrentheils zu spät, nur dann erkannt, wenn der Kopf schon eingekeilt ist, oder wenn ein anderer Theil des Kindes, die Schulter, der Arm u. s. w. eingetreten sind.

Die Anatomie lehrt, daß die obere Oefnung des kleinen Beckens im natürlichen Zustande des weiblichen Körpers von dem einen Darmbein zum andern, fünf Zoll, und vom Heiligenbein bis zu den Schaambeinen vier Zoll im Durchmesser hat. Die Entbindungskunst lehrt, daß nach diesem Maaß die Geburten gewöhnlicherweise die natürlichsten, die leichtesten sind. Je länger diese Durchmesser sind, je mehr erweitert sich der Eingang ins Becken, und es entsteht der erste Fall, die

zu weite Beckenöfnung. Im Gegentheil wird, wenn die Durchmesser kürzer sind, die Oefnung kleiner. Die Entbindungskunst lehrt, daß die Geburt, wenn anders der Kopf des Kindes nicht gar zu groß, oder widernatürlich gestaltet ist, dennoch, ob gleich etwas härter ohne sonderliche Beyhülfe der Kunst glücklich von statten gehen kann, wenn diese Durchmesser auch einen halben Zoll kürzer wären. Mehr dürfen sie aber nicht abnehmen, weil sonst durchaus harte oder wiedernatürliche Geburten erfolgen müssen. Wäre nur ein Durchmesser kürzer, z. B. von einem Darmbein zum andern, und der andere, von forne nach hinten von gehörigem Maaß, oder auch umgekehrt, so kann die Geburt auch bey einer größern Abweichung des angegebenen Maaßes dennoch erfolgen, weil in diesem Fall die weichen Knochen des Kopfs entweder von selbst, durch die Kraft starker Wehen, oder durch die Zange so zusammengedrückt werden können, daß sie sich nach der Seite des größern Raums ausdehnen und auf die Weise lösen und durchbringen lassen. Sind aber beyde Durchmesser, oder auch nur einer zu kurz, unter drey Zoll, so wird im ersten Fall die Beckenöfnung auf beyden Seiten, und im letzten nur auf der einen zu enge, folglich der Durchgang des Kopfs schwer oder gar unmöglich. Die Erfahrung lehrt, daß in diesem Fall, wenn der Eingang des kleinen Beckens zu enge ist, der Ausgang mehrentheils weit größer wie gewöhnlich ist. Hiedurch würde die Hülfleistung und die Lösung des Kopfs einigermaßen erleichtert. Bey gar ungestaltetem Becken können aber auch die Knochen so gebogen, so zusammengedrückt und verwachsen seyn,

daß beyde Beckenhölen zu enge sind. In diesem Fall wird die Geburt allemal höchst schwer, oder gar unmöglich. Aber es kann auch der Ausgang des Beckens allein zu enge, und der Eingang natürlich beschaffen seyn. Dieser Fall ist nicht so schlimm für die Mutter und das Kind, kann theils eher abgeholfen, oder die Geburt doch durch die Kunst befördert und dann auch früher und leichter erkannt werden.

Die Enge der untern Beckenöfnung wird verursacht, wenn entweder das Heiligebein zu gerade, oder das Steißbein zu sehr nach innen gekehrt oder auch zu gerade und völlig unbeweglich, und endlich, wenn nach einer Hüftverrenkung der Kopf des Schenkelknochens ausgewichen und in das eyförmige Loch getreten ist. Der erste Fall, wenn das Heiligebein nicht gehörig gekrümmt ist, sondern gerade steht, ist der schlimmste. Denn hiedurch wird der Ausgang des Beckens viel enger und das Heiligenbein ist zu stark, zu unbeweglich, als daß man es durch die Hand oder durch ein Instrument krümmen, oder nach hinten beugen könnte. Da nun in diesem Fall gemeinhin der Eingang des Beckens sehr weit ist, so wird der Kopf des Kindes schnell durch die obere Oefnung getrieben, dann aber in der untern mehr oder weniger der Enge gemäß eingekeilt. Hier leidet der Mastdarm sehr, weil er keinen Raum in der hier fehlenden Krümme des Heiligenbeins findet, sondern dem Drucke des Kopfs mehr ausgesetzt ist. Auch leidet das Mittelfleisch in diesem Fall, und wird aller Vorsicht und Geschicklichkeit des Entbinders ungeachtet nicht selten zerreißen. Auch kann das Steißbein, wenn es zu sehr nach innen gekrümmt, oder

auch nur gerade und unbeweglich ist, die Enge der untern Beckenöfnung einigermaßen vermehren. Dies wird leicht durch die in die Scheide oder in den Mastdarm gebrachte Finger erkannt.

Auswachsungen und Beingeschwülste dieser Knochen, welche die Beckenhöle bilden, können ebenfalls diese Oefnungen enger, und die Geburt schwer und hart machen.

Endlich, so kann auch bloß die zu große Härte der Beckenknochen die Ursache schwerer Geburten werden. Sind die Knorpel zwischen den Schaambeinen und dem Heiligen- und den Darmbeinen zu stark, gar knöchern; so wird hiedurch allerdings die Geburt erschwert werden. Daß dies geschieht, lehren die Erfahrungen der Aerzte durch die Leichenöfnungen solcher Schwangern oder Gebärenden. Man findet im **Levret** viele Beobachtungen der vorzüglichsten Aerzte aufgezeichnet, *g*) wie auch im von **Switen**. *h*) Man hat solche Personen nach dem Tode geöfnet und gefunden, daß die Knorpel zwischen den Beckenbeinen weicher, nachgebender, breiter und dünner, ja wohl gar getrennt gewesen sind. Auch die Geburten alter Personen bestätigen dies. Im Alter werden die Knorpel überhaupt härter und mehrentheils beinern, und daher sind auch dann die Geburten schwerer und schmerzhafter. In der Jugend, wenn die Knochen im natürlichen Zustande sind, geben diese dem Drucke des eintretenden Kopfes nach; die weichen elastischen Knorpel leiden eine gewisse Ausdehnung, wodurch die Beckenöfnun-

g) Levret l'art des accouchemens.
h) van Switen Commentar, Tom. IV. §. 1316.

gen etwas erweitert werden und der Durchgang des Kopfs erleichtert wird. Welcher aufmerksamer, geübter Geburtshelfer hat nicht öfter bey einer harten Geburt, das Krachen der Knochen und die Auseinanderdehnung der Knorpel, folglich eine geringe Erweiterung der Beckenöfnung bemerkt? In diesen Fällen klagen die Gebärenden auch über große, und nach der Geburt anhaltende Schmerzen in der Gegend dieser Knorpel, müssen auch länger das Bette hüten, lange hinken und am Stock gehen, bis sich die Knorpel wieder verkürzt haben und fester geworden sind.

Daß Mauriceau die Weiber öfters gleich nach der Entbindung nach ihrem Lager hingehen gesehen hat, haben mehrere gesehen, und beweist nichts weiter, als daß sich nicht allemal diese Knorpel während der Geburt stark ausdehnen, und noch weniger die Knochen von einander weichen. Lezteres glaube ich auch nicht, sondern sehe dies, da es verschiedene glaubwürdige Männer gesehen zu haben versichern, als einen seltenen widernatürlichen Fall an.

Zu einer ganz natürlichen Geburt wird erfordert, daß sie zwar nicht ohne Schmerzen und Angst, wohl aber ohne irgend eine wesentliche Verlezung des Körpers und leicht vor sich gehe. Hier muß das Verhältniß der Beckenhöle gegen das Kind so beschaffen seyn, wie es denn auch meistens ist, daß keines von beyden Gewalt und noch weniger eine Verlezung erleidet, wie es doch immer bey der gewaltsamen Ausdehnung der Knorpel, da sie getrennet werden müssen, geschieht. Ist aber das Becken etwas zu enge, und der Kopf des

Kindes ein wenig zu groß, so kann in jungen Körpern, nach meinen Begriffen leicht eine größere Ausdehnung der Knorpel und dadurch eine glückliche Geburt erfolgen. Nur eine sehr geringe Vermehrung des Raums, um einige Linien kann hier öfters hinreichend seyn. Aber in diesem Fall werden die Weiber nicht davon laufen, sondern kaum stehen können, und noch lange nach den Wochen über eine Schwäche im Kreuz und den Beinen klagen. Da in diesen Fällen die Geburt ganz natürlich immer härter, langsamer und unter grössern Schmerzen erfolgt, so wird die Ursache zwar in die harte Geburt gesetzt, doch ohne den eigentlichen Sitz derselben bestimmen zu können, daher denn öfters unerfahrne oder eigensinnige Aerzte bald dies bald jenes, ohne Grund und Wirkung, zur Plage des armen Weibes frisch weg verordnen, und endlich die Hebamme oder den Geburtshelfer einer Gewaltsamkeit beschuldigen.

So wie die Fehler der Knochen mannigfaltige Ursachen harter und widernatürlicher Geburten werden, so können auch Fehler der fleischigten Theile, nämlich der äußern und innern Geburtsglieder, schwere und widernatürliche Geburten verursachen, ob diese gleich nicht so unwiderstehlich und öfter zu heben sind.

Alle Fehler an der Schaam, als sehr geschwollene, entzündete, in Eyter gegangene, verwachsene Lefzen, können zwar keine widernatürliche Geburten verursachen, aber sowohl diese als auch die natürlichen schmerzhafter und langwieriger machen, weil sie nicht nur das Einbringen der Hand und der Instrumente, sondern auch das Durchdringen des Kopfs sehr erschweren,

auch selbst der gehörigen Erweiterung der Scheide widerstehen, weil sie, im natürlichen Zustande, mit in die Scheide gezogen, oder doch so verdünnet werden, daß sie gleichsam während der Geburt verschwinden, welches bey vorbeschriebenen Fehlern gar nicht, oder doch nicht ohne große Schmerzen geschehen kann. Diese Zufälle ereignen sich öfter, als daß der Eingang der Scheide durch eine zu starke, gleichsam verhärtete Jungfernhaut verschlossen seyn sollte. Sie werden leicht durch das Gesicht und Gefühl erkannt. Beträchtlicher sind folgende Fehler.

Wenn die Scheide vorgefallen, oder durch Geschwüre, oder durch eine Zerreissung bey der Geburt und darauf folgende Eiterung, durch Wunden, Geschwüre, Steine u. s. w. verwachsen ist, wenn der Muttermund während der Schwangerschaft durch irgend eine Ursache entzündet, zerrissen worden, und dadurch in Eyter gegangen und verwachsen, oder durch Gewächse verschlossen ist. Ein bösartiger weißer Fluß, eine vernachläßigte venerische Krankheit, ein im Körper verborgen gelegenes Krebsgift, ein unmäßiger, übernatürlicher Beyschlaf, und endlich alle gewaltsame Verletzungen dieser Theile können ebenfalls zu jenen Fehlern und zur Verwachsung der Scheide und des Muttermundes Gelegenheit geben, als wenn z. B. das Mittelfleisch während der Geburt zerrissen und die Wunde übel geheilet wird, so daß der Mastderm mit der Scheide verwachsen und diese dabey verengert ist.

Auch lehren seltene Beyspiele, daß Frauen eine sehr übelgebildete Mutterscheide, oder nur statt derselben einen engen Gang haben können, der kaum das

Einbringen eines Federkiels erlaubt. Sogar hat man beobachtet, daß die Scheide gänzlich gefehlt, und sich der Muttermund in den Mastdarm geöfnet hat. Wahrscheinlich hat diese äußere Oefnung eine Gemeinschaft mit der Gebärmutter gehabt, weil die Frau doch durch diese Oefnung beschwängert worden ist. In diesen Fällen wird die Geburt ohne Hülfe der Kunst unmöglich, sondern diese muß hier allein wirken, wenn anders nicht die Mutter und das Kind, und besonders erstere eines erbärmlichen Todes sterben soll.

Auch Leisten- und Nabelbrüche können eben so wohl als ein Muttervorfall, die Geburt erschweren und verhindern. Erstere können nicht nur während der ganzen Schwangerschaft durch die Einklemmung die gefährlichsten Zufälle veranlassen, sondern auch während der Geburt die Wehen verhindern und so eingeklemmt werden, daß darinn eine Entzündung entstehen und selbst der Brand erfolgen kann; letztere kann während der Geburt noch ehe der Muttermund geöfnet ist, bey den ersten Wehen plötzlich vorfallen, dadurch der Muttermund und die Scheide zerrissen werden und eine tödtliche Verblutung erfolgen kann.

Auch lehren Beobachtungen, daß die Gebärmutter an verschiedenen Theilen des Leibes austreten, und einen Bruch bilden kann. Hat eine Frau Brüche, besonders große Nabelbrüche vor der Schwangerschaft gehabt, so ist es auch möglich, daß die Gebärmutter sammt der Frucht an einem solchen, sehr geschwächten, widernatürlich erweiterten Theil des Unterleibes austreten und hier so wohl wie an andern Theilen des Unterleibes gleichsam einen Bruch bilden können, wie

Ruysch und Sennert beobachtet haben. Da dies einigermaßen einer vollkommen schiefgerichteten Gebärmutter gleichet; so kann dies Unerfahrene irre führen und der Mutter großen Schaden verursachen. Inzwischen geben die vorhergegangenen Fehler, äußere Verletzungen, Brüche, Geschwüre u. s. w. die ersten Zeichen, und das Gefühl und die am Anfange leichte Zurückbringung des Bruchs die Gewißheit dieses seltenen Uebels. Eben so können die Brüche der Mutterscheide die Geburt erschweren. Diese werden leicht von andern Geschwülsten unterschieden und erkannt. Schon die vorhergegangenen Ursachen belehren eines Theils den Wundarzt, und die Untersuchung überzeugt ihn davon. Er findet an irgend einer Seite in der Scheide eine widernatürliche Geschwulst, die weder mit dem Muttermunde verbunden, noch hart und unbeweglich ist, dem Druck der Finger nachgiebt, endlich gar verschwindet, aber sich selbst überlassen wieder erscheint, und bey allen körperlichen Anstrengungen, als Husten, Schreyen, Pressen und im Stehen größer und härter, dagegen beym ruhigen Verhalten, im Liegen auf dem Rücken kleiner und weicher wird.

Noch gehören zu den Ursachen einer harten, widernatürlichen Geburt, die Fehler der Gebärmutter selbst. Diese kann zu weit, zu sehr geschwächt, gelähmt und im Gegentheil zu enge, verhärtet, entzündet, zerrissen seyn, oder in ihrer Höhle Geschwüre, Gewächse und zu viel Wasserblasen, oder auch nur eine große Menge Feuchtigkeiten enthalten. Und endlich kann ein zu sehr vorragender, über die Schaambeine bis auf die Schenkel herunterhängender Bauch, die Ur-

sache einer harten und widernatürlichen Geburt werden davon Chapmann im fünften und sechsten Casus merkwürdige Beyspiele anführt, *i*) und ich selbst mehrere ähnliche unter Händen gehabt habe.

Ist die Gebärmutter zu weit, geschwächt oder gar gelähmt, so entsteht der Fall, den ich vorhin wegen einer zu weiten Beckenhöle angeführt habe. Es fehlt der Gebärmutter nämlich die Kraft, sich bey der Entbindung gehörig zusammen zu ziehen; es werden also langsame, unkräftige Wehen, und dadurch eine langsame, wo nicht harte Geburt, Blutflüsse und selbst der Tod erfolgen, wenn nicht die gehörige Hülfe angewendet wird. Ist die Gebärmutter entweder in sich selbst zusammengezogen, der gehörigen Ausdehnung unfähig, oder durch Geschwülste, Verhärtungen, Geschwüre u. s. w. verengert; so wird die Frucht in dem Wachsthum gehindert, oder sie reizt durch ihre die Enge der Gebärmutter überlegene Größe, dieselbe, erregt Wehen und Zusammenziehnngen derselben, und verursacht eine zu frühe oder unzeitige Geburt. Dies findet auch zuweilen statt, wenn eine Mola, oder zu viel Wasserblasen und eine zu große Menge Feuchtigkeit neben der Frucht in der Gebärmutter vorhanden sind. Ist diese aber von natürlicher Beschaffenheit, so läßt sie sich nach der Erfahrung öfters sehr stark ausdehnen, wie es bey zwey, drey und mehrern Kindern geschieht, und schafft die überflüssigen Körper bisweilen vor, oder auch gleich nach der Geburt, ohne Schaden der Mutter glücklich weg.

i) Chapmann, Abhandlung zur Verbesserung der Hebammenkunst. S. 68 u. s. w.

Die Entzündung der Gebärmutter kurz vor der Geburt erkennt man aus den allgemeinen Zeichen der innern Entzündung, hier aber noch besonders, wenn die Geburtstheile sehr anschwellen, und so wohl wie der Bauch höchst empfindlich sind und nicht die geringste Berührung leiden; wenn bey einem harten Puls zugleich eine schnelle Entkräftung ist, und endlich, wenn sich kurze, schnell auf einander folgende Wehen unter den heftigsten Schmerzen, die bisweilen Ohnmachten oder Zuckungen erregen, einstellen. Wenn diese Zufälle nicht bald gehoben werden, leidet die Mutter vorzüglich, oft auch das Kind mit Lebensgefahr. Und noch größer ist diese Gefahr, wenn die Gebärmutter durch irgend eine Ursache zerreißen sollte. Man erkennt dies theils an den vorhergegangenen Ursachen, theils an den Empfindungen der Mutter, als wann dieselbe gewaltsame Verletzungen oder heftige Schmerzen erlitten hat, und mit einmal ruhig, aber auch zugleich schwach, ohnmächtig, oder von Zuckungen befallen wird. Nach allen Erfahrungen empfinden die Frauen ein Krachen im Unterleibe, als wenn ihnen, nach ihrer eigenen Erzählung, was darinn zerrissen wäre *k*). Bald darauf sinkt der Puls, die Gliedmaßen werden kalt, der Schweiß fließt aus der ganzen Oberfläche des Körpers, und der Tod der Mutter ist nahe, mehrentheils unvermeidlich. Ist der Riß der Gebärmutter groß, so tritt das Kind mehr oder weniger in die Bauchhöle und man bemerkt äußerlich die Geschwulst des Leibes mehr oder weniger verändert,

k) S. meine erste Sammlung medec. chirurg. Beobachtungen S. 150.

und innerlich durch die Hand den Riß und die eintretenden Gedärme.

Wird durch eine Zwillingsgeburt, oder durch viel Wasser und andere widernatürliche Körper in der Gebärmutter oder in der Bauchhöle bey der vorhergegangenen Schwangerschaft der Bauch gar zu stark, widernatürlich ausgedehnt, so können in diesen Fällen die Bauchmuskeln und die Haut durch die große anhaltende Ausdehnung so geschwächt werden, daß der Bauch weit über die Schaambeine, bis gegen die Kniee hinabhängt. Hiedurch fällt die Gebärmutter nebst der in sich fassenden Frucht mit über die Schaambeine, und erschwert dadurch die Geburt ungemein, weswegen es auch der Mutter vorkömmt, als ob sich das Kind außer dem Leibe, auf den Schenkeln bewegte. Die an der Gebärmutter anhängende Scheide wird mit vorwärts gezogen. In diesem Fall ist es dem Geburtshelfer unmöglich, den Muttermund, oder doch nur sehr wenig davon zu erreichen und ohne die Kunst die Geburt zu befördern.

Noch werden alle Arten von schiefen Richtungen der Gebärmutter mit Recht als Ursachen harter Geburten angegeben.

Die Gebärmutter kann hauptsächlich, nach vier Gegenden von der natürlichen Lage abweichen. Nach beyden Seiten, oder nach vorne und hinten, doch hier am allerseltensten, oder doch, wenn der Rückgrad nicht ausgehölt, widernatürlich gekrümmt ist, nur sehr geringe. Die kleinern Zwischenabweichungen können freylich so mannigfaltig seyn, als Linien zwischen diesen vier Hauptpunkten gezogen werden können. Inzwi-

schen kann man nach diesen vier Hauptpunkten die kleinern Abweichungen leicht abmessen und bestimmen. Jene Abweichungen nach den vier Hauptgegenden nennt man in der Entbindungskunst die vollkommene, und diese kleinern Zwischenabweichungen, die unvollkommene Schiefstehung der Gebärmutter. Jene verursachen allemal eine schwere Geburt und bedürfen die Hülfe der Kunst; diese selten, werden mehrentheils durch die Wehen und natürlichen Kräfte überwunden.

Die Zeichen der nach irgend einer Seite abgewichenen Gebärmutter sind, wenn der Muttermund nicht gerade in die Axe des Beckens hängt, sondern entweder auf einem Darmbeine ruht, oder mehr nach hinten oder vorwärts gezogen ist, und schwer, oder bey großen Abweichungen nicht ohne die Einbringung der ganzen Hand gefühlet werden kann. Aeußerlich erkennt man die schiefe Richtung der Gebärmutter an der Gestalt des Bauchs. Ist sie nach einer Seite abgewichen, so ist die Gestalt des Bauchs gleichsam schief, unförmlich, an der Seite der Abweichung mehr ausgedehnt und hart, und an der gegenüberstehenden, gleicher und weicher. Die Frau empfindet auch an dieser Seite in den letzten Monaten der Schwangerschaft beständig die Bewegung des Kindes und davon öfters größere Schmerzen, die sich dann nur verringern oder in die Mitte des Bauchs ziehen, wenn sie lange auf der entgegengesetzten Seite gelegen hat. In diesem Fall leidet die Frau während der Schwangerschaft nicht selten mehr Geschwulst, aufgetriebene Adern, Lähmung u. s. w. an dem Fuße der leidenden Seite.

Die Ursachen dieser schiefen Richtung der Gebärmutter sind mannigfaltig. Sie haben entweder ihren Grund in einem ungestalteten Becken und dem Rückgrade, oder in dem widernatürlichen Sitze des Mutterkuchens, oder in Gewächsen, Geschwülsten, und endlich in einer Ansammlung von Unreinigkeiten im Unterleibe.

Alles, was die wachsende Gebärmutter hindert, sich nach allen Gegenden frey auszudehnen, wird die Abweichnng derselben bewirken.

Wenn das Becken zu weit ist, oder die Flügel der Darmbeine zu flach, gleichsam abwärts gebogen sind, oder das eine hoch und das andere niedrig ist; so kann die Gebärmutter während ihrer Ausdehnung mehr nach einer Seite geneigt werden, besonders wenn die Frau immer auf einer Seite liegt, und wenn Unreinigkeiten der Därme, oder Geschwülste, Wasser u. dgl. sich der Ausdehnung an der einen Seite der Mutter beständig widersetzen. Diese Abweichung nach einer Seite kann auch dadurch bewirkt werden, wenn die Mutterbänder auf einer Seite erschlafft, gelähmt oder in Eyter gegangen wären. In diesen Fällen muß allemal eine schwerere Geburt erfolgen. Denn die Scheide wird mit in die Höhe und der Muttermund seitwärts gezogen, folglich kann der Kopf, besonders wenn die Abweichung der Gebärmutter nach einer Seite groß ist, nicht in die Axe der Beckenhöle eintreten, wird vielmehr wenn die Wehen heftig werden, gegen ein Darmbein oder die Schaamknochen gestemmt, davon er mehrentheils nur durch die Kunst gelöset werden kann. Kleine Abweichungen der Gebärmutter schaden

selten, weil die wahren Wehen den Kopf des Kindes nach und nach mehr in den weichern weniger widerstehenden Mutterhals pressen, und durch diese größere Ausdehnung desselben den Muttermund mehr in die Axe des Beckens drücken und so endlich eine natürliche Geburt bewirken.

Auch kann, sagt man, unter gewissen Umständen der verschiedene Sitz des Mutterkuchens etwas zur schiefen Richtung der Gebärmutter beitragen, wenn sie nicht, wie gewöhnlich, am Grunde, sondern an einem Seitentheile befestigt ist. Doch glaube ich, daß hiedurch die Richtung der Gebärmutter weniger verrückt und dadurch noch seltener eine schwere Geburt bewirkt wird, als die mehresten, besonders die deutschen medicinischen Schriftsteller behaupten. Dies lehrt die Vernunft und Erfahrung. Bey einer gesunden Frau, die weder Fehler der Knochen noch der fleischigten Theile hat, finden jene von mir angeführte Ursachen nicht statt, folglich hat die Gebärmutter ihre gehörige Lage und behält selbige im natürlichen Zustande auch bey der größern Ausdehnung, nämlich in der Schwangerschaft. In dieser Lage wird sie theils durch das Zellgewebe, welches sie an die Blase und den Mastdarm befestigt, besonders aber durch das Darmfell erhalten, welches verschiedene Verdoppelungen, als zwischen der Blase und der Mutter, und dann vorzüglich die breiten Bänder (ligamenta lata) bildet, welche viel Gefäße, Nerven, Fett und die Muttertrompeten einschließen. Diese Bänder wachsen mit der Gebärmutter, und nehmen zugleich an Stärke und Festigkeit zu. Wer jemals eine schwangere, oder eben entbundene Frau nach dem Tode

geöfnet hat, wird wissen, wie stark diese Bänder sind, und daß man die Gebärmutter nicht ohne einige Gewalt aus ihrer Lage bewegen könne. Wie sollte nun die Richtung dieses so sehr und auf allen Seiten gleichmäßig befestigten Eingeweides durch den verschiedenen Sitz des weichen, sich nach seinem Behältniß richtenden Mutterkuchens so verändert werden, daß die Abweichung bemerkt, oder wohl gar durch dieselbe eine schwerere Geburt bewirkt würde? Auch lehrt dies nicht die Erfahrung. Ich habe viel, mehr oder weniger anhängende Nachgeburten gelöset, sie verschiedentlich an einer Seite der Mutter anhängend, diese aber nicht schief, nach der Seite abgewichen gefunden. In den Fällen nur, wenn die Frau sehr schwach, und mit schlaffen Muskeln versehen wäre, oder wenn sich auf einer Seite ein Widerstand der Ausdehnung, als in den Knochen oder im Unterleibe befände, wie ich vorhin angeführt habe, könnte der an der entgegengesetzten Seite festsitzende Mutterkuchen, vermittelst seiner Schwere und Ausdehnung im ersten Fall, die schwache, mit weniger Spannkraft versehene Gebärmutter etwas nach einer Seite drücken, und im letzten Fall die Ursache der Abweichung vermehren.

Auch können die zu sehr ausgedehnte Blase und der Mastdarm, wenn erstere mit Urin und letzterer mit verhärtetem Koth angefüllet ist, einigermaßen die Geburt erschweren, weil sie den Durchgang durch die Scheide hindern, Schmerzen erregen und die Wehen schwächen, oder doch die gehörige Anstrengung der Mutter hindern.

Ich habe bisher die Fehler der Gebärenden, welche in den Geburtsgliedern selbst, oder doch in denen, diese umgrenzenden und zur Geburt nöthigen Theilen entstehen, abgehandelt, also von den nächsten Ursachen der Krankheiten der Gebärenden geredet, ohne mich in die entferntern einzulassen, die mehrentheils übersehen und selbst in den Lehrbüchern selten, oder doch unzulänglich angeführt werden, und die dennoch öfters die Geburt erschweren und für die Mutter und das Kind üble ja gefährliche Folgen haben können. Ich meine die Fehler der flüssigen und festen Theile einer Gebärenden überhaupt.

Ich habe schon oben gesagt, alles was im Stande ist, die Frau schwach und krank zu machen, kann auch die Geburt entweder beschleunigen oder verzögern, eine frühzeitige Geburt befördern, oder die leichte, natürliche schwer und widernatürlich machen.

Hieher gehören zuförderst die Wassersucht des ganzen Körpers, die des Bauchs aber vorzüglich, weil diese nach allen Erfahrungen öfters vorkömmt, und zugleich ihre Wirkungen auch auf eine mechanische Art äußert.

Ist die Wasseransammlung des Bauchs groß, so wird diese der Ausdehnung der Gebärmutter nicht nur widerstehen, sondern auch auf dieselbe drücken und dadurch öfters eine frühzeitige, seltener eine zu späte Geburt verursachen.

Ist die Wassersucht in den ersten Monaten der Schwangerschaft entstanden, so wird sie mehrentheils durch den Druck und Reiz des scharfen Wassers den

Wachsthum des Kindes verhindern, und eine un- oder doch frühzeitige Geburt verursachen.

Ich habe einige Fälle unter Händen gehabt, da einmal die Frau ihre ganze Schwangerschaft durch, und eine andere nur die letzte Hälfte derselben, die Bauchwassersucht hatten, erstere gebar, nach ihrer Aussage, nach zehn Monaten ein kleines, schwaches, ausgezehrtes Mädchen, welches sich dennoch wieder erholte und am Leben blieb; letztere hatte eine sehr harte Geburt, gar keine Wehen und überhaupt keine Kräfte. Ich holte das Kind endlich mit der Zange. Es war vollkommen und blieb auch am Leben. Auch verlor diese Frau bald nachher die Wassersucht, dagegen erstere sechs Wochen nach der Niederkunft starb. Ich kann eben so wenig als die erste Frau bestimmen, wie alt das Kind bey der Geburt gewesen sey, weil sie die Wassersucht schon vor der Beschwängerung gehabt hatte. Sie hatte die Zeit aber nach der ausgebliebenen Reinigung und der ersten vermeinten Bewegung des Kindes an gerechnet. Da sie aber schon vor der Empfängniß krank gewesen war, so ließ sich weder aus der ausgebliebenen Reinigung, noch aus der vermeinten Bewegung des Kindes etwas sicheres schließen, zumal die schwachen Bewegungen des Kindes selbst kurz vor der Entbindung nur selten und schwach empfunden wurden. Auch können andere Zufälle, als Blähungen, Krämpfe u. s. w. die Frau getäuscht haben, wie es wohl mehrentheils in dergleichen Umständen der Fall seyn mag.

Das Wasser in der Bauchhöle umgiebt die Gebärmutter allenthalben, und wird nicht nur dieselbe

drücken und in ihrer Ausdehnung hindern, sondern sie auch eben so wohl wie die Bauchmuskeln erschlaffen, und diese während der Geburt ganz unwirksam machen. Und da bey den Wassersüchtigen das Gefühl und die Reizbarkeit der festen Theile überhaupt, wegen des mangelnden und fehlerhaften Bluts sehr vermindert ist; so wird die Gebärmutter bey der Geburt aus vielerley Ursachen keiner starken Zusammenziehung fähig seyn. Auch kann das gemeinhin schwache Kind nicht durch lebhafte Bewegungen die Mutter reizen und deren Zusammenziehung befördern. Es werden daher schwache Wehen und langsame oder harte Geburten erfolgen.

Alle Fieber überhaupt, selbst die nachlassenden, können, wie ich schon im dritten Kapitel bewiesen habe, eine unzeitige Geburt verursachen, aber auch einer vollzeitigen hinderlich werden, und für die Mutter gefährliche Folgen haben.

Die hitzigen Fieber entkräften nicht nur, sondern machen das Nervensystem, auch die Muskeln, folglich das Herz, die Gebärmutter u. s. w. empfindlicher und reizbarer. Diese Reizbarkeit wird nun in der Gebärmutter natürlich noch durch die Bewegungen des Kindes, die in dergleichen Krankheiten aus ganz natürlichen Ursachen noch stärker sind, vermehrt. Hiedurch können vor der Zeit Wehen aber auch heftige Krämpfe erregt, selbst Zuckungen, die Lostrennung des Mutterkuchens und ein gefährlicher Blutfluß verursacht werden, zu geschweigen, daß durch den größern Reiz in der Gebärmutter Entzündungen und Absetzungen der Fiebermaterie erfolgen können.

Auch die nachlassenden Fieber können, wenn sie lange angehalten haben, die Mutter entkräften und die Wehen schwächen, besonders aber durch einen starken Frost und die damit verbundenen Erschütterungen unzeitige Wehen erregen, selbst die Nachgeburt lösen und Blutflüsse veranlassen.

Endlich können auch die Ursachen einer schweren und widernatürlichen Geburt in dem Kinde gegründet seyn. Hat dasselbe einen zu großen Kopf, oder sind auch nur die Knochen zu hart, die Fontanellen verbeinert, wie seltene Beyspiele lehren, so muß der Durchgang desselben durchs Becken natürlich sehr erschwert und im hohen Grade widernatürlich werden. Dies gilt auch von den Wasserköpfen der Kinder; je größer diese sind, je schwerer wird der Durchgang durchs Becken. Auch ein sonst gesundes aber starkes Kind wird oft und besonders wenn die Geburtstheile enge sind, und die Mutter nicht sehr stark, dagegen empfindlich und furchtsam ist, nicht ohne die Hülfe der Kunst geboren. Am öftersten widersetzen sich, nächst einem zu großen Kopf die starken, breiten Schultern des Kindes. Aber auch andere Glieder der Frucht können zu groß, ungestaltet und doppelt seyn, und daher eben so sehr die Geburt erschweren, als wenn dasselbe wassersüchtig oder mit Gewächsen, Verhärtungen des Leibes u. s. w. beschwert wäre. Und endlich kann ein todtes Kind nicht nur die Geburt erschweren und verzögern, sondern auch durch seine Fäulniß das Leben der Mutter in Gefahr setzen.

Die Verbeinerung der Fontanellen und die zu harten Schedelknochen werden erkannt, wenn sich der

eintretende Kopf nicht verlängern will, und wenn man an den gewöhnlichen Oertern der Fontanellen, durchs Gefühl keine weiche, nachgebende Stellen wahrnimmt. Beym Wasserkopf dringt ein weicher, nachgebender, länglichter Körper in die Scheide, dem man außer den Wehen mit den Fingern vorbeykommen kann, und da gleichsam noch einen härtern Kopf bemerkt.

Ein in der Gebärmutter gestorbenes Kind wird erkannt, wenn die Mutter eine besondere Empfindung, zuweilen ein wirkliches Fieber, und von diesem Zeitpunkt an keine Bewegungen des Kindes mehr empfunden hat. Man vergewissert sich endlich davon durch den Geruch und das Gefühl. Ein todtes Kind ist nicht nur schlaffer, kälter und gleichsam zusammen gefallen, sondern dessen Oberhaut ablösbarer und der Geruch leichenhaft, in kurzer Zeit höchst faulartig und widrig.

Nachdem ich nun die wesentlichsten Fehler und Gebrechen der Gebärenden und des ungebornen Kindes angegeben, und deren Zeichen und Ursachen, welche die Geburt erschweren oder verhindern können, erklärt habe, so bleibt mir noch übrig, etwas von den Zufällen zu reden, welche sich bey den Gebärenden während, oder doch kurz vor der Geburt oft plötzlich ereignen, und ebenfalls nicht selten die Entbindung verzögern, erschweren oder gar einen unglücklichen Ausgang verursachen können.

Ist die schwangere Frau von den vorerwehnten Gebrechen und Krankheiten frey, so hält sie sich nach ihrem eigenen und nach dem Urtheil ihrer Hebamme gesund und zur Geburt fähig. Findet überdem die Hebamme noch bey der Untersuchung den Kopf der Kindes

in gehöriger Stellung und die Geburtstheile von natürlicher Beschaffenheit, so prophezeiht diese auch eine natürliche Geburt, und eine leichte, glückliche Niederkunft. In diesen Umständen wird nun natürlich an keinen Arzt oder Geburtshelfer gedacht, sondern man fängt, so bald sich Wehen äußern, die Geburtsarbeit mit Hülfe eines oder ein Paar alter Mütterchen ruhig und getrost an, ohne was übles zu argwöhnen, folglich auch, ohne sich zu solchem wichtigen Geschäft gehörig vorbereitet und mit höchstnöthigen Hülfsmitteln versehen zu haben. Ist nun die Mutter eine Erstgebärende, so haben die zur Geburt gehörigen Theile sowohl die Knochen, als auch die fleischigten Theile noch einen größern Zusammenhang, mehr Festigkeit und Spannkraft. Es werden daher stärkere Wehen und eine gehörige Bearbeitung derselben, daß heißt, mehr Herzhaftigkeit und eine größere Anstrengung der Kräfte von der Mutter erfordert, um diese Theile gehörig zu erweitern und den Durchgang des Kindes zu befördern, und dies um so mehr, wenn, wie bey jungen, starken Verehlichten nicht selten der Fall ist, das erste Kind einen starken Körper, großen Kopf und feste Knochen hat. Ist nun die Gebärende zugleich mit einer lebhaften Gemüthsart und empfindlichen Nerven versehen und dabey vollblütig, welches die Kreissende und die Hebamme selten zu beurtheilen wissen; so kann sie bey den eintretenden wahren Wehen plötzlich von solchen heftigen Zufällen überfallen werden, welche, wenn sie nicht bald nachlassen oder vermindert werden, die gefährlichsten Folgen haben können. Wer oft natürliche Geburten mit Aufmerksamkeit und besonders bey

empfindlichen, blutreichen Weibern und Erstgebärenden beygewohnt hat, der wird wissen, welche große schreckliche Veränderungen in dem Körper und der Seele eines solchen leidenden Weibes vorgehen. So stark, so lebhaft, gesund, munter und herzhaft eine solche Person kurz vorher war, so schwach, krank, empfindlich und zaghaft wird sie, wenn die Natur ihr Werk vollenden, den jungen eingekerkerten Menschen entbinden und zur Welt befördern will. Die Wege, durch die er gehen muß, sind enge und höchst empfindlich. Die Natur bietet alle ihre Kräfte auf, dies angefangene Werk zu vollenden. Man werfe nun einen Blick auf die Ursachen dieser Veränderungen und Leiden der Kreissenden, und man wird sie gegründet finden. Die Gebärmutter, ein höchst empfindlicher, blutreicher Körper enthält in ihrer Höle das Kind, das nun seine vollkommene Reife hat, und deswegen wie alles Reife in der Natur gelöset und geboren werden soll. Dies vollkommene Kind reizt nicht nur izt die ganze Gebärmutter überhaupt durch seine Größe und lebhaftere, stärkere Bewegungen mehr, und erregt dadurch in ihr eine Neigung sich zusammenzuziehen, und diese Ursache des Reizes fortzuschaffen, sondern der härtere Kopf des Kindes drückt nun stärker und um so kräftiger gegen den Muttermund, als schon die anfangenden kleinern Zusammenziehungen des Gebärmuttergrundes ihren Anfang genommen, und also einigermaßen auf das Kind durch den Druck gewirkt haben. Hiedurch wird nicht nur der Mutterhals mehr erweitert, sondern auch der Muttermund angespannt und verdünnt. Dies geht niemalen ohne Schmerzen über; sie werden aber

bey den Erstgebärenden stärker und noch heftiger, fast unerträglich, wenn diese zugleich vollblütig und außerdem sehr empfindlich sind. Das Dehnen des Mutterhalses und Muttermundes, nebst der allmähligen Zusammenziehung des Muttergrundes werden die ersten vorhersagenden Wehen genannt; sie gehen bey jeder natürlichen Geburt vorher und sind höchst nothwendig, um den Muttermund zu verdünnen, zu erweitern, die Wasserblase zu bilden, und endlich alle Theile zur Geburt vorzubereiten. Diese Vorbereitung zur Geburt ist allen Gebärenden schmerzhaft und erregt mancherley fürchterliche Zufälle im Körper; bey allen erfolgt ein starker Schauder, Zähnklappen, Zittern der Glieder und kalter Schweiß. Wird das Gesicht blaß, verstellt, der Puls klein und geschwind, finden sich Uebelkeiten oder wirkliches Erbrechen, *l)* wird bey jeder eintretenden Wehe der Muttermund dünner oder geöfnet, und bemerkt man zugleich eine röthliche Feuchtigkeit ausfließen oder die Blase eintreten; so sind dies gute Zeichen, gehen bald ohne Hülfe vorüber und verkündigen

l) Mauriceau und la Motte zählen das Erbrechen vor der Geburt nicht nur unter die guten Zeichen, sondern glauben auch, daß es mehrentheils die Geburt befördere. Ob es gleich, wenn es nicht zu anhaltend, zu heftig ist, selten Schaden verursacht und überhaupt keinen sonderlichen Einfluß in die Geburt hat; so kann es nach meiner Einsicht und Erfahrung auch keinen sonderlichen Nutzen haben. Die Ursach des Brechens ist hier größtentheils die nähmliche, die sie nach der Empfängniß war: die Mitleidenschaft der Nerven. Damals wurden die Nerven der Gebärmutter durch die ihr ungewöhnliche Ausdehnung gereizt, und itzt durch die zu starken Zusammenziehungen derselben. Dieser Reiz pflanzt sich in beyden Fällen auf die Nerven des Magens fort und erregt hier Uebelkeiten und bey Empfindlichen oder die zugleich Unreinigkeiten im Magen oder scharfe Galle haben, Erbrechen.

die nahe Geburt. Andere bekommen nun vorige Zufälle nicht nur stärker, sondern rothe feurige Wangen, funkelnde Augen, kurzen, beklemmten Athem und einen harten, vollen und geschwinden Puls. Diese sind sehr vollblütig und bedürfen der Hülfe des Arztes, wenn sie nicht Gefahr leiden sollen. Noch andere fallen in Ohnmachten, oder erleiden epileptische Zufälle oder gar heftige, gefahrdrohende Zuckungen des ganzen Körpers. Dies sind die zarten, mit sehr empfindlichen Nerven versehenen und verzärtelten Weiber, die ebenfalls des baldigen Beystandes der Kunst höchst nöthig bedürfen.

Aber auch die falschen Wehen, welche sich fast bey allen Gebärenden vor den wahren mehr oder weniger heftig einzufinden pflegen, können nicht nur schlimme Zufälle verursachen, sondern auch eine ungeschickte Hebamme verleiten, die Frau zu früh zur Geburtsarbeit anzustrengen, wodurch diese ihre Kräfte verschwenden und nachher unfähiger werden kann, die wahren Wehen zu verarbeiten. Dies geschieht sehr häufig von ungeschickten Hebammen und dergleichen Geburtshelfern, wodurch weit mehr Unheil angerichtet, und oft selbst die natürlichste Geburt in eine schwere, ja widernatürliche verwandelt wird, als man sich in der That vorstellen sollte. Aber diese falschen Wehen können ebenfalls starke Krämpfe, Koliken, Zuckungen, Ohnmachten u. s. w. verursachen, und endlich selbst die Lage der Frucht verändern, wenn die Ursachen nicht bald gehoben werden. Diese sind eine zu sehr angefüllte Urinblase, lang angehäufte Exkremente, zu große körperliche Erhitzung, der Beyschlaf,

übermäßige und harte Speisen, hitzige Getränke u. s. w. Man unterscheidet sie von den wahren Wehen, wenn sie nicht gehörig auf die Gebärmutter wirken und den Muttermund eröfnen, diesen vielmehr noch fester zusammenziehen, oder wenn auch dieser geöfnet, aber noch dick und hart ist, und während einer Wehe keine Anstrammung der Wasserblase gefühlt werden kann, welche bey wahren Wehen durch den geöfneten Muttermund austritt und mit den Fingern deutlich wahrgenommen werden kann. Sie haben ihren Sitz größtentheils in den Därmen, oder in der Blase und den Nieren, und nicht das wesentliche Unterscheidungszeichen, das Reißen und Brechen im Kreuz, welches bey den wahren Wehen empfunden wird, und welches die Leidenden so ausdrücken: es wäre ihnen, als wenn das Kreuz, der Rückgrad vom Heiligenbein abbrechen wolle. Die Ursache ist wohl die, weil die mehresten Nerven der Gebärmutter aus dem Rückenmark entspringen.

Auch heftige Leidenschaften und besonders Zorn und Schreck können, wenn sie die Gebärende, während oder kurz vor der Entbindung anfallen, heftige Krämpfe, Zuckungen und gar eine Lostrennung des Mutterkuchens verursachen, wie ich schon im dritten Kapitel weitläuftiger erklärt habe.

Die falschen Wehen gehen entweder von selbst, oder nachdem ihre Ursachen gehoben worden sind, wieder über, oder verwandeln sich auch wohl, wenn der Zeitpunkt der Geburt da ist, in die wahren, ächten, die Geburt befördernden Wehen, die ich schon vorhin sammt ihren Wirkungen beschrieben habe. Aber auch diese ächten Wehen lassen öfters wieder nach, so daß

die Frau völlig ruhig wird, bis sie dann wieder eintreten, und so nach und nach mit der Ruhe abwechselnd öfter kommen, stärker, anhaltender und wirksamer werden. Dieser Zustand wird nun in der Geburtslehre eigentlich das Kreissen oder das Gebären genannt.

Ist die Geburt natürlich, das heißt, steht der Kopf gegen den in der Axe des Beckens hängenden Muttermund, sind die übrigen fleischigten Theile sammt den Knochen natürlich gebauet, und endlich keine ungewöhnliche, die Wehen oder die Verarbeitung derselben hindernde Zufälle zugegen; so tritt die durch die größern, anhaltenden Zusammenziehungen der Gebärmutter und die Mitwirkung der Bauchmuskeln und des Zwergfells gebildete Wasserblase in den geöfneten Muttermund, erweitert diesen immer mehr und endlich die daran hängende Scheide, bis letztere mit dem Mutterhalse eine gleiche Höle ausmacht. Nunmehro platzt die Wasserblase, nachdem sie ihr Geschäft vollendet hat, in natürlichen Geburten gemeinhin, und macht dem hinter ihr stehenden Kopfe Platz in die hinlänglich geöfnete Mutterscheide zu dringen. Dieser Durchgang des Kopfs durch die untere Beckenhöle und den Eingang in die Scheide macht gleichsam die zweite Periode der Geburt aus. Ein neuer Schauder überfällt die Kreissende; sie zittert und bebt noch heftiger, als bey den ersten wahren Wehen; schwache empfindliche Weiber winseln und heulen unter unaussprechlicher Angst, und glauben den Geist aufzugeben; starke und vollblütige knirschen mit den Zähnen, sprudeln den schäumenden Speichel um sich, sind der Verzweiflung nahe, und ihr Blick wird wild und den Anwesenden schrecklich; kurz

die ganze weibliche Natur leidet und bietet gleichsam alle ihre Kräfte auf, den Kopf fortzubewegen und die Geburt zu vollenden, bis dieser endlich durch die heftigsten, erschütternden Wehen, unter einer namenlosen Angst der Gebärenden durch die erweiterte Schaam, ohne fremde Hülfe mit großer Gewalt durchbricht, und endlich die ganze Frucht sammt ihren Häuten geboren wird. Dies ist die dritte Periode. Auch nun in der zweyten und dritten Periode kann die Gebärende noch mancherley üble Zufälle haben. Bey empfindlichen vollblütigen Weibern können auch hier beym Eintreten und Durchgehen des Kopfs, heftige Krämpfe, Ohnmachten und Zuckungen entstehen, besonders bey einer Erstgebärenden und wo die Theile enge sind und der Kopf des Kindes groß oder das ganze Kind stark und mit festern Knochen versehen ist. Aber es kann auch, wenn die Wehen zu heftig werden, der Muttermund und beym Durchbruch des Kopfs aus der Scheide, das Mittelfleisch zerreißen, besonders wenn die Hebamme ungeschickt ist, und den Damm nicht gehörig unterstützt. Geht aber alles glücklich und natürlich ab, so ändert sich nun jene schreckliche Scene plötzlich; Freude und Hoffnung treten an die Stelle der Angst und Verzweifelung und öfnen dem Menschen ein bewundernswürdiges Schauspiel. So wie die Mutter während der Geburt namenlose Angst und große Schmerzen empfand, so genießt sie gleich nachher nie empfundene Ruhe und Erquickung, daran die vorher mitleidenden, traurenden Anwesenden den wärmsten Theil nehmen. Besonders wird der empfindsame Geburtshelfer durch diese verwandelte, so glücklich geendigte Scene für seine

oft saure Bemühungen belohnt, ja selbst in widernatürlichen und dennoch glücklich geendigten Geburten belohnt, so daß er seinen sauren Schweiß, seine Angst und seine höchst beschwerlichen Bemühungen vergißt, und sich an dem zärtlichen, liebevollen mütterlichen Blick der Entbundenen ergötzt. Dieser freuet sich wieder, wie eine der größten Gefahr und dem Tode Entronnene; sie liebt wieder gleich stark die Ursachen jener ängstlichen und schmerzvollen Entbindung; sie umarmt mit süßer Zärtlichkeit und nie empfundener Lust den freudigen, lachenden Gatten und das weinende Kind. Dieser ruhige, glückselige Zustand wirkt öfters bald nachher einen kurzen, sanften erquickenden Schlaf, der heilsamer für die Kindbetterin ist, als alle gewöhnliche und verwerfliche Erquickungstränke der alten Weiber. In Westphalen giebt man den dürftigen Weibern vor und gleich nach der Geburt einen derben Schluck Branntwein, und den Begüterten Warmbier mit Zimmet, Ingwer u. s. w. das nicht leicht ausgeredet werden kann, weil es die alte Gewohnheit geheiligt hat.

Mehrentheils erfolgt gleich nach der Entbindung die Nachgeburt von selbst, oder doch nach einem gelinden Anziehen, weil die Gebärmutter noch immer fortfährt, sich zusammen zu ziehen, und alles, was noch in ihr befindlich ist, auszuleeren. Ist aber, wie es wohl zuweilen und besonders nach einer langsamen und schweren Geburt geschieht, die zusammenziehende Kraft der Gebärmutter schwach, oder solche gar gelähmt, so erfolgt sie nicht gleich, sondern nur erst nach einiger Zeit, nachdem sie entweder durch Arzneyen, oder durch die Hand des Entbinders, ober auch von dem, aus den

noch geöfneten Gefäßen fließenden und geronnenen Blut gereizt wird, wodurch ein neuer oft sehr empfindlicher Schmerz erregt wird, der bald eine stärkere Zusammenziehung der Gebärmutter verursacht. Es entstehen nun die so genannten Nachwehen, die endlich die noch festsitzende Nachgeburt völlig lösen, und sammt dem geronnenen Blute fortschaffen. In seltenen Fällen erfolgt sie aber doch nicht durch die Bemühungen der Natur, sondern muß durch die Kunst geholet und sammt dem geronnenen Blute fortgeschaffet werden. Sobald die Nachgeburt sammt ihren Häuten weggebracht ist, ziehet sich der Muttermund im natürlichen Zustande so weit zusammen, daß nur eine kleine Oefnung bleibt, die hinreichend ist, das noch ausfließende Blut und andere Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter fließen zu lassen. Die Gebärmutter selbst ziehet sich aber nicht sobald ganz zusammen, sondern nur nach und nach bey völlig gesunden, starken Weibern den dritten oder vierten Tag, bis auf eine Kleinigkeit, weil das noch immer auströpfelnde Blut u. s. w. die völlige Zusammenziehung hindert, bey schwachen, kränklichen Weibern hingegen folgt diese Zusammenziehung später, öfters nach acht oder vierzehn Tagen, oder zu früh gleich nach der Geburt, und hat in beyden Fällen sehr üble Folgen.

Auf diese Art wäre nun die natürliche Geburt glücklich geendiget. Die Veränderungen, welche nun bey der Wöchnerin und dem Säugling vorgehen, will ich in dem zweyten Bande zeigen und beleuch-

ten, nachdem ich noch erst die Heilmittel der Krankheiten und Zufälle der Gebärenden im folgenden Kapitel werde abgehandelt haben.

Sechstes Kapitel.

Beschreibung der Heilmittel und ihrer Wirkungen in diesen Krankheiten.

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß eine gesunde, beschwängerte Frau ihre Frucht achtunddreyßig bis vierzig Wochen in der Gebärmutter trägt, und wider ihren Willen, oder doch ohne ihre besondere Hülfe ernährt, und daß alsdann, theils durch die Größe des Kindes, theils durch dessen stärkere Bewegungen, die nun aufs höchste ausgedehnte Gebärmutter nach und nach zur geringen Zusammenziehung gereizt werde; daß dadurch die Frucht nun ganz natürlich enger eingeschlossen und noch zu stärkern Bewegungen, folglich zur Gegenwirkung auf die Mutter gereizt, und endlich durch die wiederholten, öftern, stärkern Zusammenziehungen des platzgewinnenden Muttergrundes nach unten, folglich dessen Kopf gegen den weichen, empfindlichen Muttermund gedrückt werde, bis dieser endlich durch den anhaltenden Druck des Kopfs verdünnt und geöfnet, endlich aber durch die eintretende Wasser-

blase nach allen Seiten gleichmäßig, sanft und doch hinreichend, und zwar so erweitert werde, daß er mit der Scheide eine Höle ausmacht, folglich weit genug ist, den hinter der gesprengten Blase folgenden Kopf, und endlich das ganze Kind durchzulassen. Dies wurde eine natürliche und leichte Geburt genannt.

Mancherley Gebrechen und Krankheiten der Mutter und des Kindes können nun diese Geburt verzögern, erschweren, widernatürlich oder gar durch die gewöhnlichen Wege unmöglich machen. Alle diese Hindernisse, ihre Zeichen und wahrscheinlichen Ursachen habe ich im vorigen Kapitel, so viel es überhaupt und mir insbesondere bekannt ist, treulich abgehandelt. Ich werde sie nun alle noch einmal der Ordnung nach durchgehen, und die Mittel eben so treulich, theils aus den Büchern der weisesten und erfahrensten Aerzte, theils und nicht selten aus meiner eigenen Erfahrung anführen, wodurch jene Krankheiten und Gebrechen geheilet, ihnen abgeholfen, und endlich die Weiber entbunden werden können.

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß eine sehr verwachsene Frau, deren Knochen des ganzen Körpers überhaupt verunstaltet und widernatürlich gebauet sind, zur natürlichen Geburt unfähig sey, aber auch, daß nur einzelne, widernatürlich gebogene Knochen, als der Lendenwirbelbeine oder des Beckens, die öftern Ursachen einer schweren, widernatürlichen Geburt werden können, und daß diese Fehler durch die Kunst am seltensten zu heben sind.

Hieher gehören nun vorzüglich ein verunstaltetes und besonders schiefes und zu enges Becken. Die zu

große Weite desselben kömmt seltener vor, und kann durch einen vorsichtigen Geburtshelfer, und selbst durch die Hebamme unschädlich gemacht, und die Geburt glücklich geendiget werden, wenn sie nur zeitig genug erkannt wird. Da sich gewöhnlich alle, oder doch die mehresten Weiber vor ihrer herannahenden Niederkunft durch eine Hebamme befühlen lassen; so müssen diese nicht nur von den Fehlern des Beckens überhaupt, sondern auch von der zu großen Weite desselben wohl unterrichtet werden, welches noch bisher in den mehresten Lehrbüchern vernachlässiget ist, weil die meisten noch aus Mangel der Erfahrung ein zu weites Becken für unschädlich halten. Wir haben aber im vorigen Kapitel gesehen, welcher großen Gefahr die Mutter und das Kind bey der Geburt ausgesetzt werden können, wenn das Becken zu weit und die Hebamme unwissend ist. Eine wohl unterrichtete Hebamme wird also die zu große Weite des Beckens leicht erkennen, und dann vor der Geburt sich auf alle Fälle vorbereiten, um ihre gehörigen Maaßregeln nehmen zu können. Wird nun die zu große Weite des Beckens schon vor der Geburt erkannt, so muß die Frau sich sehr ruhig halten, besonders alle starke Bewegungen meiden, mit gebogenen Schenkeln sitzen und schlafen, oder am Tage die Beine auf eine Fußbank stellen, und die Nacht erhöhen, um so viel wie möglich die Senkung der Gebärmutter und das Vorfallen derselben zu verhindern. Sollte die Gebärmutter aber wirklich schon etwas tiefer gesunken seyn, welches man an dem in die Scheide vorragenden Muttermund erkennt, so kann auch ein guter bequemer Mutterkranz beygebracht werden. So-

bald aber ächte Wehen entstehen, darf die Frau solche nicht stehend verarbeiten, sondern sie muß gleich in eine gehörige Lage gebracht werden, und in dieser die Geburt vollenden. Sie wird queer über ein Bette, mit dem Kreuze etwas höher, und vor dem Rande des Bettes vorragend gelegt; die Füße werden von zweyen Gehülfen gebeugt und etwas erhoben gehalten. Hiedurch wird verhindert, daß die Frucht durch die heftigen Wehen nicht mit einmal zu stark gegen den Muttermund getrieben, oder der Hals der Gebärmutter sammt der Frucht, noch vor der Oefnung des Muttermundes, in die Scheide getrieben wird; weswegen man ihn bey der geringsten Oefnung, mit den Fingern erweitern, und sobald als möglich die Wasserblase zu sprengen versuchen muß. Ueberdem muß die Gebärende in diesem Falle die Wehen so langsam verarbeiten, als es ihr nur möglich ist, und der Entbinder während jeder Wehe mit der Hand den gedrängten Muttermund unterstützen, gleichsam in die Höhe drücken, wodurch nicht nur die Senkung der Gebärmutter verhindert, sondern auch die Verdünnung und Eröfnung des Muttermundes befördert wird. Besonders muß die Gebärende beym Durchbruch des Kindes in die Scheide, die Wehen bestmöglichst anhalten, und alle große Pressung vermeiden, damit die Geburt langsam und natürlich erfolgen könne, da sie im Gegentheil zu plötzlich durchbrechen, und Zerreißungen der Scheide, oder doch des Damms oder einen Vorfall der Gebärmutter, und gefährliche Verblutungen verursachen könnte. Sobald sich nur der Muttermund etwas öfnet, muß solcher,

durch die eingebrachten Finger erweitert, und sobald als möglich die Wasserblase gesprengt werden.

Nach der Geburt muß sich die Frau sehr ruhig verhalten, beständig mit dem Kreuz und mit den Füßen etwas erhaben liegen, und in dieser Lage länger wie gewöhnlich verbleiben. Sollte aller Vorsicht ungeachtet die Gebärmutter mit vorgefallen seyn, so muß diese, nachdem sie von der Nachgeburt und dem geronnenen Blute gereinigt ist, behutsam wieder zurück und in ihre natürliche Lage gebracht werden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie bey einer gehörigen und ruhigen Lage wieder vorfallen solte, sonst könnte auch ein bequemer, mit einer weiten Oefnung versehener Mutterkranz beygebracht werden, der hier wegen des weitern Beckens größer wie gewöhnlich seyn, und noch lange nach der Entbindung getragen werden muß, damit die geschwächten Mutterbänder Zeit gewinnen, sich wieder zusammenzuziehen und ihre vorige Festigkeit anzunehmen, damit bey den nächstfolgenden Geburten die Ursache des Muttervorfalls doch einigermaßen geschwächt werde. Ich habe nach dieser Zeit hier in Berlin einen solchen Fall gehabt, da die gar zu große Weite des Beckens, die Ursache einer schleunigen Geburt, und des darauf erfolgenden Vorfalls der Gebärmutter war. Da ich erst einige Stunden nach dieser Geburt gerufen und die Nachgeburt nach der Erzählung der Entbundenen, von der Hebamme mit ziemlicher Gewalt gelöset und vor meiner Ankunft nichts weiter unternommen, sondern die Leidende blos ihrem Schicksal überlassen wurde; so fand ich nicht nur die vorgefallene, zwischen den Beinen liegende Gebärmutter widernatürlich groß, und

den Muttermund zwar offen, aber durch geronnenes Blut völlig verklebt, sondern auch die Frau wegen des erlittenen Blutverlustes und der ausgestandenen Schmerzen äußerst entkräftet. Demohngeachtet versuchte ich, diese so weit vorgefallene Gebärmutter durch einen gelinden Druck wieder zurück zu schieben, muste aber, weil dies unerträgliche Schmerzen verursachte, davon abstehen.

Ich lies die Frau daher in ein gewärmtes Bette bringen, und eine ruhige mit dem Creuz etwas erhabene Rückenlage beobachten. Innerlich ordnete ich erstlich einen Gran Mohnsaft, darauf augenblicklich alle Zufälle vermindert wurden, und äußerlich das Goulardsche Bleywasser alle Stunden kalt über zu schlagen. Den folgenden Tag fand ich die Gebärmutter von selbst etwas zurück getreten, und die Frau in den leidlichsten Zustande. Nunmehro gelang der Versuch der Zurückbringung leicht und vollkommen. Ich brauchte weder izt noch in der Folge einen Mutterkranz, sondern empfahl der Frau nicht nur die erste sechs Wochen ein mäßiges ruhiges Verhalten, nebst dem innern Gebrauch der China, sondern auch noch in der Folge die Enthaltsamkeit starker Bewegungen, des Wohllebens und des Beyschlafs; welches sie auch aufs treulichste erfüllte, und nun anderthalb Jahr nachher die beste Gesundheit genießt, ohne jemahls die geringste Unbequemlichkeit zu empfinden und noch weniger einen Vorfall der Gebärmutter zu bemerken.

In dem zweiten Falle, da die Gebärmutter wegen der zu großen Weite des Beckens geschwächt oder gelähmt seyn sollte, muß gerade das Gegentheil gethan,

alles angewendet werden, was Wehen erregen, oder die schwachen verstärken und die Entbindung beschleunigen kann. Ich habe die mir bekannten Mittel schon in der im vorigen Kapitel erzählten Krankengeschichte angeführt, darunter das wiederholte Umschlagen des kalten Wassers über den Bauch das vorzüglichste Hülfsmittel war. Indessen wäre auch hier die Geburt nicht so hart gewesen, wenn die Frau — sie war eine erstgebärende unehliche Person — nicht ihre ersten Wehen selbst heimlich verarbeitet, und die Hebamme zu spät, erst nach der gesprengten Wasserblase hätte rufen lassen. Sollten aber durchaus keine Wehen erfolgen, wie dies noch in der Lähmung der Gebärmutter, die aus andern Ursachen entstanden ist, geschehen kann, so muß die Zange angelegt oder die Wendung versucht werden.

Nach der Entbindung ist die schleunigste Lösung der Nachgeburt, das Einbringen des Eßigs in die Gebärmutter, das gelinde Reizen derselben mit den Fingern oder mit Eßig befeuchteter Leinwand, und der innere Gebrauch des Mohnsafts höchst nöthig und heilsam, doch muß der Leib durch erweichende und abführende Klystiere geöfnet und gereinigt werden.

Der entgegengesetzte Fall, wenn das Becken zu enge ist, erfordert weit öfter und nachdrücklicher die Hülfe eines geschickten, geübten Geburtshelfers. Alle andere Fehler und Gebrechen an dem Körper der Kreissenden oder ihres Kindes sind eher abzuhelfen oder doch nicht so gefährlich, als eben diese Unförmlichkeit des Beckens, wenn dadurch die obere Beckenhöle oder gar die untere zugleich mit sehr verkleinert worden sind.

Die Hülfe des Geburtshelfers steht mit der Enge des Beckens gewissermaßen in einem Verhältniß. Ist die Oefnung der obern Beckenhöle so groß, daß der Geburtshelfer seine Hand bequem durchbringen kann; so ist auch der Durchgang eines natürlichen Kindes möglich, ob dies gleich, wie ich bald zeigen werde, oft nicht ohne die Hülfe des Wundarztes geschehen kann. Und um so leichter und wirksamer ist die Hülfe, wenn, wie es in diesem Fall meistens bemerkt worden ist, die untere Oefnung, der Ausgang des Beckens nämlich, weiter wie gewöhnlich ist. In diesem Fall kann der Geburtshelfer nicht nur die Hand, sondern auch in erforderlichen Umständen, die Instrumente besser durch die Scheide und an den rechten Ort bringen.

In diesem Falle sowohl, als bey einer gänzlichen Unförmlichkeit und daher entstehenden zu großen Enge des Beckens, sind alle die von vielen Aerzten vorgeschlagenen äußern Mittel, als Bähungen und die Schmiererenen erweichender Salben u. s. w. ganz unnütz und fruchtlos, ja schädlich; unnütz und fruchtlos sind sie, weil sie schwerlich wieder durch die fleischigten Theile dringen und zu den Knochen gelangen, diese weich und nachgebend machen und die unförmlichen, verwachsenen Beine unmöglich in gerade und natürliche umschaffen können; schädlich sind sie, weil sie die wahre noch mögliche Hülfe hindern oder doch verzögern, und dann die unglücklichsten Folgen für die Mutter und das Kind haben können.

Es fragt sich nun, was in dergleichen Umständen zu thun sey? Ich habe schon gesagt, daß diese Fälle die wichtigsten und schrecklichsten für den Geburtshel-

ser sind, und setze noch hinzu, daß in der ganzen Arzney- und Wundarzneykunst keine wichtigere Krankheiten vorkommen, die mehr Wissenschaften, Erfahrung, körperliche Geschicklichkeit, Gefühl, Geist, Mäßigung, Herzhaftigkeit und Entschlossenheit erfordern, als eben diese. Und doch sieht man so oft die plumpsten, ungeschicktesten, geistlosesten Menschen sich der Geburtshülfe widmen, aber auch leider nicht selten die unglücklichsten Folgen ihrer Verwegenheit; wie dies die hier neuerlich vorgefallenen unglücklichen und von mir beschriebenen Geburtsfälle leider sattsam beweisen.

Wird die gar zu große Enge des Beckens lange vor der Geburt erkannt, wie bey ganz ungestalteten Personen mehrentheils der Fall ist, so wäre es meines Erachtens besser, die Geburt auf irgend eine Weise im achten Monat durch die Kunst zu befördern, weil izt die Frucht noch klein, mit äußerst weichen, nachgebenden Knochen versehen ist, und doch, wie die Erfahrungen lehren, erhalten werden kann. Man brächte warme Bähungen erweichender Kräuter mit etwas Campher geist an die Schaamtheile, besalbte auch mit süßem Mandelöl und Kampfer den Muttermund und die ganze Scheide, um diese Theile nicht nur zu erweichen, sondern auch durch den Reiz Wehen zu erregen. Dies würden, nachdem die Blase und der Mastdarm ausgeleert wären, warme reizende Klystiere, und besonders die Einsprützungen jener Bähung in die Mutterscheide ungemein befördern. Hiedurch würden alle nahe gelegenen Theile in Mitleidenschaft gesetzt, der Zufluß des Bluts vermehrt, und das durch die Kunst hervorgebracht werden, was durch die Natur später bewirkt wird.

Besonders würden die Einsprüßungen in die Scheide, wenn die äußere Oefnung derselben durch dichte Leinwand verstopft und das Ausfließen der Bähung verhindert würde, die Scheide nach und nach erweitert und dadurch der Muttermund eröfnet werden. Während dieser Vorbereitung zur Geburt müssen der Frau Wehen erregende, oder doch verstärkende innere Mittel, als aus dem Mohnsaft mit der Zimmettinktur und Wein versetzt, gegeben werden. Diese Mittel, besonders der Mohnsaft widersteht auch zugleich denen Krämpfen, die sich bey allen anfangenden Wehen und besonders in schweren Geburten so gern einfinden, und oft allein die Geburt schwer, oder wohl gar widernatürlich machen können. Erregte dies nun alles wahre Wehen, so müßte die Frau in einer gehörigen Lage, am besten in einen ordentlichen Geburtsstuhl gebracht werden, damit sie alle Kräfte gehörig anstrengen könnte, um die Geburt zu befördern. Nur darf sie weder hier noch da wo die Wehen in diesem Falle von selbst zur gewöhnlichen Zeit eintreten, solche gleich anfangs zu stark und geschwinde verarbeiten, weil hiedurch ganz natürlich der Kopf am ersten eingekeilt wird, sondern sie müssen erst langsam, ohne große Anstrengung verarbeitet werden, damit die Theile nach und nach erweitert und der Kopf des Kindes allmählig gespitzt und verlängert werden kann. Sollte demohngeachtet der Kopf schwer erfolgen, so kann hier die geschickte Anwendung des Roonhuysichen Hebels und endlich die Anlegung der Zange von großem Nutzen seyn. Man darf hier weniger besorgt seyn, das Kind zu tödten, weil die zärtern Kinder mehr Gewalt vertragen können

als die stärkern und vollkommenen. Diese haben nicht nur stärkere Knochen, sondern auch überhaupt härtere Theile, ein festeres Gehirn u. s. w. widerstehen also der äußern Gewalt mehr und werden deswegen am leichtesten verletzt, da jene, vermöge der weicheren, biegsamern Theile weniger widerstehen, und also auf einen gewissen Grad ohne Schaden mehr zusammengedrückt werden können. Ueberdem ist das Gehirn bey diesen lange nicht so empfindlich, als bey vollkommenen Kindern, und bey diesen wieder weniger vor als gleich nach der Geburt. *m*) Doch muß keine Gewalt, und

m) Ich muß hier einen Fall kürzlich anführen, der von andern schon öfter, von mir aber nur zum erstenmal beobachtet worden ist, und der jene Behauptung mit bestätigt. Ich wurde vor einiger Zeit zu einer kreissenden, starken Soldatenfrau gerufen, kam aber, da ich verreiset war, erst nach der Geburt an. Diese Frau hatte vorher schon vier gesunde Kinder zur Welt gebracht, war aber nach den letzten Wochen weil sie sich gleich den dritten Tag heraus gemacht und gewaschen hatte, kränklich geworden, ohne ganz die Milch zu verlieren und das Bette zu hüten. Die Kindbetterreinigung war aber sogleich verschwunden. Dies Kränkeln dauerte über sechs Monat, zehrte die muntere Frau sehr ab, bis sie mit einmal des Nachts ganz paralitisch wurde, kein Wort sprechen und kein Glied bewegen konnte und ich am Morgen gerufen wurde. Ich fand den ganzen Körper natürlich warm, die Zunge mit einem gelben Schleim beschmiert, unbeweglich und größtentheils unempfindlich, so wie den ganzen übrigen Körper. Das Gehör und Gesicht war gut, der Puls ganz natürlich, außer daß die Pupillen groß und unbeweglich waren, wie dies in allen Krankheiten wo das Nervensystem auf irgend eine Art sehr leidet, noch immer von mir bemerkt worden ist. Der Leib war weich, aber seit vier und zwanzig Stunden verstopft und der Urin tröpfelte wider Willen ab. Außer dem, was ich dem Leser schon oben gesagt habe, wußte ich von den Umständen der Frau nichts, folglich auch nichts von den nächsten Ursachen dieses so plötzlichen und großen Uebels. Die ersten Wege zu reinigen und zugleich das Ner-

am wenigsten ein scharfer Haken gebraucht werden, weil dann das Leben des Kindes in Gefahr kömmt.

vensystem zu erschüttern, schienen mir hier die ersten und nothwendigsten Anzeigen. Ich ordnete erst ein sehr reizendes Klystier und innerlich eine Auflösung aus acht Gran Brechweinstein in vier Unzen Wasser, mit zwey Unzen Mohnsyrup, alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll. Sie erbrach sich hierauf nicht, hatte aber doch einige flüssige, natürlich gefärbte Stühle, deswegen ich nun jedesmal zwey Löffel von dieser Auflösung nehmen ließ. Hierauf erbrach sie sich gegen Abend stark und ward wirklich munterer, hatte mehr Gefühl, konnte aber weder sprechen noch irgend ein Glied bewegen. Ich ließ zwischen die Schultern und an die Waden große Zugpflaster legen und mit der Auflösung des Brechweinsteins fortfahren. Die Nacht hatte sie noch öfters stark gebrochen und laxiret, dazwischen aber ruhig geschlafen und gegen Morgen eine gelinde Ausdünstung gehabt. Ich fand den Puls ein wenig voller, aber weder geschwinder noch hart oder ungleich. Sie hatte izt weit mehr Gefühl, etwas Geschmack, konnte die Zunge ausstrecken, und den Kopf, wie auch die Aerme etwas bewegen. Das eine Pflaster im Nacken hatte stark gezogen, die an den Waden gar nicht; die Sprache fehlte noch ganz. Ich verodnete eine Mandelmilch mit Kampfer, ließ Camillenthee trinken und die Pflaster erneuern. Den Abend war alles wieder schlimmer; sie hatte viel geschlummert, gar keine Ausleerung gehabt und war etwas verwirrten Verstandes. Ich ließ wieder den Brechweinstein nehmen. Am Morgen war alle Hofnung zur Besserung da. Sie hatte nur einigemal gebrochen, aber viel laxirt, auch waren einige Spulwürmer abgegangen. Die Haut war feucht, die Pflaster hatten große Blasen gezogen. Der Verstand war wieder da, das Gefühl lebhaft, so daß die Beine schmerzten; die Glieder waren viel beweglicher, selbst die Zunge, und die Frau fing an unverständlich zu lallen, äußerte eine große Sehnsucht nach Besserung und zugleich nach ihren Kindern, die sie wie neue Geschenke empfing, herzlich küßte und thränend liebkosete. Ich habe ein warmes, lebhaftes Gefühl, werde leicht gerührt und wurde es hier doppelt, weil ich bey der größten Durftigkeit so viel wahre Zärtlichkeit, die oft den reichsten, wohlerzogensten Menschen fehlt, bemerkte, bis ich denn doch beobachtete, daß dies ihr Nervensystem beunruhigte, und sich etwas übertriebenes mit untermischte, deswegen ich die Kinder entfernen ließ,

Nur dann, wenn man von dessen Tode gewiß über-zeugt ist, oder wenn die Mutter auf keine andere Weise

und die Mutter zur Ruhe ermahnte. Der Puls schlug ihr etwas geschwinder, war aber weich und gleich. Ich ordnete zwey Unzen Glaubersalz in Wasser aufgelöst, mit der Rhabarbertinktur und einigen Unzen weissen Mohnsyrup und ließ dies in einem Tage ausbrauchen. Dies wirkte zehn Stühle und führte sechs Würmer ab. Alles besserte sich. Folgenden Morgen gab ich vierzig Gran Jallappenpulver mit zwölf Gran Calomel. Dies wirkte nur vier Stühle und führte einen Wurm ab. Nunmehro war die Sprache wieder da, aber noch sehr unverständlich. Ich ließ noch einige Tage Abführungen nehmen, da aber weiter keine Würmer erfolgten und sie sich täglich besserte, ordnete ich die Chinarinde, erst mit Rhabarber und nachher ohne allen Zusatz. Die Beine und Hände fingen die erste Zeit an zu schwellen. Nach Abführungen und dem anhaltenden Gebrauch der China, verlor sich diese Geschwulst völlig, und die Frau wurde ein Jahr nachher zum fünften mahl schwanger, befand sich die neun Monate über ganz gesund, außer daß sie zu drey verschiedenen malen, als in der Hälfte und gegen den siebenten Monat der Schwangerschaft Blutflüsse aus der Mutterscheide erlitten hatte. Da sie sich dabey wohl befand, das Bluten auch jedesmal von selbst wieder aufhörte, ließ sie keinen Arzt rufen. Sie hatte die letzte Zeit der Schwangerschaft eben solche lebhafte Bewegungen des Kindes, als wie bey irgend einem der vorherigen empfunden und wurde zur rechten Zeit durch Hülfe einer Hebamme entbunden. Sie hatte starke Wehen, aber dennoch eine langsame und schmerzhafte Geburt, weil das Kind sehr stark und groß war. Der neugeborne Knabe hatte gleich nach der Geburt einigemal mit schwacher Stimme geschrieen, sich auch noch lebhaft bewegt, aber nichts, was man ihm gereicht, hinunter schlucken wollen. Sie hatte mich schon während der Geburt rufen lassen. Da ich aber verreiset war, so besuchte ich die Frau erst den andern Tag. Ich fand sie schon wieder umhergehen und sich beschäftigen. Das Kind war zwölf Stunden nach der Geburt gestorben. Ich besichtigte es und fand ein überaus großes, starkes, mit gesunden Gliedmaßen versehenes Kind, dagegen das Gehirn bloß, ohne Knochenbedeckung. Es fehlte das ganze Stirnbein, die Seitenbeine und das Hinterhauptsbein bis an das große Loch desselben.

zu retten ist, bleibt dies Mordgewehr erlaubt, außerdem müßte der Gebrauch bestraft werden. Denn da die Knochen des Kopfs izt noch so weich und biegsam sind, auch das ganze Kind kleiner und mit nachgebenden Knochen versehen ist; so wird das Kind auf diese Art gewiß entbunden werden, wenn anders die Knochen des Beckens nicht gar zu unförmlich gebaut sind, und die Beckenhöle so enge ist, daß der Durchgang des kleinsten Kindes unmöglich wird. In diesem Fall kann der Kopf nicht leicht in die gar zu enge Beckenhöle treten, oder doch nicht ohne die Bemühung der Mutter und des Geburtshelfers eingekeilt werden. Und damit dies auch vermieden, das Kind lebendig und die Frau bey Kräften erhalten werde, muß man

Vorne fehlte das Stirnbein bis an die Nasenbeine, doch aber waren die Augenhölen gehörig gebildet, so wie auch die Augen selbst. Das Gehirn war ganz natürlich und bloß mit den gewöhnlichen Häuten bedeckt. Der obere Bluthalter (sinus longitudinalis superior) befand sich wie gewöhnlich zwischen den beyden Halbkugeln des Hirns, war aber eingerissen, wodurch wohl der Tod beschleunigt worden ist. Ueberhaupt war das Kind apoplektisch gestorben; es war von den Zehen bis zum Kopf schwarz. Wahrscheinlich haben sie das bloße Gehirn durch eine Mütze oder Binde zu stark gedrückt. Besonders ist es doch, daß das Kind bey seinen starken Bewegungen in der Gebärmutter, und besonders bey der schweren Geburt, da doch natürlich das bloße Gehirn auch hat gedrückt werden müssen, nicht gestorben ist. Hieraus schließe ich, daß das Gehirn vor der Geburt unempfindlicher ist und weit mehr wie nach der Geburt, wenn das Kind schon Athem geholt hat, ausstehen kann. Schade wars, daß ich es nicht öfnen durfte. Die Ursache dieser fehlenden Knochen weiß ich nicht anzugeben. Ein Arzt sagte, das während der Schwangerschaft verlorne Blut durch die Scheide habe die Erzeugung der Knochen verhindert, da doch das Kind so groß und alle seine übrigen Glieder wohlgestaltet waren.

nunmehro die Wehen zu hindern und dem Anstrengen der Frau Einhalt zu thun suchen, sie zur Ruhe und Gelassenheit anhalten, weil es einem Geübten nicht schwer wird, die zu kleine, zum Durchgang des Kindes ungeschickte Beckenöfnung zu erkennen. Um dies aber genauer bestimmen zu können, haben wir nun durch den Fleiß des vortreflichen Geburtshelfers, Herrn **Stein** in Cassel, solche verbesserte Instrumente erhalten, dadurch wir uns bey einer genauen Anwendung derselben und erforderlichen Aufmerksamkeit von der Gestalt und der Weite des Beckens in allen Fällen vor der Geburt ziemlich gewiß überzeugen können *n*). Findet man also, daß die Beckenöfnung so klein ist, daß auch die kleinste Frucht nicht durchkommen kann, so bleibt nach der alten Meinung nichts als der Kaiserschnitt übrig.

Die neue, von einigen, und besonders von ihrem Erfinder **Sigault** und Vertheidiger **le Roi** sehr gepriesene Operation, die Schaambeinknorpel durchzuschneiden, kann in dem Fall, da ein sieben oder acht monatliches Kind, oder auch eine mäßigmännliche Hand nicht durch die Beckenhöle kommen kann, nichts fruchten, verursacht nur unnöthige Schmerzen und erschwert oder verhindert gar den allein nützlichen Kaiserschnitt. Denn die anderweitige Erfahrung aufrichtiger Männer an todten und lebendigen Körpern lehrt, daß sich die Knochen nach der Durchschneidung der Schaambeinknorpel nur wenig, höchstens anderthalb Zoll erweitern. Diese geringe Erweiterung oder Ausdehnung

n) Steins kurze Beschreibung eines Labimeters. Ferner, dessen Beschreibung einiger Beckenmesser. Cassel 1782.

dehnung der durchschnittenen Knorpel kann bey einem sehr ungestalteten Becken wenig fruchten, wenigstens nicht so viel, als die Zange in einer geschickten Hand, weil dadurch die Beckendurchmesser wie ich gleich zeigen werde, wenig verlängert werden. Wer schaudert nicht bey dieser Operation zurück, wenn man die Beschreibungen der gelehrten und bescheidenen Männer des Herrn **Sybold** und besonders des Herrn **Brinkmanns** o) liest? So viel Schmerz kann der Kaiserschnitt nicht verursachen; aber zur rechten Zeit angewendet, wie vielfältige Erfahrungen bestätigen, heilsamere Folgen haben, und dem Endzweck entsprechen.

So schön und nützlich die Durchschneidung der Schaambeinknorpel auch beym ersten Anblick scheint, so großen Lerm sie auch in Paris gemacht hat — fast wie gegenwärtig die Luftmaschiene — und so viel Ruhm endlich der Erfinder und Verfechter derselben, Herr **Sigault** und **le Roi** dadurch eingeerndtet haben; so wenigen Nutzen schaft sie in den vorhin angeführten Fällen, wenn man sie genauer untersucht und ihre Wirkungen mathematisch prüft. Ich will nicht einmal die Erfahrungen des Herrn **Sybold** und andere mehr, daß die Schaambeinknorpel oft knöchern gefunden werden und also schwer oder gar nicht durchzuschneiden sind, erwehnen, sondern blos Beyspiele aus der Mechanik anführen. Man nehme ein weibliches Becken, und messe dies mit einem Bindfaden von vorne nach hinten, von einer Seite zur andern, kurz nach allen

o) Brinkmanns Bemerkung über die neuerdings vorgeschlagene und an einer Kreissenden verrichtete Operation der Durchschneidung der Symphyse der Schaambeine. Düsseldorf 1778.

Punkten aus, bezeichne die Punkte am Becken und das Maaß an dem Faden, und säge dann die Schaambeinknorpel durch und messe das Becken wieder mit dem bezeichneten Faden, so wird man den Durchmesser folgendermaßen verlängert finden: beugt man den durchgesägten Knorpel einen halben Zoll auseinander, so gewinnt der Durchmesser z. B. von vorne nach hinten, oder von einer Seite zur andern wenig, entfernt man sie aber einen ganzen Zoll von einander, so verlängert sich der Durchmesser eine Linie, und so nimmt die Verlängerung des Durchmessers bey der weiten Knorpeltrennung zu, so, daß durch eine Entfernung derselben von zwey Zoll, drey; und von vier Zoll, sechs Linien im Durchmesser gewonnen werden. Hieraus kann ein jeder der die Wahrheit liebt, schon erkennen, wie wenig die Durchschneidung der Symphyse der Schaambeine bey widernatürlichen Geburten, da das Becken unförmlich schief von vorne nach hinten oder zu beyden Seiten zusammengedrückt ist, nützen könne. In dem einzigen Fall wo die Beckenknorpel hart verbeinert, und der Kopf des Kindes zugleich groß oder auch mit harten, weniger nachgebenden Knochen versehen wäre, könnte die Durchschneidung der Schaambeine Nutzen schaffen, nachdem man die Zange vergeblich versucht hätte. Es ist nicht so schwer diesen Fall zu erkennen, wenn man nur aufmerksam ist. Ist das Becken gut gestaltet, so daß man bequem eine mäßige Mannshand durchbringen kann; so muß die Geburt erfolgen, wenn anders Wehen zugegen sind und das Kind nicht ganz verunstaltet ist. Findet man nun den Kopf zwar groß aber nicht widernatürlich, da-

bey hinlängliche Wehen, so entsteht die Vermuthung bald, daß die Knochen des Kopfs zu hart sind, und eben so wenig, als die Knorpel der Beckenknochen nachgeben können; letzteres wird noch wahrscheinlicher, wenn die Gebärende alt ist. Diese Naturfehler können nun öfters durch eine gute Zange in einer geschickten Hand überwunden werden, wenn sich anders der Kopf, wie es immer geschehen muß, nur einigermaßen zusammendrücken und verlängern läßt. Geht dies aber gar nicht an, wie man denn aus der Entfernung der Zangenblätter wahrnehmen kann, rückt der Kopf nicht, sondern bleibt unbeweglich; so wäre der Fall ziemlich bestimmt, die Knorpel durchzuschneiden, wie auch, wenn man von dem Tode des Kindes überzeugt wäre, oder wenn die Mutter und die Anverwandten durchaus nicht den Kaiserschnitt, wohl aber die Trennung der Schoosbeine gestatten wollten. Denn es wäre doch immer besser etwas zu unternehmen, als die Mutter dem gewissen Tode auszusetzen, weil es doch möglich ist, daß das Kind durch die Enthirnung und geschickte vorsichtige Anwendung der Instrumente herausgeschaft und die Mutter gerettet werden könnte. Ob aber ein noch lebendes Kind der Erhaltung der Mutter aufgeopfert werden dürfe? getraue ich mir nicht zu entscheiden. Indessen würde ich auch hier, wenn die Mutter den Kaiserschnitt durchaus nicht gestatten wollte, auf ihre Verantwortung alles wagen, diese zu erretten, wenn auch das Kind dadurch getödtet werden sollte. Indessen ist hier große Nachsicht und viel Ueberlegung nöthig, um diesen äußersten Schritt zu wagen, welches ich alle Geburtshelfer wohl zu beherzigen

bitte. Ich meines theils würde, wenn alle Mittel, beydes die Mutter und das Kind zu retten fehl schlügen, letzteres auf irgend eine Weise, wenn auch mit Verlust des Lebens, so bald wie möglich zu entbinden bemüht seyn: weil ja, wenn dies unterlassen wird, in diesen seltenen Fällen beyde gewiß sterben müssen. Hierüber hat Herr Stark in dem vierten Stück des zweiten Bandes, seines vortreflichen Archivs für die Geburtshülfe ꝛc. meines Wissens mit am besten geschrieben.

Sollten die Knorpel der Schaambeine nun auch knöchern seyn; so müssen sie durch eine schickliche Säge — die nunmehro jeder Geburtshelfer mit unter seinen Instrumenten haben sollte — durchgesägt werden. Hiedurch würde die Oefnung des Beckens doch etwas erweitert auch wahrscheinlich stärkere Wehen erregt, die denn durch kräftige Mittel noch verstärkt werden müssen. Folgte das Kind noch nicht, so könnte doch nunmehro die Zange leichter angelegt werden, da denn die Geburt wahrscheinlich erfolgen würde. Ist nun aber zugleich das Becken verunstaltet und so enge, daß der Durchmesser von vorne nach hinten nicht über dritte halb Pariser Zoll hat, und also weder eine erwachsene Hand noch der Kopf des Kindes durch die obere Beckenöfnung gehen kann, so bleibt nichts übrig als der Kaiserschnitt, den ich in solchen Umständen zur rechten Zeit gerufen, nach der genauesten Untersuchung und Ueberzeugung, daß das noch lebende Kind nicht durch die Beckenhöle dringen könne, gleich vorschlagen und unter Genehmigung der Frau und Anverwandten mit großer Hoffnung unternehmen würde. Denn ich glaube nicht, daß der Kaiserschnitt mehr Schmerzen

verursachen könne, wie eine Steinoperation, ja oft weniger, weil durch die Anziehung des Steines auch sehr empfindliche Theile gewaltsam ausgedehnt und gequetscht werden, ob jener gleich wegen des Schnittes in ein so empfindliches blutreiches Eingeweide üblere Folgen haben kann. Da aber einmal die Erfahrungen lehren, daß dies Eingeweide zerschnitten worden und doch wieder geheilt, und die Operirte glücklich genesen ist; so ist es allemal in vor angeführten Fällen die Pflicht des Geburtshelfers, diese Operation zu unternehmen. Es kömmt hier alles darauf an, ob die Operation zur rechten Zeit und mit gehöriger Geschicklichkeit schnell und vorsichtig unternommen wird. Durch den Kaiserschnitt wird einmal das lebendige Kind gewiß noch lebendig und unbeschädigt zur Welt gebracht und wahrscheinlich auch mit der Mutter lebendig erhalten. Ersteres ist bey einer widernatürlichen Enge des Beckens durch die Trennung der Schaambeine ungewiß, wenn schon die Zange vergeblich angewendet ist, und keine Hand durchgebracht werden kann.

Daß indessen der Kaiserschnitt so selten unternommen wird, und noch seltener dem Endzweck entspricht, und doch so oft die gebrechliche Mutter sammt dem Kinde sterben müssen, daran sind theils die Hebammen, theils die Wundärzte Schuld. Erstere fehlen aus Unwissenheit oder gar aus Eigennutz, hoffen noch immer eine mögliche Entbindung, bis die Kreissende entkräftet, die äußern Geburtstheile gequetschet, entzündet u. s. w. sind. Ich wollte, daß ich sagen könnte, die Wundärzte fehlen nicht aus jenen Ursachen, aber leider würde mir die tägliche Erfahrung laut wider-

sprechen. Aber auch die wenigen geschickten, gewissenhaften werden entweder zu spät gerufen, sehen schon die übelsten Zufälle, und befürchten daher mit Recht den schlimmsten Ausgang, Tadel und Verfolgung; oder sie sind auch zur rechten Zeit zu zaghaftig, haben die Operation noch niemahlen oder unglücklich ausfallen gesehen, und sie von Jedermann, selbst von Lehrern, als schrecklich, grausam und ihre Folgen als höchst ungewiß ausschreien hören; ich möchte doch wissen, warum sie denn von den mehresten Schriftstellern für grausam und schrecklich ausschrieen wird? Ich halte sie vielmehr für die wohlthätigste, erste und hülfreichste Operation. Die Mutter steht dabey höchst wahrscheinlich weniger Schmerzen aus, als bey mancher Wendung oder überhaupt bey allen widernatürlichen Geburten, und gewiß weniger als bey der Enthirnung und Zerschneidung eines Kindes in der Geburt. Dies kann mit Recht schrecklich und grausam genennet werden, dies hat so viel Schaudererregendes für mich, daß ich mich dazu nicht wol anders, als nach einer vollkommenen Ueberzeugung eines todten Kindes entschließen, wohl aber im erforderlichen Fall und zwar ohne Furcht und Zweifel den Kaiserschnitt unternehmen würde. Der Schmerz ist in der That nicht gegen den Vortheil und gegen die Schmerzen, welche die Weiber bey manchen widernatürlichen Geburten ausstehen müssen, in Vergleichung zu stellen, ist hier gerade das wenigste, welches man dreist und standhaft einer solchen, allerdings beklagenswürdigen Frau, vorstellen sollte. Hat die Frau Vernunft und der Geburtshelfer Geschicklichkeit und Standhaftig-

keit, so wird jene gewiß nachgeben, — weil das Leben immer süß und das Leiden groß ist — und letzterer seine Schuldigkeit thun ohne zu zagen, und dann hoffentlich, wenn nichts versäumt oder die Operation überhaupt zu spät, und unter abrathenden Zufällen unternommen worden ist, seinen Endzweck erreichen. Und wenn alles glücklich abläuft, wie es denn doch möglich und unter günstigen Umständen wahrscheinlich ist, welchen Lohn wird der von seinem eignen Gewissen und welchen Dank von der Leidenden und von allen guten Müttern einerndten! Denn er ist offenbar der Erretter zweyer Menschen gewesen. Nur muß der Operirende nicht nur ein guter Geburtshelfer, sondern auch ein geschickter, geübter Operateur überhaupt seyn. Ganz anders ist es, Operationen lehren, beurtheilen, und sie selbst verrichten. Denn es kann jemand ein gelehrter und geübter Geburtshelfer seyn, ohne jemals eine wichtige, blutige Operation mit dem Messer unternommen zu haben. Oft haben anscheinende Kleinigkeiten in die Folgen der Operation einen großen Einfluß, wie auch z. B. die Falte in der äußern Haut, beym ersten äußern Schnitt, an deren Möglichkeit fast allgemein gezweifelt wird. Ich habe sie noch bey allen Gebärenden, da ich sie versucht habe, machen können, wenn nur die Brust etwas nach vorwärts und die Schenkel aufwärts geneiget werden. Durch diese Falte wird nicht nur der Schmerz geringer, indem viel Haut auf einmal in kürzerer Zeit durchschnitten wird, sondern auch der Schnitt kleiner, bestimmter, sicherer und doch die Wunde groß genug.

Ueber den Ort des Schnittes ist lange hin und wieder gestritten worden. Doch haben die mehresten, und unter diesen vorzüglich Deleyre ihn in der sogenannten weißen Linie aus dem Grunde angerathen, weil hier wenigere empfindliche Theile zerschnitten werden. Auch die neuern Wundärzte machen nunmehro alle den Schnitt in der weißen Linie, und wie ich jezt auch glanbe, mit Recht. Nur muß der Schnitt so groß gemacht werden, daß nicht nur die Geburt bequem durchgebracht, sondern auch der zweyte Schnitt in die Gebärmutter hinlänglich gemacht werden könne. Bey einem zu kleinen Schnitt kann der Operateur seine Hand nicht so frey gebrauchen, und das in der Gebärmutter enthaltene, schnell und ohne Schaden zu thun, herausschaffen. Ueberdem erfolgt dadurch nicht nur eine größere Verblutung, sondern es geht auch nicht so ganz ohne Verletzung der Gebärmutter ab, so wie auch die Wunde zu lange geöfnet bleibt und die Ränder gerieben und trocken werden. Hierauf müssen ja natürlich größere Schmerzen, Krämpfe und überhaupt üblere Zufälle erfolgen, als wenn der Schnitt lang ist, und alles leichter und geschwinder herausgeschaft und die Leidende zur Ruhe gebracht werden kann. Bey der Durchschneidung der Gebrämutter ist keine Falte möglich, weil die Gebärmutter zu dick und stark, und zugleich fest um das Kind zusammen gezogen ist, auch würde sie hier Schmerzen erregen und schädlich seyn. Dieser Schnitt erfordert zwar keine besondere Geschicklichkeit, aber allerdings die größte Vorsicht, um nicht den Mutterkuchen zugleich mit zu durchschneiden und das Kind zu verletzen. Hier können keine besondere Regeln gege-

ben werden, sondern die Vernunft muß hier in jedem besondern Fall die Hand des Wundarztes leiten. Ist der erste Schnitt durch die äußern Bedeckungen groß genug gemacht, so dringt die so stark ausgedehnte Gebärmutter gleich nach der Wunde, dehnt diese aus und tritt gleichsam in dieselbe oder ragt doch so vor, daß man ganz bequem zu ihr kommen kann. Man wird also leicht, und besonders da das Kind noch lebendig ist, und sich izt höchst wahrscheinlich stärker beweget, die Lage des Kindes und selbst den Siz des Mutterkuchens entdecken können. Da, wo sich der geringste Widerstand findet, würde ich den ersten Schnitt vorsichtig bis in die Höle der Gebärmutter machen, und ihn dann auf meinem Finger, so viel als erforderlich wäre, öfnen. Dies muß nun so wohl, als die Herausnehmung des Kindes und die Lösung der Nachgeburt geschwind, aber doch vorsichtig geschehen, weil hier das Zaudern die ganze Operation fruchtlos machen kann. Denn natürlich wird bey der Durchschneidung der Gebärmutter und bey der Lösung der Nachgeburt ein starker Blutfluß erfolgen, der sich aber, sobald sich die Mutter zusammenziehet, vermindert und endlich aufhört. Und diese so nöthige Zusammenziehung denke ich wird gleich nach ihrer Ausleerung plözlich und hinreichend geschehen, da sie durch den Schnitt so sehr gereizt worden ist. Es versteht sich von selbst, daß man sich wohl vorsehen müsse, daß kein Darm oder das Nez in die Wunde der Gebärmutter dringe, ja daß selbst kein geronnen Blut dazwischen bleibe, weil hiedurch ganz allein die Operation fruchtlos und tödtlich werden könnte.

Man wird mir diese Anmerkungen verzeihen, und solche durch eigenes Nachdenken oder durch die Erfahrung, wer Gelegenheit dazu hat, verbessern, denn das war eigentlich bey diesen wenigen Anmerkungen meine Absicht: mehr Zutrauen zu dieser Operation zu erwecken, und die gefährlichere, weniger fruchtende Enthirnung und Zerlegung des Kindes in der Geburt zu verdrängen, oder doch nur auf die todten Kinder einzuschränken. Diese Operation sowohl, als alle andere dieser Art gehören nicht in meinen Plan und werden daher auch nur beyläufig angeführt werden. Sie sind in den mehresten Büchern der Entbindungskunst hinlänglich und selbst in den Teutschen, und vorzüglich von den gelehrten und erfahrungsreichen Männern, Herrn **Stein, Plenk** und **Stark** beschrieben und verbessert worden, dahin ich meine jüngern Leser verweise.

Damit aber diese wichtige Operation nicht zu spät unternommen oder gar unterlassen, und die Mutter sowohl als das Kind aufgeopfert würde, wäre mein Rath, daß ein jeder Geburtshelfer jedesmal, da er zur Kreissenden gerufen würde, die Absicht hätte und zugleich die Instrumente mit sich führte, im Nothfall den Kaiserschnitt gleich vornehmen zu können. Bey den verwachsenen, krüppelhaften oder auch zu kleinen Weibern, da die Unförmlichkeit des Beckens schon durch den äußern Anblick wahrscheinlich wird, müßte jeder Arzt, Wundarzt oder die Hebamme die frühere Untersuchung eines geübtern Geburtshelfers als höchst nöthig und dringend vorschlagen. Fände dieser das Becken dergestalt verwachsen und die Höle so enge, daß der Durchgang eines mittelmäßigen Kindes höchst un=

wahrscheinlich oder gar unmöglich zu hoffen wäre; so entdeckte dieser solches den nächsten Anverwandten und das einzige mögliche Mittel dennoch die Geburt zu befördern, und vielleicht Mutter und Kind zu erhalten, da es im Unterlassungsfall unmöglich wäre. Die Frau hingegen müßte, bis zur Geburtszeit, mit allen Besorgnissen verschont und vielmehr bey gutem Muth erhalten, doch aber allerley Hülfsmittel, als erweichende Bähungen, warme Bäder und alles was den Körper, und besonders die Geburtstheile erschlaffen kann, angewendet werden. So bald diese aber herannahete, oder schon wirklich ächte Wehen, die Oefnung des Muttermundes und die wahren Vorbereitungen bemerkt würden, sö müßte noch einmal die Untersuchung genau und mit großer Ueberlegung vorgenommen werden.

Sollte, wie es doch weit seltener geschieht, die untere Beckenhöle (Apertura pelvis inferior) sehr unförmlich, so enge seyn, daß der Kopf des Kindes nicht durchdringen könnte, so fließt hieraus niemals eine Anzeige zum Kaiserschnitt — auch würde dadurch in diesem Fall der Endzweck nicht erreicht — denn die allgemeine Erfahrung lehrt, daß die obere Beckenhöle (Apertura pelvis superior) desto weiter ist, je enger die untere befunden wird, und so umgekehrt. Ueberdem sind die Knochen, welche die untere Beckenhöle bilden, nicht sehr stark und nachgebender, und werden daher, theils durch den Durchbruch des aus der weitern Höle mit einer verstärkten Kraft eintretenden Kindes oder durch die Hülfe der Kunst erweitert und von einander gebogen werden. Die äußere Spitze des Heilgenbeins kann gar leicht zurück gebogen und im Nothfall ohne großen

Schaden verrenkt oder gebrochen werden. Selbst lassen sich die Gefäßbeine etwas biegen, und geben der in die Mutterscheide eindringenden Hand nach, dadurch denn die Oefnung erweitert wird. Auch kann man hier sowohl mit Instrumenten als mit der Hand leichter zukommen und die Geburt befördern, wie die Entbindungskunst ausführlicher lehrt. Und da gewöhnlich diese untere Beckenhöle desto weiter befunden worden, je enger die obere ist, so kann man auch in den mehresten Fällen sicher hoffen, daß selbst da, wo die obere Beckenhöle enger wie gewöhnlich ist, der Durchgang des Kindes dennoch, obgleich etwas schwer und nicht ohne Hülfe der Kunst erfolgen könne. Dies muß alles bey der Untersuchung in Anschlag gebracht werden, um solche wichtige Operation nicht ohne die größte Noth zu unternehmen. Denn sie muß nur das einzige noch übrige Mittel seyn, das Kind lebendig zur Welt zu bringen und zugleich die Mutter zu erhalten.

Auch ist das Becken bisweilen durch Beinauswüchse, oder durch die in der Jugend erlittene englische Krankheit, oder durch einen hohen Grad der venerischen Seuche, durch die Gicht und bösartige Geschwüre so verdrehet und verunstaltet befunden worden, daß der Durchmesser von vorne nach hinten, von der Verbindung der Schaambeine bis gegen den Winkel, den das letzte Wirbelbein mit dem Heiligenbein macht, wenig über zwey Zoll lang gewesen ist. Dieser Fall, der durch eine gehörige vernünftige Untersuchung gleich entdeckt werden kann, bestimmt ohne Widerrede den Kaiserschnitt, weil hier das Kind auf keine andere Weise lebendig zur Welt gebracht, und

selbst die Zerschneidung desselben in der Gebärmutter fruchtlos werden, oder doch die Mutter mit tödten kann.

In allen andern Fällen, wo die Ursache einer schweren Geburt in den fleischigten Theilen ihren Grund hat, als in einer verschlossenen, verwachsenen Mutterscheide, in Geschwülsten, Gewächsen des Muttermundes u. s. w. ist der Kaiserschnitt nicht erforderlich, ob man ihn hier gleich vordem auch vorgeschlagen und für das einzige Rettungsmittel gehalten hat, sondern diese Uebel können leichter gehoben werden, wie gleich unten mit mehrerem erhellen wird.

Vor der Operation müssen, wie auch bey allen schweren und widernatürlichen Geburten, die Blase und der Mastdarm ausgeleert, und bey der Frau eine ihren Kräften angemessene Aderlaß unternommen werden. Vorzüglich aber wäre ein bis zwey Gran Mohnsaft vor der Operation nöthig, nicht nur die Empfindung einigermaßen zu schwächen, sondern auch der Furcht und andern Leidenschaften, folglich auch übeln Zufällen, während der Operation zu widerstehen. Nach der Operation ist die Ruhe nebst einer kleinen Erquikkung höchst nothwendig und heilsam. Die Zufälle müssen hier den Arzt leiten, und da ich dieser Operation niemalen beygewohnt habe, so kann ich hier nicht aus der Erfahrung reden. Doch analogisch zu urtheilen, glaube ich, daß hier auch nach der Operation, wenn der Blutverlust während derselben nicht zu groß gewesen ist, noch Aderlässe, um der Entzündung der Gebärmutter, wie auch der übrigen durchschnittenen Theile zu widerstehen, höchst nothwendig wären, nebst

dem innerlichen Gebrauch antiphlogistischer Mittel mit gelinden Opiaten versetzt, und in der Folge die peruvianische Rinde.

Aber es bleibt noch eine schwere und doch wichtige Frage zu beantworten übrig. Die mehresten Frauen, deren Becken so sehr verunstaltet ist, daß das Kind nicht durch die natürlichen Wege erfolgen kann, sind fast ihr ganzes Leben durch, schwächlich und kränklich. Dies alles vermehrt sich gewöhnlich in der Schwangerschaft, so daß sie, wie ich hier schon einigemal erfahren habe, gegen das Ende ganz ausgemergelt, einige wegen des beständigen Liegens, während der ganzen Schwangerschaft ganz gekrümmt werden, und fast zusammen wachsen. Soll man bey einer solchen elenden Person verpflichtet seyn den Kaiserschnitt zu unternehmen? Hier, wo es sehr wahrscheinlich ist, daß die Frau nach solcher Operation sterben werde? Wo es aber auch gewiß ist, daß sie ohne dieselbe, wenn das Kind nicht entbunden werden kann, sammt diesem sterben muß, wenn anders nicht das Kind früher stirbt, in Fäulniß geht und so stückweise herausgeschaft werden kann? Die Antwort wird hier schwer und höchst zweifelhaft. Es ist nicht zu bestimmen, ob eine solche Person die Operation überleben, wohl aber, daß sie ohne dieselbe sammt dem Kinde elend sterben werde. Dies muß der Arzt der Leidenden und der ganzen Familie offenherzig entdecken und dann zusetzen, daß die Erhaltung der Mutter noch möglich und die des Kindes höchst wahrscheinlich sey. Fordern nun die Mutter und die Freunde dennoch die Operation; so halte ich den Wundarzt für verpflichtet, sie wohl vorbereitet, gelassen und

gesetzt zu unternehmen und den Ausgang, wann auf seiner Seite nichts versäumt worden ist, mit dem frohen Bewustseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben, der weisen, gütigen Vorsehung zu überlassen. Es ist allemal hier aber vorzüglich gut und nothwendig, vor und bey dieser Operation die besten Aerzte und Wundärzte zu Rath zu ziehen, und um ihre Gegenwart zu bitten. Ein geschickter Mann fürchtet sich nicht in Gegenwart anderer geschickten Männer zu operiren, wird vielmehr durch sie aufgemuntert und standhafter; ein Ungeschickter darf zu dieser Operation nicht zugelassen werden, wird sie auch wohl von selbst unterlassen.

Endlich muß diese Operation noch ebenfalls, wenn eine Frau während der Geburt, oder überhaupt unentbunden sterben sollte, gleich nach ihrem Tode mit aller Vorsicht unternommen werden, um das Kind unverletzt aus der Gebärmutter zu nehmen.

Sollte sich der Fall ereignen, wie man verschiedene Beobachtungen aufgezeichnet findet, daß sich die Frucht außer der Gebärmutter in der Höhle des Unterleibes befände; so müßte, nachdem man sich hiervon gewiß überzeuget hätte, der Leib, wie beym Kaiserschnitt geöfnet, und die Frucht sammt ihren Häuten herausgenommen werden. Da in diesen Fällen die Natur so ganz außerordentlich von ihren Gesetzen abweichet und solche fast ganz außer dem Gebiet der Arzneykunst liegen, so kann man hier nichts besonders rathen und noch weniger Verhaltungsregeln geben; auch derjenige nicht einmal, welcher solchen Fall beobachtet hat, weil solche höchst widernatürliche Fälle schwerlich einerley Ursachen und Wirkungen haben

werden, und auch daher immer von einander unterschieden angetroffen worden sind. Ueberhaupt hatte die Beschwängerung und der Wachsthum der Frucht außer der Gebärmutter, der Muttertrompeten und des Eyerstocks, kurz außer denen zur Geburt gehörigen Theilen, so was unbegreifliches für mich, daß es mir, den vielen Erfahrungen, die man davon in verschiedenen Büchern und besonders in den philosophischen Transactionen *p*) aufgezeichnet findet, ohngeachtet schwer zu glauben wurde, bis ich mich durch meine eigene Erfahrung davon überzeugte. *q*) Meines Wissens

p) Auserlesene Abhandlungen, praktischen und chirurgischen Inhalts, aus den philosophischen Transactionen; von Leska übersetzt. 1. B. S. 241. u. s. w.

q) Ich habe die letzten vier Jahre in Berlin drey Fälle erlebt, wo die Kinder in der Bauchhöhle gelegen, und alle ihren völligen Wachsthum erreicht hatten. Der letzte Fall, den ich im Monat August 1790 in der hiesigen Charitee, im Beysein des Herrn Sell's und mehrerer Kunstverständigen gesehen habe, war mir der Bewundernswürdigste.

Die Mutter klagte, während der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft, mehr wie gewöhnlich, über die heftigsten Bewegungen des Kindes; die man auch durch die auf den Bauch gelegte Hand, lebhafter als gewöhnlich wahrnehmen konnte.

Da inzwischen der Muttermund, wie jeder nicht nur beym Leben des Weibes, sondern auch noch nach dem Tode desselben, bey der Untersuchung wahrnehmen konnte, so geöfnet war, daß man bequem zwey Finger hinein bringen konnte; so zweifelte niemand an einer wahren, natürlichen Schwangerschaft, sondern urtheilte, obgleich zu übereilt und daher falsch, weil man bey der Untersuchung keinen Kopf warnehmen konnte, daß das Kind eine natürliche Lage habe.

Inzwischen erfolgten nach der neunmonatlichen Rechnung der Mutter, nicht nur keine Wehen, sondern erst eine vermindernde und endlich mangelnde Bewegung des Kindes, so, daß die Schwangere selbst den Tod desselben befürchtete. Gleich

Wissens hat man dies bey keinem unvernünftigen Thier wahrgenommen.

nach dieser nachlassenden Bewegung des Kindes, ward die vorher schon kränkelnde Mutter immer schlechter und starb nachher im 11ten Monat, nach der vermeinten Empfängniß, wie man glaubte an der Bauchwassersucht. Dies ereignete sich während meiner Abwesenheit, da ich in Schlesien bey der Armee stand.

Am Tage meiner Zurückkunft aus diesem Feldzuge ward sie geöfnet. Man fand eine große Menge Wasser im Bauch, und zugleich ein völlig ausgewachsenes großes Kind in der Höhle des Bauchs. Man nahm dies mit der Nachgeburt heraus, und berichtete mir dann erst diesen Fall.

Ich untersuchte im Beyseyn des Herrn Seli's und Zenkers noch die Frau und das Kind, und fand, daß die Nachgeburt, in der Verdoppelung des Darmfells, an dem rechten Eyerstock angehangen, und das Kind queer in der Bauchhöhle gelegen hatte.

Warscheinlich ist das befruchtete Ey nicht von der Tuba Fallopiana aufgenommen, sondern in der Verdoppelung des Peritonaei, da wo sie das Ovarium umgiebt hängen geblieben; denn die Tuba fallopiana war rechterseits noch unversehrt und natürlich, außer daß die so genannten Zacken (Fimbriae tubae) fehlerhaft, mehrentheils zerstört waren. Die Gebärmutter war leer, und wenig größer, wie im unbeschwängerten Zustande; der äußere Muttermund war so weit offen, daß man bequem zwey Finger durchbringen, aber nicht bis in die Gebärmutter dringen konnte, weil der innere Muttermund geschlossen war.

Schade wars, daß ich die Frucht nicht in der Lage im Unterleibe wahrnehmen konnte.

Der Wundarzt hatte eine natürliche Beschwängerung und zugleich Wasser im Bauch vermuthet, und wollte daher nach dem Tode, zu seiner Uebung den Kaiserschnitt verrichten. Er erstaunte, da er nach den zerschnittenen äußern Decken, statt die Gebärmutter zu öfnen, dem außer derselben befindlichen Kinde, in den vorliegenden Rücken schnitt, und endlich seinen Irrthum bemerkte. Er erweiterte nun den ersten Schnitt der äußern Decken ins Creuz, um die Lage der Frucht zu untersuchen, und fand zu seiner Bewunderung, das Kind blos in der Höhle des Bauchs, und von keinen Häuten umgeben. Da mir dies unmöglich zu seyn schien; so vermuthete ich, der Be-

Man hat auch diese Operation vorgeschlagen, wenn ein Kind einen großen Wasserkopf hat oder ganz monströse ist, und nicht durch die natürlichen Wege dringen kann, ob diese gleich natürlich beschaffen sind. Ferner wenn die Gebärmutter durch irgend eine Ursache plazte und das Kind oder ein Theil desselben, durch den Riß in die Höle des Unterleibes fiele.

Ich würde in beyden Fällen niemals den Kaiserschnitt unternehmen, weil ich im ersten Fall die monströsen Kinder, die, wenn sie auch izt noch einiges Leben hätten, doch solches nach allen Erfahrungen gleich nachher verlieren, lieber durch scharfe Instrumente, auf die bestmöglichste Art, herauszuschaffen äusserst bemüht seyn würde, zumal wenn hier Plaz und also mit den Händen beyzukommen wäre. Im lezten Fall würde ich die Operation deswegen nicht unternehmen, weil eine solche Frau bey der die Gebärmutter gewaltsam zerreißt, höchstwahrscheinlich sterben würde, und weil ich, wenn auch etwas von dem Kinde durch den Riß gedrungen wäre, solches ja vermittelst der Wendung durch die natürlichen Wege herausschaffen könnte. Es müste denn, um das äußerste zu

hauptung beyder zugegen gewesenen Wundärzte ungeachtet, daß Ersterer, bey der Eröfnung des Bauchs, die Häute des Kindes zugleich mit zerschnitten, und den Abfluß der Kindeswässer, so wie das Zurückziehen der Häute verursacht hatte, weil das Kind sonst nicht so vollkommen hätte ernährt werden können. Hätte man einige Zeit vor dem Tode der Frau, die Bauchschwangerschaft erkannt, wie dies doch wol, von einem aufmerksamen und geübten Wundarzt zu vermuthen gewesen wäre; so hätte das Kind, nach der gewöhnlichen Kaiseroperation leicht heraus genommen, und dies vielleicht samt der Mutter, oder doch ersteres gewis erhalten werden können.

setzen, auch zugleich die Beckenhöle so enge seyn, daß keine menschliche Hand durchkommen könnte. Hier bleibt dann um das Kind zu retten, freylich nichts übrig, als die Oefnung des Leibes. Die Zufälle der Frau und ihre Wünsche müssen hier entscheiden. Ich denke es wird keiner wagen, einer sterbenden Frau den Leib aufzuschneiden; und in diesen Umständen wird sie wohl in den mehresten Fällen gleich nach dem gewaltsamen Riß der Gebärmutter seyn. Ich habe einmal einen solchen Mutterriß beobachtet und in meiner ersten Sammlung medicinisch-chirurgischer Beobachtungen beschrieben. Gleich nach dem Riß wurde diese, vorher noch muntere Frau todtenähnlich und verschied auch wirklich eine Stunde nachher.

Dies wäre nun also mein Rath bey einem völlig ungestalteten Becken, dessen Hölen so enge wären, daß weder die Hand des Entbinders durchkommen noch die Frucht selbst ungetödtet herausgebracht werden könnte; deren es zum Glück der Gebärenden und der Geburtshelfer äußerst selten giebt.

Es sind aber viel Unterarten von unförmlichen Becken, wodurch schwere und widernatürliche Geburten verursachet werden können, die alle die Hülfe des Geburtshelfers, bald dessen Hände allein bald mit Instrumenten bewafnet erfordern. Die vorzüglichsten Instrumente sind freylich die Hände und dann der Roonhuysche Hebel und die Levretische Zange. Wer diese geschickt und zur rechten Zeit zu gebrauchen weiß, und zugleich Urtheilskraft und wahre Menschenliebe besitzt, wird damit bey den mehresten schweren und widerna-

türlichen Geburten fertig werden und oft Wunder thun können. Die Anwendung dieser Instrumente wird in der speciellen Entbindungskunst gelehrt, und ist am vorzüglichsten in dem vortreflichen systematischen Werk des Herrn Steins beschrieben *r*). Nur muß der Geburtshelfer niemals, ohne Noth und zu voreilig zu den Instrumenten, und also auch nicht zur Zange greifen, wenn Er anders noch auf eine natürlichere Art fertig werden kann. Ich habe leider, seit der Zeit da ich in Berlin bin, die Zange oft misbrauchen, da anwenden sehen, wo sie nicht angezeigt war; wo die Geburt durch die Kräfte der Natur, von einigen Mitteln unterstüzt, von selbst erfolgt wäre. Ob man nun zwar rühmt, daß die Anlegung der Zange nicht schadet; so ist doch der unnöthige, unzeitige Gebrauch derselben nicht erlaubt, weil dadurch doch immer Schmerzen, Angst, Quetschungen erregt, ja wohl gar der Tod des Kindes verursacht werden kann: wie ich leider mit Betrübniß beobachtet habe *s*).

r) Stein, praktische Anleitung der Geburtshülfe in widernatürlichen und schweren Fällen.

s) Insbesondere wird sie aber nicht selten zu früh angelegt, um die Geburt zu beschleinigen. Dies mag nun aus Unwissenheit oder aus zu großer Uebereilung geschehen; so ist beydes gleich strafbar, weil in diesem Fall die zu frühe Anlegung der Zange immer schadet, nicht nur die Geburtstheile quetschet, und darin Entzündungen und Verwundungen veranlasset, sondern auch, so wohl im Muttermunde als in der Scheide, weil diese Theile noch nicht gehörig vorbereitet und erweitert sind, so wie auch im Damm Zerreißungen verursachen kann, die der Wöchnerin gefährlich ja tödtlich seyn können, wie ich dies vor kurzem noch bemerkt, und in einer Schrift an das hiesige Publikum bekannt gemacht habe.

Ich komme nunmehro zu den Fehlern der weichen Theile, wodurch die Geburt erschwert, oder widernatürlich gemacht werden kann.

Ich werde wieder nach der Ordnung, die ich im vorigen Kapitel beobachtet habe, verfahren, und mit den einfachsten den Anfang machen. Dies sind die Fehler der Schaamlippen. Findet sich an diesen eine Wassergeschwulst, wie ich öfters in dem letzten Monat der Schwangerschaft, oder kurz vor der Geburt bemerkt habe, so können diese sicher mit einer Lanzette geöfnet werden, da denn das Wasser ausfließt und sie zusammen fallen. Es ist sicherer, das Wasser durch verschiedene Schnitte herauszulassen, weil es sich sonst leicht wieder ansammlet. Gleich nachher muß ein starkes Bleywasser mit viel Camphergeist übergeschlagen werden, da sie denn nicht nur bald heilen, sondern auch von fernerer Wasseransammlung verschont bleiben. Dies Bleywasser ist auch hinreichend, wenn sie entzündet oder in Eyter gegangen sind. In letzterm Fall kann man sich auch einer trocknenden Salbe, als des Goulards Bleywachs bedienen, weil hier die austrocknenden Mittel den Eyterbefördernden vorzuziehen sind. Ist eine venerische Schärfe die Ursache der Eyterung, oder der Geschwüre an den Schaamlefzen; so muß eine Quecksilbersalbe, z. B. die vorige Salbe mit dem rothen Präcipitat angewendet werden. Diese Geschwüre hindern inzwischen der Geburt nicht, ob sie gleich beym Durchbruch des Kindes mehr Schmerzen verursachen. Sollten die Schaamlefzen verwachsen seyn, welches auch nach Eyterungen und Geschwüren erfolgen kann; so müssen sie erst durch erweichende Bähungen und Sal-

ben erweicht, und endlich durch ein Messer getrennt, und durch Leinwandfasern von einander erhalten werden. Hier ist nichts zu verletzen, wenn man anders nicht dem Kitzler zu nahe kömmt, und also gar keine Gefahr zu befürchten. Aber auch dieser kann nicht nur ohne Gefahr verletzt, sondern auch völlig weggeschaft werden, wie dies folgender Fell beweiset. Es hatte in der Charitee eine Person einen verhärteten völlig scirrhösen Kitzler (Clitor) wie ein Entenen groß. Sie wollte durchaus nicht in die Operation einwilligen, so viel Schmerzen ihr auch dieser geschwollene Körper verursachte und gestattete endlich noch die Unterbindung. Nach dieser, bey der das Band erst locker angelegt und täglich stärker angezogen wurde, erfolgte die gänzliche Absonderung dieses Körpers, den sechsten Tag nach der Unterbindung, ohne alle üble Folgen. Auch ist die Person ein Jahr darauf beschwängert worden, und gestand, daß sie nach wie vor nichts von der Empfindlichkeit verlohren, auch außer dem keine Unbequemlichkeit empfunden hätte.

Eben so leicht läßt sich eine harte Junfernhaut, wenn solche, wie man denn doch beobachtet hat, noch zugegen, oder noch so viel davon vorhanden seyn sollte, daß die Scheide nicht gehörig erweitert werden könnte, mit einer umwickelten Lanzette durchschneiden und durch eine Scheere zernichten. Nachher müssen erst kleine Quellmeißel von Leinwandfasern mit einem Wundbalsam und wenn die Wunden geheilet sind, größere mit einer erweichenden Salbe bestrichen, beygebracht werden, um den Eingang der Scheide nach und nach zu erweitern und zum Durchgange des Kindes geschickt zu

machen. Einen Vorfall der Scheide erkennt und unterscheidet man leicht von denen zuweilen in ihr befindlichen Häuten und Gewächsen. Auch kann hiedurch die Geburt wenig gehindert werden, wenn der Geburtshelfer oder die Hebamme nicht ganz unerfahren sind. Diese dürfen nur durch eine Gehülfin den vorgefallenen Theil unter jeder Wehe mit einigen Fingern zurückhalten lassen, bis der Kopf des Kindes den Vorfall erreicht. Wird dies unterlassen, so kann allerdings der vorgefallene Theil durch den Kopf geklemmt und hiedurch nicht nur große Schmerzen, sondern auch leicht eine Entzündung und nachherige Eyterung dieses eingeklemmten Theils verursacht werden.

Größtentheils wird eben so verfahren, wenn widernatürliche Häute oder polipöse Gewächse die Scheide ganz oder zum Theil verschließen, oder auch nur verengern sollten. Finden sich die Häute oder Gewächse am Eingang der Scheide, so hat ihre Wegnehmung weniger Schwierigkeit, als wenn sie sich höher, näher am Muttermunde befinden sollten. Inzwischen ist dennoch die Durchschneidung und Ausrottung dieser Gewächse möglich, wenn anders der Wundarzt beherzt und geschickt ist. Sind die Häute oder Geschwülste klein, so daß sie die Scheide nicht verschließen, sondern nur verengern, so werden sie selten von der Frau bemerkt, und dem Wundarzt vor der Geburt bekannt. Diese werden aber auch den Durchgang des Kindes wenig hindern, weil die Scheide ihrer vielen Runzeln und weichen nachgebenden Substanz wegen, sehr ausdehnbar ist. Würden sie aber entdeckt und dem Wundarzt angezeigt, so müßte dieser doch mit einem verborgenen

Messer oder Scheere so viel davon wegzuschneiden und zu vernichten suchen, daß die Scheide bey der Geburt ohne Schaden hinlänglich erweitert werden könnte. Wären die Gewächse aber größer, so daß sie die Scheide sehr verengerten oder gar verschlössen; so kann dies der Frau nicht unbekannt bleiben, sondern muß ihr fühlbar werden, und gewiß Sorge verursachen, weswegen sie sich bey Zeiten einem Wundarzt entdecken wird. Hier hat dieser alles anzuwenden, um die Scheide von ihren widernatürlichen Körpern zu reinigen. Wird er noch lange vor der Geburt gerufen, so muß er erst die Scheide mit erweichenden Bähungen und sanften Oelen zu erweichen suchen, um solche ohne Schaden besser erweitern und zu den Gewächsen kommen zu können. Der Sitz, die Größe und Härte solcher Häute oder eines solchen Gewächses müssen hier wiederum den Wundarzt bestimmen, wie und wo er schneiden, und welcher Instrumente er sich dazu bedienen soll. Die Vorsicht ist besonders nöthig, daß er nicht die Scheide selbst verletze, zerschneide oder zerreiße, weil hierauf üble Zufälle, als eine Verengerung oder Verwachsung der Scheide erfolgen könnte. Er muß daher seine mit Oel beschmierten Fingern in die Scheide, so weit es erforderlich ist, bringen, und auf diesen mit der andern Hand die Instrumente hineinbringen, und so die Zerschneidung und Zernichtung vorsichtig bewirken. Verschiedene Schriftsteller haben hievon sehr lesenswerthe Beobachtungen geliefert *t*). Wäre die Geschwulst lang, oder an einem Stiel hangend, so wäre hier die Unterbindung

t) Comment. v. Switen Tom IV. §. 1314. Morgagni Band III. S. 869 u. s. w.

vorzüglich, davon man besonders die Abhandlung des Levret *u*) nachlesen kann. Ich habe verschiedene dergleichen Gewächse besonders polipenartige in der Scheide und an dem Muttermund, ohne allen Nachtheil und ohne große Schmerzen zu erregen unterbunden und in kurzer Zeit glücklich geheilet. Kleine Callositäten und Verhärtungen können theils durch Einschnitte, theils durch Arzneymittel in Eyterung gesetzt, und so nach und nach zernichtet werden; doch würde ich die Einschnitte vorziehen, weil hiedurch nicht nur eher der Endzweck erreicht wird, sondern auch die Scheide verschont bleibt, und keine üble Folgen verursacht werden. Geschwüre oder feuchtwarzenartige Gewächse müssen durch den gelinden in und äußern Gebrauch des Quecksilbers geheilet werden. Inzwischen hindern auch diese nicht die Geburt, ob sie sie gleich schmerzhafter machen. Ich habe in der Berliner Charitee vielen Weibern in der Geburt beygestanden, die die ganze Scheide voll Feuchtwarzen und venerische Geschwüre hatten, ohne daß solche im geringsten die Geburt hinderten. Vielmehr habe ich diese meistens die wohlgestaltesten Kinder auf die leichteste Art gebären sehen, ob solche schon öfters die Zeichen der Venusseuche mit zur Welt brachten. Merkwürdig ist folgendes Beyspiel. Eine schwangere Frau, die zwey venerische Leistenbeulen (Bubones) hatte, gebar ein wohldebildetes Mädchen, das ebenfalls eine Leistenbeule und ein Geschwür an der Schaam mit zur Welt brachte. Die Beule enthielt schon Eyter, wurde geöfnet, und das Kind sammt der Mutter in drey Monat völlig gesund aus der Charitee entlassen.

u) Memoires de l'academie de Chirurgie Tom. III. p. 518.

Auch führen verschiedene Schriftsteller die große Trockenheit der Mutterscheide an und rathen da allerley Oele und Schmierereyen, die ich aber für schädlich halte, weil diese die Absonderungen des natürlichen Schleims durch ihre verklebende Eigenschaft noch mehr verhindern würden. Ich würde in solchem Fall erweichende Bähungen und Einsprützungen mit Campherspiritus anwenden, theils um die Scheide zu erweichen, theils durch den Reiz einen stärkern Zufluß der Säfte und Absonderung der natürlichen Feuchtigkeit zu bewirken.

Wären Steine oder andere widernatürliche Körper in der Scheide, so müßten diese gelöset und mit einer bequemen Zange vorsichtig herausgenommen werden.

Gefährlicher ist die Verwachsung der Scheide, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, nach Verwundungen derselben, besonders wenn sie bey einer vorhergehenden harten Geburt eingerissen und dann schlecht geheilet worden wäre, zum Theil oder ganz verwachsen und sich fest vernarben kann. Man findet hievon bey den Schriftstellern verschiedene Beyspiele aufgezeichnet, aber auch bey einigen aufrichtigen, geschickten Aerzten die Versicherung beygefügt, daß sich diese so zusammengezogene Scheide bey den angehenden Wehen nach und nach erweicht, entweder wieder aufgerissen, oder doch so erweitert worden ist, daß die Geburt glücklich hat geendigt werden können. Hier ist die Aufmerksamkeit und genaue Untersuchung des Geburtshelfers von großem Nutzen, um die Ursachen und den wahren Sitz dieser Verwachsung oder nur Verengerung der Mutterscheide zu erforschen. Die Mutterscheide kann kurz vor der Geburt sehr enge zusammen-

gezogen werden, daß sie wie verwachsen scheint. Dies kann durch heftige Krämpfe verursacht, aber auch leicht entdeckt und durch krampflindernde inn- und äußerliche Mittel gehoben und so die Geburt befördert werden. Die besten sind hier der innere Gebrauch des Mohnsaftes, und äußerlich, Bähungen erweichender, krampflindernder Kräuter, als Flieder- Camillen- und Mohnblumen. Diese Bähungen sind auch da anzuwenden, wenn die Scheide wirklich nach Verletzungen verwachsen wäre. Hiebey müssen aber vorzüglich und anhaltend, ölichte, schleimigte, fette Sachen in die Scheide gebracht werden, damit sie bey den angehenden Wehen feucht und erweicht und ohne zu zerreißen leichter ausgedehnt werden könne. — Das beste reizloseste Mittel ist süßes Mandelöl mit etwas Mohnsaft. — Man hat verschiedene Instrumente, und unter diesen einen sogenannten Erweiterungsspiegel erfunden, um diese Verwachsung damit zu heben, und die Scheide nach und nach zu erweitern, deren man sich nach den jedesmaligen Umständen verändert oder verbessert vorsichtig bedienen kann. Ich glaube aber, daß die angehenden Wehen und die nachherige Wasserblase mehr fruchten und weniger Schmerzen und Schaden verursachen werden, als dergleichen Instrumente. In diesen Fällen müßte die Kreissende ja nicht zu früh zur Geburtsarbeit angestrengt und die wahren eintretenden Wehen von ihr so langsam wie möglich in einem Bette liegend verarbeitet werden, damit die Wasserblase so lange wie möglich geschonet, und dadurch die enge Scheide nach und nach erweitert und der Kopf verhindert werde, mit einmal zu heftig einzutreten und die Verwachsung

zu zerreißen. Ich habe hier kürzlich einen dergleichen Fall gehabt, da die Scheide bey ihrem Eingange so verengert war, daß ich nicht ohne große Schmerzen den Finger durchbringen konnte. Auch gestand mir der Mann, daß er noch niemals die Ruthe durch diese Verengerung hätte durchbringen können. Demohngeachtet war diese junge, empfindliche Dame schwanger. Ich wurde, nachdem sie schon 36 Stunden gekreiset hatte, gerufen, fand diese Verengerung; rieth krampfzindernde, und äußerlich erweichende Mittel, nebst mehr Gedult an, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß die Natur diese Verengerung nach und nach lösete, und das Kind endlich vermittelst der Zange geboren werden konnte.

Vernarbungen und Verwachsungen einzelner Stellen können ohne Schaden mit einem verborgenen oder bewickelten Messer oder Scheere getrennt und ausgeschnitten werden. Aber wenn auch die Scheide auf irgend eine Weise so verengert wäre, daß das Kind nicht geboren werden könnte; alle andere, von mir vorhin angeführten Mittel nichts fruchteten: so bliebe noch die Erweiterung derselben durch Einschnitte übrig. Und daß solche Einschnitte in die Mutterscheide nicht nur unschädlich, sondern auch heilsam seyn, bestätigen mehrere Erfahrungen, und besonders die lehrreiche Beobachtung, die in Richters chirurgischen Bibliotheck, im sechsten Bande, Seite 742 aufgezeichnet ist. Indessen warne ich doch jeden Geburtshelfer sich nicht zu übereilen, sondern erst die Kräfte der Natur abzuwarten, ehe er zu dem letzten Mittel, zu den Schnitt seine Zuflucht nimmt. Die Natur wirkt

oft, und besonders bey der Geburt unbeschreiblich viel. Heil dem Manne der sie nicht verkennt und ihren großen Wirkungen traut und folgt und wehe dem der sie zwingt, miskennt oder gar, oft ohne Noth unterdrückt.

Nach den Erfahrungen glaubwürdiger Männer ist auch der Muttermund verhärtet, verwachsen und von Geschwülsten verschlossen gefunden worden. Vordem glaubte man diese Uebel nicht heben, und die Frucht auf keine andere Weise als durch den Kaiserschitt zur Welt befördern zu können. Aber durch die Bemühungen geschickter Wundärzte sind sanftere, leichtere Mittel erfunden, und jene in der That Furcht erregende Uebel, ohne den Kaiserschnitt zu heilen versucht worden. Die Erfahrung lehrt, daß es ihnen gelungen ist, und die Vernunft begreift diese Mittel leicht, und zieht sie der künstlichern, gefährlichen Operation vor. Diese Verhärtungen nun so wohl, als die Verwachsungen des Muttermundes müssen wiederum durch Bähungen erweichender Kräuter, die ich schon vorher vorgeschlagen habe, nebst dem fleißigen Beschmieren mit süßem Mandelöl mit etwas Mohnsaft versetzt, erweicht und so erschlafft werden, daß der Kopf des Kindes bey den entstehenden wahren Wehen der Muttermund verdünnet und nach und nach geöfnet und erweitert werden kann. Findet man aber demohngeachtet, daß die Wehen und der Druck des Kopfs nicht hinreichend sind, den verhärteten oder verwachsenen Muttermund zu öfnen; so muß dies der Wundarzt mit einem verborgenen Messer vorsichtig bewerkstelligen, indem er nach der natürlichen Richtung des Muttermundes von einer Seitr zur andern, und nicht von oben nach unten eine

Queeröfnung macht. Damit er aber die Scheide nicht unnöthigerweise zerschneide, so muß er erst einige Finger darin bringen, und mit diesen den Ort, der zerschnitten werden soll, während den Wehen untersuchen, und damit zugleich den Schnitt außer den Wehen gehörig lenken. Wahrscheinlich wird dieser Schnitt allemal neue und stärkere Wehen erregen, wodurch der Kopf heftig gegen den eingeschnittenen Muttermund gepreßt werden könne. Deswegen muß der Wundarzt seine Finger noch in der Scheide lassen, und damit den Muttermund unterstützen, und den andrängenden Kopf verhindern, daß dieser nun nicht den eingeschnittenen Muttermund mit Gewalt zerreißen und zu großem Schaden der Mutter zu plötzlich durchdringen möge. Tritt aber, wie es gewöhnlich geschieht, die Wasserblase in den eingeschnittenen Muttermund, so wied diese den zu starken Druck des Kopfs hindern, und den geöfneten Muttermund uach und nach gehörig erweitern. Die Verblutung kann hier nicht so stark seyn, daß man vor dem Durchgange des Kindes blutstillende Mittel anzuwenden nöthig hätte. Sollte das Bluten aber noch nach der Entbindung anhalten, so können dann Leinwandfasern mit Eßig oder Vitriolsäure befeuchtet, oder auch Eichenschwamm an den verwundeten Ort gebracht werden. Man muß hier aber aufmerksam seyn, um nicht den Blutfluß aus der Gebärmutter, für den aus dem zerschnittenen Muttermunde zu halten, und so umgekehrt.

Endlich können auch Gewächse den Muttermund verschließen und seine Oefnung zum Theil oder ganz hindern. Diese Fälle sind wichtiger und setzen der Ge-

burt und dem helfenden Wundarzt große Schwierigkeiten entgegen, desfalls man diese auch vorzüglich seit langer Zeit unter die Anzeigen zum Kaiserschnitt gesetzt hat. Doch aber würde ich hier viel lieber alles wagen, um dies Gewächs oder die Geschwulst zu zerschneiden oder wegzubringen, weil doch hiebey nicht mehr Schmerz und eine größere Verblutung als bey jener Operation zu befürchten wäre. Verschiedene Schriftsteller haben allerley künstliche Instrumente erfunden, um dies zu bewirken, darüber man die Abhandlung des Herrn **Levret** mit großem Nutzen nachlesen kann *o*). Da ich solche Gewächse nie beobachtet habe, so kann ich dem Leser aus meiner eigenen Erfahrung keinen besondern Rath mittheilen. Ich zweifele inzwischen, daß es solche große harte Gewächse gegeben hat und geben wird, die den Muttermund so verschließen sollten, daß die Geburt nicht erfolgen könnte. Es ist wahr und von viel glaubwürdigen Männern bestätigt, daß sich Fleischgewächse und andere verhärtete Geschwülste in der Scheide und selbst in der Gebärmutter erzeugt und den Ausgang derselben so verstopft haben, daß ohne die Ausrottung dieser Gewächse, kein Durchgang irgend eines Körpers möglich gewesen ist. Aber dies ist langsam, nur nach vielen Jahren geschehen und hat der Frau an der Beschwängerung gehindert. Da nun solche beträchtliche Gewächse nicht so schnell entstehen oder doch nicht in kurzer Zeit so groß werden können, daß sie die Geburt ganz hindern sollten, so glaube ich vielmehr, daß diese den Durchgang des Saamens in

o) Mémoires de l'academie de Chirurgie à Paris Tom III. p. 518 & seq.

die Gebärmutter und den Ausfluß der Reinigung verhindern und eine solche Frau unfruchtbar und überhaupt kränklich machen, aber nicht in der Zeit zwischen der Empfängniß und der Niederkunft so sehr wachsen können, daß sie die Entbindung gänzlich verhindern sollten. Da nun ferner solche Gewächse nie entstehen oder vielmehr nicht beträchtlich groß werden können, ohne daß die Frau es empfände und bemerkte, so wird diese gewiß, wenn sie zugleich empfangen hätte, dies Uebel einem Arzt oder Wundarzt vor der Zeit der Niederkunft entdecken und seine Hülfe begehren. Findet man nun eine Geschwulst oder ein Gewächs in der Mutter oder deren Oefnung, so muß man das Alter, die Zufälle, die Gestalt und den Sitz eines solchen widernatürlichen Körpers genau zu erforschen suchen. Ist er aber lang und anhängend oder gar nur nach Art der Polypen, mit einem dünnen Stiel versehen; so ist allemal das Unterbinden desselben, dem Schnitt und allen äußern ätzenden Arzneyen vorzuziehen *p*). Wäre aber die Geschwulst breit und hart, so muß man sie auf die beste Art zu zernichten suchen. Die Durchschneidung ist hier wiederum allen ätzenden Mitteln vorzuziehn, und sie ist nicht so schwer, als man sich insgemein vorstellt. Außer der Beschwängerung würde sie freylich viel Mühe verursachen, weil hier die Theile enger und weniger nachgebend sind. In der Beschwängerung sind aber die Theile weiter und der Muttermund wird besonders gegen den siebenten, achten Monat durch des

p) S. Die Auszüge aus den philosophischen Transactionen von Herrn Leske. B. 3. S. 112.

des Kindes Kopf angespannt, folglich das Gewächs mit. Hiedurch widersteht der Theil dem Messer nicht nur besser, sondern der Schnitt kann auch bequemer und sicherer gemacht werden. Sollte die Geschwulst oder der ganze Muttermund sehr hart seyn, so wäre es besser, den ersten Schnitt zu durchkreuzen, damit der Durchgang des Kopfs weniger gehindert und überhaupt die Geburt erleichtert würde. Das Blut wird erst durch Eichenschwamm gestillt, und dann in die Oefnung eine starke lange Wieke von Leinwandfasern, mit einem Faden versehen und mit Rosenhonig befeuchtet, hineingebracht. Diese muß täglich vergrößert, und überhaupt alles angewendet werden, um diese künstliche Oefnung immer zu erweitern und die Härte und Geschwulst zu zernichten.

Eine übelgebildete oder gar fehlende Mutterscheide muß natürlich die Geburt schwer, ja unmöglich machen. Im Fall eine solche Frau, der übelgebildeten oder fehlenden Mutterscheide ungeachtet beschwängert worden wäre, muß der Geburtshelfer zuförderst untersuchen, durch welchen Weg der Mann einem solchen Weibe beygewohnt hat, weil doch dessen Saame durch irgend eine, mit der Gebärmutter in Gemeinschaft stehende Oefnung, dahin und zum Eyerstock gekommen seyn muß. Hiedurch erhält er nun eine Anzeige, wo und wie er diese Oefnung erweitern soll. Sind schon wirkliche Wehen vorhanden, so wird es einem geschickten Wundarzt schon leichter werden, den entweder verschlossenen oder widernatürlich gebildeten Gang zu entdecken, weil die Wehen den Kopf gegen den Muttermund drängen und dieser wieder die Stelle mehr erhebt

die am wenigsten widersteht. Hier müßte also die äußere Oefnung vorsichtig erweitert und falls diese dennoch im Grunde zu enge und zum Durchgang des Kindes ungeschickt wäre, neben bey ein neuer Schnitt gemacht werden, um so bald und so gut wie möglich den Muttermund zu treffen. Diese Gegend ist einmahl von der Natur zum Ausgang des Kindes bestimmt, und deswegen so gebildet, daß da nicht leicht eine tödtliche Verletzung verursacht werden kann. Deswegen kann und muß man in solchen dringenden Umständen alles wagen um den Muttermund gehörig zu entdecken, und die Geburt zu befördern und dies um so mehr, da die Erfahrung berühmter, glaubwürdiger Männer hier solche furchtbare Operationen aufgezeichnet haben. **Huxham** hat hievon einen sehr merkwürdigen, lehrreichen Fall aufgezeichnet, den Herr **Plenk** ausführlicher angeführt hat *q*). **Chapmann** hat einer Gebärenden beygestanden, die statt der äußern Schaam, nur eine kleine Ritze hatte, durch die er zwar einen Finger hineinbringen, aber nicht den Muttermund entdecken konnte. Dagegen war der Mastdarm so weit, daß er eine ganze Hand hinein bringen konnte. Durch diese entdeckte er eine große Geschwulst, die bey jeder Wehe stärker in der Höle des Mastdarms ausgedehnt wurde. Er öfnete diese Geschwulst, auf das flehentliche Bitten der langen Leidenden, mit einer breiten Lanzette. Er brachte einige Finger in diese Oefnung, und fühlte ganz deutlich den geöfneten Muttermund, und das Eintreten des Kopfs. Er überzeugte hievon verschiedene Hebammen, namentlich Frau **South**,

q) **Plenk**, Anfangsgründe der Geburtshülfe. S. 116.

durchs Gefühl, erweiterte hierauf die Oefnung, und zog ein siebenmonatliches Kind heraus. Die Mutter starb den dritten Tag, und würde wahrscheinlich erhalten worden seyn, sagt der Verfasser, wenn die Operation früher unternommen worden wäre. Herr Giffarts hat einen nämlichen Fall beobachtet, den Herr Chapmann in dem sieben und funfzigsten Casus erzählt r).

Hat die Gebärende einen Darm- oder Netzbruch, so müssen die ausgetretenen Theile, wenn sie nicht verwachsen sind, so viel wie möglich vor der Geburtsarbeit eingebracht, und die Gegend durch geschickte Gehülfen während den Wehen gehörig unterstützt werden, damit keine Einklemmung dieser Theile und üble Zufälle, als Entzündungen der Därme u. s. w., erfolgen. Bey den Leistenbrüchen ist dies inzwischen weniger zu befürchten, weil die ausgedehnte Gebärmutter das Netz und die Gedärme nach oben und zu den Seiten preßt, wodurch die ausgetretenen Theile gleichsam zurück gezogen werden. Größere Behutsamkeit ist aber bey den Nabelbrüchen nöthig, um durch gehörige Binden und gute Gehülfen zu verhindern, daß die Därme nicht während der Geburtsarbeit noch mehr durch den Nabelring austreten, und eingeklemmt werden.

Bey sehr großen Nabelbrüchen kann, wenn noch gewaltsame Ursachen hinzukommen, so wohl wie an andern Theilen des Unterleibes, zuweilen gar die Gebärmutter sammt der Frucht mehr oder weniger austreten und einen sogenannten Mutterbruch bilden. Da

r) Edmund Chapmann, Abhandlung von der Hebammenkunst S. 103.

dies gleich bey der Entstehung eine große Veränderung, viel Schmerzen, Ohnmachten, Herzensangst u. s. w. verursacht, so wird es auch gewiß gleich einer Hebamme oder einem Wundarzt entdeckt werden. Haben diese die gehörige Geschicklichkeit, so kann die Gebärmutter izt noch leicht wieder zurückgebracht, und durch einen gehörigen Verband, eine ruhige Lage, mäßige, friedsame Lebensart in ihrer natürlichen Lage erhalten werden; sind aber die zur Hülfe gerufenen Personen unwissend und unerfahren, so kann die Gebärmutter immer mehr austreten, leicht gequetscht, entzündet werden, und endlich eine höchst unglückliche Geburt erfolgen. Denn wird die Gebärmutter nicht bald nach ihrem Antritt wieder zurück gebracht, und in dieser Lage erhalten, so wird sie ja natürlich, theils, weil durch die Länge der Zeit die Mutterbänder mehr ausgedehnt und geschwächt werden, die einmahl angefüllte Oefnung immer mehr ausdehnen, weiter austreten, der Zurückbringung mehr widerstehen und leichter, bey der geringsten Bewegung des Körpers oder Anfüllung der Gedärme, wieder austreten. Würde nun solcher Mutterbruch zu spät, nur kurz vor oder während der Geburt dem Geburtshelfer entdeckt, wäre keine vollkommene Zurückbringung des Bruchs möglich; so müßte dennoch die Gebärmutter durch einige starke, geschickte Gehülfen so viel wie möglich zurück gedrückt und besonders während den Wehen hinlänglich unterstüzt werden. Hiedurch würde nicht nur die Zusammenziehung der Gebärmutter, sondern auch der Druck des Kindes gegen den Muttermund und vielleicht dessen Oefnung befördert. Sobald dieser nur in etwas ge-

öfnet wäre, müßte der Geburtshelfer äußerst bemüht seyn, ihn durch seine Finger zu erweitern, und auf alle Weise Wehen zu erregen, und die Geburt zu befördern suchen. Sollte sich aber die Wasserblase nicht bilden, oder die Zusammenziehungen der Mutter nicht kräftig genug seyn, um die Geburt zu befördern; so muß unverzüglich die Wendung versucht werden. Wenn dies alles ordentlich beobachtet und geschickt ausgeführt wird, so läßt es sich nicht denken — wenn anders die Geburtstheile natürlich sind — daß auf die Art die Geburt nicht glücklich von statten gehen sollte, ohne den Kaiserschnitt unternehmen zu dürfen, wie es hier von einigen vorgeschlagen und vom Sennert ausgeführt worden ist. Die Schwierigkeit, das Kind zur Welt zu bringen, ist in diesem Falle nicht größer, als bey einer zu großen Abweichung der Gebärmutter nach vorne, da man ja bemerkt hat, daß die Haut und Muskeln des Bauchs so ausgedehnt gewesen sind, daß der Leib auf die Schenkeln der Mutter geruhet hat, und die Geburt dennoch durch die Wendung glücklich geendigt worden ist.

Nach der Geburt ist es nun das Geschäft des Wundarztes die Gebärmutter in ihrer Lage zu erhalten und das fernere Austreten derselben zu verhindern. Die Frau muß sich gleich nach der Entbindung sehr ruhig verhalten, immer auf dem Rücken und mit dem Kopf hoch, halb sitzend liegen; unter keiner Bedingung, als wenn das Bett gemacht wird, aufstehen oder sich bewegen. Zugleich muß die Stelle, wo der Bruch ausgetreten gewesen ist, durch graduirte Kompressen mit stark kamphorirten Weingeist befeuchtet, angefüllt, und

diese durch eine breite Binde dergestalt befestigt werden, daß der Druck größtentheils auf den geschwächten, erweiterten Theil wirkt, ohne den Leib zusammen zu schnüren und der Frau Unbequemlichkeiten zu verursachen *), ob dieser gleich ganz aber nicht zu fest eingewickelt seyn muß. Die Kompressen müssen alle Tage befeuchtet und der ganze Verband lange nach dem Kindbette Jahre lang mehr oder weniger fest getragen werden, bis man fast überzeugt ist, daß die so sehr geschwächten, ausgedehnten Theile wieder gehörig gestärkt und zusammengezogen sind, und man bey der künftigen Beschwängerung keinen neuen Bruch zu befürchten hat. Doch muß der Verband vorzüglich während einer neuen Schwangerschaft, und selbst unter der Geburt beybehalten, und obige gegebene Regeln genau beobachtet werden, weil sonst gewiß ein neuer Bruch entstehen würde. Alle starke Arbeiten und Bewegungen, als Tragen, Springen, Fahren, Singen, heftige Leidenschaften müssen eben sowohl, wie starke Mahlzeiten und hitziges Getränk vermieden werden. Die Erfüllung dieser Regeln ist überhaupt bey allen Brüchen beyderley Geschlechts höchst nothwendig, und von so großem Nutzen, daß dadurch allein die mehresten Brüchigen ihren Zustand sehr erträglich machen, und sich für gefährliche Zufälle bewahren könnten. Nach den Wochen, wenn die Frau wieder ihre Geschäfte unternimmt, ist die Anlegung eines elastischen Bruchbandes vorzüglicher, dazu man sich des von Süret erfundenen, oder des von Richter verbesserten bedienen kann; welches man in dessen vortreflichem Buche von

*) S. Henkels Anweisung zum chirurgischen Verbande S. 143.

den Brüchen und zwar auf der 2ten Kupfertafel nachsehen kann.

Brüche der Mutterscheide können zuweilen während der Geburt großen Schaden verursachen, ja bey einer ungeschickten, unachtsamen Behandlung des Geburtshelfers gefährliche Folgen haben. So nothwendig und leicht es ist, diesen Bruch vor der Geburt zurück zu bringen, so schwer wird es oft während der Geburt und besonders alsdann, wenn der Kopf schon zu weit vorgerückt ist, und den Bruch berührt. Hier müssen natürlich große Schmerzen und die übelsten Folgen entstehen, wenn ber Bruch nicht plötzlich zurück gebracht wird. Um dies zu bewirken, müssen die Därme erst durch Klystiere ausgeleert, und dann der vorgetretene Kopf etwas zurück gedrückt, und die in die Scheide ausgetretenen Theile so bald wie möglich zurück gebracht werden. Dies wird am besten bewerkstelligt, wenn man die Frau auf den Rücken mit erhabenen Kreuz und Füßen legt, und sie warnt, so viel wie möglich die Wehen zurück zu halten, oder sie doch nicht durch Pressen und Anstrengen zu schnell zu verarbeiten. Sobald der Bruch zurück gebracht ist, bringt man die Frau in die vorige, gehörige Geburtslage, unterstützt durch einige in die Scheide gebrachte Finger oder durch die ganze Hand, die Bauchgegend und drückt besonders während den Wehen auf dieser Stelle so stark, daß keine Ausdehnung wieder erfolgen kann, und des Kindes Kopf über die Stelle gerückt ist. Diese Vorsicht ist in allen solchen Fällen während der Geburt, auch dann nöthig, wenn der einmal ausgetretene Bruch schon einige Zeit vor der Geburt nicht bemerkt worden

ist. Sollte aber der Bruch kurz vor dem eindringenden Kopf eintreten und dieser durch heftige Wehen schnell über den Bruch fortgerückt werden; so ist kein anderer Rath, als die Geburt auf die bestmöglichste Art zu beschleunigen. Erfolgt nun der Kopf nicht gleich von selbst, so müßte man die Zange anlegen und das Kind herausziehen. Da hier ebenfalls ein Theil des dicken Darms eintreten und den Bruch bilden kann, so wäre hier ein Klystier wohl angebracht, weil dadurch die Därme angefüllt, ausgedehnt, und so die ausgetretenen Theile zurückgezogen werden würden. Das Klystier dürfte blos von warmen Wasser und Salz seyn, welches man in dergleichen Fällen gewiß bey der Hand hat. Gleich nach der Geburt müßte der Bruch sehr langsam und vorsichtig zurück gebracht, die Frau in eine gute Lage mit dem Kreuz etwas hoch geleget und erweichende krampflindernde Klystiere beygebracht werden. Hätte die Frau während der Geburt nicht gar zu viel Blut verlohren, so wäre hier eine starke Aderlaß höchst nothwendig, um so viel wie möglich üble Folgen, als eine Entzündung der gedrückten, ausgetretenen Theile u. s. w. zu verhindern.

Wir kommen nunmehro, der Ordnung nach, zu den Fehlern und Verletzungen der Gebärmutter selbst. Wäre diese durch Ursachen, die ich schon im vorigen Kapitel angeführt habe, zu sehr geschwächt oder gar gelähmt, so daß keine wahre Wehen erfolgen wollten; so müßte man diese durch die Kunst zu erregen und endlich die Geburt durch die Hände oder Instrumente zu befördern suchen. Da jene Schwäche und Lähmung nur den Grund und den Körper der Gebärmutter trift,

so bleibt der Hals und Muttermund doch reitzbar und empfindlich, folglich wird des Kindes Kopf gegen die natürliche Zeit der Entbindung, erstern erweitern und letztern verdünnen und endlich öfnen. Tritt nun die Wasserblase ein, so muß man diese, wie es in allen oder doch den mehresten Fällen geschehen sollte, nicht ohne Noth öfnen, sondern noch immer abwarten, ob keine wahre kräftige Wehen entstehen wollen. Die Ausbleibung dieser ist das gewisseste Zeichen, daß sich die Gebärmutter nicht zusammenziehen kann, folglich fehlerhaft, geschwächt oder gelähmt ist. Diese Fehler ereignen sich öfter als man bemerkt und beschrieben hat. Man wartet dann gemeinhin auf Wehen, strengt die Frau zur Geburtsarbeit an und martert sie vergeblich, ohne die Ursache einzusehn. Man sprengt endlich die Wasserblase, der Kopf tritt ein, will aber bey allen Bemühungen der Gebärenden und der Hebamme nicht vorwärts rücken, weil die Wehen zu unkräftig sind, und endlich, wegen der Entkräftung der Frau gänzlich aufhören. In diesen Fällen muß man also gleich bey den ersten Zeichen der annähernden Geburt die Wehen auf alle mögliche Art zu befördern suchen. Ist die Frau vollblütig, oder hat vielmehr nur nicht Mangel am Blute, so muß zuerst eine Ader geöfnet werden, um bey der Frau Entzündungen oder andre üble Zufälle zu verhindern, die sich in der Folge, wenn die Geburt durch die Kunst befördert werden muß, ereignen könnten. Alsdann läßt man die Frau über Bähungen erweichender Kräuter lange sitzen, um die äußern Geburtstheile zu erschlaffen und zugleich durch die Wärme den Zufluß und endlich die Wehen zu be-

fördern. Man kann auch die Scheide und den Muttermund mit süssem Mandelöl einsalben. Innerlich müßte die Zimmettinktur mit Mohnsaft öfters gegeben und der Bauch gerieben, gebürstet, und endlich kaltes Wasser über denselben geschlagen werden. Erregte dies alles nicht hinlängliche Wehen, so müßte die Wendung vorgenommen werden. Dies gelinget am leichtesten, wenn man gleich nach der gesprengten Blase — diese mag von selbst oder durch die Kunst zerrissen worden seyn — die Hand einbringt, und die Füße zu fassen sucht, weil später die Geburtstheile nicht nur trockener und schmerzhafter werden, sondern auch der natürlich stehende Kopf eintritt, und dem Einbringen der Hand widersteht, und doch für die Zange zu hoch ist. Gesetzt aber, der Kopf träte gleich nach den gesprengten Wässern in die Geburt, und stände natürlich; so wäre hier die Anlegung der Zange der Wendung vorzuziehen, weil jene in einer geschickten, geübten Hand der Mutter und dem Kinde nicht so nachtheilig wie diese ist. Träte der Kopf ganz schief ein, oder würde gegen die Schaambeine angestemmt, so könnte dieser leicht durch den Roonhuysischen Hebel abgelenkt und gerade gerichtet werden. Hiedurch werden nicht nur einige schwache Wehen erregt, sondern der Kopf wird nun auch, weil er mit dem Hebel von einem festen Punkte abgedrückt und gegen weichere, nachgebende Theile bewegt wird, mehr vorwärts rücken und wenigstens die Anlegung der Zange besser erlauben. Indessen muß man hier genau aufmerken, ob der Kopf so schief eingetreten ist, daß er eine solche widernatürliche Stelle eingenommen hat, die nicht durch die

Kräfte der Natur gehoben und der Kopf entwickelt werden kann. Tritt aber der Kopf nur etwas schief, nämlich in dem Deventerschen Durchmesser ein, und ist mit dem Gesicht nach hinten gekehrt; so ist dies nach einer gereinigten Vernunft und der richtigen Erfahrung, gerade die natürlichste Stellung des Kopfs, die keiner Hülfe des Hebarzts bedarf, sondern — wenn anders das Becken nicht ganz widernatürlich ist — am besten von der Natur entwickelt und zur Welt befördert wird: wie dies in der Entbindungskunst richtiger aus einander gesetzt und mathematisch bewiesen wird.

Sobald das Kind entbunden ist, muß die Nachgeburt geholet werden, weil sich in diesem Falle die Gebärmutter nicht leicht zusammen ziehet, und also eine gefährliche Verblutung erfolgen könnte. Man muß hier also die Zusammenziehung der Gebärmutter auf die Art und durch die Mittel befördern, welche ich schon im vorigen Kapitel angeführt habe.

Sollte die Gebärmutter verhärtet, oder mit Geschwüren, Gewächsen u. dgl. m. angefüllt, und daher enger, der gehörigen Ausdehnung unfähig seyn; so wird die Frau schon die ganze Schwangerschaft durch öftere Schmerzen und mancherley üble Zufälle erleiden, und nicht selten abortiren. Den Sitz und die Ursachen dieser Zufälle kann der Arzt nicht vor, sondern erst nach der Geburt erkennen, und dann heilsame Maaßregeln nehmen, und für die Zukunft nützlich und hülfreich werden. Sollte er aber auch jene Krankheiten vor der Geburt entdecken, so kann er doch nichts weiter thun, als die Geburt auf alle nur mögliche Art beschleunigen. Höchst wahrscheinlich wird das

Kind, wenn es ja, wie ich fast zweifele, bey solcher fehlerhaften Gebärmutter seine völlige Reife erhalten sollte, klein und schwach seyn, weswegen es, falls keine kräftige Wehen erfolgten, leichter durch die Kunst entbunden werden kann. Die Lösung der Nachgebnrt kann hier mehr Schwierigkeiten machen, weil sie, wegen der verhärteten, oder mit Geschwüren behafteten Gebärmutter verwachsen seyn kann. Erfolgte sie also nicht gleich von selbst, so muß sie der Geburtshelfer behutsam lösen und sie sammt ihren Häuten, sowohl wie das geronnene Blut oder Eyter herausschaffen und die Gebärmutter durch balsamische fäulungswidrige Einsprüzungen reinigen. Ich würde mich hiezu einer Abkochung aus dem Pulver der peruvianischen Rinde, der Myrrhe mit Rosenhonig und etwas Mohnsaft bedienen, dies täglich einigemal lauwarm einsprüzen, und weiche Wieken damit befeuchtet in die Oefnung des Muttermundes legen, um diesen zur Erreichung meiner Absichten noch offen zu erhalten. Innerlich wären erst antiphlogistische Abführungen und dann der anhaltende Gebrauch der peruvianischen Rinde mit Vitriolgeist und des Eßigmeths nothwendig und heilsam. Wäre aber ein Venusgift im Körper, und dies die Ursache jener Geschwüre u. s. w. so müßte natürlich das Quecksilber inn- und äußerlich behutsam zugesezt werden.

Die Diät müßte eine lange Zeit den Arzneymitteln gemäß, eingerichtet seyn, wenige leichte Fleischspeisen dagegen, alle Vegitabilien, besonders Obst und etwas Rheinwein empfohlen werden. Die Milch, die leider von den eigentlichen Praktikern in den mehresten Krank-

heiten oft noch so sehr gefürchtet wird, wäre hier inzwischen wegen ihrer leicht nährenden und das Blut verbessernden Eigenschaften vorzüglich anzurathen, auch könnte sie mit Selzerwasser getrunken werden.

Der Beyschlaf und alles, was zu diesem anreizen kann, als Gewürze, Wildfleisch, Hautgouts, und überhaupt eine zu nährende, reizende Kost und Lebensart müssen lange vermieden werden, wenn man diese Uebel heilen und größern, als dem Krebs widerstehen will.

Befinden sich neben der Frucht noch andere Körper in der Gebärmutter, als Wasserblasen, Gewächse u. s. w. so müssen diese nach der Entbindung mit fortgeschaft und ebenfalls für die Reinigung dieses Eingeweides gehörig gesorgt werden.

Sollte die Gebärmutter kurz vor oder nach der Entbindung durch äußere oder innere Ursachen entzündet werden, so ist hier die schnellste Hülfe nöthig, wenn man die Mutter und das Kind nicht der äußersten Gefahr aussetzen will. Das Aderlassen ist hier das erste und vorzüglichste Hülfsmittel. Es muß aber viel Blut auf einmal, bis zur Ohnmacht weggelassen, und die Aderlaß, so lange noch der heftige Schmerz und die Entzündung fortdauert, wiederholet werden. Und da das Kind, so lange es noch in der Gebärmutter ist, solche reizet, folglich die Schmerzen und selbst die Entzündung vermehret, so muß die Geburt beschleunigt werden. Die kurzen Wehen erregen hier zu heftige Schmerzen, als daß sie die Frau verarbeiten könnte. Man muß also gleich nach der ersten hinlänglichen Aderlaß, gelinde Opiate geben. Ich würde hier einen Gran Mohnsaft, zwey Gran Kampher, Salpeter und Zucker

jedes zwanzig Gran auf einmal geben, und dies alle Stunden, bis zur Geburt wiederholen. Hiedurch werden nicht nur die heftigen Schmerzen und Krämpfe gehoben, sondern auch die wahren Wehen verstärkt, dadurch die Geburt befördert wird. Der Unterleib müßte mit warmen Oel, Kampher und Mohnsaft fleißig eingesalbt und Umschläge von erweichenden, erschlaffenden Kräutern in Milch gekocht übergeschlagen, auch Bähungen ähnlicher Kräuter an die Geburtstheile gebracht werden. Nach der Entbindung und reichlichen Aderlässen aber kann auch ein großes Zugpflaster äußerlich über den Bauch gelegt werden, wie wir im zweyten Bande noch ausführlicher sehen werden.

Wenn die Gebärmutter durch irgend eine von den im vorigen Kapitel angeführten Ursachen zerrissen seyn sollte, muß man augenblicklich bemüht seyn die Frucht zur Welt zu bringen. Wäre der Riß so groß, daß der Kopf oder andre Theile, als ein Arm durch denselben in die Bauchhöle gefallen wären, so müßte man demohngeachtet das Kind bey den Beinen ergreifen, und nach und nach, aber behutsam zurück und endlich gänzlich herausziehen. Wären aber die Beine und der übrige Körper bis zum Kopf oder das ganze Kind durchgefallen, so daß man solches auf keine Weise wieder durch diesen Weg lebendig herausbringen könnte; so bliebe freylich nichts übrig, als den Leib der Kreissenden, wie beym Kaiserschnitt zu öfnen und das Kind zur Welt zu bringen. Ob aber in solchen höchst mißlichen Umständen, die Mutter in diese Operation willigen, und der Wundarzt sie unternehmen würde? das ist eine ganz andere Frage, die nur unter gewissen Um-

ständen beantwortet werden kann. Die richtige unverfälschte Erfahrung muß hier entscheiden. Lehrt diese, daß zerrissene Gebärmütter bisweilen geheilet worden sind, wie man hin und wieder angeführt findet, so wird es unter gewissen Umständen die Pflicht des Wundarztes, diese Operation zu unternehmen. z. B. Der Wundarzt wäre nicht nur von der gerissenen Gebärmutter, sondern auch von dem in den Unterleib gefallenen Kinde gewiß überzeugt, und sähe keine Möglichkeit das Kind durch die natürlichen Wege herauszubringen, fände aber die Mutter noch munter, bey Kräften, und zu dieser Operation geneigt; so wäre er verpflichtet, sie mit der erforderlichen Geschicklichkeit und Vorsicht zu unternehmen. Befände sich die Frau aber im entgegengesetzten Fall, wie es wohl am öftersten geschehen wird, daß sie nämlich bald nach der geborstenen Gebärmutter äußerst entkräftet, kalt, unempfindlich würde und der Arzt Zeichen des nahen Todes bemerkte; so wäre es wenigstens nicht klug gehandelt, unter diesen Umständen die Operation vorzunehmen, weil ja die Frau während derselben höchst wahrscheinlich sterben würde. Auch wäre hier, in Ansehung des Kindes nicht viel versäumt, welches wenn es gelebt und noch nicht Othem geholet hätte, hier an solchem weichen, feuchten, warmen Ort, wie die Bauchhöle ist, in so kurzer Zeit nicht sterben würde, und also gleich nach dem Tode der Mutter durch den Schnitt herausgebracht werden könnte. Ich glaube gewiß, daß in den mehresten Fällen, da die Gebärmutter gewaltsam zerreißt, die Frau bald sterben wird, und das um so eher, je größer der Riß und je stumpfer der

diesen Riß verursachende Körper ist. Ganz anders ist es, wenn ein so empfindliches, mit so viel Nerven und Blutgefäßen versehenes Eingeweide durch ein scharfes Messer schnell zerschnitten, und ganz anders, wenn es mit Gewalt und durch stumpfe Körper oder vermöge einer üblen Beschaffenheit desselben, zerrissen wird. In letztern Fällen müssen ja natürlich viel schlimmere Zufälle als in dem erstern und mehrentheils eine tödtliche Verblutung erfolgen. Sollte nun aber der Riß nicht groß seyn und das Kind durch die natürlichen Wege zur Welt gebracht werden können, so müssen dem verlohrnen Blute und den Kräften der Leidenden gemäße Aderlässe unternommen und überhaupt größtentheils so wie bey der entzündeten Gebärmutter verfahren werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Frau nach einer zerplatzten Gebärmutter noch beim Leben erhalten werden könnte. Wenn's aber wahr ist, was einige neuere Aerzte behaupten wollen, daß man die ganze Gebärmutter wegschneiden und doch die Frau erhalten kann; so wär's auch noch leichter möglich, daß dieselbe, nach der Zerplatzung dieses Eingeweides erhalten werden könnte.

Die Abweichung der Gebärmutter aus ihrer Lage, oder kunstmäßig zu reden, die Schiefstehung derselben kann eine harte oder widernatürliche Geburt verursachen, und das um so mehr, wenn sie vollkommen abgewichen ist. Die unvollkommenen Abweichungen bedürfen selten der Kunst, sondern werden, wenn anders die Frau gesund ist, und ihre übrigen Theile gehörig beschaffen sind, durch die Wehen und die Naturkräfte der Mutter gehoben, oder können doch leicht

durch

durch eine veränderte Lage und eine geschickte Hebamme abgeholfen und die Geburt befördert werden. Und sollten sie ja härtere Geburten verursachen, so fließen die Hülfsmittel schon von selbst aus der allgemeinen Abhandlung der vollkommenen Schiefstehung der Gebärmutter, deswegen ich hier bloß von dieser reden, und die Mittel ihr abzuhelfen, beschreiben werde.

Wir haben in dem vorigen Kapitel gesehen, daß die Gebärmutter hauptsächlich nach vier Gegenden abweichen kann, und daß die Abweichung nach vorne am öftersten erfolgt, und weil hier — wegen fehlender Knochen — dieser Abweichung am wenigsten widerstanden wird, solche öfters so beträchtlich werden kann, daß der Bauch über die Schaambeine hängt, ja wohl gar bis auf die Schenkel hinabsinkt, so daß solche Frauen den Leib in einer Binde tragen müssen. Da nun hier natürlicherweise die Gebärmutter sammt der Frucht mit herabsinkt, so begreift ein jeder leicht, daß in diesem Falle allemal eine harte oder gar widernatürliche Geburt erfolgen müsse, und daß das Kind ohne Hülfe der Kunst nicht entbunden werden könne.

Schon während der ganzen Schwangerschaft ist es höchst nothwendig, daß eine solche Frau den vorhängenden Bauch durch eine gute Tragbinde aufrecht erhalte, um die größere Ausdehnung des Bauchs und die weitere Senkung desselben zu verhindern. Geschähe dies gleich anfangs, wenn die zu starke Ausdehnung und Senkung des Leibes bemerkt würde; so könnte dies Uebel noch wohl gehoben, oder doch sehr vermindert werden, weswegen es jeder Hebamme und jedem Wundarzt obliegt, in diesen Fällen einen guten

festen Verband, welcher der Ausdehnung widersteht, und die Theile in ihrer Lage erhält, anzurathen. Geschieht dies aber nicht, hat die Frau dies Uebel entweder verheimlicht, oder nicht die gehörige Hülfe erhalten können, so erfolgt vorerwehnter Umstand, folglich eine schwere Geburt. Da dies Uebel in einem so hohen Grad sich in der That selten ereignet, so bleibt auch die Hülfe den gewöhnlichen, folglich den meisten Hebammen und Wundärzten ganz unbekannt. Sie wissen weder zu rathen noch zu helfen, und würden sicher die Mutter mit dem Kinde aufopfern, wenn kein einsichtsvoller Mann zugegen wäre, weil hier die Natur ganz unkräftig ist, und die Entbindung allein nicht bewirken kann. Das mehreste kömmt hier, so wie bey allen Arten der schiefstehenden Gebärmutter, auf eine gehörige Lage und gute Gehülfen an, weil es ohne dieselbe dem Entbinder unmöglich wird, die Hand in die Gebärmutter zu bringen. So wohl bey der ersten Untersuchung, als auch während der Geburtsarbeit, wird die Frau queer über ein Bette dergestalt geleget, daß die Schultern erniedrigt, das Kreuz aber und die Füße erhöhet werden. Alsdann ergreift ein gut unterrichteter Gehülfe den vorhangenden Bauch mit einem breiten weichen Handtuch, und schiebt ihn bis über die Schaambeine in die Höhe, und erhält ihn auch während der Geburtsarbeit in dieser Lage. Da durch diese Aufhebung des Bauchs die Gebärmutter größtentheils in ihre natürliche Lage gebracht wird, so sinkt natürlicherweise auch die Mutterscheide weiter hinunter, daher es dem Geburtshelfer nunmehro leichter wird den Muttermund zu erreichen. Sowohl durch die Auf-

hebung des Bauchs, als auch durch den anhaltenden Druck der Gehülfen auf denselben, wird die Gebärmutter zur Zusammenziehung gereitzt, daher jetzt wahre Wehen entstehen. Findet der Geburtshelfer den Muttermund geöfnet, und den Kopf natürlich stehen — welches hier selten erfolgt — so bedarf er weiter nichts, als die Wehen gehörig verarbeiten und den Bauch fest halten zu lassen, bis der Kopf in die Geburt tritt. Sollte dieser aber wegen unkräftiger Wehen nicht weiter fortrücken, oder auch, wie es am öftersten geschieht, schief eintreten, so muß derselbe durch den Hebel gelöset, gerade gerichtet und endlich wenn dennoch der Kopf nicht durchbrechen will, solcher mit der Zange entbunden werden.

Es läßt sich nicht denken, daß bey einem so sehr vorhängenden Bauch, da die Gebärmutter über die Schaambeine hängt, der Kopf des Kindes demohngeachtet natürlich stehen, und überhaupt eine natürliche Lage mit statt finden könnte, ob solches gleich einige haben beobachten wollen. Dehnt sich der Unterleib weit über die Schaambeine aus, so daß er selbst bis auf die Schenkel hinabfällt, folglich die Gebärmutter nebst der Frucht mit; so kann ja der Kopf des Kindes im siebenten oder achten Monat nicht wie gewöhnlich gegen den Mutterhals wirken, sondern er wird vielmehr wegen seiner Schwere mit der Gebärmutter über die Schaambeine hinabsinken, und die Beine oder auch andere Theile des Leibes gegen den Muttermund kehren. Wird nun auch der Leib wieder zurückgeschoben, und dadurch die Gebärmutter größtentheils wieder in ihre Lage gebracht, so geschieht dies zu ge-

schwinde, mit zu vieler Gewalt, als daß sich das Kind mit einmal so glücklich wenden sollte, daß der Kopf gehörig gestellt würde und eine natürliche Geburt erfolgen könnte. Mehrentheils wird zwar, wenn anders der Leib gehörig in die Höhe gehoben und fest gehalten wird, der schwerere Kopf vortreten, aber schwerlich natürlich, sondern mit einem Seitentheil, dem Hinter- oder Vorderhaupt, je nachdem der Muttermund zu stehen kömmt. Diesem kann nun theils durch die Hand oder den Roonhuysischen Hebel abgeholfen, und der Kopf in die Axe der Beckenöfnung gerichtet werden, wenn anders der Geburtshelfer ein geübter Mann ist. Sind aber die Wehen zu stark, und stemmen einen Theil des Kopfs zu fest gegen die Schaambeine, so wird es hier oft nicht nur schwer, oder wohl gar unmöglich den Kopf zu lösen und gehörig zu richten, sondern es fallen auch leicht andere Theile, eine Hand, die Schulter, die Nabelschnur u. s. w. vor. In diesen Fällen ist die Wendung nicht nur vorzuziehen, sondern ist auch, wenn man nicht zu lange zaudert, durch das viele Betasten und die vergeblichen Versuche mit Instrumenten die Theile schmerzhafter macht oder gar entzündet, nicht so schwer, als man sich gemeinhin vorstellt. Nur muß bey der Wendung der Bauch nicht nur in die Höhe gehoben, und fest angedrückt, sondern noch so viel es nur immer möglich ist, in die Höhe gegen die Brust geschoben, und das Kreuz nun noch mehr erhöhet werden, damit das Kind gleichsam etwas zurücktritt und von dem Muttermunde abweicht. Hiedurch wird nicht nur der vorherige Winkel der Gebärmutter gehoben, und die Scheide mit dem Mutter-

hals in eine geradere Linie gerichtet, sondern die Hand des Geburtshelfers gewinnt auch Platz, gehörig in die Gebärmutter zu kommen, um die Füße zu erreichen. Dies geht gleich nach der gesprengten Wasserblase leicht, und ohne sonderliche Schmerzen an, wenn der Geburtshelfer nur nicht ängstlich ist und zu übereilt handelt, sondern bey jeder Bewegung der Hand und bey jedem vorgefundenen Theil nachdenkt, keinen Theil unnöthig anzieht, oder zurück bringt, der nicht zu seinem Endzweck gehört, die in der Geburt liegenden Hände ruhig liegen läßt, und die Nabelschnur sanft und geschickt zurück bringt, wenn diese so wie eine Hand etwa vorgefallen seyn sollte; den ihm im Wege stehenden Kopf oder die angestemmte Schulter langsam und behutsam ablenkt, und zurück oder zur Seite, immer dem Orte, da er die Hand brauchen will, gegen über schiebt, um nur erst etwas Platz zu gewinnen, und die vorliegenden Theile zu unterscheiden, die ihm gleichsam eine Anweisung geben, wie oder wo er die Füße suchen soll. Hat er nur erst einen ergriffen, so zieht er diesen behutsam in die Scheide und läßt ihn darin liegen, bis er an diesem die Hand abermals hineinbringt, und den andern sucht. Es ist indessen doch nöthig, daß er den ersten vorgezogenen Fuß einigemal doch ohne Gewalt etwas anzieht, theils um den andern zu lösen, theils um die ganze Wendung und das leichtere Einbringen seiner Hand zu begünstigen, weil durch dies Anziehen des Fußes der untere Theil des Kindes dem Muttermund näher gebracht, und der obere Theil desselben mehr zurück gezogen wird. Ob nun gleich der schon in der Scheide liegende Fuß der

sicherste Wegweiser zum andern ist, so kann doch dieser so versteckt liegen, mit den andern Theilen so verschlungen oder durch diese so verdeckt seyn, daß es ungeübten Geburtshelfern oft sehr schwer wird, den andern Fuß zu finden, weswegen sie die Hände öfters verändern, und theils durch diese, theils durch die herumwerfende Frucht die innere Wände der Gebärmutter nicht selten verletzen, und der Frau, wenn sie auch endlich das Kind zur Welt bringen, ein übles Wochenbette oder gar einen siechen Körper bereiten. Um dies alles zu vermeiden, ist es nöthig, daß der Geburtshelfer sich öfters alle mögliche Lagen und Wendungen vorstelle, und sich dieser bey der Ausübung erinnere; nichts unbedachtsam oder zu eilig ergreife und daran ziehe, sondern erst die Gestalt untersuche, und den wohl erkannten Theil nach seinen Absichten entweder entferne oder herausziehe. Hat er nun den einen Fuß schon in die Scheide, so geht er, wenn dies der Rechte ist — ich setze hier eine widernatürliche Lage voraus — mit der nämlichen Hand, und so umgekehrt, an diesem abermals in die Gebärmutter bis an die Geburtstheile des Kindes; forscht hier langsam und behutsam nach dem andern, und ziehet mit der andern Hand — er bedarf hiezu nur zwey Finger — den in der Scheide liegenden Fuß etwas an. Dies überlasse ich nie der Hebamme, theils, weil diese leicht zu stark, theils zur unrechten Zeit zieht. Um sich dies zu erleichtern, kann auch eine Schlinge, um den ersten Fuß gelegt werden. Dies gelinde Anziehen des in der Scheide liegenden Fußes löset etwas den andern, wodurch der zweyten Hand, die in der Gebärmutter zwi-

schen den Schenkeln des Kindes befindlich ist, die beste Anweisung gegeben wird, den noch versteckten Fuß zu finden und vorzuziehen. Indessen muß auch hier der Geburtshelfer noch immer seine Beurtheilungskraft gleichsam in den Fingerspitzen haben, wenn ich mich so ausdrücken darf; diese nicht, ohne Gewißheit von der Lage des Fußes zu haben, fortbewegen, und unrechte Theile, als einen Arm oder eine Schulter ergreifen; bey jeder Wehe oder einer neuen Zusammenziehung der Gebärmutter die Hand still halten, bis solche vorüber ist, aber auch alsdann mit der Untersuchung auf vorige Art fortfahren, bis endlich die Wendung glücklich geendiget ist. Hat er nun endlich den andern Fuß ergriffen, so ist nunmehro erst die halbe Wendung gemacht, wenigstens in Ansehung des Kindes, weil dieses öfters bey der Ausziehung des Kopfs seinen Geist aufgeben muß; wie dies die Erfahrungen vieler aufrichtigen Geburtshelfer, und meine eigenen bestätigen. Um das Kind glücklich und gesund zur Welt zu bringen, ist es also erstlich höchstnothwendig, daß solches, sobald der zweyte Fuß ergriffen ist, so gewendet werde, daß es auf eine natürliche Art, das heißt, mit dem Hinterhaupt nach den Schaambeinen, und mit dem Gesicht nach dem Mastdarm zugekehret werde, aber doch immer so viel möglich dergestalt, daß auch hier der Kopf zur leichtern Entwickelung in den Deventerschen Durchmesser gelenkt werde. Dies erkennt man, wie bekannt, wenn die Hacken des Kindes nach oben, und die Zehen nach unten und etwas zur Seite gekehret sind — ich nehme hier immer an, daß die Mutter auf dem Rücken liegt. — Nunmehro zieht man das

Kind bey den Beinen und endlich an den Hüften nach und nach mit Vorsicht so weit bis unter die Aerme vor. Hier ist nun gleichsam erst dies Geschäft einer glücklichen Wendung zur Hälfte vollendet, obgleich mancher harte Geburtshelfer dies nicht in Erwegung zieht, sondern auf Tod oder Leben unbesorgt zuzieht, und mit froher, selbstzufriedner Mine das Kind hier erst durch seine Unbesonnenheit tödtet, und dann Henkermäßig herauszieht.

Bis dahin, nämlich, da es bis an die Aerme geboren ist, hat das Kind noch keine große Gefahr erlitten, und wird nun, wenn es vor der Wendung lebendig gewesen ist, noch leben, weil ein ungebornes Kind ehe es Othem geholt hat, zum Glück der Welt und so mancher Eltern, viel, unglaublich viel ausstehen kann, ehe es wirklich stirbt, ob es gleich oft braun und blau, blutig und zerfetzt vorgezogen wird. Es kann z. B. sein Kopf, folglich das Gehirn ziemlich stark zusammengedrückt, seine Gliedmaßen verbogen, gebrochen, seine Brust und der Unterleib stark gequetscht werden, ohne daß es hiedurch getödtet würde, nur dürfen die Halswirbelbeine und das darinn befindliche Rückenmark nicht ohne Lebensgefahr verletzet werden. Ich habe dies leider aus eigener Erfahrung, habe in der Folge mehr Vorsicht gebraucht, bin kaltblütiger, langsamer zu Werke gegangen, und so glücklicher gewesen. Ich warne daher aus Ueberzeugung und eigener Erfahrung gedrungen, jeden guten, und auch jeden grausamen unbedachtsamen Mann, der sich diesem wichtigen, der Menschheit Ehre und Schande bringenden Geschäft widmet, hier seinen ganzen Verstand anzu-

strengen, lieber langsamer seinen Endzweck zu erreichen suchen, als schneller zu morden, und das wird er allemal, wenn er nur etwas zu stark an dem Körper des Kindes zieht. um den festsitzenden, wohl gar schiefstehenden Kopf herauszuziehen. So lange die Aerme noch nicht gelöset sind, hat das Ziehen, wenn es nicht ganz unbesonnen wäre, noch keine große Gefahr, weil die vorgestemmten Aerme die Kraft auf den Hals noch einigermaßen abhalten. So bald diese aber gelöset sind, so darf gar nicht mehr stark an den Schultern gezogen werden, um den noch festsitzenden Kopf herauszubringen, weil hiedurch die Halswirbelbeine sehr leicht aus ihrer Lage gerissen, und übetdem das Rückenmark, selbst auch die Blutgefäße und Nerven zu sehr gezerrt und verletzt werden können. Und endlich muß auch immer auf die Nabelschnur Rücksicht genommen, diese nicht zu stark geklemmt oder angezogen werden, weil durch jenes der Durchfluß des Bluts gehemmt, und durch dieses sie zerrissen werden könnte.

Ist nun also das Kind durch die Wendung bis unter die Aerme entbunden, so wird erst der eine und dann der andere Arm mit den Fingern gelöset und vorgezogen. Dies gehet mehrentheils leicht und ohne große Mühe an, wenn man nur vorsichtig ist und keine Gewalt braucht. Man bieget z. B. den Körper des Kindes mit einer Hand etwas links, wenn man den rechten Arm lösen will. Es entsteht hier ein kleiner Raum, da man einige Finger hinein, und über den Ellenbogen oder die Schulter des Kindes bringet, diese krümmt, und damit den Arm löset und herausbringt. Eben so verfährt man alsdann mit dem andern Arm, der schon

leichter zu lösen und herauszubringen ist. So leicht indessen dieses scheint, und auch gewöhnlich gelingt, so schwer ist es zuweilen, wenn das Kind stark ist, die Geburtstheile enge sind und der Geburtshelfer zu hitzig und zu eilfertig ist. Alsdann kann leicht ein Arm zerbrochen werden. Dies ist mir hier selbst, so vorsichtig ich auch immer zu Werke gehe, einmal begegnet, wie ich gleich nachher erzälen werde.

Sind die Aerme nun gelöset, so ist es höchst nothwendig, den Kopf geschwind zur Welt zu bringen, weil er nun hier, wenn er lange stecken bleibt, eben so gut Gefahr läuft, als wenn man ihn durch heftiges Ziehen am Körper mit Gewalt herauszubringen sucht. Um jenes zu bewirken, und letzteres zu vermeiden, ist es nöthig, daß man geschwinde die Stellung des Kopfs untersucht. Findet man den Hinterkopf eingetreten, so muß man einige Finger in den Mund bringen, und das Kinn vorziehen. Zugleich kann man einige Finger der andern Hand in den Mastdarm bringen, und vermittelst dieser den Kopf hebend vorschieben und mit jenem zugleich gelinde und Schraubenförmig ziehen, da man ihn denn gewiß ohne Schaden herausbringen wird. Sollte der Kopf gar schief eingetreten seyn, so muß man ihn entweder mit der Hand oder dem Hebel gerade zu lenken suchen, und wäre endlich die Wendung so ungeschickt gemacht, daß das Gesicht nach oben gekehrt wäre, wie ich einmal mit Erstaunen gesehen habe — die Wendung war durch eine Hebamme verrichtet — so müßte die Zange angelegt werden. Dies ist immer besser, als das gewaltsame Ziehen am Körper des Kindes. Aber wenn das Gesicht auch nach

unten, oder zur Seite gekehrt wäre, und der Kopf durch die vor angeführten Bewegungen nicht gelöset und herausgebracht werden könnte; so müßte hier ebenfalls die Zange vorsichtig angewendet werden. Dies habe ich einigemahl und zwar mit Nutzen versucht; dies ist viel sicherer als alles Ziehen, weniger schädlich, heilsamer, folglich jenem vorzuziehen. Sitzt der Kopf so fest, daß er durch alle die vorgeschlagenen Hülfsmittel nicht herausgebracht werden kann, so wird dies noch weniger durch das unbesonnene Ziehen geschehen, wohl aber wird hiedurch das Kind getödtet, ja wie ich selbst einmal einen Fall gesehen habe, der Kopf abgerissen werden. Ich erstaunte über die rasende unnöthige Gewaltsamkeit. Ich brachte den Kopf in gar kurzer Zeit unbeschädigt durch meine beyden Hände zur Welt. Folgende kurze Geschichte wird hier nicht am unrechten Orte stehen, sondern einige Erläuterung geben.

Vor einem Jahr wurde ich zu einer Bürgerfrau gerufen, bey der sich die weiseste der hiesigen Hebammen, schon zwölf Stunden vergeblich bemühet hatte, das noch lebende Kind zu wenden. Der rechte aber sehr geschwollene Arm lag in der Scheide und der Kopf war mit eingetreten, daher ich auch glaube, daß die Geburt von Anfang natürlich gewesen, und nur durch die unzeitigen Bemühungen der Hebamme, wie es öfters geschieht, in eine widernatürliche verändert worden ist. Ich wurde von der Straße gerufen und hatte kein Instrument bey mir. Ich brachte inzwischen den Kopf so viel auf die Seite, daß ich meine Hand neben demselben und dem Arm ziemlich leicht in

die Gebärmutter bringen konnte. Es kostet mir nicht viel Mühe, den linken Fuß zu finden, und ihn in die Scheide herab zu ziehen. Dagegen wurde es mir viel schwerer, den rechten zu finden, weil dieser über den Rücken des Kindes zurückgeschlagen, und die Gebärmutter daherum fest zusammen gezogen war. Ich brachte ihn dennoch ohne Gewalt mit meiner linken Hand in fünf Minuten ungefähr zum Vorschein, und verrichtete zugleich die Wendung des Kindes. Es wurde leicht bis zu den Armen geboren, aber hier war es mir fast nicht möglich diese zu lösen. Sie waren gleichsam wie zwischen dem Kopf und der Scheide eingekeilt, und doch war das Becken natürlich gebauet, und die Geburtstheile ziemlich weit, obs gleich eine Erstgebärende war. Nach vieler Bemühung gelang es mir endlich den rechten Arm zu lösen und heraus zu bringen. Indessen brach das Armbein mit einem so großen Geräusch entzwey, als wenn man einen trockenen Stock zerbricht, deswegen es auch nicht für die Anwesenden verschwiegen bleiben konnte, ein Beweiß daß hier die Knochen weit trockner und härter wie gewöhnlich gewesen sind. Den andern Arm brachte ich leichter und unbeschädigt hervor. Der Kopf stand nun nach dieser Art ganz natürlich, und zwar mit dem Kinn vor, und doch konnte ich ihn nicht ohne viele Mühe und mancherley Bewegungen heraus bringen, das Kind war überhaupt groß und von starkem Knochenbau. Ich brachte meine Finger in den Mund, und bewegte den Kopf wirklich etwas nach vorne, mußte aber dennoch hievon abstehen, weil er zu fest stand, und ich die Kinnlade auszureißen befürchten

mußte. Ich ließ den Körper halten und brachte endlich meine Finger, der einen Hand hoch in den sehr ausgedehnten Mastdarm, und die der andern Hand in des Kindes Mund, und zog mit diesen, und hob gleichsam mit den andern die Stirne aufwärts, da denn der Kopf glücklich erfolgte.

Das Kind schien todt zu seyn. Die Nabelschnur blutete wenig, kein Herz noch Pulsschlag war merkbar. Das Blut lief ihm aus dem Munde und die Zunge war sehr geschwollen, wahrscheinlich ist dies durch meine Finger verursachet worden. Indessen zeigte seine äußere feste Haut und ganze Gestalt, daß es nur beym Durchbringen des Kopfs zu viel gelitten, und bis dahin gelebet hatte. Ich blies ihm erst meinen Othem, nachher Tabacksrauch in die Lunge, drückte dabey jedesmahl die äußere Brust nieder, und ließ zugleich die Fußsolen bürsten, kurz, versuchte alles das, was ich schon in meiner ersten Sammlung medicinisch-chirurgischer Beobachtungen S. 157. beschrieben habe, und hatte endlich die große Freude das Kind wieder zu erwecken.

Um den Queerbruch des Oberarms wickelte ich eine Kompresse mit Kamphergeist befeuchtet, und befestigte sie durch eine einfache Binde, ohne alle Schindeln. In einem Monat war der Bruch geheilet, das Kind wollte aber lange, über ein halbes Jahr den Arm nicht bewegen. Nach mancherley Versuchen band ich den gesunden Arm fest an den Leib. In drey Tagen hob es und bewegte den verletzten Arm, und izt befindet es sich nebst der Mutter vollkommen gesund, ob diese gleich, theils durch Erkältung, theils durch

Aergerniß und ihr boshaftes Gemüth heftige Nachwehen, Krämpfe, Verstopfung der Reinigung, und daher ein schweres Wochenbett gehabt hatte.

Ich bin hier in der That etwas zu weitläuftig gewesen, und weiter ins Detail gegangen, als ich mir erst vorgenommen hatte, und mein Plan erlaubet, ich hoffe aber dennoch von meinen billig denkenden Lesern, in Rücksicht des Nutzens, den diese genauere Beschreibung hie oder da schaffen könnte, Verzeihung zu erhalten, weil öfters Kleinigkeiten eher, als wichtige Dinge übersehen werden, und doch zu größern Uebeln Gelegenheit geben können, wie es wirklich in der Geburtshülfe und besonders bey der Wendung öfters geschieht. Hier, wo so öfters aus Unwissenheit, oder gar nur aus Uebereilung gefehlt, das Kind zwar heraus gebracht, aber nicht selten ohne Noth getödtet wird, hier kann man meines Erachtens, nicht zu weitläuftig seyn, nicht zu oft, selbst schon gesagte Wahrheiten, die entweder vielen Sinnen zu fein, oder zu grob sind, wiederholen, wenn man dadurch die ganze Aufmerksamkeit des Geburtshelfers auf alles, auf die geringsten Kleinigkeiten zu lenken, ihn vorsichtig und aufmerksam selbst auf dasjenige zu machen weiß, was ihm bisher unbedeutend geschienen hat, das aber, genauer betrachtet, einen großen Einfluß auf eine glückliche Geburt haben kann.

So wie nun die Gebärmutter nach vorne abweichen kann, eben so kann dies auch, obgleich nicht so stark auf beyden Seiten am wenigsten und seltensten nach hinten geschehen. Die Hülfe geschieht hier eben so wie in der vorigen, außer daß die Lage während

der Geburt verändert, immer so eingerichtet werden muß, daß dadurch die abgewichene Gebärmutter so viel möglich in ihre natürliche Lage gebracht wird. So muß die Frau, falls die Gebärmutter wirklich nach der rechten Seite abgewichen ist, auf die linke und so umgekehrt gelegt, und dann die Einrichtung wie ich schon vorhin beschrieben habe unternommen, und die Geburt befördert werden.

Wäre die Gebärmutter nach hinten abgewichen; so muß die Frau auf den Bauch, queer über das Bette, gleichsam auf die Knie und Ellbogen gestützt, gelegt und die Untersuchung und Einrichtung von hinten unternommen, und endlich in dieser Lage auch die Geburt befördert werden. Alles das, was ich bey der Abweichung nach vorne gerathen und vorgeschrieben habe, ist auch hier größtentheils anwendbar, nur mit dem Unterschiede, daß die Lage verändert wird, und der Geburtshelfer immer die besondere Lage vor Augen haben muß.

Wenn die Urinblase durch den Urin sehr ausgedehnt, und der Mastdarm mit verhärtetem Koth angefüllt ist; so muß erstere vor der Geburtsarbeit durch einen Ableiter abgelassen, und letzterer durch erweichende und abführende Klystiere ausgeleeret werden. Dies ist allemahl nöthig und sollte nie verabsäumt werden, weil die Unreinigkeiten dieser Theile nicht nur den Durchgang des Kindes erschweren, sondern auch nach der Geburt der Wöchnerinn nachtheilig, und bisweilen sehr schädlich werden können. Deswegen muß eine jede Frau, vor oder auch noch während der Geburt, wenn diese langsam von statten gehen sollte, un-

tersucht und falls jene Theile nicht hinlänglich ausgeleert wären, solches durch die Kunst bewirkt werden. Denn es ist hier nicht genug, daß man die Frau nöthiget ihr Wasser abzulassen, und zu Stuhle zu gehen, sondern man muß hier untersuchen, ob sie die Zeit ihrer Schwangerschaft den Urin und den Stuhlgang leicht und gehörig, oder schwer und sparsam ausgeleert hat? Und ob dies besonders die letzten Tage gehörig geschehen ist? Denn durch die verschiedene Richtung der ausgedehnten Gebärmutter kann die Urinblase oder der Mastdarm, wie auch alle dicke Därme überhaupt, seit langer Zeit so gedrückt worden seyn, daß diese Theile dadurch endlich geschwächt, gelähmt und daher so reizlos werden, daß sie die in ihnen befindlichen Unreinigkeiten nicht eigenmächtig, oder doch nicht gehörig und zu rechter Zeit fortschaffen können.

Endlich so können noch alle Krankheiten der flüssigen und festen Theile der Geburt mehr oder weniger Hindernisse entgegen setzen, welche also der Arzt so viel wie möglich, vorher heben oder doch so weit zu vermindern bemühet seyn muß, daß das Kind glücklich entbunden werden könne.

Eine wirkliche Bauchwassersucht, z. B. wird die Gebärende nicht nur sehr beängstigen und entkräften, sondern auch unfähig machen, die Wehen, welche hier ohnedem schwach sind, gehörig zu verarbeiten. Die geschwollenen Schenkel, und besonders die in diesem Fall allemal geschwollenen Schaamlefzen tragen ebenfalls das ihrige bey, die Geburt schwer zu machen oder gar zu verhindern. Man muß also auf alle Art und Weise Wehen zu erregen, die schon gegenwärti-

gen zu verstärken, und die übrigen hauptsächlichen Hindernisse aus dem Wege zu räumen suchen. Zuförderst müssen in die geschwollenen Lefzen lange und tiefe Einschnitte gemacht werden, damit das Wasser völlig ausfließen könne. Hiedurch gewinnt man nicht nur Platz, freyer durch die Scheide zum Muttermunde zu kommen, und die Geburt auf irgend eine Weise zu befördern, sondern es entsteht auch Schmerz und Reiz, der sich bis auf die innern Geburtstheile fortpflanzen und Wehen erregen kann, zu geschweigen, daß bisweilen selbst durch diese Einschnitte etwas Wasser aus den sehr geschwollenen Schenkeln mit ausfließen wird.

Innerlich müssen der Frau sogenannte herzstärkende Arzneyen, die zugleich das Blut in Bewegung setzen, und besonders den Zufluß nach den Geburtstheilen befördern, gegeben werden. Hier wird die Zimmettinktur oft und stark gegeben, vorzüglich nützlich seyn. Aeußerlich muß ein Gehülfe den starken Leib mit beyden Händen fest halten, und so viel die Frau ertragen kann nach innen drücken, damit die Gebärmutter zugleich mit gedrückt, und zur kräftigern Zusammenziehung gereizt werde.

Alle übrigen Krankheiten, ob sie gleich nicht allemal solche unmittelbare Wirkungen, wie die bisher abgehandelten, auf die Gebärmutter haben, können dennoch bisweilen solche üble Zufälle erregen, daß die Geburt dadurch erschwert, oder gar für die Mutter gefährlich werden kann. Hitzige und besonders bösartige Fieber, müssen ihrer Natur nach von dem Arzt gehörig behandelt werden, ohne die Geburt durch treibende Mittel und unzeitige Anstrengung der Mutter

befördern zu wollen, es sey denn, daß wahre Wehen entstehen, und sich alles zur Geburt anschickt.

In den Endzündungsfiebern muß zu rechter Zeit, und hier besonders viel Blut weggelassen werden, weil hiedurch nicht nur die Geburt erleichtert, sondern auch die Frau für schlimme Folgen im Wochenbett gesichert wird. In diesen Krankheiten leiden die Weiber sehr; ihr Nervensystem ist äußerst empfindlich, und wird es durch das entzündete und heftigbewegende Blut noch mehr, daher sich in diesen Fällen, wenn auch die Entzündung zum Beyspiel in der Brust wäre, immer Wehen, und öfters von empfindlichen Schmerzen begleitet, einstellen. Der Arzt muß hier also wohl unterscheiden, ob dies falsche oder wahre Wehen sind, und dann erstere zu heben, und leztere zu mäßigen, und doch die Geburt zu befördern suchen. In den ersten Fällen müssen erweichende, krampflindernde Klystiere von abgekochten Kamillenblumen, Salpeter, Honig und etwas Mohnsaft beygebracht, und der Unterleib mit Oel, Kampher und Mohnsaft eingesalbet, auch Tücher mit einem warmen, krampflindernden Breyumschlag öfters übergeschlagen werden. Innerlich müssen kühlende, auflösende, der Entzündung widerstehende, und den Reiz hebende Mittel gegeben, vorzüglich aber viel Blut aus der Ader gelassen, und das häufige Trinken nicht verabsäumt werden. Entstehen aber wahre Wehen, so darf hier der Geburtshelfer nichts weiter thun, als bey der noch fortdauernden Entzündung die sich durch den fixen Schmerz und harten geschwinden Puls zu erkennen giebt, noch eine Portion Blut aus der Ader lassen, den Leib durch

voriges Klystier erweichen und ausleeren, und die Geburt, falls sie natürlich ist, gelassen abwarten, ohne die Frau zu stark anzustrengen; vielmehr die Kräfte zu schwächen, und die große Hitze durch Citronsäure und Wasser mit Salpeter zu mäßigen, wie auch die Geburt im Bette abwarten, weil hier ohnedem immer zu heftige, erschütternde Wehen entstehen, folglich eine zu schnelle Geburt erfolgen würde.

Ganz anders verhält es sich, wenn die Gebärende von einem Faul- oder bösartigen Fieber leiden sollte. Weil in diesen Krankheiten mehrentheils alle Säfte verdorben sind, oder doch nicht ihre gehörige Mischung und Beschaffenheit haben, so werden nicht nur die Kräfte und Empfindungen der Mutter oft ausnehmend geschwächt, sondern das bey sich tragende Kind leidet auch mit, wird schwach und stirbt nicht selten während dieser Krankheit. Hier ist es also nothwendig zu untersuchen, ob das Kind noch am Leben oder schon gestorben sey, und im letzten Falle, dies todte Kind durch die Kunst zu entbinden. Dies ist höchst nothwendig, weil die Frucht sonst schnell in Fäulniß gehen, die Krankheit der Mutter verschlimmert, im Gegentheil aber durch die Wegschaffung derselben vermindert werden würde. Ich wurde einmahl zu einer hochschwangern Frau gerufen, die schon zehn Tage an einem heftigen Faulfieber danieder lag. Ich untersuchte die Geburtstheile, fand den Muttermund eröffnet, und selbst einen Theil der Wasserblase schlaf darin vorragen. Und da die Mutter, während dieser ganzen Krankheit keine Bewegung des Kindes bemerkt hatte, sprengte ich die Häute, suchte die Füße, und

brachte, ohne große Mühe und Schmerzen, ein schon in die Fäulnis gegangenes Kind hervor. Von Stunde an verminderten sich die Zufälle, so daß die Mutter in kurzer Zeit ihre völlige Gesundheit wieder erhielt. Wäre das Kind aber auch noch am Leben, so müßte man solches ebenfalls je eher je lieber zu entbinden bemüht seyn, nicht nur um es der gefährlichen Ansteckung zu entreißen, sondern auch die Mutter von der Last zu befreyen, und durch diesen Weg vielleicht ihre Reinigung und Heilung zugleich zu befördern. Um so mehr ist dies nothwendig, wenn die Frucht schon reif ist, und man durch die Oefnung des Muttermundes und schwache Zusammenziehung der Gebärmutter die Vorbereitung zur Geburt bemerkt. Nur muß man sich nicht allein auf die Aussage der Frau verlassen, weil diese ohne Verstand seyn, oder doch nur ein sehr schwaches Gefühl haben kann, wie es in diesen Krankheiten nicht ungewöhnlich ist, sondern man muß selbst die Geburtstheile untersuchen, da man denn durchs Gefühl die Annäherung der Geburt deutlich bemerken kann. In diesen Fällen würde ich, wenn die Frau sehr entkräftet wäre, und keine Wehen erfolgen sollten, zuerst eine Auflösung aus dem Brechweinstein geben, in der Hofnung, daß die Erschütterungen beym Brechen Wehen erregen und die Geburt befördern könnten. Schaden kann hier das Brechmittel nicht, wenn anders die heftigen Rasereyen, oder eine anhaltende Schlafsucht dies Mittel nicht anzuwenden hinderten, weil man in diesen Fällen eine Ergießung von Blut oder andern Feuchtigkeiten im Gehirn befürchten müßte. Außerdem könnte hier eine

starke Abkochung aus der peruvianischen Rinde mit Wein und Zimmet Tassenweise gegeben, und die Geburtstheile fleißig gebähet werden. Nach der Entbindung fährt man hier sowohl, als in den Entzündungsfiebern fort, die Krankheiten ihrer Natur nach zu behandeln, um die Frau wieder herzustellen. Man darf sich hier nicht an die unter den Weibern gebräuchlichen, und durch die Gewohnheit geheiligten Re eln binden, nicht ängstlich auf den Abgang der Mutterreinigung und die Vermehrung der Milch, und noch weniger des Schweißes bedacht seyn, sondern überhaupt den Körper auf die bekannteste, leichteste Art zu reinigen suchen, der Fäulniß zu widerstehen, und endlich die Stärke des Körpers, das heißt, die Spannkraft, oder vielmehr den natürlichen Zustand der festen Theile, folglich auch der Nerven, wiederherzustellen bemühet seyn. Auch hierüber werde ich in dem zweyten Bande, wenn ich die Krankheiten der Wöchnerinnen beschreiben werde, Gelegenheit haben ausführlicher zu reden.

Die kalten Fieber werden zwar die Gebärende entkräften, aber höchst selten der Geburt selbst nachtheilig, und noch weniger hinderlich seyn können, wenn anders der Frost nicht gar zu heftig, und von Krämpfen und Zuckungen begleitet ist. Diese muß man auf die Art und durch die Mittel, wie unten gelehret werden wird, zu heben suchen. Wird der Arzt aber noch einige Zeit vor der Geburt gerufen, und des Fiebers wegen um Rath gefraget, so ist es nothwendig und seine Pflicht, das Fieber baldigst zu heilen.

Man verfährt hier mehrentheils nach der allgemeinen Methode, die Wechselfieber zu heilen, ohne wiederum ängstliche Rücksicht auf die Schwangerschaft zu nehmen. Man reinigt die ersten Wege durch Mittelsalze, vorzüglich durch Weinsteinrahm, Glaubersalz, Rhabarber und Salmiak, fährt hiemit in hartnäckigten, eingewurzelten Fiebern noch etwas länger fort, um selbst das zähe Blut zu verdünnen, auch wohl vom überflüßigen Schleim zu reinigen, und die etwa verstopften Drüsen wieder zu öfnen, weswegen man zu obigen Mitteln noch den Spiesglasgoldschwefel ohne Brechen zu erregen, zusetzen kann, und verordnet endlich das Pulver der peruvianischen Rinde stark und anhaltend. Da in diesen Umständen auf den starken Gebrauch der Rinde leicht Beängstigungen, verstopfter, aufgetriebener Leib, geschwollene Füße, oder andere Unbequemlichkeiten erfolgen, setze ich etwas Weinsteinrahm und Goldschwefel zu. Z. B. von dem Pulver der Rinde zwey Loth, Weinsteinrahm zwey Quentchen und Goldschwefel zehn Gran. Dies lasse ich entweder in Pulver nehmen oder mit zwanzig Loth Wasser und etwas Syrup oder Zucker in ein Glas schütten und die ganze Portion in einem Fieberraum ausbrauchen. Im viertägigen Fieber muß diese Gabe bisweilen verdoppelt werden.

Sollte ein gar zu heftiger Frost üble Zufälle, als, starkes Bluten aus der Gebärmutter verursachen, so muß hier so, wie im vierten Kapitel von dem Blutfluß gelehret worden ist, verfahren werden.

Endlich kann auch ein ungestaltetes Kind ganz allein eine schwere Geburt verursachen. Hat das Kind

einen großen widernatürlichen Kopf, oder sind die Schedelknochen sehr hart, und die Fontanellen im Mutterleibe schon verwachsen und knöchern, so wird die Geburt immer schwerer und langsamer von Statten gehen. In diesen Fällen sowohl, als wenn das Kind einen Wasserkopf hat, können so mancherley Schwierigkeiten entstehen, die man schwerlich alle beschreiben kann, und die nur ein sehr geübter Geburtshelfer von Genie zu heben weiß. Sind die Geburtstheile natürlich beschaffen, und ist die Mutter gesund, stark und beherzt, so dringt, wie häufige Erfahrungen lehren, ein solcher fehlerhafter Kopf dennoch bisweilen durch die eigenen Kräfte der Mutter ohne Beyhülfe der Kunst durchs Becken. Ist der Kopf aber zu groß, oder sind die Fontanellen völlig verwachsen, so daß die Schädelknochen unbiegsam sind, und der Kopf nicht verlängert werden kann; so wird er eingekeilt und muß mit der Zange herausgezogen werden. Ist die geschickte Anwendung dieses Instruments aber nicht hinreichend, den Kopf heraus zu bringen; so bleibt nach der alten Lehre nichts, als das traurige Schaudererregende Geschäft, die Enthirnung des Kindes übrig, welcher ich aber in diesem Falle die Zerschneidung der Schaambeinknorpel vorziehen und wahrscheinlich den Endzweck erreichen würde. Wäre man aber von dem Tode des Kindes überzeugt, so könnte man nun die Enthirnung sicher vornehmen, und das Kind mit einem Hacken herausziehen. Aber wie unsicher sind oft die Zeichen eines todten Kindes vor der Geburt, besonders wenn der Kopf eingekeilt ist? Man müßte denn durch hinlängliche Kennzeichen schon vor der Einkeilung von

dem Tode des Kindes überzeugt seyn. Wäre in irgend einem Fall die Nabelschnur vorgefallen, und durch den eingekeilten Kopf lange eingeklemmt, so wäre dies ein fast untrügliches Zeichen von dem Tode des Kindes und nun die Enthirnung desselben der Durchschneidung der Schaambeine allemal vorzuziehen.

Bey dem äußerlichen Wasserkopf muß man die Decken des Kopfs mit einem verborgenen Messer vorsichtig öfnen, das Wasser herauslassen und dann das Kind mit der Zange heraus zu bringen bemühet seyn. Ueberhaupt würde ich bey einem großen Wasserkopf noch am wenigsten anstehen, denselben zu enthirnen, um die Mutter zu erretten, weil die Erfahrung lehrt, daß solche Kinder höchst selten, meines Wissens gar nicht lebendig bleiben, oder doch nicht alt werden, wenn sie auch lebendig zur Welt kommen, und aufs beste behandelt worden sind. Ich habe schon verschiedene Kinder mit Wasserköpfen zur Welt kommen sehen, davon nur eines zwey Tage lebte ohne etwas genießen zu können. Inzwischen muß man sich mit der Enthirnung nicht übereilen, sondern vorher erst alles versuchen, weil die Natur öfters mehr thut, als man sich vorstellt, wie folgender Fall beweist.

Nachdem ich schon dies Buch abgeschrieben hatte, wurde ich nahe bey der Stadt aufs Land gerufen, um einer Kreissenden beyzustehen. Ich fand eine kleine starke Frau, bey der die Wasserblase schon vor zwölf Stunden geplatzt, und der Kopf des Kindes, in die obere Beckenöfnung schief eingetreten war. Das Gesicht stand etwas nach der rechten Seite und nach unten.

Wehen hatte sie gar nicht, dagegen viel Schmerzen im Leibe, ohne alle Wirkung auf die Geburt. Ich versuchte den roonhuysischen Hebel, und brachte den Kopf nicht ohne viel Mühe in die Axe des Beckens. Die Geburtstheile waren nebst den Schaamlefzen nicht nur sehr geschwollen und schmerzhaft, sondern auch der Muttermund um den hintern Theil des Kopfs wie ein Strick zusammen gezogen. Dies hatte die Hebamme durch eine gewaltsame Behandlung verursacht. Ich konnte daher nicht leicht meine Hand, und noch schwerer die Instrumente einbringen. Da aber gar keine Wehen erfolgten, und der Kopf weder zurück noch vorwärts gebracht werden konnte, versuchte ich die Zange. Ich kann versichern, daß ich noch niemals so viel Schwierigkeiten gefunden habe, die Blätter der Zange gehörig einzubringen, weil dies nicht nur die geschwollenen schmerzenden Theile überhäupt, sondern noch besonders der fest zusammen geschnürte Muttermund verhinderten. Nach vieler Mühe brachte ich die Zange meiner Meinung nach gehörig an, vermochte aber den Kopf nicht fortzurücken, vielmehr glitschte mir die Zange wieder ab. Ich versuchte deren Anlegung noch einigemahl, aber eben so fruchtlos. Daher ich vermuthe, daß der so fest zusammengezogene Muttermund gehindert hat, daß die Blätter der Zange hoch genug haben angebracht werden können, ob ich gleich mit meinen Fingern der einen Hand, den Muttermund jedesmal so viel wie möglich zurückdrückte, um die Zange hoch genug anzubringen. Die Theile schwollen nun immer mehr an und vereitelten alle meine Bemühungen, die Zange gehörig anzulegen. Ich konnte deut-

lich eine verstärkte Zusammenziehung der Scheide und des Muttermundes wahrnehmen. Die Frau sowohl, wie ihr Mann und die Anverwandten, drangen in mich, den Kopf zu öfnen und das Kind herauszuschaffen, es möchte lebendig oder todt seyn. Letzteres glaubte die Kreissende, weil sie lange keine Bewegung empfunden hatte. Ich war aber vom Gegentheil überzeugt und in der That sehr bekümmert. Alle meine Vorstellungen fruchteten nichts, sondern man verlangte mit Ungestüm die Enthirnung. Die Frau, die bey meiner Ankunft noch stark und standhaft war, weil sie zwey Maaß Bier und einen halben Ort — ein achtel Maaß — Brandwein gesoffen hatte, wurde jetzt sehr zaghaft, an den Gliedmaßen kalt und zitterte heftig. Ihr Puls war jetzt klein und sehr geschwind. Der Mann bat knieend, daß ich das Kind, nach seinem Ausdruck, zerschneiden und herausbringen sollte. Ich war in großer Noth und halb entschlossen die Hacken anzulegen, weil die Erhaltung des Kindes doch zweifelhafter, als die der Mutter war und weil man in gewissen zweifelhaften Fällen doch billigerweise, — wenn absolut eines von Beyden umkommen muß — die Erhaltung der Mutter vorziehen sollte. Die Durchschneidung der Schaambeinknorpel konnte hier nichts fruchten, weil der Fehler die fleischigten Theile betraf. Ich untersuchte indessen noch einmal die Frau, war aber nunmehro kaum im Stande meine Hand in die Scheide zu bringen, so sehr war diese zusammen gezogen. Dies überzeugte mich von gegenwärtigen, heftigen Krämpfen, deswegen ich von meinem Vorhaben abstand, die Frau in ein gewärmtes Bett brin=

gen und eine Ader am Arm öfnen ließ. Hierauf hob sich unmittelbar der Puls, und der Schweiß brach am ganzen Körper aus, auch äußerten sich zum ersten mahl einige schwache Wehen. Ich verordnete eine Mixtur aus zwey Quentchen Salpeter, drey Unzen Zimmetwasser, eine halbe Unze Zimmettinktur, zwanzig Tropfen Laudanum und etwas Zimmetsyrup. Gleich nach dem sie den ersten Löffel voll davon genommen hatte, entstanden kräftige Wehen, die sich nach dem zweyten vermehrten, und nach dem Genuß des dritten, so heftig und wirksam wurden, daß sich der Kopf entwickelte und endlich nach einiger Hülfleistung gebohren wurde. Das Kind war betäubt, erholte sich aber bald und lebt noch sammt der Mutter. Hieraus sieht man abermals, daß man zuweilen große Ursache hat, mit den Operationen anzustehen, wenigstens so lange noch nicht die äußerste Gefahr droht, sich nicht damit zu übereilen, weil oft die Natur, wenn sie nur einigermaßen unterstützt wird, mehr thut, als wir zur unrechten Zeit mit aller Kunst ausrichten können. Hätte ich hier das Flehen der Leidenden und ihres Mannes erhöret, und wäre gewaltsam zu Werke gegangen, so hätte ich das Kind gewiß und vielleicht die Mutter mit getödtet. Einen solchen glücklichen Ausgang hofte ich in der That nicht, und war darüber erstaunt und gerührt. Nicht das vorherige Weinen und Wehklagen rührte mich so, als der unerwartete glückliche Ausgang; dieser preßte mir dankbare, freudige Thränen aus, und vergütete meine saure Mühe reichlich. Ich erinnere mich nicht, jemals freudiger einen Weg zurück gelegt zu haben, als diesen

nach Bielefeld, ob ich gleich des großen Schnee's wegen, nur mit Mühe durchkommen konnte.

Wenn andere Theile des Leibes monströse wären, als z. B. wenn es doppelte Glieder, oder einen dicken Leib hätte, oder verwachsen wäre; so würde dies die Geburt weniger hindern, weil diese Theile eher nachgeben und dem vorausgehenden Kopf folgen, wenn die Geburt anders natürlich wäre. Im entgegengesetzten Fall müßte man die Wendung machen, und das Kind auf die bestmöglichste Art herauszubringen suchen.

Ein todtes Kind verzögert auch bisweilen die Geburt, welches aber, falls die Wehen nachließen, leicht durch die Wendung herausgebracht werden kann. Es ist höchst nöthig, und für die Mutter sehr heilsam, das Kind, so bald man von dessen Tode gewiß überzeugt ist, durch die Kunst herausbringen, weil es sonst, wie ich hier einige Fälle gesehen habe, in Fäulniß gehen und der Mutter eine gefährliche Krankheit und selbst den Tod verursachen kann.

Die Zufälle, welche zuweilen die Kreissende bey den eintretenden Wehen, oder auch selbst während der Geburt plötzlich überfallen, erfordern eine schleunige Hülfe, wenn anders nicht die Mutter oder das Kind einer offenbaren Gefahr ausgesetzt werden soll. Die wesentlichen Zufälle bey der Geburt, als Angst, Schauder, kalter Schweiß, Uebelkeit und Schmerzen kennt der Leser schon, so wohl wie deren Ursachen, und weiß, daß sie sich bey allen Geburten mehr oder weniger heftig einzustellen pflegen, und nur nach der Geburt ganz verschwinden, oder doch weit erträglicher werden. Es ereignen sich aber zuweilen andere, außerwesentliche

Zufälle, welche die ganze Aufmerksamkeit und schleunigste Hülfe eines geschickten Geburtshelfers erfordern; als heftige Krämpfe, selbst Zuckungen, epileptische Anfälle und endlich Blutstürzungen aus der Gebärmutter. Hier kömmt das Vorzüglichste auf eine gute Kenntniß, und auf die Erforschung dieser Zufälle an. Versteht dies der Geburtshelfer nicht, so wird er öfters in große Verlegenheit kommen, viel unternehmen, aber selten den rechten Fleck treffen, und wohl gar unrechte, gewaltsame Mittel wählen, und die Frau in solche Gefahr stürzen, daraus sie später auch der Erfahrungsreichste nicht wieder heraus zu reißen vermag.

Man untersuche also den körperlichen Zustand der Kreissenden genau. Mehrentheils sind eine Vollblütigkeit, oder ein sehr empfindliches Nervensystem, oder eine zu große Anhäufung der Unreinigkeiten in den Därmen und der Urinblase, oder endlich heftige Leidenschaften, als Schreck und Aergerniß, die Ursachen dieser Zufälle.

Findet man also die Zeichen der Vollblütigkeit, und besonders einen sehr harten, geschwinden Puls, große Herzbeklemmung, Schwindel u. s. w. so wird so viel Blut aus der Ader am Arm weggelassen, bis die außerordentlichen Zufälle nachlassen; findet man dagegen einen kleinen, geschwinden, oder auch langsamen, zitternden, nachlassenden Puls, Kälte und Blässe der Haut, und erfährt zugleich, daß die Frau vorhero schon mit Krämpfen oder hysterischen Zufällen geplaget gewesen, oder auch plötzlich vom Schreck überfallen worden ist; so muß der Mohnsaft, auch etwas Wein gegeben, und bey wirklichen Ohnmachten,

zuerst das Gesicht mit Eßig und Wasser gewaschen, auch solches an die äußern Geburtsglieder gebracht werden. In allen diesen Fällen sind krampflindernde Klystiere mit etwas Mohnsaft nothwendig und heilsam. Sollte sie durch eine starke Aergerniß so bewegt worden seyn, daß sie heftiges Würgen, Erbrechen und große Schmerzen in der Herzgrube hätte, welches eine Ergießung der Galle anzeigt; so müßte eine Auflösung des arabischen Gummi mit der Rhabarbertinktur und Eßigmeth gegeben werden. Sollte hierauf aber das Würgen und Erbrechen nicht nachlassen wollen, so müßte ebenfalls eine Ader geöfnet, und dann einige Gran Ipecacuanha mit Rhabarber und Weinsteinrahm gegeben werden. Da in diesen Fällen so leicht Magenkrämpfe erfolgen, könnte man auch nachher ein gelindes Opiat mit Rhabarber geben, und kaltes Wasser über die Magengegend schlagen, welches ich in den Magenkrämpfen immer sehr wirksam gefunden habe.

Im Fall die Frau lange nicht gehörig urinirt, oder keine Leibesöfnung gehabt hätte, muß der Urin durch einen Ableiter abgelassen, und die Gedärme durch abführende Klystiere ausgeleert werden.

Die Ursachen der Blutflüsse aus der Gebärmutter müssen gehörig untersucht und durch die im dritten Kapitel angegebene Mittel geheilet, oder doch so weit vermindert werden, daß die Mutter und das Kind lebendig bleiben, und letzteres glücklich entbunden werde. Gleich nach jeder Entbindung erfolgt ein Blutfluß, und um so stärker und anhaltender, je vollblütiger die Frau ist, und je schneller und gewaltsamer die Nachgeburt gelöset worden ist. Das Kind stürzt oft, wenn

der Kopf erst durch ist, plötzlich aus der Schaam. Ist nun die Nabelschnur um irgend einen Theil des Leibes geschlungen, und die Hebamme unvorsichtig, so wird die kürzere Schnur heftig angezogen, und die Nachgeburt zum Theil oder auch ganz mit Gewalt von ihrer Verbindung in der Gebärmutter losgerissen, dadurch denn natürlich ein starker Blutfluß erfolgt, der bisweilen so heftig ist, wie ich einigemal gesehen habe, daß er die Mutter äußerst entkräften, oder wohl gar in Lebensgefahr stürzen kann. In diesem Fall darf gar nicht, keinen Augenblick gezaudert, sondern die Nachgeburt muß gleich völlig gelöset und herausgebracht, und dann gleich ein Tuch mit Eßig, Wein, oder nur kaltem Wasser über die Schaam geschlagen, oder auch Läppchens, oder ein Tuch damit befeuchtet in die Scheide und selbst bis in die Gebärmutter gebracht werden. Dies ist aber selten nötig. Das bloße Umschlagen mit Eßig u. s. w. über die Schaam und den Leib, stillen augenblicklich das Blut, wenn anders keine Lähme der Gebärmutter vorhanden, und die Nachgeburt schon herausgeschaffet ist.

Ich habe noch neulich einen solchen Fall gehabt, da das Blut nach der Entbindung — die Nachgeburt kam gleich hinterher — so plötzlich wegstürzte, daß die Frau gleich ohnmächtig und wie todt auf ihr Lager sank. Ich hatte in der Geschwindigkeit nichts, als eine Bouteille Wein, die für mich und den Doktor geholt war, die goß ich theils über die Schaam, und theils befeuchtete ich ein Tuch damit, und brachte dies in die Scheide. Gleich stand das Blut und die Frau erholte sich wieder. Sie fiel aber nicht nur öfters in

Ohnmachten, sondern war auch äußerst entkräftet, und würgte und erbrach sich unaufhörlich. Der gelinde Gebrauch des Mohnsafts befreyete sie davon, und die China stellte sie in der Folge völlig wieder her.

Man muß hier aber vorsichtig zu Werke gehn, die Frau, wenn auch das Blut steht, nicht verlassen, sondern beständig untersuchen lassen, ob sich der Blutfluß wieder erneuere, und in dem Fall muß man auf eine Lähme der Gebärmutter, oder auf ein sehr dünnes aufgelößtes Blut schließen, und in beyden Fällen die Mittel gebrauchen, die ich schon am Anfange dieses Kapitels angeführt habe.

Entsteht aber, sowohl bey natürlichen als widernatürlichen Geburten auch keine solche Gefahrdrohende Verblutung, und die Nachgeburt folgt bald nach der Entbindung des Kindes von selbst; so halte ich es doch für gut, was auch immer dawider eingewendet wird, die Nachgeburt auszuziehen. Wird dies verabsäumt, so kann, wenn sich der Muttermund nicht zusammenziehet, und die Nachgeburt, wie es doch in den mehresten Fällen geschieht, an einigen Stellen losgelöset ist, die Verblutung lange unterhalten, die geschwindere Zusammenziehung der Gebärmutter verhindert, und die Frau zu sehr geschwächt werden. Wäre aber die Nachgeburt nicht gelöset, sondern noch ganz anhängend, und der Muttermund zusammengezogen, so wird nicht nur der so nöthige Abfluß der Reinigung gehindert, und die Zusammenziehung der Gebärmutter verzögert werden, daher denn heftige Nachwehen und Fieber entstehen, sondern die Fortschaffung der Nachgeburt wird auch bey

der

der größern Zusammenziehung des Muttermundes beschwerlicher, schmerzender, und kann zu allerley Fehlern, selbst zu Geschwüren in der Gebärmutter Gelegenheit geben. Ich habe sehr viele Kinder mit eigener Hand zur Welt gebracht, und immer die Nachgeburten gleich nach der Entbindung des Kindes, gelöset und herausgezogen, ohne jemals den geringsten Schaden bemerkt zu haben. Dagegen bin ich öfters, da dies verabsäumt worden ist, den zweyten, ja einmal den fünften Tag nach der Entbindung gerufen worden, um die festsitzende Nachgeburt zu lösen, da es mir denn allemal viel Mühe und der Wöchnerinn große Schmerzen verursacht hat. Die zurückgelassene Nachgeburt fängt leicht an zu faulen, verursachet großen Gestank, Schmerzen in der Gebärmutter, Krämpfe, böse unheilbare Geschwüre, aufgetriebenen Leib, oder faulartige Fieber, wie ich schon verschiedenemal und noch hier vor kurzer Zeit auf dem Lande bemerkt habe. Ich wurde den vierten Tag gerufen, um die Nachgeburt zu holen. Der Muttermund war fast gänzlich geschlossen, und die Nabelschnur abgerissen. Nach und nach brachte ich meine mit Oel beschmierten Finger in den Muttermund, endlich die Hand, und holte so, ohne große Mühe auf meiner, noch große Schmerzen auf der Mutter Seite, die verfaulte Nachgeburt stückweise heraus. Die junge, sonst gesunde, wohlgebaute starke Frau befand sich einige Tage nach der Wegnehmung recht wohl und munter, mußte aber dennoch drey Wochen nachher — nicht unter meiner Aufsicht — ihren Geist aufgeben. Der Arzt, der sie von der Geburt an zu besorgen hatte, auch bey der Wegnehmung der

Nachgeburt gegenwärtig war, versicherte mich nachher, daß sie an den Folgen des Faulfiebers gestorben wäre.

Sobald die Nachgeburt und die Häute nebst dem geronnenen Blute entweder durch die Natur oder den Geburtshelfer weggeschaft sind, ziehet sich die Gebärmutter im natürlichen Zustande zusammen, und das Blut fließt mäßig und nach und nach ab. Im widernatürlichen Falle, da die Gebärmutter wegen einer besondern Schwäche oder gar Lähmung sich nicht bald zusammenzöge, sondern das Blut stromweise abflösse, muß Eßig in die Gebärmutter gebracht und überhaupt angewendet werden, was ich schon im dritten Kapitel vorgeschrieben habe.

Nunmehro wird der Unterleib der Entbundenen durch ein breites, weiches, gleiches Band mäßig fest, ohne Schmerzen zu verursachen, eingewickelt und die Frau in ein weiches gewärmtes Bette gelegt.

Hat sie Durst, so labt man sie mit Thee oder auch mit Wasser ohne, oder auch nach Beschaffenheit der Umstände mit Citronensäure, überläßt sie der izt so nöthigen Ruhe, und vermeidet allemal alle hitzigen Getränke und Gewürze. Gewöhnlich bekömmt sie dann einen sanften, erquickenden Schlaf, der ihr mehr wahren Nutzen schaft, als alle so gewöhnlichen Herz- und Mutterstärkungen, welche sie wohl eine kurze Zeitlang ermuntern, oder vielmehr betäuben, aber immer nachher üble Zufälle, Fieber, Krämpfe u. s. w. verursachen.

Doch hievon werde ich in dem zweyten Bande noch insbesondere und ausführlicher reden, wenn ich, wie ich mir vorgesetzt habe, die Krankheiten der Wöch-

nerinnen und auch der Säuglinge abhandeln werde. Ich finde hier ein weitläuftiges Feld, das noch lange nicht so gut bearbeitet ist, als die eben abgehandelten Krankheiten der Schwangern und Gebärenden. Da es mir nicht an hinlänglichen Erfahrungen in diesen Krankheiten gefehlt hat, und ich Zeit und von jeher eine ganz besondere Neigung zu der Behandlung dieser Krankheiten, ihrer Wichtigkeit wegen, gehabt habe; so kann es nicht fehlen, daß ich nicht endlich damit bekannter geworden wäre, und manche Irrthümer und Fehltritte anderer Aerzte entdeckt, vermieden, und mir dagegen eine kürzere, kunstlosere, aber sichere und glücklichere Heilmethode erwählt hätte.

Noch erlaube man mir hier kürzlich die Zahl der Schwangern und Gebärenden, so wie die verschiedenen Arten der Geburten, in der hiesigen Charitee anzugeben, um den Leser in den Stand zu setzen, von diesem Institut, in Ansehung der darinn aufgenommenen Schwangern und Gebärenden urtheilen zu können.

In der Charitee zu Berlin, haben binnen vier Jahren, als vom ersten Januar 1787 bis dahin 91. während der Zeit ich daselbst als Geburtshelfer angesetzt worden bin 645 Weiber gebohren.

Unter diesen Geburten fanden sich:

210 natürliche Kopfgeburten;

263 natürliche aber sehr langsame Kopfgeburten, bey Erstgebärenden;

30 schwerere Kopfgeburten, die vermittelst der Zange glücklich gehoben wurden;

11 Zangengeburten nach den Wendungen, da der Ausgang des Beckens widernatürlich beschaffen war, und davon 9 Kinder erhalten wurden;

8 Zangengeburten, da entweder die obere oder untere Beckenöfnung, oder beyde zu enge oder widernatürlich gestaltet, und die Köpfe schief eingetreten und zum Theil eingekeilt waren. Hievon wurden zwar alle Mütter, aber nur drey Kinder lebendig erhalten;

1 Enthirnung wegen eines großen Wasserkopfs;

2 Enthirnungen wo der kleine Durchmesser der obern Beckenöfnung nur zwey ein halb Zoll betrug, und die Köpfe auf verschiedene Weise schief eingepreßt waren; die sich freylich, wenn sie vor der Einkeilung gekommen wären, zum Kaiserschnitt qualificirt hätten. Auch hier wurden beyde Mütter gerettet.

2 gewaltsame Entbindungen, wegen beständiger Zuckungen der Gebärenden; davon die eine Mutter und beyde Kinder erhalten wurden.

5 natürliche Geburten, da die Kinder todt, zum Theil schon in Fäulnis gegangen waren, davon vier Mütter erhalten wurden.

28 unzeitige Geburten im 5ten 6ten und 7ten Monat, davon kein Kind erhalten wurde.

42 Queerlagen mit und ohne Hängebäuche, da verschiedene Theile, bald die Schultern, die Knie oder der Steiß u. s. w. vorlagen, davon alle Mütter und Kinder erhalten wurden.

4 ähnliche Fälle wovon weder die Mütter noch die Kinder erhalten werden konnten.

22 Zwillingsgeburten, davon alle Mütter aber nur dreißig Kinder erhalten wurden.

Unter diesen Gebärenden sind acht schwere Nachgeburtsoperationen vorgefallen, da dieselben zum Theil verwachsen waren und durch viel Kunst gelöset werden mußten. Von diesen ist nur eine am Kindbettfieber sehr krank gewesen, aber keine gestorben.

Möchten doch die Schreyer, die so wenig Geburten gesehen, und vielleicht nie eine verwachsene Nachgeburt beobachtet haben; möchten die dies doch erwegen, wie viel hier die ächte Kunst vermag, wie wenig Gefahr bey diesem Geschäft ist, wenn es gehörig verrichtet wird, und wie selten endlich diese künstliche Lösung nöthig ist! Aber auch zugleich erwegen, daß, da dies Geschäft so zweckmäßig und so unschädlich ist, man nicht gar zu lange auf die Natur warten, sondern wenn diese zaudert, oder zur Fortschaffung der Nachgeburt ohnmächtig, oder gar untüchtig ist, solches bald anwenden und die Leidende von diesem nunmehro entbehrlichen, schädlichen Körper befreien müsse: so wie der einsichtsvolle weise Geburtshelfer, wann die Natur das Kind nicht zur Welt bringen kann, nicht zaudert, nicht die Axeln zuckt und Wunder erwartet, sondern bald zur zweckmäßigen Hülfe schreitet, und durch diese prompte, richtige Anwendung der Kunst, oft Mutter und Kind rettet, an statt der Schreyer da steht und zagt, Recepte verschreibt und betet und Mutter und Kind untergehen läßt; wie ich leider noch immer, selbst in diesem aufgeklärten Berlin zuweilen erleben muß.

Noch fanden sich vier andere Fälle, da die Nachgeburten auf dem Muttermunde ihren Sitz hatten, und

zwey davon auf einer Seite fest anhingen. Von diesen sind alle Mütter aber nur zwey Kinder erhalten worden.

Endlich beobachtete ich während dieser Zeit zwey Bauchschwangerschaften, so daß beyde Kinder in der Bauchhöhle lagen, und davon das Eine ein Alter von neun, und das Andere von eilf Monaten erreichte. Beyde Mütter starben, die Eine im zehnten und die Andere im zwölften Monat ihrer Schwangerschaft, an innern sehr complicirten Krankheiten. Die Lage und der Tod der Kinder wurde nur nach dem Tode der Mutter entdeckt. Diese Fälle so wohl wie die andern Bemerkungswürdigen, werde ich nach und nach besonders bekannt machen.

Unter den obigen Gebärenden sind 118 venerisch und verschiedene krüppelhaft gewesen, und von allen diesen — nämlich von 645 — sind nach und in der Geburt 21 Mütter und von den völlig ausgetragenen Kindern 86 gestorben. In der Folge aber, nach geendetem Wochenbett, sind auch noch mehrere von jenen Gebärenden, an innern Krankheiten gestorben. Wer die Beschaffenheit dieser Schwangern kennt, wird sich hierüber nicht wundern, weil sich darunter nicht nur viele venerische, sondern auch krüpplichte, verwahrlosete, ausgezehrte, ja wirklich schwindsüchtige Personen befinden. Nicht selten werden Schwangere erst dann, wann die Wehen eintreten, ja wenn sie wohl schon zehn und mehrere Stunden gekreiset haben und übel behandelt sind, in die Charitee geschickt. Daher so viel schwere Geburten, und daher so viele todte Kinder.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mursinna, Christian Ludwig, 1744-1823

Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Säuglinge

Bd.: 1

Berlin 1792

Path. 877-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473700-4
VD18 9008554